Path. 1546 u

III 159/16 1

1516

<36606337190010

<36606337190010

Bayer. Staatsbibliothek

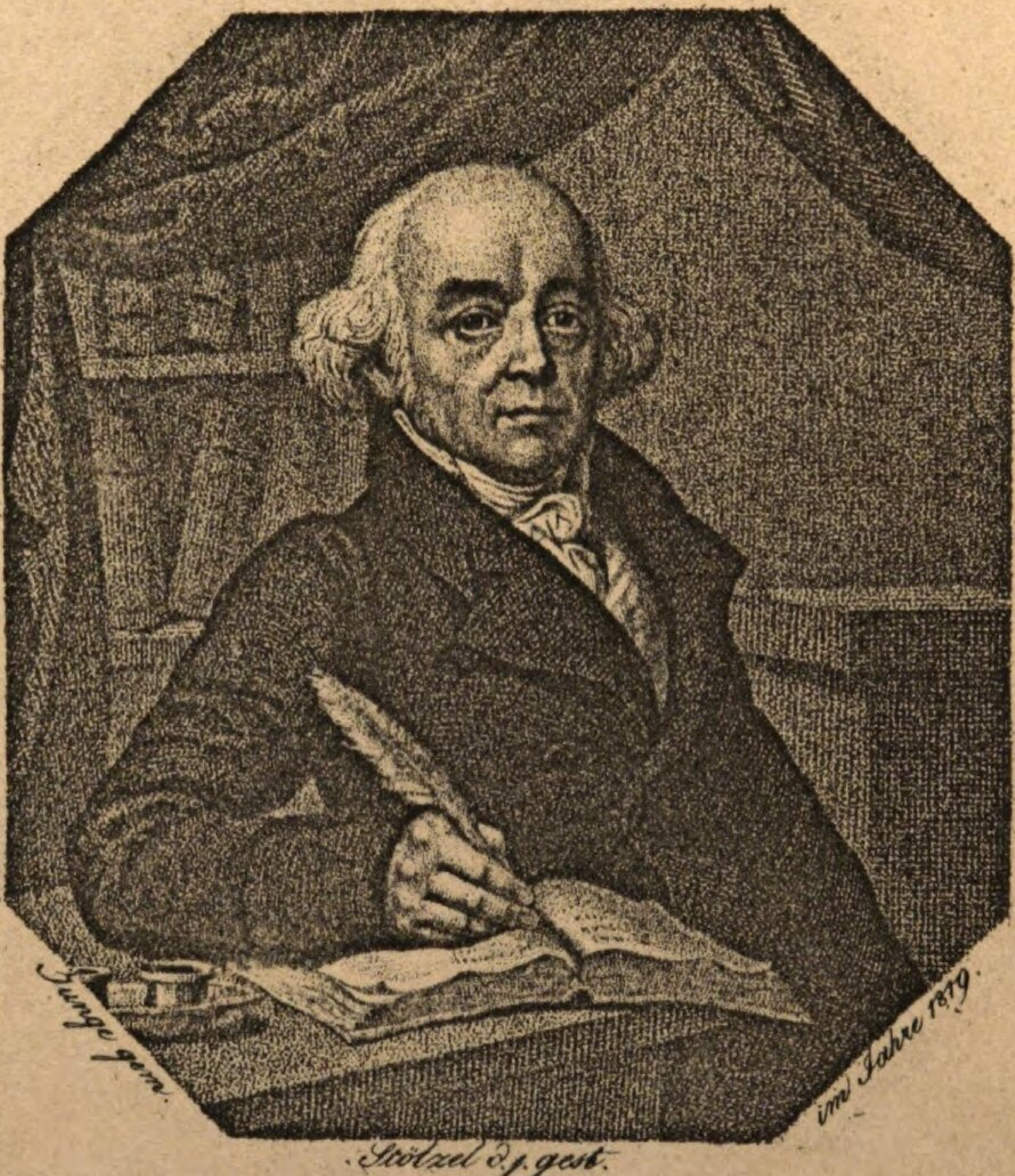
Tit. 37455 ABC

Organon 2. Auflage,
die erste mit dem
[illegible] nach [illegible]
[illegible] Titel
Auflage 1 005

Interessant [illegible]

Mueller 123

G91 / 29



SAMUEL HAHNEMANN, M.D.

geb. d. 10 April, 1755.

Organon

der

Heilkunst

von

Samuel Hahnemann.

Aude sapere.

Zweite vermehrte Auflage.

Dresden, 1819.

in der Arnoldischen Buchhandlung.

B S B
MÜNCHEN

Organon

der

Heilkunst

von

Samuel Hahnemann.

Aude sapere.

Zweite Auflage.

Dresden, 1819.

In der Arnoldischen Buchhandlung.

Nachricht für den Käufer:

Der Haupttittel auf Velinpappier, mit dem Bildniß des Herrn Verfassers, wird zu Michael d. J. unentgeltlich nachgeliefert.

2 1/3 Thlr

Vorerinnerung

zur ersten Auflage von 1810.

Kein Geschäft ist nach dem Geständnisse aller Zeitalter einmüthiger für eine Vermuthungskunst (ars conjecturalis) erklärt worden, als die Arzneikunst; keine kann sich daher einer prüfenden Untersuchung, ob sie Grund habe, weniger entziehen, als sie, auf welcher das theuerste Gut im Erdenleben, Menschengesundheit sich stützt.

Ich rechne mir's zur Ehre, in neuern Zeiten der einzige gewesen zu seyn, welcher eine ernstliche, redliche Revision derselben angestellt und die Folgen seiner Ueberzeugung theils in namenlosen, theils in namentlichen Schriften dem Auge der Welt vorgelegt hat.

Bei diesen Untersuchungen fand ich den Weg zur Wahrheit, den ich allein gehen mufste, sehr weit von der Heerstrafse der ärztlichen Observanz abgelegen. Je weiter ich von Wahrheit zu Wahrheit vorschritt, desto mehr entfernten sich meine Sätze, deren keinen ich ohne Erfahrungs-Ueberzeugung gelten liefs, von dem alten Gebäude, was aus Meinungen zusammengesetzt, sich nur durch Meinungen erhielt.

Die Resultate meiner Ueberzeugungen liegen in diesem Buche.

Es wird sich zeigen, ob Aerzte, die es redlich mit ihrem Gewissen und der Menschheit meinen, nun noch ferner dem heillosen Gewebe der Vermuthungen und Willkührlichkeiten anhängen oder der heilbringenden Wahrheit die Augen öffnen können.

Soviel warne ich im Voraus, dafs Indolenz, Gemächlichkeit und Starrsinn vom Dienste am Altare der Wahrheit ausschliefst und nur Unbefangenheit und unermüdeter Eifer zur heiligsten aller menschlichen Arbei-

ten fähigt, zur Ausübung der wahren Heilkunde. Der Heilkünstler in diesem Geiste aber schlieſst sich unmittelbar an die Gottheit, an den Weltenschöpfer an, dessen Menschen er erhalten hilft und dessen Beifall sein Herz dreimal beseeligt.

Vorerinnerung
zur zweiten Auflage.

Die Aerzte sind meine Menschenbrüder; gegen ihre Person habe ich nichts. Die Arzneikunst ist mein Gegenstand.

Es kömmt drauf an, zu untersuchen, ob die bisherige Arzneikunst in allen ihren Theilen blos aus dem Kopfe, aus Selbsttäuschung und Willkür, oder ob sie aus der Natur hergenommen war.

Ist sie blos ein Erzeugniſs speculativer Vernünftelei, eigenmächtiger Satzungen, hergebrachter Observanzen und willkürlicher Annahmen aus vieldeutigen Erscheinungen gezogen, so ist und bleibt sie ein Nichts und zählte sie auch ihr Alter zu Jahrtausenden und wäre mit den Freiheitsbriefen aller Könige und Kaiser der Erde behangen.

Die wahre Heilkunst ist ihrer Natur nach eine reine Erfahrungswissenschaft und kann und darf sich daher blos an lautere Thatsachen und die für ihren Wirkungskreis gehörigen, sinnlichen Erscheinungen halten, denn alle die Gegenstände, die sie zu behandeln hat, werden ihrer sinnlichen Wahrnehmung deutlich und genüglich durch die Erfahrung gegeben; Kenntnifs der zu behandelnden Krankheit, Kenntnifs der Wirkung der Arzneien und wie die erkannten Wirkungen der Arzneien auf die Vertreibung der Krankheiten anzuwenden sind, alles diefs lehrt einzig und hinreichend die Erfahrung; nur aus reinen Erfahrungen und Beobachtungen können ihre Gegenstände entnommen werden und sie darf sich keinen einzigen Schritt aus dem Kreise reiner, wohlbeobachteter Erfahrungen und Versuche wagen, wenn sie vermeiden will, ein Nichts, eine Gaukelei zu werden.

Dafs die ganze bisherige innere Arzneikunst aber, ob ihr gleich schon Millionen, an sich oft brav gesinnter Aerzte diese drittehalb Tausend Jahre hindurch, in Ermangelung etwas Bessern, angehangen haben, den-

noch in allen ihren Theilen ein höchst thörichtes, zweckwidriges, durchaus nichtiges Wesen ist, können schon folgende, wenige, unwiderlegliche Betrachtungen lehren.

Der bloſse Verstand vermag kein Ding an sich (a priori) zu erkennen, keinen Begriff vom Wesen der Dinge, von Ursache und Wirkung aus sich allein zu entwickeln; jedem seiner Sprüche über das Wirkliche müssen stets sinnliche Wahrnehmungen, Thatsachen und Erfahrungen zum Grunde liegen, wenn er Wahrheit zu Tage bringen will. Entfernt er sich in seiner Thätigkeit auch nur mit einem einzigen Schritte von der Hand der Wahrnehmung, so befindet er sich schon im endlosen Reiche der Phantasie und der willkürlichen Vermuthungen, der Mütter des verderblichen Wahns und des absoluten Nichts.

In schlichten Erfahrungswissenschaften, in Physik, Chemie und Arzneikunst kann deſshalb der blos speculirende Verstand gar keine Stimme haben; er erzeugt da, allein handelnd, und eben

dadurch in leere Vermuthung und Phantasie ausgeartet, blos abentheuerliche Hypothesen, die in Millionen Fällen Selbstbetrug und Lüge sind, und ihrer Natur nach seyn müssen.

Diefs war bisher das erhabene Gaukelspiel der sogenannten theoretischen Arzneikunst, in welcher apriorischer Begriff und Vermuthungskünstelei eine Menge stolzer Lehrgebäude errichtete, die blos zeigten, was jeder ihrer Urheber über Dinge, die nicht gewufst werden können und die nicht zum Heilen erforderlich sind, geträumt hatte.

Aus diesen über alle Erfahrung sich hinweg schwingenden, sublimen Systemen konnte die medicinische Praxis nichts zum wirklichen Curiren brauchen. Sie ging daher ihren eignen Weg nach den hergebrachten Vorschriften ihrer Bücher, wie mans bisher mit dem Curiren gehalten habe und nach dem Vorgange ihrer praktischen Gewährmänner, unbekümmert, wie diese selbst, um die Aussprüche naturgemäfser Erfahrung, unbekümmert um ächte Gründe zu ihren Handlungen und zufrieden mit dem Schlüssel zur bequem

eingerichteten Praxis, dem Recepttaschenbuche, dreist ans Krankenbette hin.

Eine gesunde, vorurtheillose, gewissenhafte Beurtheilung dieses Unwesens sieht leicht ein, daſs, was bisher Arzneikunst hieſs, blos ein gelehrt klingendes Machwerk war, von Zeit zu Zeit, wie Gellert's Hut in der Fabel, nach Mode umsystematisirt, im Innern des Curwesens selbst aber immer dasselbe blinde, zweckwidrige Verfahren.

Eine natur- und erfahrungsgemäſse Heilkunst gab es nicht. Alles war in der bisherigen Arzneikunst erfahrungswidriges Kunstwerk und Erdichtung im Wahrscheinlichkeitsgewande.

Das Heil-Objekt (die Krankheit) ward nach Willkür in der Pathologie erschaffen. Man setzte eigenmächtig fest, was es für Krankheiten, und wie viel es ihrer der Zahl und welche der Form und Art nach es geben solle; — man denke! die sämmtlichen Krankheiten, welche von der unendlichen Natur bei dem, tausend verschiednen Lagen ausgesetzten Menschen in nie voraus zu

bestimmenden Abänderungen, unendlich vielfach hervorgebracht werden, diese verschnitzelt der Patholog so weit, dafs nur eine Handvoll selbst geformter draus werde!

Man definirte recht überklug die Krankheiten apriorisch und legte ihnen übersinnliche Substrate unter, gestützt nicht auf Erfahrung (wie sollte auch eine deutliche, reine Erfahrung solche phantastische Träume beglaubigen?) nein! auf ein vermeintliches Einschauen in die innere Natur der Dinge und des unsichtbaren Lebensprocesses verliefs man sich, (was doch jedem Sterblichen versagt ist).

Um nun auch etwas über die Heilwerkzeuge festzusetzen, abstrahirte man die Kraft der einzelnen Arzneien in der Materia medica aus physischen, chemischen und andern fremdartigen Ansichten, auch aus Geruch, Geschmack und Aeufserem, am freigebigsten aber aus den unreinsten Erfahrungen am Krankenbette, wo im Tumulte der Krankheitssymptomen blos gemischte Recepte bei unvollständig beschriebnen Krankheits-

fällen gebraucht worden waren; — man denke! die unsichtbar im innern Wesen der Arzneien verborgene und nie anders als bei ihrem Einwirken auf den gesunden Menschen sich rein und wahr aussprechende, dynamisch geistige Kraft derselben, Menschenbefinden umzuändern, decretirte man eigenmächtig, ohne die Arzneien auf diesem einzigen Wege reiner Versuche darüber auszufragen und anzuhören!

Was man so von den Arzneien abstrahirt, gemeint, vermuthet (erdichtet) hatte, lehrte nun die Therapie auf die angeblichen Grundursachen der Krankheiten oder auf einzelne Symptome derselben im Gegensatze (contraria contrariis), dem Hypothesenkünstler Galen zufolge und der Natur zuwider, anwenden, und hielt eine solche Lehre schon für überflüssig begründet, wenn man recht vornehme Autoritäten dafür anführen konnte.

Alle diese naturwidrigen Menschensatzungen wurden nun, mit allen Arten unlogischer, falscher Schlüsse zusammengekettet, von der

edeln Divisions- Subdivisions- und Tabellations-Kunst in die schulgerechten Formen gezwängt und, siehe! das erkünstelte Machwerk, die Arzneikunst, stand fertig da, als das natur- und erfahrungswidrigste Wesen, was sich nur denken läfst, ein blos aus Meinungen und von den tausend verschiednen Vermuthungs-Köpfen aus den verschiedensten Meinungen zusammengesetztes Gebäude, in allen seinen Theilen eine reine Nichtigkeit, eine bedauernswürdige Selbsttäuschung, ganz geeignet, Menschenleben durch blinde zweckwidrige Curen zu befährden, unablässig verspottet von den weisesten Männern aller Jahrhunderte und belastet mit dem Fluche, das nicht zu seyn, wofür sie sich ausgiebt und das nicht leisten zu können, was sie verspricht.

Nüchternes, vorurtheilloses Nachdenken kann uns dagegen leicht überzeugen, dafs die richtige Ansicht jeden zu heilenden Krankheitsfalles, die Bestimmung der ächten Kräfte der Arzneien, die Anpassung derselben auf jeden Krankheitszustand und ihre nöthige Gaben-Gröfse, kurz, die ganze, wahre Heil-

kunst nie das Werk selbstgenügsamer Vernünftelei und trüglicher Meinungen seyn dürfe, noch könne, sondern dafs die Erfordernisse dazu, die Materialien sowohl als die Gesetze zu ihrer Handhabung, blos in der sinnlich wahrnehmbaren Natur, in aufmerksamen, redlichen Beobachtungen und möglichst reinen Versuchen und sonst nirgends zu finden seyen und hierin einzig, ohne verfälschende Zumischung von willkürlichen Satzungen, treu gesucht werden müssen, wie es dem hohen Werthe des theuern Menschenlebens angemessen ist.

Man sehe zu, ob meine gewissenhaften Bemühungen auf diesem Wege die ächte Heilkunst gefunden haben.

Leipzig, Ende des Jahres 1818.

D. Samuel Hahnemann.

Inhalt.

Einleitung.

Beispiele homöopathischer Heilungen der Krankheiten von Aerzten, ohne ihr Wissen ausgeführt — aus allen Zeitaltern;

Auch unärztliche Personen fanden die Heilungen durch Wirkungs-Aehnlichkeit als die einzig hülfreichsten;

Selbst Aerzte ahneten, daſs dieſs die vorzüglichste Heilart sei.

Text des Organons.

§. 1. 2. Der einzige Beruf des Arztes ist schnelles, sanftes, dauerhaftes Heilen;

Anm. nicht das Schmieden theoretischer Systeme und Erklärungsversuche.

3. 4. Er muſs das an der Krankheit zu Heilende aufsuchen und das Heilende in den verschiedenen Arzneien kennen, um dieses jenen anpassen zu können, auch die Gesundheit der Menschen zu erhalten verstehn.

§. 5. 6. Die Krankheiten sind an sich unerkennbar im innerlich Veränderten, aber deutlich erkennbar in den Symptomen.

Anm. Nichtigkeit der prima causa als Heilgegenstand.

7. Die Krankheit besteht für den Arzt blos in der Gesammtheit ihrer Symptomen.

8. Blos die Gesammtheit der Symptomen braucht der Arzt hinwegzunehmen, um die Krankheit zu heilen.

Anm. Elendigkeit der symptomatischen auf ein einziges Symptom gerichteten, palliativen Curart.

9. 10. 11. Sind alle Symptomen zusammen getilgt, so ist jederzeit die Krankheit auch in ihrem Innern geheilt.

12. Die Gesammtheit der Symptomen ist die einzige Indication, die einzige Hinweisung auf ein zu wählendes Heilmittel.

13. Die Befindensveränderung in Krankheiten (die Krankheitssymptomen) kann von den Arzneien nicht anders geheilt werden, als in so fern diese Kraft haben, ebenfalls Befindensveränderungen im Menschen zuwege bringen zu können.

14. Diese Befindensveränderungs-Kraft der Arzneien kann blos bei ihrer Einwirkung auf (gesunde) Menschen wahrgenommen werden.

15. Die krankhaften Symptomen, die die Arzneien im gesunden Menschen erzeugen, sind

daher das Einzige, woraus wir ihre Krankheit-Heilungskraft erkennen lernen.

§. 16. Zeigt die Erfahrung, dafs durch Arzneien, welche ähnliche Symptomen als die Krankheit haben, diese am gewissesten und dauerhaftesten geheilt werde, so hat man zum Heilen Arzneien von ähnlichen Symptomen, zeigt sie, dafs die Krankheit durch entgegengesetzte Arzneisymptomen am gewissesten und dauerhaftesten geheilt werde, so hat man Arzneien von entgegengesetzten Symptomen zum Heilen zu wählen.

Anm. Der Gebrauch von Arzneien, deren Symptomen keinen Bezug auf den Krankheitszustand (die Krankheitssymptomen) haben, ist die verwerfliche Schlendrians-Methode (allopathische Cur).

17. Durch entgegengesetzte Arzneisymptomen (antipathische Cur) werden anhaltende Krankheitssymptomen auch nicht geheilt.

18. 19. Nur die noch übrige homöopathische Heilmethode durch Arzneien von ähnlichen Symptomen zeigt sich in der Erfahrung durchaus hülfreich.

20. Diefs beruht auf dem Natur-Heilgesetze, dafs eine schwächere dynamische Affection im lebenden Menschen von einer ihr sehr ähnlichen, stärkern, und blos ihrem Wesen nach abweichenden dauerhaft ausgelöscht wird.

21. Diefs geschieht bei physischen Affectionen, wie bei moralischen Uebeln.

Anm. Beispiele.

§. 22. Das Heilvermögen der Arzneien beruht daher auf ihren der Krankheit ähnlichen Symptomen.

23. Versuchte Erklärung dieses Natur-Heilgesetzes.

24 — 27. Die Arzneien machen den Menschen stärker und gewisser krank, als die natürlichen Krankheit-Erregungsursachen.

28. Der menschliche Körper ist weit geneigter sich durch Arzneikräfte in seinem Befinden umstimmen zu lassen, als durch natürliche Krankheit.

29. 30. Des homöopathischen Natur-Heilgesetzes Richtigkeit zeigt sich an dem Nichtgelingen jeder unhomöopathischen Cur und daran, dafs auch zwei im Körper zusammentreffende, natürliche Krankheiten, sobald sie einander unähnlich sind, einander nicht aufheben und nicht heilen.

31. I. Die ältere, im Körper wohnende Krankheit hält, wenn sie gleich stark, oder stärker ist, eine neue, unähnliche Krankheit vom Menschen ab.

32. So heilen auch nie unhomöopathische Curen, die nicht heftig sind, eine Krankheit.

33. II. Oder eine den schon kranken Menschen befallende, neue, stärkere Krankheit unterdrückt nur, so lange sie dauert, die alte, im Körper wohnende, ihr unähnliche Krankheit, heilt diese aber nie.

§. 34. Eben so heilen starke Curen mit allopathischen Arzneien keine Krankheit, sondern unterdrücken sie nur so lange, als der heftige Angriff mit Arzneien dauert, die keine der Krankheit ähnlichen Symptomen vor sich erregen können; drauf kömmt die Krankheit eben so schlimm und schlimmer wieder hervor.

35. III. Oder die neue Krankheit tritt nach langer Einwirkung auf den Körper zu der ältern, ihr unähnlichen und es entsteht eine doppelte (complicirte) Krankheit; keine dieser beiden sich unähnlichen hebt die andre auf.

36. Noch öfterer, als in der Natur, gesellet sich eine, durch langwierig angewendete, heftige, allopathisch unpassende Arznei erzeugte Kunstkrankheit beim gemeinen Curschlendriane zu der ihr unähnlichen (folglich nicht durch jene heilbaren), alten, natürlichen Krankheit und der chronisch Kranke ist nun doppelt krank.

37. Die sich so complicirenden Krankheiten nehmen, ihrer Unähnlichkeit wegen, jede den ihr im Organism gehörenden Platz ein.

38. 39. Aber ganz anders ists beim Zutritt einer stärkern, ähnlichen Krankheit zu der alten; denn diese wird dann von jener aufgehoben und geheilt.

40. Erklärung dieser Erscheinung.

41. Beispiele von chronischen Krankheiten von der Natur selbst geheilt durch Zutritt ähnlicher, stärkerer, andrer Krankheit.

§. 42 — 44. Selbst die Natur kann also Krankheiten nur durch Krankheiten von ähnlichen Symptomen, nie aber mit unähnlichen Krankheiten aufheben und heilen, zur Belehrung für den Arzt, mit welcher Art Arzneien er einzig gewiſs heilen könne, nämlich einzig mit homöopathischen.

45. Die Natur hat nur wenige Krankheiten andern Krankheiten zur homöopathischen Hülfe entgegen zu setzen und diese ihre Hülfsmittel sind mit vielen Unbequemlichkeiten verbunden.

46. Dagegen hat der Arzt unzählige, homöopathische Heilpotenzen an den nach ihrer eigenthümlichen Wirkung gekannten Arzneien, deren künstliche Hülfskrankeit nach vollendeter Heilung von selbst verschwindet und zwar schnell, wegen Kleinheit der Arzneigaben, die er zweckmäſsig verkleinern kann.

47. Aus diesem Vorgange der Natur, die selbst blos mit ähnlichen Krankheiten ähnliche ältere heilen kann, wird der Arzt fortan die Lehre nehmen, nie Krankheiten anders, als mit homöopathisch gewählten Arzneien zu behandeln und so zu heilen, nie aber mit fremdartigen, allopathischen Mitteln, die nie heilen und blos den Kranken verderben.

48. Ursachen, warum die gewöhnlichen Aerzte bisher allopathisch und daher hülflos curirten, nämlich aus Unkenntniſs der wahren Kräfte der Arzneien,

§. 49 — 59. und aus dem Wahne, daſs den Krankheiten materielle Krankheitsstoffe zum Grunde liegen sollen.

60. Ursache der Beliebtheit der Abführungsmittel in der gemeinen Arzneikunst.

61 — 63. Ihre Nichtigkeit und Schädlichkeit.

Anm. Wurm-Curen.

64. Man heile die Krankheit selbst auf dem naturgemäſsesten (§. 41.) homöopathischen Wege, so vernichtet man zugleich die Quelle der ausgearteten, von der dynamischen Krankheit erzeugten Stoffe, die dem gewöhnlichen Arzte fälschlich Krankheit erzeugende und unterhaltende Materien zu seyn scheinen.

Anm. Die Crisen der sich selbst überlassenen, kranken Natur deuten nicht auf wegzuschaffenden Krankheitsstoff.

65. 66. Es giebt nur drei mögliche Anwendungsarten der Arzneien gegen Krankheiten,

1) den allopathischen Cur-Weg, der uns stets hülflos läſst,

2) den allein hülfreichen, homöopathischen und

67. 3) den antipathischen (palliativen) Cur-Weg, den täuschendsten unter allen,

68. auf welchem gegen ein einzelnes Symptom einer Krankheit eine Arznei von entgegengesetzter Wirkungs-Aeusserung verordnet wird (contraria contrariis). Beispiele davon.

§. 69. Dieses antipathische Verfahren ist nicht blos fehlerhaft, weil damit nur ein einzelnes Krankheits-Symptom bestritten wird, sondern auch weil darauf jederzeit, nach kurzer Schein-Erleichterung, wahre Verschlimmerung erfolgt.

Anm. Zeugnisse der Schriftsteller.

70. Schädliche Erfolge einiger antipathischen Curen.

71. Die gesteigerten Gaben bei Wiederholung eines Palliativs heilen ebenfalls nie, richten aber noch gröfseres Unglück an,

72. woraus die Aerzte die Hülfreichheit des diesem entgegengesetzten Verfahrens, des homöopathischen hätten abnehmen sollen.

73. Der Grund von der Schädlichkeit der palliativen und von der alleinigen Heilsamkeit der homöopathischen Arznei-Anwendung

74. beruht auf dem Unterschiede der bei Einwirkung einer jeden Arznei statt findenden Erstwirkung und der hierauf vom lebenden Organism veranstalteten Gegenwirkung oder Nachwirkung.

75. Erklärung der Erstwirkung und der Nachwirkung.

76. Beispiele von beiden.

77. Blos bei den kleinsten homöopathischen Arzneigaben im Heilgeschäfte wird die Nachwirkung des Organismus einzig durch Herstellung des Gleichgewichtes der Gesundheit kund.

§. 78. Aus diesen Wahrheiten geht die Heilsamkeit der homöopathischen, so wie die Verkehrtheit der antipathischen (palliativen) Verfahrungsart hervor.

Anm. Fälle in denen die antipathische Anwendung der Mittel noch einzig brauchbar ist.

79. Wie folgt aus diesen Wahrheiten die Heilsamkeit der homöopathischen Heilart?

80. Wie folgt aus diesen Wahrheiten die Schädlichkeit des antipathischen Verfahrens?

Anm. Entgegengesetzte Empfindungen neutralisiren sich im menschlichen Sensorium nicht, also nicht wie in der Chemie sich entgegengesetzte Körper.

81. Kurzer Inbegriff der homöopathischen Heilart.

82. *Die drei*, zum Heilen nöthigen Punkte: 1) die Erforschung der Krankheit, 2) die Erforschung der Wirkung der Arzneien und 3) ihre zweckmäfsige Anwendung.

83. Abfertigung der gemeinen Pathologie,

Anm. insbesondre der Nominal-Pathologie.

84. 85. Etliche Krankheiten von festständigem Miasm ausgenommen, sind alle übrigen Krankheiten unendlich verschieden, weil sie aus mancherlei ungleichartigen Ursachen entspringen.

86. Die unzähligen, Krankheit erregenden Ursachen müssen bei ihrer Einwirkung in die höchst verschiednen Körperbeschaffenheiten unzählig verschiedne Krankheiten hervorbringen.

Anm. Aufzählung einiger solcher feindseligen Potenzen.

§. 87. Daher ist (die miasmatisch gleichen Krankheiten ausgenommen) jeder Krankheitsfall ein eigner, von allen verschiedener,

88. und eben deſshalb muſs auch der Arzt jeden Krankheitsfall individuell behandeln und die Eigenheit eines jeden aufzeichnen.

89. Was wird hiezu vom Arzte erfordert?

90 — 105. Vorschrift, wie der Arzt das Krankheitsbild zu erkundigen und aufzuzeichnen hat.

106 — 108. Erforschung der epidemischen Krankheiten insbesondre.

109. Nutzen des schriftlich aufgezeichneten Krankheitsbildes zum Heilen und beim Verfolg der Cur.

110 — 119. Vorerinnerung zur Erforschung der reinen Arznei-Wirkungen an gesunden Menschen; Erstwirkung, Nachwirkung.

120. Wechselwirkungen der Arzneien.

121. 122. Idiosyncrasien.

123. 124. Jede Arznei hat von der andern verschiedne Wirkungen.

Anm. Es kann keine Surrogate geben.

125. Jede Arznei muſs daher auf die Eigenheit ihrer besondern Wirkungen sorgfältigst geprüft werden.

126 — 146. Verfahren dabei, wenn man sie an andern Personen versuchen läſst.

§. 147. 148. Die Versuche des Arztes mit Arzneien an sich selbst bleiben die vorzüglichsten.

149. Die Erforschung der reinen Arzneiwirkungen in Krankheiten ist schwierig.

150 — 152. Aus solcher Erforschung der reinen Wirkungen der Arzneien an Gesunden entsteht erst eine wahre Materia medica.

153. Die zweckmäfsigste Anwendung der nach ihrer eigenthümlichen Wirkung gekannten Arzneien zum Heilen.

154. Die homöopathisch passendste Arznei ist die hülfreichste.

155. Andeutung wie die homöopathische Heilung zugehen mag.

156. Die homöopathische Heilung ist schnell.

157. Die geringen Unbäfslichkeiten, wie sind diese anzusehen?

158. Die bedeutenden Krankheiten haben mehrere Symptome.

159. Für die schlimmern mit mehrern Symptomen läfst sich desto gewisser ein homöopathisch passendes Heilmittel unter den gekannten Arzneimitteln finden.

160. Auf welche Art von Symptomen man hiebei vorzüglich zu achten habe.

161. Ein möglichst homöopathisches Mittel heilt ohne bedeutende Beschwerde.

162. Ursache der Beschwerdelosigkeit solcher Heilung.

§. 163. Ursache der kleinen Ausnahmen hievon.

164 — 167. Kleine Verschlimmerung nach Einnahme der homöopathischen Arznei in den ersten Stunden, welches eine die ursprüngliche Krankheit etwas an Stärke übertreffende, sehr ähnliche Arzneikrankheit ist, auch homöopathische Verschlimmerung genannt.

168 — 180. Maſsregeln bei der Heilung, wenn der Vorrath gekannter Arzneien zur Findung eines vollkommen homöopathischen Mittels zu klein ist.

181 — 193. Maſsregeln bei Heilung der Krankheiten mit allzu wenigen Symptomen; einseitige Krankheiten.

194 — 228. Behandlung der Krankheiten mit Lokal-Uebeln.

Anm. Ist die Kenntniſs der Entstehungsursachen möglich oder nöthig?

229 — 244. Behandlung der sogenannten Geistes- und Gemüths-Krankheiten.

245 — 250. Behandlung der Wechselkrankheiten, der untypischen,

251. der typischen.

252 — 257. Behandlung der Wechselfieber.

258. Von der Heilmittel Gebrauchsart.

275 — 279. Zeichen der anfangenden Besserung.

280. Arzneien von kurzdauernder Wirkung gehören für acute — von langdauernder, für chronische Krankheiten.

§. 281. 282. Falsche Vorliebe für Lieblingsmittel und ungerechter Hafs gegen andre Arzneien.

283 — 285. Lebensordnung in chronischen Krankheiten.

Anm. Schädliche Dinge in der Lebensordnung.

286. 287. Diät in acuten Krankheiten.

288 — 290. Wahl der vollkräftigsten, ächtesten Arzneien.

Anm. Aenderung einiger Stoffe durch Zubereitung zu Nahrungsmitteln.

291. Zubereitung der kräftigsten und haltbarsten Arzneiform aus frisch zu erlangenden Kräutern.

292. Andre, befsre Arzneiformen.

Anm. Pulverzubereitung zum Aufbewahren.

293 — 296. Die übrigen besten Arzneiformen.

297. 298. Nur eine einzige, einfache Arznei ist auf einmal dem Kranken zu geben.

Anm. Zweckwidrigkeit der Arzneigemische.

299. Fortsetzung dieses Gegenstandes.

300 — 308. Genaue Gabe zu homöopathischem Behufe.

309. Die Kraft der homöopathischen Arzneigaben mindert sich bei Verkleinerung des Arzneigehalts nicht in arithmetischer Progression.

310. Verminderung der Gabe durch Verminderung ihres Volumens.

Path. 1546 ^u^

1016

<36606337190010

<36606337190010

Bayer. Staatsbibliothek

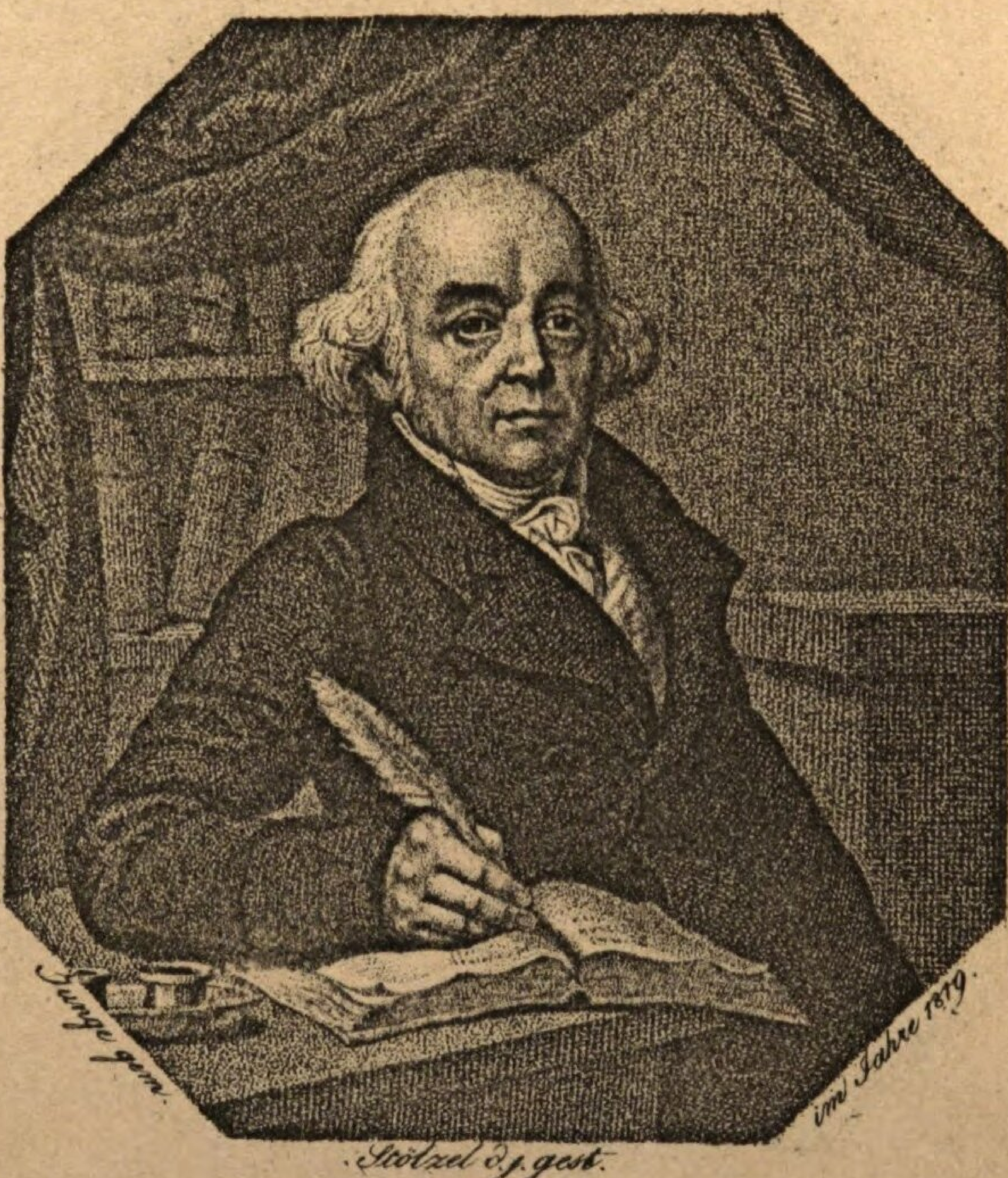
Tit. 37455 180

Organon 2. Auflage
der erste mit dem
kleinen [illegible] [illegible]
[illegible] Titel
Auflage 1085

Interimstitel fehlt

Mueller 123

G91 / 29



SAMUEL HAHNEMANN, M.D.

geb. d. 10 April, 1755.

Organon

der

Heilkunst

von

Samuel Hahnemann.

Aude sapere.

Zweite vermehrte Auflage.

Dresden, 1819.
in der Arnoldischen Buchhandlung.

B S B
MÜNCHEN

Organon

der

Heilkunst

von

Samuel Hahnemann.

Aude sapere.

Zweite Auflage.

Dresden, 1819.

In der Arnoldischen Buchhandlung.

Nachricht für den Käufer:

Der Haupttittel auf Velinpappier, mit dem Bildniß des Herrn Verfassers, wird zu Michael d. J. unentgeltlich nachgeliefert.

2 1/3 Thlr

Vorerinnerung

zur ersten Auflage von 1810.

Kein Geschäft ist nach dem Geständnisse aller Zeitalter einmüthiger für eine Vermuthungskunst (ars conjecturalis) erklärt worden, als die Arzneikunst; keine kann sich daher einer prüfenden Untersuchung, ob sie Grund habe, weniger entziehen, als sie, auf welcher das theuerste Gut im Erdenleben, Menschengesundheit sich stützt.

Ich rechne mir's zur Ehre, in neuern Zeiten der einzige gewesen zu seyn, welcher eine ernstliche, redliche Revision derselben angestellt und die Folgen seiner Ueberzeugung theils in namenlosen, theils in namentlichen Schriften dem Auge der Welt vorgelegt hat.

Bei diesen Untersuchungen fand ich den Weg zur Wahrheit, den ich allein gehen mufste, sehr weit von der Heerstrafse der ärztlichen Observanz abgelegen. Je weiter ich von Wahrheit zu Wahrheit vorschritt, desto mehr entfernten sich meine Sätze, deren keinen ich ohne Erfahrungs-Ueberzeugung gelten liefs, von dem alten Gebäude, was aus Meinungen zusammengesetzt, sich nur durch Meinungen erhielt.

Die Resultate meiner Ueberzeugungen liegen in diesem Buche.

Es wird sich zeigen, ob Aerzte, die es redlich mit ihrem Gewissen und der Menschheit meinen, nun noch ferner dem heillosen Gewebe der Vermuthungen und Willkührlichkeiten anhängen oder der heilbringenden Wahrheit die Augen öffnen können.

Soviel warne ich im Voraus, dafs Indolenz, Gemächlichkeit und Starrsinn vom Dienste am Altare der Wahrheit ausschliefst und nur Unbefangenheit und unermüdeter Eifer zur heiligsten aller menschlichen Arbei-

ten fähigt, zur Ausübung der wahren Heilkunde. Der Heilkünstler in diesem Geiste aber schliefst sich unmittelbar an die Gottheit, an den Weltenschöpfer an, dessen Menschen er erhalten hilft und dessen Beifall sein Herz dreimal beseeligt.

Vorerinnerung
zur zweiten Auflage.

Die Aerzte sind meine Menschenbrüder; gegen ihre Person habe ich nichts. Die Arzneikunst ist mein Gegenstand.

Es kömmt drauf an, zu untersuchen, ob die bisherige Arzneikunst in allen ihren Theilen blos aus dem Kopfe, aus Selbsttäuschung und Willkür, oder ob sie aus der Natur hergenommen war.

Ist sie blos ein Erzeugniſs speculativer Vernünftelei, eigenmächtiger Satzungen, hergebrachter Observanzen und willkürlicher Annahmen aus vieldeutigen Erscheinungen gezogen, so ist und bleibt sie ein Nichts und zählte sie auch ihr Alter zu Jahrtausenden und wäre mit den Freiheitsbriefen aller Könige und Kaiser der Erde behangen.

Die wahre Heilkunst ist ihrer Natur nach eine reine Erfahrungswissenschaft und kann und darf sich daher blos an lautere Thatsachen und die für ihren Wirkungskreis gehörigen, sinnlichen Erscheinungen halten, denn alle die Gegenstände, die sie zu behandeln hat, werden ihrer sinnlichen Wahrnehmung deutlich und genüglich durch die Erfahrung gegeben; Kenntniſs der zu behandelnden Krankheit, Kenntniſs der Wirkung der Arzneien und wie die erkannten Wirkungen der Arzneien auf die Vertreibung der Krankheiten anzuwenden sind, alles dieſs lehrt einzig und hinreichend die Erfahrung; nur aus reinen Erfahrungen und Beobachtungen können ihre Gegenstände entnommen werden und sie darf sich keinen einzigen Schritt aus dem Kreise reiner, wohlbeobachteter Erfahrungen und Versuche wagen, wenn sie vermeiden will, ein Nichts, eine Gaukelei zu werden.

Daſs die ganze bisherige innere Arzneikunst aber, ob ihr gleich schon Millionen, an sich oft brav gesinnter Aerzte diese drittehalb Tausend Jahre hindurch, in Ermangelung etwas Bessern, angehangen haben, den-

noch in allen ihren Theilen ein höchst thörichtes, zweckwidriges, durchaus nichtiges Wesen ist, können schon folgende, wenige, unwiderlegliche Betrachtungen lehren.

Der bloſse Verstand vermag kein Ding an sich (a priori) zu erkennen, keinen Begriff vom Wesen der Dinge, von Ursache und Wirkung aus sich allein zu entwickeln; jedem seiner Sprüche über das Wirkliche müssen stets sinnliche Wahrnehmungen, Thatsachen und Erfahrungen zum Grunde liegen, wenn er Wahrheit zu Tage bringen will. Entfernt er sich in seiner Thätigkeit auch nur mit einem einzigen Schritte von der Hand der Wahrnehmung, so befindet er sich schon im endlosen Reiche der Phantasie und der willkürlichen Vermuthungen, der Mütter des verderblichen Wahns und des absoluten Nichts.

In schlichten Erfahrungswissenschaften, in Physik, Chemie und Arzneikunst kann deſshalb der blos speculirende Verstand gar keine Stimme haben; er erzeugt da, allein handelnd, und eben

dadurch in leere Vermuthung und Phantasie ausgeartet, blos abentheuerliche Hypothesen, die in Millionen Fällen Selbstbetrug und Lüge sind, und ihrer Natur nach seyn müssen.

Dieſs war bisher das erhabene Gaukelspiel der sogenannten theoretischen Arzneikunst, in welcher apriorischer Begriff und Vermuthungskünstelei eine Menge stolzer Lehrgebäude errichtete, die blos zeigten, was jeder ihrer Urheber über Dinge, die nicht gewuſst werden können und die nicht zum Heilen erforderlich sind, geträumt hatte.

Aus diesen über alle Erfahrung sich hinweg schwingenden, sublimen Systemen konnte die medicinische Praxis nichts zum wirklichen Curiren brauchen. Sie ging daher ihren eignen Weg nach den hergebrachten Vorschriften ihrer Bücher, wie mans bisher mit dem Curiren gehalten habe und nach dem Vorgange ihrer praktischen Gewährmänner, unbekümmert, wie diese selbst, um die Aussprüche naturgemäſser Erfahrung, unbekümmert um ächte Gründe zu ihren Handlungen und zufrieden mit dem Schlüssel zur bequem

eingerichteten Praxis, dem Receptaschenbuche, dreist ans Krankenbette hin.

Eine gesunde, vorurtheillose, gewissenhafte Beurtheilung dieses Unwesens sieht leicht ein, daſs, was bisher Arzneikunst hieſs, blos ein gelehrt klingendes Machwerk war, von Zeit zu Zeit, wie Gellert's Hut in der Fabel, nach Mode umsystematisirt, im Innern des Curwesens selbst aber immer dasselbe blinde, zweckwidrige Verfahren.

Eine natur- und erfahrungsgemäſse Heilkunst gab es nicht. Alles war in der bisherigen Arzneikunst erfahrungswidriges Kunstwerk und Erdichtung im Wahrscheinlichkeitsgewande.

Das Heil-Objekt (die Krankheit) ward nach Willkür in der Pathologie erschaffen. Man setzte eigenmächtig fest, was es für Krankheiten, und wie viel es ihrer der Zahl und welche der Form und Art nach es geben solle; — man denke! die sämmtlichen Krankheiten, welche von der unendlichen Natur bei dem, tausend verschiednen Lagen ausgesetzten Menschen in nie voraus zu

bestimmenden Abänderungen, unendlich vielfach hervorgebracht werden, diese verschnitzelt der Patholog so weit, dafs nur eine Handvoll selbst geformter draus werde!

Man definirte recht überklug die Krankheiten apriorisch und legte ihnen übersinnliche Substrate unter, gestützt nicht auf Erfahrung (wie sollte auch eine deutliche, reine Erfahrung solche phantastische Träume beglaubigen?) nein! auf ein vermeintliches Einschauen in die innere Natur der Dinge und des unsichtbaren Lebensprocesses verliefs man sich, (was doch jedem Sterblichen versagt ist).

Um nun auch etwas über die Heilwerkzeuge festzusetzen, abstrahirte man die Kraft der einzelnen Arzneien in der Materia medica aus physischen, chemischen und andern fremdartigen Ansichten, auch aus Geruch, Geschmack und Aeufserem, am freigebigsten aber aus den unreinsten Erfahrungen am Krankenbette, wo im Tumulte der Krankheitssymptomen blos gemischte Recepte bei unvollständig beschriebnen Krankheits-

fällen gebraucht worden waren; — man denke! die unsichtbar im innern Wesen der Arzneien verborgene und nie anders als bei ihrem Einwirken auf den gesunden Menschen sich rein und wahr aussprechende, dynamisch geistige Kraft derselben, Menschenbefinden umzuändern, decretirte man eigenmächtig, ohne die Arzneien auf diesem einzigen Wege reiner Versuche darüber auszufragen und anzuhören!

Was man so von den Arzneien abstrahirt, gemeint, vermuthet (erdichtet) hatte, lehrte nun die Therapie auf die angeblichen Grundursachen der Krankheiten oder auf einzelne Symptome derselben im Gegensatze (contraria contrariis), dem Hypothesenkünstler Galen zufolge und der Natur zuwider, anwenden, und hielt eine solche Lehre schon für überflüssig begründet, wenn man recht vornehme Autoritäten dafür anführen konnte.

Alle diese naturwidrigen Menschensatzungen wurden nun, mit allen Arten unlogischer, falscher Schlüsse zusammengekettet, von der

edeln Divisions- Subdivisions- und Tabellations-Kunst in die schulgerechten Formen gezwängt und, siehe! das erkünstelte Machwerk, die Arzneikunst, stand fertig da, als das natur- und erfahrungswidrigste Wesen, was sich nur denken läfst, ein blos aus Meinungen und von den tausend verschiednen Vermuthungs-Köpfen aus den verschiedensten Meinungen zusammengesetztes Gebäude, in allen seinen Theilen eine reine Nichtigkeit, eine bedauernswürdige Selbsttäuschung, ganz geeignet, Menschenleben durch blinde zweckwidrige Curen zu befährden, unablässig verspottet von den weisesten Männern aller Jahrhunderte und belastet mit dem Fluche, das nicht zu seyn, wofür sie sich ausgiebt und das nicht leisten zu können, was sie verspricht.

Nüchternes, vorurtheilloses Nachdenken kann uns dagegen leicht überzeugen, dafs die richtige Ansicht jeden zu heilenden Krankheitsfalles, die Bestimmung der ächten Kräfte der Arzneien, die Anpassung derselben auf jeden Krankheitszustand und ihre nöthige Gaben-Gröfse, kurz, die ganze, wahre Heil-

kunst nie das Werk selbstgenügsamer Vernünftelei und trüglicher Meinungen seyn dürfe, noch könne, sondern dafs die Erfordernisse dazu, die Materialien sowohl als die Gesetze zu ihrer Handhabung, blos in der sinnlich wahrnehmbaren Natur, in aufmerksamen, redlichen Beobachtungen und möglichst reinen Versuchen und sonst nirgends zu finden seyen und hierin einzig, ohne verfälschende Zumischung von willkürlichen Satzungen, treu gesucht werden müssen, wie es dem hohen Werthe des theuern Menschenlebens angemessen ist.

Man sehe zu, ob meine gewissenhaften Bemühungen auf diesem Wege die ächte Heilkunst gefunden haben.

Leipzig, Ende des Jahres 1818.

D. Samuel Hahnemann.

Inhalt.

Einleitung.

Beispiele homöopathischer Heilungen der Krankheiten von Aerzten, ohne ihr Wissen ausgeführt — aus allen Zeitaltern;

Auch unärztliche Personen fanden die Heilungen durch Wirkungs-Aehnlichkeit als die einzig hülfreichsten;

Selbst Aerzte ahneten, daſs dieſs die vorzüglichste Heilart sei.

Text des Organons.

§. 1. 2. Der einzige Beruf des Arztes ist schnelles, sanftes, dauerhaftes Heilen;

Anm. nicht das Schmieden theoretischer Systeme und Erklärungsversuche.

3. 4. Er muſs das an der Krankheit zu Heilende aufsuchen und das Heilende in den verschiedenen Arzneien kennen, um dieses jenen anpassen zu können, auch die Gesundheit der Menschen zu erhalten verstehn.

§. 5. 6. Die Krankheiten sind an sich unerkennbar im innerlich Veränderten, aber deutlich erkennbar in den Symptomen.

Anm. Nichtigkeit der prima causa als Heilgegenstand.

7. Die Krankheit besteht für den Arzt blos in der Gesammtheit ihrer Symptomen.

8. Blos die Gesammtheit der Symptomen braucht der Arzt hinwegzunehmen, um die Krankheit zu heilen.

Anm. Elendigkeit der symptomatischen auf ein einziges Symptom gerichteten, palliativen Curart.

9. 10. 11. Sind alle Symptomen zusammen getilgt, so ist jederzeit die Krankheit auch in ihrem Innern geheilt.

12. Die Gesammtheit der Symptomen ist die einzige Indication, die einzige Hinweisung auf ein zu wählendes Heilmittel.

13. Die Befindensveränderung in Krankheiten (die Krankheitssymptomen) kann von den Arzneien nicht anders geheilt werden, als in so fern diese Kraft haben, ebenfalls Befindensveränderungen im Menschen zuwege bringen zu können.

14. Diese Befindensveränderungs-Kraft der Arzneien kann blos bei ihrer Einwirkung auf (gesunde) Menschen wahrgenommen werden.

15. Die krankhaften Symptomen, die die Arzneien im gesunden Menschen erzeugen, sind

daher das Einzige, woraus wir ihre Krankheit-Heilungskraft erkennen lernen.

§. 16. Zeigt die Erfahrung, dafs durch Arzneien, welche ähnliche Symptomen als die Krankheit haben, diese am gewissesten und dauerhaftesten geheilt werde, so hat man zum Heilen Arzneien von ähnlichen Symptomen, zeigt sie, dafs die Krankheit durch entgegengesetzte Arzneisymptomen am gewissesten und dauerhaftesten geheilt werde, so hat man Arzneien von entgegengesetzten Symptomen zum Heilen zu wählen.

Anm. Der Gebrauch von Arzneien, deren Symptomen keinen Bezug auf den Krankheitszustand (die Krankheitssymptomen) haben, ist die verwerfliche Schlendrians-Methode (allopathische Cur).

17. Durch entgegengesetzte Arzneisymptomen (antipathische Cur) werden anhaltende Krankheitssymptomen auch nicht geheilt.

18. 19. Nur die noch übrige homöopathische Heilmethode durch Arzneien von ähnlichen Symptomen zeigt sich in der Erfahrung durchaus hülfreich.

20. Diefs beruht auf dem Natur-Heilgesetze, dafs eine schwächere dynamische Affection im lebenden Menschen von einer ihr sehr ähnlichen, stärkern, und blos ihrem Wesen nach abweichenden dauerhaft ausgelöscht wird.

21. Diefs geschieht bei physischen Affectionen, wie bei moralischen Uebeln.

Anm. Beispiele.

§. 22. Das Heilvermögen der Arzneien beruht daher auf ihren der Krankheit ähnlichen Symptomen.

23. Versuchte Erklärung dieses Natur-Heilgesetzes.

24 — 27. Die Arzneien machen den Menschen stärker und gewisser krank, als die natürlichen Krankheit-Erregungsursachen.

28. Der menschliche Körper ist weit geneigter sich durch Arzneikräfte in seinem Befinden umstimmen zu lassen, als durch natürliche Krankheit.

29. 30. Des homöopathischen Natur-Heilgesetzes Richtigkeit zeigt sich an dem Nichtgelingen jeder unhomöopathischen Cur und daran, dafs auch zwei im Körper zusammentreffende, natürliche Krankheiten, sobald sie einander unähnlich sind, einander nicht aufheben und nicht heilen.

31. I. Die ältere, im Körper wohnende Krankheit hält, wenn sie gleich stark, oder stärker ist, eine neue, unähnliche Krankheit vom Menschen ab.

32. So heilen auch nie unhomöopathische Curen, die nicht heftig sind, eine Krankheit.

33. II. Oder eine den schon kranken Menschen befallende, neue, stärkere Krankheit unterdrückt nur, so lange sie dauert, die alte, im Körper wohnende, ihr unähnliche Krankheit, heilt diese aber nie.

§. 34. Eben so heilen starke Curen mit allopathischen Arzneien keine Krankheit, sondern unterdrücken sie nur so lange, als der heftige Angriff mit Arzneien dauert, die keine der Krankheit ähnlichen Symptomen vor sich erregen können; drauf kömmt die Krankheit eben so schlimm und schlimmer wieder hervor.

35. III. Oder die neue Krankheit tritt nach langer Einwirkung auf den Körper zu der ältern, ihr unähnlichen und es entsteht eine doppelte (complicirte) Krankheit; keine dieser beiden sich unähnlichen hebt die andre auf.

36. Noch öfterer, als in der Natur, gesellet sich eine, durch langwierig angewendete, heftige, allopathisch unpassende Arznei erzeugte Kunstkrankheit beim gemeinen Curschlendriane zu der ihr unähnlichen (folglich nicht durch jene heilbaren), alten, natürlichen Krankheit und der chronisch Kranke ist nun doppelt krank.

37. Die sich so complicirenden Krankheiten nehmen, ihrer Unähnlichkeit wegen, jede den ihr im Organism gehörenden Platz ein.

38. 39. Aber ganz anders ists beim Zutritt einer stärkern, ähnlichen Krankheit zu der alten; denn diese wird dann von jener aufgehoben und geheilt.

40. Erklärung dieser Erscheinung.

41. Beispiele von chronischen Krankheiten von der Natur selbst geheilt durch Zutritt ähnlicher, stärkerer, andrer Krankheit.

§. 42 — 44. Selbst die Natur kann also Krankheiten nur durch Krankheiten von ähnlichen Symptomen, nie aber mit unähnlichen Krankheiten aufheben und heilen, zur Belehrung für den Arzt, mit welcher Art Arzneien er einzig gewifs heilen könne, nämlich einzig mit homöopathischen.

45. Die Natur hat nur wenige Krankheiten andern Krankheiten zur homöopathischen Hülfe entgegen zu setzen und diese ihre Hülfsmittel sind mit vielen Unbequemlichkeiten verbunden.

46. Dagegen hat der Arzt unzählige, homöopathische Heilpotenzen an den nach ihrer eigenthümlichen Wirkung gekannten Arzneien, deren künstliche Hülfskrankeit nach vollendeter Heilung von selbst verschwindet und zwar schnell, wegen Kleinheit der Arzneigaben, die er zweckmäfsig verkleinern kann.

47. Aus diesem Vorgange der Natur, die selbst blos mit ähnlichen Krankheiten ähnliche ältere heilen kann, wird der Arzt fortan die Lehre nehmen, nie Krankheiten anders, als mit homöopathisch gewählten Arzneien zu behandeln und so zu heilen, nie aber mit fremdartigen, allopathischen Mitteln, die nie heilen und blos den Kranken verderben.

48. Ursachen, warum die gewöhnlichen Aerzte bisher allopathisch und daher hülflos curirten, nämlich aus Unkenntnifs der wahren Kräfte der Arzneien,

§. 49 — 59. und aus dem Wahne, dafs den Krankheiten materielle Krankheitsstoffe zum Grunde liegen sollen.

60. Ursache der Beliebtheit der Abführungsmittel in der gemeinen Arzneikunst.

61 — 63. Ihre Nichtigkeit und Schädlichkeit.

Anm. Wurm-Curen.

64. Man heile die Krankheit selbst auf dem naturgemäfsesten (§. 41.) homöopathischen Wege, so vernichtet man zugleich die Quelle der ausgearteten, von der dynamischen Krankheit erzeugten Stoffe, die dem gewöhnlichen Arzte fälschlich Krankheit erzeugende und unterhaltende Materien zu seyn scheinen.

Anm. Die Crisen der sich selbst überlassenen, kranken Natur deuten nicht auf wegzuschaffenden Krankheitsstoff.

65. 66. Es giebt nur drei mögliche Anwendungsarten der Arzneien gegen Krankheiten,

1) den allopathischen Cur-Weg, der uns stets hülflos läfst,

2) den allein hülfreichen, homöopathischen und

67. 3) den antipathischen (palliativen) Cur-Weg, den täuschendsten unter allen,

68. auf welchem gegen ein einzelnes Symptom einer Krankheit eine Arznei von entgegengesetzter Wirkungs-Aeusserung verordnet wird (contraria contrariis). Beispiele davon.

§. 69. Dieses antipathische Verfahren ist nicht blos fehlerhaft, weil damit nur ein einzelnes Krankheits-Symptom bestritten wird, sondern auch weil darauf jederzeit, nach kurzer Schein-Erleichterung, wahre Verschlimmerung erfolgt.

Anm. Zeugnisse der Schriftsteller.

70. Schädliche Erfolge einiger antipathischen Curen.

71. Die gesteigerten Gaben bei Wiederholung eines Palliativs heilen ebenfalls nie, richten aber noch gröſseres Unglück an,

72. woraus die Aerzte die Hülfreichheit des diesem entgegengesetzten Verfahrens, des homöopathischen hätten abnehmen sollen.

73. Der Grund von der Schädlichkeit der palliativen und von der alleinigen Heilsamkeit der homöopathischen Arznei-Anwendung

74. beruht auf dem Unterschiede der bei Einwirkung einer jeden Arznei statt findenden Erstwirkung und der hierauf vom lebenden Organism veranstalteten Gegenwirkung oder Nachwirkung.

75. Erklärung der Erstwirkung und der Nachwirkung.

76. Beispiele von beiden.

77. Blos bei den kleinsten homöopathischen Arzneigaben im Heilgeschäfte wird die Nachwirkung des Organismus einzig durch Herstellung des Gleichgewichtes der Gesundheit kund.

§. 78. Aus diesen Wahrheiten geht die Heilsamkeit der homöopathischen, so wie die Verkehrtheit der antipathischen (palliativen) Verfahrungsart hervor.

Anm. Fälle in denen die antipathische Anwendung der Mittel noch einzig brauchbar ist.

79. Wie folgt aus diesen Wahrheiten die Heilsamkeit der homöopathischen Heilart?

80. Wie folgt aus diesen Wahrheiten die Schädlichkeit des antipathischen Verfahrens?

Anm. Entgegengesetzte Empfindungen neutralisiren sich im menschlichen Sensorium nicht, also nicht wie in der Chemie sich entgegengesetzte Körper.

81. Kurzer Inbegriff der homöopathischen Heilart.

82. Die drei, zum Heilen nöthigen Punkte: 1) die Erforschung der Krankheit, 2) die Erforschung der Wirkung der Arzneien und 3) ihre zweckmäſsige Anwendung.

83. Abfertigung der gemeinen Pathologie,

Anm. insbesondre der Nominal-Pathologie.

84. 85. Etliche Krankheiten von festständigem Miasm ausgenommen, sind alle übrigen Krankheiten unendlich verschieden, weil sie aus mancherlei ungleichartigen Ursachen entspringen.

86. Die unzähligen, Krankheit erregenden Ursachen müssen bei ihrer Einwirkung in die höchst verschiednen Körperbeschaffenheiten unzählig verschiedne Krankheiten hervorbringen.

Anm. Aufzählung einiger solcher feindseligen Potenzen.

§. 87. Daher ist (die miasmatisch gleichen Krankheiten ausgenommen) jeder Krankheitsfall ein eigner, von allen verschiedener,

88. und eben deſshalb muſs auch der Arzt jeden Krankheitsfall individuell behandeln und die Eigenheit eines jeden aufzeichnen.

89. Was wird hiezu vom Arzte erfordert?

90 — 105. Vorschrift, wie der Arzt das Krankheitsbild zu erkundigen und aufzuzeichnen hat.

106 — 108. Erforschung der epidemischen Krankheiten insbesondre.

109. Nutzen des schriftlich aufgezeichneten Krankheitsbildes zum Heilen und beim Verfolg der Cur.

110 — 119. Vorerinnerung zur Erforschung der reinen Arznei-Wirkungen an gesunden Menschen; Erstwirkung, Nachwirkung.

120. Wechselwirkungen der Arzneien.

121. 122. Idiosyncrasien.

123. 124. Jede Arznei hat von der andern verschiedne Wirkungen.

Anm. Es kann keine Surrogate geben.

125. Jede Arznei muſs daher auf die Eigenheit ihrer besondern Wirkungen sorgfältigst geprüft werden.

126 — 146. Verfahren dabei, wenn man sie an andern Personen versuchen läſst.

§. 147. 148. Die Versuche des Arztes mit Arzneien an sich selbst bleiben die vorzüglichsten.

149. Die Erforschung der reinen Arzneiwirkungen in Krankheiten ist schwierig.

150 — 152. Aus solcher Erforschung der reinen Wirkungen der Arzneien an Gesunden entsteht erst eine wahre Materia medica.

153. Die zweckmäſsigste Anwendung der nach ihrer eigenthümlichen Wirkung gekannten Arzneien zum Heilen.

154. Die homöopathisch passendste Arznei ist die hülfreichste.

155. Andeutung wie die homöopathische Heilung zugehen mag.

156. Die homöopathische Heilung ist schnell.

157. Die geringen Unbäſslichkeiten, wie sind diese anzusehen?

158. Die bedeutenden Krankheiten haben mehrere Symptome.

159. Für die schlimmern mit mehrern Symptomen läſst sich desto gewisser ein homöopathisch passendes Heilmittel unter den gekannten Arzneimitteln finden.

160. Auf welche Art von Symptomen man hiebei vorzüglich zu achten habe.

161. Ein möglichst homöopathisches Mittel heilt ohne bedeutende Beschwerde.

162. Ursache der Beschwerdelosigkeit solcher Heilung.

§. 163. Ursache der kleinen Ausnahmen hievon.

164 — 167. Kleine Verschlimmerung nach Einnahme der homöopathischen Arznei in den ersten Stunden, welches eine die ursprüngliche Krankheit etwas an Stärke übertreffende, sehr ähnliche Arzneikrankheit ist, auch homöopathische Verschlimmerung genannt.

168 — 180. Mafsregeln bei der Heilung, wenn der Vorrath gekannter Arzneien zur Findung eines vollkommen homöopathischen Mittels zu klein ist.

181 — 193. Mafsregeln bei Heilung der Krankheiten mit allzu wenigen Symptomen; einseitige Krankheiten.

194 — 228. Behandlung der Krankheiten mit Lokal-Uebeln.

Anm. Ist die Kenntnifs der Entstehungsursachen möglich oder nöthig?

229 — 244. Behandlung der sogenannten Geistes- und Gemüths-Krankheiten.

245 — 250. Behandlung der Wechselkrankheiten, der untypischen,

251. der typischen.

252 — 257. Behandlung der Wechselfieber.

258. Von der Heilmittel Gebrauchsart.

275 — 279. Zeichen der anfangenden Besserung.

280. Arzneien von kurzdauernder Wirkung gehören für acute — von langdauernder, für chronische Krankheiten.

§. 281. 282. Falsche Vorliebe für Lieblingsmittel und ungerechter Hafs gegen andre Arzneien.

283 — 285. Lebensordnung in chronischen Krankheiten.

Anm. Schädliche Dinge in der Lebensordnung.

286. 287. Diät in acuten Krankheiten.

288 — 290. Wahl der vollkräftigsten, ächtesten Arzneien.

Anm. Aenderung einiger Stoffe durch Zubereitung zu Nahrungsmitteln.

291. Zubereitung der kräftigsten und haltbarsten Arzneiform aus frisch zu erlangenden Kräutern.

292. Andre, befsre Arzneiformen.

Anm. Pulverzubereitung zum Aufbewahren.

293 — 296. Die übrigen besten Arzneiformen.

297. 298. Nur eine einzige, einfache Arznei ist auf einmal dem Kranken zu geben.

Anm. Zweckwidrigkeit der Arzneigemische.

299. Fortsetzung dieses Gegenstandes.

300 — 308. Genaue Gabe zu homöopathischem Behufe.

309. Die Kraft der homöopathischen Arzneigaben mindert sich bei Verkleinerung des Arzneigehalts nicht in arithmetischer Progression.

310. Verminderung der Gabe durch Verminderung ihres Volumens.

§. 311. Verstärkung derselben durch Vermischung mit mehr Flüssigkeit,

§. 312. vorzüglich bei zugleich bewirkter inniger Vermischung mit derselben.

313 — 318. Welche Theile des Körpers sind mehr oder minder empfänglich für die Einwirkung der Arzneien?

Anm. Das Einreiben der Arzneien.

Einleitung.

Man curirte bisher die Krankheiten der Menschen nicht nach Gründen, die auf Natur und Erfahrung feststanden, sondern nach willkürlich erdachten Heilzwecken, unter andern auch nach der palliativen Regel: contraria contrariis.

Im Gegentheile hievon lag die Wahrheit, der ächte Heilweg. Er beruht auf dem Satze: Wähle, um sanft, schnell, gewifs und dauerhaft zu heilen, in jedem Krankheitsfalle eine Arznei, welche ein ähnliches Leiden (ὅμοιον πάθος) vor sich erregen kann, als sie heilen soll (similia similibus curentur)! Diesen homöopathischen Heilweg lehrte bisher niemand, niemand führte ihn aus. Liegt aber die Wahrheit einzig in diesem Verfahren, wie man mit mir finden wird, so läfst sich erwarten, dafs, gesetzt sie wäre auch Jahrtausende hindurch nicht anerkannt worden,

sich dennoch thätliche Spuren von ihr in allen Zeitaltern werden auffinden lassen *).

Und so ist es auch. In allen Zeitaltern sind die Kranken, welche wirklich, schnell, dauerhaft und sichtbar durch Arznei gesund wurden, und nicht etwa durch ein andres, wohlthätiges Ereigniſs, oder durch Selbstverlauf der acuten Krankheit, oder durch die Länge der Zeit, oder durch allmähliges Uebergewicht der Körperkräfte. u. s. w. endlich genasen, blos durch ein (homöopathisches) Arzneimittel, obgleich ohne Wissen des Arztes gesund worden, was vor sich einen ähnlichen Krankheitszustand hervor zu bringen die Kraft hatte.

Selbst bei den wirklichen Heilungen mit vielerlei zusammengesetzten Arzneien, — welche äuſserst selten waren, — findet man,

*) Denn Wahrheit ist gleich ewigen Ursprungs mite der allweisen, gütigen Gottheit. Menschen können sie lange unbeachtet lassen, bis der Zeitpunkt kömmt, wo ihr Strahl, nach dem Beschlusse der Vorsehung, den Nebel der Vorurtheile unaufhaltbar durchbrechen soll, als Morgenröthe und anbrechender Tag, um dann dem ganzen Menschengeschlechte zu ihrem Wohle fortan zu leuchten hell und unauslöschlich.

dafs das stark vorwirkende Mittel jederzeit von homöopathischer Art war.

Doch noch auffallend überzeugender findet man diefs, wo Aerzte wider die Observanz, — die bisher blos Arzneimischungen in Recepte geformt zuliefs, — zuweilen mit einem einfachen Arzneistoffe die Heilung schnell zu Stande brachten. Da siehet man, zum Erstaunen, dafs es stets durch eine Arznei geschah, die geeignet ist, ein ähnliches Leiden, als der Krankheitsfall enthielt, selbst zu erzeugen; ob diese Aerzte gleich was sie da thaten, selbst nicht wufsten und es in einem Anfalle von Vergessenheit der gegentheiligen Lehren ihrer Schule thaten. Sie verordneten eine Arznei, wovon sie nach der hergebrachten Therapie gerade das Gegentheil hätten brauchen sollen, und nur so genasen die Kranken schnell.

Hier einige Beispiele:

Schon der Verfasser des angeblich hippokratischen Buchs ἐπιδημιῶν (lib. 4.) heilte eine Cholera, die sich durch nichts heilen lassen wollte, einzig durch *Weifsniefswurzel*, welche doch vor sich eine Cholera erregt, wie *Forestus*, *Lentilius*, *Reimann* und mehrere Andre *) von ihr sahen.

*) M. s. die Stellen hiezu in meiner reinen Arzneimittellehre III. Dresd. 1817.

Das englische Schweifsfieber, was im Jahre 1485 zuerst erschien, und mörderischer als jede Pest, anfänglich, wie *Willis* bezeugt, von 100 Kranken 99 tödete, konnte nicht eher gebändigt werden, bis man den Kranken Schweifs treibende Mittel zu geben lernte; von der Zeit an starben nur Wenige, wie *Sennert* *) bemerkt.

Ein jahrelanger, den unvermeidlichen Tod drohender Bauchflufs, wo alle andre Arzneien ganz ohne Erfolg waren, ward, wie *Fischer* **) zu seiner (nicht meiner) Verwunderung wahrnahm, von einem ungelehrten Curirer mit einem Purgiermittel schnell und dauerhaft gehoben.

Murray (statt vieler andern Zeugen) und die tägliche Erfahrung zählt unter die Symptomen, welche der Gebrauch des *Tabaks* hervorbringt, vorzüglich Schwindel, Uebelkeit und Aengstlichkeit. Und gerade Schwindel, Uebelkeit und Aengstlichkeit waren es, von denen sich *Diemerbroek* ***) durch Tabakrauchen befreiete, wenn er unter der ärztlichen Behandlung der epidemischen Krankheiten in Holland von diesen Be-

*) de febrib. IV. Cap. 15.

**) In *Hufel.* Journ. f. pr. A. X, IV. S. 127.

***) Tract. de Peste, Amstel. 1665. S. 273.

schwerden befallen ward. — *Chomel*, *Grant*,*) *Marrigues* **) sahen von starkem Gebrauche des *Tabaks* Convulsionen entstehen und lange vor ihnen hatte *Zacutus* ***) der Portugiese in dem aus dem Safte des Tabakskrautes bereiteten Sirupe ein sehr heilbringendes Mittel in vielen Fällen von Epilepsie gefunden.

Die schädlichen Wirkungen, welche einige Schriftsteller, und unter ihnen *Georgi* ****), vom Genusse des *Fliegenschwammes* bei den Kamtschadalen anmerken, Zittern, Convulsionen, Fallsucht wurden wohlthätig unter den Händen *Ch. G. Whistling's*, †) der sich des *Fliegenschwammes* mit Erfolge gegen Convulsionen mit Zittern begleitet und unter *J. Ch. Bernhardt's* ††) Händen, der sich desselben hülfreich in einer Art Fallsucht bediente.

*) In Samml. a. Abh. f. pr. A. XIII, 1.

**) In *Vandermonde* Recueil period. VII, S. 67.

***) De Medicorum principum historia, lib. I, obs. 33. S. 234. (Amstel. 1637.)

****) Beschreibung aller Nat. des russischen Reichs, S. 78. 267. 281. 321. 329. 352.

†) Diss. de virt. Agar. musc. Jen. 1718. S. 13.

††) Chym. Vers. und Erfahr. Leipz. 1754. obs. 5. S. 324. Auch *Gruner*, Diss. de virib. agar. musc. Jen. 1778. S. 13.

Die bey *Murray* *) zu findende Wahrnehmung, daſs *Anies-Oel* von Purganzen erregtes Leibweh und Blähungs-Coliken stillt, setzt uns nicht in Verwunderung, wenn wir wissen, daſs *J. B. Albrecht* **) Magenschmerzen und *P. Forest* ***) heftige Coliken vom Anies-Oele beobachtet hatten.

Wenn *Fr. Hoffmann* die *Schaafgarbe* in mehrern Blutflüssen rühmte, *G. E. Stahl*, *Buchwald* und *Löseke* sie im übermäſsigen Flusse der Goldader sehr dienlich fanden, die *Breslauer Sammlungen* und *Quarin* Heilungen des Blutspeiens durch *Schaafgarbe* anführen und *Thomasius* bei *Haller* sie mit Glück in Mutterblutflüssen anwendete, so beziehen sich diese Heilungen offenbar auf die ursprüngliche Neigung dieses Krautes, vor sich Blutflüsse und Blutharnen, wie *Casp. Hoffmann* ****) beobachtete, und eigenthümlich Nasenbluten zu erzeugen, wie *Boecler* †) von demselben wahrnahm.

Scovolo ††), nächst Andern, heilte schmerzhaften Abgang eiterigen Harns mit

*) Appar. Medicam. I. S. 429. 430.

**) Misc. Nat. Cur. Dec. II. ann. 8. Obs. 169.

***) Observat. et Curationes, lib. 21.

****) de Medicam. officin. Lugd. Bat. 1738.

†) Cynosura Mat. med. cont. S. 552.

††) Bei *Girardi*, de Uva Ursi, Patavii. 1764.

Bärentraube, welche diefs nicht vermocht hätte, wenn sie nicht vor sich schon Harnbrennen mit Abgang eines schleimigen Urins erzeugen könnte, wie wirklich *Sauvages* *) von der *Bärentraube* entstehen sah.

Wenn es auch die vielen Erfahrungen von *Stoerck*, *Marges*, *Planchon*, *du Monceau*, *F. Ch. Juncker*, *Schinz*, *Ehrmann* und Anderer nicht bestätigten, dafs die *Herbst-Zeitlose* eine Art Wassersucht geheilt habe, so würde diese Kraft schon aus ihrer eigenthümlichen Wirkung, verminderte Harnabsonderung mit stetem Drange dazu und Abgang wenigen feuerrothen Harns vor sich zu erregen, wie, nächst *Stoerck* **), auch *de Berge* ***) sah, leicht zu erwarten seyn. — Sehr sichtbar aber ist das von *Göritz* †) durch die *Zeitlose* geheilte hypochondrische Asthma und die von *Stoerck* ††) durch sie gehobene Engbrüstigkeit, mit einer anscheinenden Brustwassersucht verbunden, in der homöopathischen

*) Nosol. III. S. 200.

**) Libell. de Colchico, Vien. 1769.

***) Journ. de Médec. XXII.

†) Bresl. Samml. 1728. S. 12. 13.

††) Ebend. Cas. 11. 12. Contin. Cas. 4. 9.

Kraft dieser Wurzel, Schweräthmigkeit und Asthma vor sich hervorzubringen, gegründet, dergleichen *de Berge* *) von ihr wahrnahm.

Muralto **) sah, was man noch täglich sehen kann, dafs die *Jalappe* aufser Bauchweh, auch eine grofse Unruhe und Umherwerfen zuwege bringt, aus welcher Eigenschaft, ganz begreiflich für jeden, mit der homöopathischen Wahrheit vertrauten Arzt, jene wohlthätige Kraft derselben herrührt, kleinen Kindern in Leibweh, Unruhe und Schreien oft zu helfen und ihnen einen ruhigen Schlaf zu verschaffen, wie *G. W. Wedel* ***) ihr mit Recht nachrühmt.

Bekanntlich, — wie auch *Murray*, *Hillary* und *Spielmann* zum Ueberflusse bezeugen, — machen die *Sensblätter* eine Art Leibschmerzen, erzeugen nach *Caspar* †) und *Friedrich Hoffmann* ††) viel Flatulenz und bringen das Blut in Wallung (die gewöhnliche Ursache der Schlaflosigkeit) und eben dieser ihrer natürlichen (homöopathischen) Eigenschaft wegen konnte

*) Ebend. a. a. O.

**) Misc. Nat. Cur. Dec. II, a. 7. obs. 112.

***) Opiol. lib. I, S. I. Cap. 11. S. 38.

†) De Medicin. officin. lib. I. Cap. 36.

††) Diss. de Manna. §. 16.

Detharding *) heftige Kolikschmerzen mit ihnen heilen und den Kranken die unruhigen Nächte benehmen.

Ganz nahe lag es dem sonst scharfsinnigen *Stoerck*, einzusehn, daſs der beim Gebrauch der *Diptamwurzel* von ihm selbst **) bemerkte Nachtheil, zuweilen einen Scheideflufs zähen Schleims zu erzeugen, eben die Kraft sei, wodurch er mit dieser Wurzel einen langwierigen Weiſsfluſs bezwang ***).

Eben so wenig durfte es *Stoerck* auffallen, wenn er mit der *Brenn-Waldrebe* eine Art langwierigen, feuchten, fressenden, allgemeinen, krätzartigen Ausschlags heilte ****), da er selbst von diesem Kraute wahrgenommen hatte †), daſs es krätzartige Ausschlagsblüthen über den ganzen Körper vor sich schon erzeugen könne.

Wenn nach *Murray* ††) die *Euphrasie* das Triefauge und eine Art Augenentzündung geheilt hat; wodurch sonst vermochte

*) Eph. Nat. Cur. Cent. 10. obs. 76.

**) Libell. de Flamm. Jovis, Cap. 2.

***) Ebend. Cas. 9.

****) Ebend. Cas. 13.

†) Ebend. S. 33.

††) Appar. Medicam. II. S. 221.

sie diefs, als durch ihre von *Lobelius* *), *Bonnet* **) und *Sim. Paulli* ***) beobachtete Kraft, vor sich selbst schon eine Art Augenentzündung erzeugen zu können?

Nach *J. H. Lange* ****) hat sich die *Muskatnufs* sehr hülfreich in hysterischen Ohnmachten erwiesen. Doch wohl aus keinem andern natürlichen Grunde, als dem homöopathischen, dafs sie in grofser Gabe nach *J. Schmid* †) und *Cullen* ††) ein Verschwinden der Sinne und allgemeine Unempfindlichkeit bei Gesunden zu erregen fähig ist!

Boecler und *Linné* bezeugen, dafs der *Faulbeer-Kreutzdorn* beim innern Gebrauche eine Art Wassersucht heile. Der Grund hievon liegt ganz nahe; *Schwenckfeld* sah durch äufsere Auflegung der innern Rinde dieses Strauchs auf den Unterleib von selbst eine Art Wassersucht entstehen.

Die uralte Wahl des *Rosenwassers* zum äufserlichen Gebrauche bei Augenentzündungen scheint stillschweigend eine Heil-

*) Stirp. Adversar. S. 219.

**) Mercur. Compilat. 13.

***) Quadripart. botan. Class. III.

****) Domest. brunsvic. S. 136.

†) Miscell. Nat. Cur. Dec. II, ann. 2, obs. 120.

††) Arzneimittell. II. S. 233.

kraft dieser Art in den Blättern der Rosen anzuerkennen. Sie beruht auf der homöopathischen Kraft derselben, vor sich eine Art Augenentzündung bei gesunden Menschen zu erzeugen, dergleichen wirklich *Echtius* *) und *Ledelius* **) von ihnen in Erfahrung gebracht haben.

Wenn der *Gift-* und *Wurzel-Sumach* nach *Pet. Rossi* ***), *van Mons* ****), *Jos. Monti* †), *Sybel* ††) und Andern die Kraft besitzt, den Körper allmälig mit Ausschlags-Blüthen zu überziehn, so sieht ein verständiger Mann leicht ein, wie er homöopathisch einige Arten von Herpes bei *Dufresnoy* und *van Mons* heilen konnte. — Was nöthigt diese Pflanze, bei *Alderson* †††) und *Darwin* ††††), Lähmung der Untergliedmafsen mit Verstandes-Schwäche begleitet zu heilen, wenn es nicht die deutlich zu

*) In Adami vita Med. S. 72.

**) Misc. Nat. Curios. Dec. II. ann. 2. obs. 140.

***) Observ. de nonnullis plantis, quae pro venenatis habentur, Pisis, 1767.

****) Bei *Dufresnoy*, üb. d. wurzelnden Sumach, S. 206.

†) Acta Institut. Bonon. sc. et art. III. S. 165.

††) In Med. Annalen, 1811. Jul.

†††) In Samml. br. Abh. f. pr. Aerzte XVIII, 1.

††††) Zoonomie II, 1. S. 732.

Tage liegende Kraft dieses Gewächses thut, gänzliche Abspannung der Muskelkräfte, mit einer zu sterben befürchtenden Verstandes-Verwirrung vor sich erzeugen zu können, wie *Zadig* *) sah.

Hat der *Bittersüfs-Nachtschatten* bei *Carrere* die heftigsten Verkältungs-Krankheiten geheilt **), so kam es einzig daher, weil diefs Kraut vorzüglich geneigt ist, bei feuchtkalter Luft mancherlei Verkältungsbeschwerden hervorzubringen, wie ebenfalls *Carrere* ***) und *Starcke* ****) beobachteten. — *Fritze* †) sah Convulsionen und *de Haen* ††) sah Convulsionen mit Delirien von *Bittersüfs* entstehen, und mit kleinen Gaben heilte letzterer †††) dergleichen Convulsionen mit Delirien.— Vergeblich würde man den innern Grund, warum gerade *Bittersüfs* so wirksam eine Art Flechten und Herpes unter den Augen eines

*) *Hufel*, Journ. d. pr. A. V. S. 3.

**) *Carrere* (und *Starcke*) Abh. üb. d. Eigensch. d. Nachtschattens oder Bittersüfses, Jena, 1786. S. 20 bis 23.

***) Ebendaselbst.

****) Bei *Carrere*, ebend. S. 140. 249.

†) Annalen d. klin. Instit. III. S. 45.

††) Rat. medendi T. IV. S. 228.

†††) Ratio medendi Tom. IV. S. 228.

Carrere *), *Fouquet* **) und *Poupart* ***) geheilt hat, in dem Reiche der Vermuthungen aufsuchen, da er uns von der einfachen Natur, welche Homöopathie zur sichern Heilung verlangt, so nahe gelegt worden ist, nämlich: das *Bittersüſs* erregt von selbst eine Art von Flechten und *Carrere* sah von seinem Gebrauche einen Herpes zwei Wochen hindurch sich über den ganzen Körper verbreiten ****), und bei andrer Gelegenheit davon Flechten auf den Händen †) und in einem andern Falle, an den Schamlippen ††) davon entstehen.

Vom *Schwarz-Nachtschatten* sah *Rucker* †††) eine Geschwulst des ganzen Körpers entstehen und *Gatacker* ††††) konnte deſshalb, so wie *Cirillo* (*) eine Art Wassersucht mit diesem Kraute (homöopathisch) heilen.

*) Ebend. S. 92 und ferner.

**) Bei *Razouz*, tables nosologiques, S. 275.

***) Traité des dartres, Paris, 1782. S. 184. 192.

****) Ebend. S. 96.

†) Ebend. S. 149.

††) Ebend. S. 164.

†††) Commerc. liter. Noric. 1731. S. 372.

††††) Versuche u. Bemerk. d. Edinb. Gesellsch. Altenb. 1762. VII. S. 95. 98.

(*) Consulti medichi.

Eine andre Art Wassersucht konnten *Boerhave* *), *Sydenham* **) und *Radcliff* ***) mit *Schwarzholder* heilen, eben weil, wie *Haller* ****) berichtet, der *Schwarzholder* schon bei äufserer Auflegung Geschwulst (Oedem) erzeugt.

De Haen †), *Sarcone* ††) und *Pringle* †††) huldigten der Wahrheit und Erfahrung, da sie freimüthig versicherten, den Seitenstich mit *Squille* geheilt zu haben, einer Wurzel, die das (in solchem Falle blos schmeidigende, abspannende und kühlende Mittel verlangende) System, der grofsen Schärfe derselben wegen, durchaus widerrathen mufste; er wich dennoch der *Squille*, und zwar nach dem homöopathischen Naturgesetze, indem schon *J. C. Wagner* ††††) von der freien Wirkung der *Meerzwiebel* eine

*) Hist. Plant. P. I. S. 207.

**) Opera, S. 496.

***) Bei *Haller*, Arzneimittell. S. 349.

****) Bei *Vicat*, plantes veneneuses S. 125.

†) Ratio medendi, P. I. S. 13.

††) Geschichte der Krankh. in Neapel Vol. I. §. 175.

†††) Obs. on the diseases of the army, Edit. 7. S. 143.

††††) Observationes clinicae, Lubec. 1737.

Art Pleuritis und Lungenentzündung entstehen gesehen hatte.

Die durch Viele *) — *Dan. Crüger, Ray. Kellner, Kaaw Boerhaave* und Andre vom Genusse des *Stechapfels* beobachtete Wirkung, wunderliche Phantasien und Convulsionen zu erregen, setzte die Aerzte in Stand, die Dämonie **) (abentheuerliche Phantasien in Begleitung von krampfhaften Gliederbewegungen) und andre Convulsionen, wie *Sidrén* ***) und *Wedenberg* ****) that, mit *Stechapfel* zu heilen, — so wie eine von Quecksilberdampf und eine andre, von Schreck entstandene Art Veitsdanz von *Sidrén* †) mit diesem Kraute geheilt ward, eigentlich mittelst seiner Eigenschaft, schon vor sich dergleichen unwillkürliche Gliederbewegungen erzeugen zu können, wie man von *Kaaw Boerhaave* und *Lobstein* ††)

*) Man sehe die Stellen nach in meiner reinen Arzneimittellehre, Th. III.

**) Veckoskrift for Läkare, IV. S. 40, u. s. w.

***) Diss. de stramonii usu in malis convulsivis, Ups. 1773.

****) Diss. de stramonii usu in morbis convulsivis, Upsal. 1773.

†) Diss. Morborum casus, Spec. I. Ups. 1785.

††) M. s. die Stellen in meiner rein. Arzneimittell. a. a. O.

beobachtet findet; — weil auch der *Stechapfel* nach vielen Wahrnehmungen, *) auch denen des *P. Schenck* sehr schnell alle Besinnung und Rückerinnerung hinwegnimmt, so ist er auch fähig, Gedächtnifsschwäche, nach den Erfahrungen von *Sauvages* und *Schinz*, zu heben; — und eben so konnte auch *Schmalz* **) eine mit Manie abwechselnde Melancholie durch dieses Kraut heilen, weil es wie *a Costa* ***) erzählt, solche alternirende Geistes- und Gemüths-Verwirrungen von sich selbst zuwege zu bringen im Stande ist.

Vom Gebrauche der *Chinarinde* beobachteten Mehrere ****) (*Percival*, *Stahl* und *Quarin*) Magendrücken, Andre (*Morton*, *Friborg*, *Bauer* und *Quarin*) Erbrechen und Durchfall, Andre (*Dan. Crüger* und *Morton*) Ohnmachten, und Mehrere einen grofsen Schwächezustand, Viele (*Thomson*, *Richard*, *Stahl* und *C. E. Fischer*) eine Art Gelbsucht, Andre (*Quarin* und *Fischer*) Bitterkeit des Mundes und mehrere Andre Anspannung des Unterlei-

*) M. s. die Stellen ebendaselbst.

**) Chir. u. med. Vorfälle, Leipz. 1784. S. 178.

***) Bei *Pet. Schenck*, lib. I. obs. 139.

****) M. s. alle diese Stellen in m. rein. Arzneimittell. III.

bes, und eben diese vereinigten Beschwerden und Krankheitszustände sind es, bei deren ursprünglicher Gegenwart in Wechselfiebern *Torti* und *Cleghorn* so angelegentlich auf den alleinigen Gebrauch der *Chinarinde* dringen, — so wie die hülfreiche Anwendung derselben in dem erschöpften Zustande, der Unverdaulichkeit und Appetitlosigkeit nach acuten, besonders mit Blutabzapfen und Kräfte raubenden Ausleerungsmitteln behandelten Fiebern blos auf der Eigenschaft dieser *Rinde* beruht: ein ungemeines Sinken der Kräfte, erschlafften Zustand Leibes und der Seele, Unverdaulichkeit und Efslust-Mangel erregen zu können, wie *Cleghorn*, *Friborg*, *Crüger*, *Romberg*, *Stahl*, *Thomson* *) und Andre von ihr beobachtet haben.

Wie hätte man wohl mit *Ipecacuanhe* mehrere Blutflüsse stillen können, wie von *Bagliv*, *Barbeirac*, *Gianella*, *Dalberg*, *Bergius* und Andern geschah, wenn sie nicht homöopathisch selbst Blutflüsse zu erregen im Stande wäre, wie auch wirklich *Murray*, *Scott* und *Geoffroy* **) von ihr beobachteten; —

*) M. s. die Stellen in meiner reinen Arzneimittell. III.

**) M. s. die Stellen ebend. S. 184 bis 186.

wie könnte sie in Engbrüstigkeit und besonders in krampfhaften Engbrüstigkeiten so hülfreich seyn, wie *Akenside* *), *Meyer* **), *Bang* ***), *Stoll* ****), *Fouquet* †), *Ranoë* ††) bezeugen, wenn sie nicht, auch ohne Ausleerung zu bewirken, schon vor sich die Kraft besäſse, Engbrüstigkeit überhaupt und krampfhafte Engbrüstigkeit insbesondre zu verursachen, dergleichen *Murray* †††), *Geoffroy* ††††), und *W. Scott* (*) von dieser Wurzel wahrgenommen haben? Kann es deutlichere Winke geben, daſs wir die Arzneien nach ihren krankmachenden Wirkungen zur Heilung der Krankheiten anwenden sollen?

Eben so würde es nicht einzusehen seyn, wie *Ignatzbohne* in einer Art Convulsio-

*) Medical Transact. I. No. 7. S. 39 u. f.

**) Diss. de Ipecacuanhae refracta dosi usu S. 34.

***) Praxis medica, S. 346.

****) Praelectiones, S. 221.

†) Journal de Médecine, Tom. 62. S. 137.

††) In Act. reg. soc. med. havn. II, S. 163 und III, S. 361.

†††) Medic. pract. Biblioth. III, S. 237.

††††) Traité de la mat. med. II, S. 157.

(*) In Med. Comment. von Edinb. IV, S. 74.

nen, wie *Herrmann* *), *Valentin* **) und ein *Ungenannter* ***) versichern, so wohlthätig hätte seyn können, wenn sie nicht selbst dergleichen ähnliche Convulsionen hervorzubringen im Stande wäre, wie *Bergius* ****), *Camelli* †), und *Durius* ††) auch wirklich von ihr sahen.

Durch Stofs und Quetschungen beschädigte Personen bekommen Seitenstiche, Brech-Reitz, krampfhafte, stechende und brennende Schmerzen in den Hypochondern, mit Aengstlichkeit und Zittern begleitet, ein unwillkürliches Zusammenfahren, wie von elektrischen Stöfsen wachend und im Schlafe, ein Kriebeln in den beschädigten Theilen, u. s. w. Da nun *Wohlverleih* eben diese Zustände in Aehnlichkeit selbst erregen kann, wie *Meza*, *Vicat*, *Crichton*, *Collin*, *Aaskow*, *Stoll*, und *J. Chr. Lange* von ihr beobachteten †††), so wird es leicht begreiflich, wie dieses Kraut die Zufälle von Stofs,

*) Cynosura Mat. med. II, S. 231.

**) Hist. Simplic. reform. S. 194. §. 4.

***) In Act. Berolin. Dec. II. Vol. 10. S. 12.

****) Mat. medica. S. 150.

†) Philos. Transact. Vol. XXI, N. 250.

††) Miscell. Nat. Cur. Dec. III. ann. 9, 10.

†††) M. s. die Stellen in meiner reinen Arzneimittell. I, S. 246 bis 248.

Quetschung und Fall, folglich die Quetschungskrankheit selbst heilen kann, wie eine namenlose Menge von Aerzten und ganze Völkerschaften seit Jahrhunderten in Erfahrung gebracht haben.

Die *Belladonne* erzeugt unter den Beschwerden, die sie bei gesunden Menschen eigenthümlich erregt, unter andern auch Symptomen, welche, zusammengenommen, ein sehr ähnliches Bild darstellen von derjenigen Art von Wasserscheu und Hundswuth, welche *Th. de Mayerne* *), *Münch* **), *Buchholz* ***), und *Neimike* ****) wirklich und vollständig mit diesem Kraute (homöopathisch) geheilt haben †). Das vergebli-

*) Praxeos in morbis internis syntagma alterum, Aug. Vindel. 1697. S. 136.

**) Beobachtungen bei angewend. Belladonne bei den Menschen, Stendal 1789.

***) Heils. Wirk. der Belladonne in ausgebrochner Wuth, Erfurt, 1785.

****) In *J. H. Münchs*, Beob. I. Th. S. 74.

†) Hat die Belladonne in ausgebrochner Hundswuth oft nicht geholfen, so muſs man bedenken, daſs sie hier nur durch Wirkungs-Aehnlichkeit helfen kann, folglich nur in den kleinst möglichen Gaben, wie alle homöopathische Mittel, hätte gegeben werden müssen (wie man im Organon in den letzten Para-

che Haschen nach Schlaf, das ängstliche Athemholen, der ängstliche brennende Durst nach Getränke, welches die Person kaum erhält, als sie es schon wieder von sich stöfst, bei rothem Gesichte, stieren und funkelnden Augen, wie *F. C. Grimm* von *Belladonne* beobachtete; das Ersticken erregende Niederschlingen des Getränks bei übermäfsigem Durste, wie *El. Camerarius* und *Sauter*; überhaupt das Unvermögen zu schlucken, wie *May*, *Lottinger*, *Sicelius*, *Buchave*, *d'Hermont*, *Manetti*, *Vicat*, *Cullen*; die mit Furchtsamkeit abwechselnde Begierde, nach den Umstehenden zu schnappen, wie *Sauter*, *Dumoulin*, *Buchave*, *Mardorf*; und umher zu spucken, wie *Sauter*; auch wohl zu entfliehen,

graphen dargethan findet). Sie ward aber meistens in den ungeheuer gröfsten Gaben gereicht, und so mufsten die Kranken nothwendig sterben an der Arznei, nicht an der Krankheit. — Doch mag es auch mehr als Eine Stufe oder Art von Wasserscheu und Hundswuth geben, und also, je nach den Zufällen, zuweilen Bilsenkraut, zuweilen hingegen Stechapfel das passendste homöopathische Heilmittel seyn.

wie *Dumoulin*, *Eb. Gmelin*, *Buc'hoz*; und die beständige Regsamkeit des Körpers, wie *Boucher*, *Eb. Gmelin* und *Sauter* *) von *Belladonne* beobachtet haben. — Die *Belladonne* heilte auch Arten von Manie und Melancholie, bei *Evers*, *Schmukker*, *Schmalz*, *Münch* Vater und Sohn, und Andern, nämlich blos mittelst ihrer Kraft besondre Arten von Wahnsinn erzeugen zu können, dergleichen Belladonne-Geisteskrankheiten *Rau*, *Grimm*, *May*, *Hasenest*, *Mardorf*, *Hoyer*, *Dillenius*, und Andre aufgezeichnet haben. **) — *Henning* ***) brauchte eine Menge vergeblicher Arzneien gegen eine Amaurosis mit vielfarbigen Flekken vor den Augen, drei Monate lang, bis er aus willkürlicher Vermuthung etwaniger Gicht, die der Kranke gleichwohl nicht hatte, endlich, wie durch Zufall, auf *Belladonne* ****) verfiel und ihn damit schnell

*) M. s. die Stellen von allen diesen Beobachtern in meiner rein. Arzneimittell. I. Th.

**) S. m. reine Arzneimittell. Th. I.

***) *Hufel.* Journ. XXV, IV. S. 70 — 74.

****) Belladonne ist, blos durch Vermuthung, zur Ehre ein Gicht-Heilmittel seyn zu sollen, gekommen. Die Krankheit, die noch mit einigem Rechte den feststehenden Namen Gicht sich anmaafsen könnte, wird nie und kann nie durch Belladonne geheilt werden.

und ohne Beschwerde heilte; er würde sie wohl gleich Anfangs zum Heilmittel gewählt haben, wenn er gewufst hätte, dafs nur die, mittelst Wirkungs-Aehnlichkeit (homöopathisch) auf den Krankheitsfall passenden Arzneien gewifs und dauerhaft heilen können und wenn er gewufst hätte, dafs *Belladonne* vermöge dieses untrüglichen Natur-Heilgesetzes hier homöopathisch helfen müsse, da sie selbst eine Art Amaurosis mit vielfarbigen Flecken vor den Augen erzeugt, wie *Sauter* *) und *Buchholz* **) von ihr bewirken sahen.

Bilsenkraut hat Krämpfe, welche viel Aehnlichkeit mit Fallsucht hatten, auch wohl dafür gehalten wurden, bei *de Mayerne* ***), *Stoerck*, *Collin* und Andern gehoben, aus dem Grunde weil es der Fallsucht sehr ähnliche Zuckungen erregen kann, wie man ****) bei *El. Camerarius*, *Chph. Seliger*, *Hünerwolf*, *A. Hamilton*, *Planchon*, *a Costa* und Andern findet. —

*) In *Hufel.* Journ. d. pr. A. XI.

**) In *Hufel.* Journ. d. pr. A. V, 1. S. 252.

***) Prax. med. S. 23.

****) M. s. die Stellen in meiner rein. Arzneimittell. Th. IV.

In gewissen Arten von Wahnsinn hat *Fothergill* *), *Stoerck*, *Helwig* und *Ofterdinger* das **Bilsenkraut** mit Erfolge gebraucht; doch würden noch weit mehrere Aerzte hierin glücklich gewesen seyn, wenn sie keinen andern Wahnsinn damit zu heilen unternommen hätten, als den **Bilsenkraut** in seiner Erstwirkung selbst in Aehnlichkeit zu erzeugen vermag, nämlich jene Art stupider Geistesverwirrung, wie sie *Helmont*, *Wedel*, *J. G. Gmelin*, *la Serre*, *Hünerwolf*, *A. Hamilton*, *Kiernander*, *J. Stedmann*, *Tozzetti*, *J. Faber* und *Wendt* von diesem Kraute haben erfolgen sehn. **) — Aus den von diesem Kraute erfahrnen Wirkungen, die man bei letztern Beobachtern nachsehen kann, läſst sich auch das Bild von einer hohen Art Hysterie zusammensetzen, und eine sehr ähnliche wird von diesem Kraute geheilt, wie man bei *J. A. P. Gesner*, *Stoerck* und in den Act. Nat. Cur. ***) findet. — Unmöglich hätte *Schenckbecher* ****) einen zwanzigjährigen Schwindel mit dem **Bilsenkraute**

*) Memoirs of the med. soc. of London, I, S. 310. 314.

**) M. s. m. reine Arzneim. IV. S. 52 bis 57.

***) IV. obs. 8.

****) Von der Kinkina, Schierling, Bilsenkraut, u.s.w. Riga u. Mietau 1769. im Anhang, S. 162.

heben können, wenn diefs Kraut nicht so allgemein und in so hohem Grade einen ähnlichen Schwindel zu erzeugen von Natur geeignet wäre, wie *Hünerwolf*, *Blom*, *Navier*, *Planchon*, *Sloane*, *Stedman*, *Greding*, *Wepfer*, *Vicat*, *Bernigau* bezeugen *) — *Meyer Abramson* **) plagte seinen eifersüchtig Wahnsinnigen lange mit vergeblichen, andern Arzneien, ehe er zufallsweise als ein schlafmachen sollendes Mittel das *Bilsenkraut* ihm gab, was natürlich schnell half; hätte er die Eifersüchtigkeit und die Manieen gekannt, die *Bilsenkraut* bei Gesunden erregt ***), und hätte er das einzige Natur-Heilgesetz durch Homöopathie gekannt, so würde er gleich Anfangs diefs Heilmittel mit Zuverlässigkeit haben wählen können, ohne den Kranken so lange mit Arzneien zu quälen, die als unhomöopathisch hier nicht helfen konnten. — Die gemischten Arzneistoffe, die *Hecker* ****) in einer krampfhaften Verschliefsung der Augenlieder mit dem sichtbarsten Erfolge brauchte, wären vergeblich gewesen, war nicht das hier homöopathische *Bilsenkraut*

*) S. m. reine Arzneim. a. a. O.

**) *Hufel.* Journ. XIX, II. S. 60.

***) S. m. reine Arzneim. IV. S. 31. 55. 56.

****) In *Hufel.* Journ. d. pr. A. I., S. 354.

zufälligerweise darunter, welches nach *Wepfer* *) eine ganz ähnliche Beschwerde am gesunden Menschen zu erregen pflegt. — So konnte auch *Withering* **) eine krampfhafte Verschliefsung des Schlundes, mit Unmöglichkeit zu schlingen, durch keine Arznei bezwingen, bis er *Bilsenkraut* gab, dessen eigenthümliche Wirkung ist, eine krampfhafte Zuschnürung des Schlundes mit Unvermögen zu schlingen selbst zu erzeugen, wie *Tozzetti*, *Hamilton*, *Bernigau*, *Sauvages* und *Hünerwolf* ***) unzweideutig und in hohem Grade von diesem Kraute haben entstehen sehen.

Wie wäre es möglich, dafs der *Campher* in sogenannten, schleichenden Nervenfiebern mit verminderter Körperwärme, verminderter Empfindung und gesunkenen Kräften so ausnehmende Hülfe leisten konnte, wie uns der Wahrheit liebende *Huxham* ****) versichert, wenn der *Campher* nicht in seiner Erst-

*) De Cicuta aquatica, Basil. 1716. S. 230.

**) Edinb. med. Comment. Dec. II. B. VI. S. 263.

***) M. s. die Stellen in mein. rein. Arzneimittell. IV. S. 38. 39.

****) Opera, Tom. I. S. 172 und Tom. II. S. 84.

wirkung einen ganz ähnlichen Zustand zu erzeugen vermöchte, wie *Will. Alexander*, *Cullen* und *Fr. Hoffmann* von ihm sahen? *)—

Feuriger *Wein* heilt homöopathisch in kleinen Gaben reine Entzündungsfieber, wie *C. Crivellati* **), *H. Augenius* ***), *Al. Mundella* ****) und ein Paar Ungenannte †) erfahren haben. — Ein fieberhaftes Delirium, wie eine vernunftlose Trunkenheit, mit laut schnarchendem Athem, eine Krankheit dem Zustande einer heftigen Berauschung in Weine ähnlich, heilte *Rademacher* ††) in einer einzigen Nacht blos durch Weintrinken. Ist hier die Macht des analogen Arzneireitzes (similia similibus) wohl zu verkennen?

Ein Zustand, dem Todeskampfe ähnlich, von Convulsionen ohne Bewufstseyn, abwechselnd mit Anfällen von krampfhaftem und stofsweisem Athmen, welches auch schluch-

*) M. s. die Stellen in m. rein. Arzneim. IV.

**) Tratado dell' uso e modo di dare il vino nelle febri acute, Rom. 1600.

***) Epist. T. II. lib. 2. ep. 8.

****) Epist. 14. Basil. 1538.

†) Febris ardens spirituosis curata, Eph. Nat. Cur. Dec. II. ann. 2. obs. 53. und Gazette de santé. 1788.

††) In *Hufel.* Journ. d. pr. A. XVI, 1. S. 92.

zend und röchelnd, mit Eiskälte des Gesichts und Körpers und Bläue der Hände und Füfse, bei schwachem Pulse, erfolgte (ganz ähnlich so, wie *Schweikert* und Andre die Zufälle von *Mohnsafte* beobachteten) *), ward von *Stütz* **) vergeblich mit Laugensalz behandelt, nachgehends aber sehr glücklich und schnell und dauerhaft durch *Mohnsaft* gehoben. Wer erkennt hier nicht das, unwissender Weise ausgeübte homöopathische Verfahren? — Eben diesen, nach *Vicat*, *J. C. Grimm* und Andern ***), so grofse Neigung zum fast unüberwindlichen Schlafe, mit heftigem Schweifse und Delirien erregenden *Mohnsaft* fürchtete sich *Osthoff* ****) in einem epidemischen Fieber, was sehr ähnliche Symptomen hatte, anzuwenden, weil das System (o! das arme System!) in solchen Zuständen ihn zu geben verbiete. Nur da er nach vergeblichem Gebrauche aller bekannten Arzneien den Tod vor Augen sah, entschlofs er sich, ihn auf gut Glück zu probiren, und, siehe, er war allgemein

*) S. reine Arzneimittell. Th. I.

**) In *Hufel.* Journ. d. pr. A. X, IV.

***) S. reine Arzneimittell. Th. I.

****) In Salzburger, medic. chirurg. Zeitung, 1805. III. S. 110.

hülfreich — *mufste es seyn* nach dem ewigen homöopathischen Heilgesetze. — So gesteht auch *J. Lind* *): „Die Beschwerden „des Kopfs und das Brennen der Haut bei „dem in der Hitze des Körpers mühsam her„vorkommenden Schweifse nimmt der *Mohn„saft* weg, der Kopf wird frei, die bren„nende Hitze des Fiebers verschwindet, und „der Schweifs kömmt leicht und reichlich bei „erweichter Haut;" *Lind* weifs aber nicht, dafs Mohnsaft, ganz wider die Satzungen der Arzneischule, hier defshalb so wunderbar hilft, weil er sehr ähnliche Krankheits-Zustände bei Gesunden hervorbringt. Doch gab es noch hie und da einen, dem diese Wahrheit wie ein Blitzstrahl durch den Kopf ging, doch ohne das homöopathische Natur-Heilgesetz zu ahnen. So sagt *Alston* **): Mohnsaft sei freilich ein Hitze erregendes Mittel, doch sei es gewifs, dafs er auch die schon anwesende Hitze mindere. — *De la Guérene* ***) gab *Mohnsaft* in einem Fieber mit heftigem Kopfweh, hartem, gespanntem Pulse, spröder, trockner Haut, brennender Hitze,

*) Versuch üb. d. Krankh. denen die Europäer in heifsen Climaten unterworfen sind. Riga und Leipzig, 1773.

**) In Edinb. Versuchen. V. P. I. art. 12.

***) In Römer's Annalen d. Arzneim. I, 11. S. 6.

drauf schwierig durchdringendem, ermattendem Schweiſse, beständig durch die groſse Unruhe des Körpers gestört und half damit, wuſste aber nicht, daſs *Mohnsaft* hier so wohlthätig wirkte, weil er einen ganz ähnlichen fieberhaften Zustand vor sich, das ist bei Gesunden zu erregen vermag, wie die Beobachter *) von ihm bezeugen. — In einem Fieber, wo die Kranken sprachlos waren, bei offenen Augen, starren Gliedern, kleinem, aussetzendem Pulse und schwerem Athem mit Schnarchen und Röcheln und in Schlafsucht versunken, Zuständen die *Mohnsaft* ganz ähnlich zu bewirken vor sich vermag, wie *De la Croix*, *Rademacher*, *Crumpe*, *Pyl*, *Vicat*, *Sauvages* und viele Andre beobachtet haben **), da sah *Chr. Ludw. Hoffmann* ***) blos den Mohnsaft helfen; wie ganz natürlich, homöopathisch! — Eben so half *Wirtensohn* ****) mit *Mohnsaft* in ähnlichen, schlummersüchtigen Fiebern, — und *Sydenham* †) in

*) S. meine reine Arzneimittell. Th. I.

**) S. ebendaselbst.

***) Von Scharbock, Lustseuche, u. s. w. Münster, 1787. S. 295.

****) Opii vires fibras cordis debilitare, etc. Monast. 1775.

†) Opera, S. 654.

ähnlichen schlafsüchtigen Fiebern, so wie in einem gleichen Krankheitszustande *Marcus* *). — Die Schlafsucht, welche *de Meza* **) heilte, konnte er mit nichts Anderm bezwingen, als mit dem hier homöopathischen, Schlafsucht selbst erzeugenden *Mohnsafte*. — Nach langer Quaal mit einer Menge nicht passender (unhomöopathischer) Arzneien hob *C. C. Matthäi* ***) eine hartnäckige Nervenkrankheit, deren Hauptzeichen Unempfindlichkeit, Taubheit und Eingeschlafenheit in den Armen, an den Schenkeln und am Unterleibe waren, mit *Mohnsaft*, welcher nach *Stütz*, *J. Young* und Andern ****) dergleichen Zustände in vorzüglichem Grade von selbst erregen kann, folglich, wie jeder sieht, einzig homöopathisch heilt. — *Hufeland's* †) Heilung einer tagelangen Lethargie mit *Mohnsaft*, nach welchem andern Gesetze erfolgte sie, als nach dem bisher verkannten homöopathischen? — Eine Epilepsie kam stets nur im Schlafe; *de Haen* fand, daſs es kein natürlicher Schlaf sei, in welchem die Anfälle kamen, sondern eine Schlafbetäubung

*) Magazin für Therapie, I. 1. S. 7.

**) Acta reg. soc. med. havn. III. S. 202.

***) In *Struve's* Triumph der Heilk. III.

****) S. die Stellen in mein. rein. Arzneim. I.

†) *Hufel.* Journ. d. pr. A. XII, 1.

mit Schnarchen (wie sie ganz ähnlich *Mohnsaft* bei Gesunden erzeugt) und blos durch *Mohnsaft* wandelte er sie in gesunden Schlaf um und nahm dadurch zugleich die ganze Fallsucht mit hinweg. *) — Wie wäre es wohl möglich, daſs *Mohnsaft*, welcher, wie alle Welt weiſs, unter allen Gewächs-Substanzen die stärkste und anhaltendste Leibverstopfung in seiner Erstwirkung verursacht, (in kleiner Gabe) das gewisseste Hülfsmittel in den gefährlichsten Leibverstopfungen andrer Art, seyn könnte, wenn es nicht vermöge des so lange verkannten homöopathischen Heil-Gesetzes geschähe, das ist, wenn die Arzneien nicht durch eine, ähnliches Uebel erzeugende, eigne Wirkung, die ihr ähnlichen natürlichen Krankheiten zu besiegen und zu heilen von der Natur bestimmt wären? Diesen in seiner Erstwirkung so mächtig den Stuhl hemmenden und Leib verstopfenden *Mohnsaft*, fand *Tralles* **) als das noch einzige Rettungsmittel im Ileus, nachdem er den Kranken vergeblich mit Abführungs- und andern unpassenden Mitteln gemartert hatte. — Eben so hat *Lentilius* ***)

*) Ratio medendi V. S. 126.

**) Opii usus et abusus, Sect. II. S. 260.

***) Eph. Nat. Cur. Dec. III. ann. 1. App. S. 131.

und *G. W. Wedel* *) den *Mohnsaft*, auch ganz allein gegeben, für hülfreich in solchen Fällen befunden. — Den redlichen *Bohn* **) überzeugte ebenfalls die Erfahrung, daſs die *Opiate* den Inhalt der Gedärme im Miserere allein entladen können, so wie den groſsen *Fr. Hoffmann* ***), welcher in den gefährlichsten Fällen dieser Art sich blos auf *Mohnsaft* mit liquor anodynus gegeben, verlassen konnte. Können wohl alle in den 200000 medicinischen Büchern, die die Erde belasten, enthaltenen Theorien über diese und die vielen andern, ähnlichen Thatsachen eine vernünftige Auskunft geben, da sie vom homöopathischen Heil-Gesetze nichts wissen? Hat wohl eine einzige ihrer Lehren uns auf dieſs in allen wahren, schnellen, und dauerhaften Heilungen durchgängig waltende Naturgesetz hingeführt, daſs die Arzneien nach ihrer (an gesunden Menschen erspäheten) Wirkungs-Aehnlichkeit zur Heilung der Krankheiten anzuwenden sind?

Rave ****) und *Wedekind* †) heilten

*) Opiologia. S. 120.

**) De officio medici.

***) Medicin. rat. system. Tom. IV. P. II. S. 297.

****) Beobacht. und Schlüsse, II. S. 7.

†) In *Hufel.* Journ. d. pr. A. X, 1. S. 77. und in seinen Aufsätzen S. 278.

schlimme Mutter-Blutflüsse mit *Sadebaum*, welcher, wie jede freche Dirne weiſs, Bärmutter-Blutflüsse und, mit ihnen, Frühgeburten bei Gesunden erregt. Wer will hier das Heilgesetz durch Aehnlichkeit, die Homöopathie verkennen?

Wie könnte der *Biesam* in den Arten krampfhafter Engbrüstigkeit, die man nach *Millar* benannt hat, fast specifisch helfen, wenn er nicht vor sich selbst Paroxysmen von hustenloser, krampfhaft erstickender Zusammenschnürung der Brust zuwege bringen könnte, wie *Fr. Hoffmann* *) von ihm beobachtete?

Kann die Kuhpocke anders gegen Menschenpocken schützen als homöopathisch? Sie, welche auſser andern groſsen Aehnlichkeiten mit ihnen, in ihrem im Ganzen nur einmal im Leben möglichen Erscheinen, der Tiefe ihrer Narben und den Achseldrüsengeschwülsten, auch ein ähnliches Fieber, Entzündungsröthe um jede Pocke und selbst Augenentzündung und Convulsionen, wie die Menschenblatter erzeugt! Die Kuhpocke würde gleich nach ihrem Ausbruche selbst die Menschenpockenansteckung aufheben, also die letztere auch bei ihrer wirklichen Anwesen-

*) Med. rat. system. III. S. 92.

heit heilen, wenn die Menschenpocke nicht überwiegend stärker als die Kuhpocke wäre; der letztern fehlt also hiezu nichts, als die gröfsere Stärke, welche nach dem Naturgesetze noch aufser der homöopathischen Aehnlichkeit zum Heilen gehört (§. 155. 165.) Wir können also dieses homöopathische Mittel nur im voraus anwenden, ehe die stärkere Menschenpocke den Körper befällt. So bringt die Kuhpocke eine der Menschenpocke sehr ähnliche (homöopathische) Krankheit hervor, nach deren Verflufs, da der menschliche Körper in der Regel nur einer einmaligen Krankheit dieser Art (der Kuhpocke, oder der Menschenpocke) fähig ist, alle Ansteckbarkeit desselben durch (Kuh- oder) Menschenpocke auf Lebenszeit gehoben ist *).

Bekanntlich ist Harnverhaltung mit Harnzwang eins der häufigsten und beschwerlichsten Symptome der *spanischen*

*) Dieses homöopathische Heilen in antecessum (was man auch Präcaviren und Schützen nennt) ist uns auch in einigen andern Fällen möglich, z. B. durch Tragen gepülverten Schwefels in unsern Kleidern gegen Ansteckung von Wollarbeiter-Krätze und durch eine möglichst kleine Gabe Belladonne, wenn das, jetzt seltene, glatte Scharlachfieber des *Sydenham*, *Withering* und *Plencitz* herrscht.

Fliegen, wie zum Ueberflusse *Jon. Camerarius*, *Baccius*, *van Hilden*, *Forest*, *J. Lanzoni*, *van der Wiel* und *Werlhoff* *) bestätigen. Ein behutsamer innerer Gebrauch der *Canthariden* mufste daher in ähnlichen schmerzhaften Dysurien ein hülfreiches und homöopathisches Haupt-Heilmittel seyn. Und so ist es auch. Aufser fast allen griechischen Aerzten (deren Cantharide meloë cichorii war) haben *Fabr. ab Aquapendente*, *Capivaccius*, *Riedlin*, *Th. Bartholin* **), *Young* ***), *Smith* ****), *Raymond* †), *De Meza* ††), *Brisbane* †††), und Andre die schmerzhaftesten, ohne mechanische Hinderung entstandenen Ischurien mit *Canthariden* vollkommen geheilt. *Huxham* sah selbst die vortrefflichsten Wirkungen davon in solchen Fällen; er rühmt sie sehr und hätte sie gar gern gebraucht; aber die hergebrachten Satzungen der alten Arzneischule, welche den

*) M. s. die Stellen in meinen Fragmenta de viribus medicamentorum positivis, Lipsiae, 1805. I. S. 82. 83.

**) Epist. 4. S. 345.

***) Philos. Transact. No. 280.

****) Medic. Communications, II. S. 505.

†) In auser. Abh. für pr. Aerzte, III. S. 460.

††) Acta reg. soc. med. havn. II. S. 302.

†††) Auserl. Fälle der ausüb. Arz. Altenb. 1777.

Lehren der Natur und Erfahrung entgegen, hier schmeidigende, erschlaffende Mittel, sich weiser dünkend, anbefiehlt, hielt ihn von diesem in gedachtem Falle specifischen (homöopathischen) Heilmittel ab, wider seine Ueberzeugung *). — Im frischen, entzündlichen Tripper selbst, wo *Sachs von Lewenheim*, *Hannaeus*, *Bartholin*, *Lister*, *Mead* und vor Allen *Werlhoff* die *Canthariden* in den kleinsten Gaben mit dem besten Erfolge anwendeten, hoben sie die dringendsten Zufälle augenscheinlich, eben mittelst ihrer eigenthümlichen Kraft, wodurch sie, nach fast allen Beobachtern, schmerzhafte Ischurie, Harnbrennen, ja selbst Entzündung der Harnröhre (*Wendt*) und sogar bei blos äufserlicher Anwendung eine Art entzündungsartigen Trippers, wie *Wichmann* **) sah, vor sich selbst zu erzeugen vermögen ***).

*) Opera, Edit. *Reichel*. Tom. II. S. 124.

**) Auswahl aus d. Nürnb. gel. Unterhaltungen I. S. 249. Anm.

***) Ich sage die „die dringenden, anfänglichen Zufälle;" denn die übrige Heilung erfordert andre Rücksichten. Denn wenn es auch so gelinde Arten von Trippern giebt, die, fast ohne Hülfe, bald von selbst verschwinden, so giebt es dagegen andre von höherer Bedeu-

Bei empfindlichen Personen erregt der innere Gebrauch des *Schwefels* nicht selten Stuhlzwang, zuweilen sogar bei Stuhlzwange Leibweh und Erbrechen, wie *Walther* *) bezeugt, und dieser seiner eigenthümlichen Kraft wegen, hat man **) mit demselben ruhrartige Zufälle und nach *Werlhoff* ***) Hämorrhoidal-Stuhlzwang, so wie nach *Rave* ****) Hämorrhoi-

tung, vorzüglich den seit den französischen Feldzügen häufiger gewordenen, den man Feigwarzen-Tripper nennen könnte, welcher ebenfalls durch Beischlaf-Ansteckung erfolgt, wie die venerische Schanker-Krankheit, obgleich von dieser ganz verschiedner Natur. Die Feigwarzen kommen seltner allein, ohne Ausfluſs von den Zeugungstheilen, öfterer mit Eicheltripper, oder mit Harnröhrtripper, vorzüglich wenn dieser durch Einspritzungen vertrieben worden. Er ist ein Produkt einer Ansteckung des ganzen Organismus und kann nur durch innere Arznei, doch nie durch Quecksilber geheilt werden. Auſser den Zeugungstheilen, wird auch der After, die Achselgrube, der äuſsere Hals, der Haarkopf und vorzüglich der innere Mund und die Lippe mit den Feigwarzen befallen.

*) Progr. de Sulphure et marte, Lips. 1743. S. 5.

**) Medicin. Nat. Zeit. 1798. S. 153.

***) Observat. de febribus, S. 3. §. 6.

****) In *Hufel.* Journ. d. pr. A. VII, II. S. 168.

dal-Koliken heilen können. — Bekanntlich erzeugt das Töplitzer Bad, so wie alle andern lauen und warmen, *Schwefel* enthaltenden Mineral-Wasser oft einen sogenannten Bade-Ausschlag, welcher anscheinend die gröfste Aehnlichkeit mit Wollarbeiter-Krätze hat, und eben dieser homöopathischen Kraft wegen heilen auch diese Bäder, so wie der *Schwefel* selbst, die wahre Krätze der Wollarbeiter dauerhaft und specifisch. — Was giebt es Erstickenderes als Schwefeldampf? Und eben den Dampf vom angezündeten Schwefel fand *Bucquet* *) als das beste Erweckungsmittel im Scheintode von andersartiger Erstickung.

Die englischen Aerzte haben in den Beddoesschen Schriften und anderwärts die *Salpetersäure* als ein sehr hülfreiches Mittel in dem Speichelflusse von Quecksilber und den daher entstandnen Mundgeschwüren befunden, welches diese Säure nicht hätte ausrichten können, wenn sie nicht schon vor sich, selbst wo sie nicht durch den Mund eingenommen ward, blos im Bade an die Haut des Körpers gebracht, wie *Scott* **) und *Blair* ***) bezeugt, die Eigenschaft besäfse,

*) Edinb. med. Comment. IX.

**) In *Hufel.* Journ. f. d. pr. Arz. IV. S. 353.

***) Neueste Erfahrungen, Glogau, 1801.

Speichelflufs und Rachen-Geschwüre zu erzeugen, wie auch von der innerlich eingenommenen *Aloyn* *), *Luke* **), *J. Ferriar* ***), *G. Kellie* ****) gesehen haben.

Fritze †) hat von einem Bade mit *kaustischem Kali* geschwängert eine Art Tetanus erfolgen sehen und *Fr. Alex. Humboldt* ††) hat die Reitzbarkeit der Muskeln durch zerflossenes Weinsteinsalz (eine Art halbkaustischen Kali's) bis zum Tetanus zu erregen vermocht; kann wohl eine einfachere und wahrere Quelle für die Heilkraft des (ätzenden) Laugensalzes in jener Art von Tetanus, worin es *Stütz* nebst Andern so hülfreich fand, nachgewiesen worden, als in seiner homöopathischen Wirkungs-Aehnlichkeit?

Der durch seine ungeheure Kraft, das Befinden des Menschen zu verändern, man weifs nicht, ob in verwegnen Händen mehr fürchterlich, oder in der Hand des Weisen eher verehrungswürdig zu nennende *Arsenik* würde im Gesichtskrebse unter den Augen sehr vieler Aerzte, von denen ich hier blos

*) In Memoires de la soc. d'émulation I. S. 195.

**) Bei *Beddoes*.

***) In Samml. br. Abh. f. pr. Aerzte XIX. II.

****) Ebend. XIX. I.

†) In *Hufel.* Journ. d. pr. A. XII, I. S. 116.

††) Versuch über d. gereizte Muskel- und Nervenfaser, Posen u. Berlin. 1797.

G. Fallopius *), *Bernhardi* **) und *Roennow* ***) nennen will, nicht so grofse Heilungen haben vollbringen können, wenn dieses Metall-Oxyd nicht die homöopathische Kraft besäfse, schon vor sich im gesunden Körper sehr schmerzhafte, und sehr schwer heilbare Knoten, nach *Amatus dem Portugiesen* ****), und tief eindringende bösartige Geschwüre nach *Heimreich* †) und *Knape* ††), und krebsartige Geschwüre nach *Heinze* †††) zu erzeugen. — Die Alten würden das *Arsenik* enthaltende, sogenannte magnetische Pflaster des *Angelus Sala* ††††) bei Pestbeulen und Carbunkeln nicht so einstimmig wohlthätig haben finden können, wenn der *Arsenik* nicht vor sich, wie *Degner* (*) und *Knape* (**) bezeugen, die Neigung besäfse, schnell in Brand über-

*) De ulceribus et tumoribus, lib. 2. Venet. 1563.

**) In Journ. de médec. chir. et pharm. LVII, 1782. Mars.

***) Konigl. Vetensk. acad. Handl. f. a. 1776.

****) Obs. et Cur. Cent. II. Cur. 34.

†) In Acta Nat. Cur. II. obs. 10.

††) Annalen der Staatsarzn. I. 1.

†††) Bei *Ebers* in *Hufel.* Journ. d. pr. A. 1813, Sept. S. 48.

††††) Anatom. vitriol. Tr. 2. in Opera med. chym. Frft. 1647. S. 381. 463.

(*) Acta Nat. Cur. VI.

(**) Annalen d. Staatsarzn. a. a. O.

gehende Entzündungsgeschwülste, und schwarze Blattern, wie *Verzascha* *) und *Pfann* **) von ihm beobachteten, hervorzubringen. — Und wo käme seine so tausendfach bestätigte (nur noch nicht behutsam genug angewendete) Heilkraft in einigen Arten von Wechselfiebern her, die seit Jahrhunderten, schon von *Nic. Myrepsus*, nachgehends von *Slevogt*, *Molitor*, *Jacobi*, *J. C. Bernhardt*, *Jungken*, *Fauve*, *Brera*, *Darwin*, *May*, *Jackson* und *Fowler* unzweideutig gepriesen worden ist, wenn sie nicht in der eigenthümlichen Fieber erregenden Kraft des *Arseniks* gegründet wäre, welche fast alle Beobachter der Nachtheile dieser Substanz deutlich bemerkten, insbesondre *Amatus der Portugiese*, *Degner*, *Buchholz*, *Heun* und *Knape* ***). — Ganz wohl läſst sichs *Edw. Alexander'n* ****) glauben, daſs der *Arsenik* ein Hauptmittel in (einigen Arten) der Brustbräune sei, da schon *Otto Tachenius*, *Guilbert*, *Preuſsius*, *Thilenius* und *Pyl* Beklemmung des Athemholens, *Greiselius* †) fast erstickende Schwer-

*) Observ. medic. Cent. Bas. 1677. obs. 66.

**) Sammlung merkwürd. Fälle, Nürnb. 1750. S. 129. 130.

***) M. s. die Stellen in m. rein. Arzneim. II.

****) Medic. Comm. of Edinb. Dec. II. T. I. S. 85.

†) Misc. Nat. Cur. Dec. I. ann. 2. S. 149.

äthmigkeit und vorzüglich *Majault* *) ein beim Gehen plötzlich entstehendes Asthma mit Sinken der Kräfte von *Arsenik* wahrgenommen haben.

Die Convulsionen, welche *Kupfer* und nach *Tondi*, *Ramsay*, *Fabas*, *Pyl* und *Cosmier* der Genufs kupferiger Dinge, so wie die wiederholten epileptischen Anfälle, die eine verschluckte Kupfermünze unter *Jac. Lazerme's* **) und der Kupfersalmiak unter *Pfündel's* ***) Augen erregt haben, erklären dem nachdenkenden Arzte deutlich genug, woher die Heilung einer Art Veitsdanzes durch *Kupfer*, wovon *R. Willan* ****), *Walcker* †), *a Thuefsink* ††), und *Delarive* †††), und die vielen Heilungen einer Art Fallsucht durch *Kupferbereitungen* kamen, wovon *Batty*, *Baumes*, *Bierling*, *Boerhaave*, *Causland*, *Feuerstein*, *Cullen*, *Duncan*, *Helvetius*, *Lieb*, *Magennis*, *C. Fr. Michaelis*, *Reil*, *Rufsel*, *Stifser*, *Thilenius*,

*) In Samml. a. Abh. f. pr. Aerzte, VII, 1.

**) De morbis internis capitis, Amstel. 1748. S. 253.

***) In *Hufel.* Journ. d. pr. Arz. II. S. 274.

****) In Samml. a. Abh. f. pr. Aerzte, XII, S. 62.

†) Ebend. XI, III. S. 672.

††) Waarnemingen, N. 18.

†††) In *Kühn's*, Phys. med. Journ. 1800. Jan. S. 58.

Weissmann, *Weizenbreyer*, *Whithers* und Andre so glückliche Erfahrungen aufzeichneten.

Haben *Poterius*, *Wepfer*, *Wedel*, *Fr. Hoffmann*, *R. A. Vogel*, *Thiery*, und *Albrecht* mit *Zinn* eine Art Schwindsucht, hektisches Fieber, langwierige Catarrhe und feuchte Engbrüstigkeit geheilt, so geschah es mittelst der eigenthümlichen Kraft des *Zinnes*, eine Art Schwindsucht selbst erzeugen zu können, welches schon *G. E. Stahl* *) beobachtet hatte. — Und wie wäre es wohl möglich, dafs *Zinn*, wie *Geischläger* berichtet, Magenschmerzen heilen könnte, wenn es nicht vor sich schon dergleichen zu erregen im Stande wäre. Und diefs kann es allerdings, wie auch *Geischläger* selbst **) sah und ehedem *Stahl* ***).

Sollte die schädliche Kraft des *Bleies*, die hartnäckigste Leibverstopfung und selbst Ileus zu erzeugen, wie *Thunberg*, *Wilson*, *Luzuriaga* und Andre sahen, nicht eine ähnliche Heilkraft zu verstehen geben, sollte *Blei* nicht so gewifs, wie alle andre Arzneien in der Welt gerade mittelst seiner

*) Mat. med. Cap. 6. S. 83.

**) In *Hufel.* Journ. d. pr. A. X, III. S. 165.

***) Mat. med. a. a. O.

Krankheit erregenden Kraft ähnliche natürliche Uebel (homöopathisch) zu besiegen und dauerhaft zu heilen fähig seyn? Allerdings! *Angelus Sala* *) heilte durch den innern Gebrauch dieses Metalls den Ileus und *J. Agricola* **) eine andre gefährliche Leibesverstopfung. Die bleiernen Pillen mit denen viele Aerzte eine Art Ileus und andre hartnäckigen Leibesverstopfungen so glücklich heilten (*Chirac*, *Helmont*, *Naudeau*, *Pererius*, *Rivinus*, *Sydenham*, *Zacutus der Portugiese*, *Bloch* und Andre) wirkten nicht blos mechanisch und durch ihre Schwere; sonst würde man das weit schwerere Gold dazu vorzüglicher gefunden haben, sondern am meisten als innere Arznei, homöopathisch heilkräftig. — Wenn *Otto Tachenius* und *Saxtorph* ehemals hartnäckige hypochondrische Beschwerden mit *Blei* heilten, so erinnere man sich der diesem Metalle anerschaffenen Neigung, hypochondrische Beschwerden vor sich zu erzeugen, wie in *Luzuriaga's* ***) Beschreibung der schädlichen Wirkungen dieses Metalles zu sehen ist.

*) Opera. S. 213.

**) Comment. in *J. Poppii* chym. Med. Lips. 1638. S. 223.

***) Recueil periodique de literat. I. S. 20.

Man darf sich nicht wundern, daſs *Marcus* *) eine Entzündungs - Geschwulſt der Zunge und des Rachens mit einem Mittel (— *Quecksilber* —) schnell geheilt hat, welches nach der täglichen, tausendfachen Erfahrung aller Aerzte ganz specifisch Entzündung uüd Geschwulst der innern Theile des Mundes erzeugt und dergleichen schon bei äuſserer Auflegung (der Merkurial-Salben, der Merkurial-Pflaster) auf die Haut des übrigen Körpers thut, wie *Degner* **), *Friese* ***), *Alberti* ****) und *Engel* †) nebst Andern erfuhr. — Die Verstandesschwäche, die *Swedjaur* ††), die Verstandlosigkeit, die *Degner* †††) und der Wahnsinn, den *Larrey* ††††) vom *Quecksilber-Gebrauche* beobachteten, vereint mit der bekannten, fast specifischen Kraft dieses Metalls, Speichelfluſs zu er-

*) Magazin, II. 11.

**) Acta Natur. Cur. VI, App.

***) Geschichte und Vers. einer chir. Gesellsch. Kopenhagen, 1774.

****) Jurisprudentia med. V. S. 600.

†) Specimina medica, Berol. 1781. S. 99.

††) Traité des malad. vener. II. S. 368.

†††) A. a. O.

††††) Memoires et observations, in Description de l'Egypte, Tom. I.

regen, erklärt sehr einleuchtend, wie *Will. Perfect* *) mit Speichelfluſs abwechselnde Melancholie mittelst Quecksilber dauerhaft heilen konnte. — Woher kömmt des *Quecksilbers* guter Ruf in der häutigen Bräune? Warum war *Seelig* **) in der von Purpurfriesel begleiteten Bräune und *Hamilton* ***), *Hoffmann* ****), *Marcus* †), *Rush* ††), *Colden* †††), *Bailey* und *Michaelis* ††††) in andern bösartigen Bräunen so glücklich mit dem Gebrauche des *Quecksilbers*? Offenbar deſshalb, weil dieses Metall selbst eine Art der schlimmsten **Bräune** zuwege bringt! — Heilte *Sauter* (*) jene geschwürige Mundentzündung mit Schwämmchen und Speichelfluſsgestanke durch Gurgeln mit Sublimatauflösung, oder *Bloch* (**) die Mundschwämm-

*) Annalen einer Anstalt für Wahnsinnige, Hannover, 1804.

**) In *Hufel.* Journ. d. pr. Arz. XVI, 1. S. 24.

***) In Edinb. Comment. IX, 1. S. 8.

****) Medic. Wochenblatt, 1787. N. 1.

†) Magaz. für spec. Therap. II. S. 334.

††) Medic. inquir. and observ. N. 6.

†††) Medic. observ. and inquir. I. N. 19. S. 211.

††††) In *Richter's* chirurg. Biblioth. V. S. 737 bis 739.

(*) In *Hufel.* Journ. d. pr. Arz. XII, 11.

(**) Medic. Bemerkungen, S. 161.

chen mit *Quecksilber* wohl anders, als homöopathisch, da Quecksilber, aufser andern Mundgeschwüren, namentlich auch eine Art Mundschwämmchen selbst hervorbringet, wie *Schlegel* *) und *Thom. Acrey* **) bezeugen. — Mehrerer Gemische von Arzneien bediente sich *Hecker* ***) im Beinfrafse von Pocken mit sichtbarem Erfolge; zum Glücke, dafs in allen diesen Mischungen *Quecksilber* mit befindlich war, von welchem begreiflich diefs Uebel besiegt werden konnte, homöopathisch, da *Quecksilber* eine von den wenigen Arzneien ist, welche Knochenfrafs selbst erzeugen können, wie so viele übertriebne Mercurial-Curen gegen Lustseuche, und so auch unvenerische Curen bezeugen, wie z. B. die von *G. Ph. Michaëlis* ****). Eben so wird auch dieses bei seinem langwierigen Gebrauche durch Erzeugung des Beinfrafses so fürchterliche Metall homöopathisch höchst wohlthätig in Heilung der Caries nach Verwundungen der Knochen, wovon uns *Justus Schlegel* †),

*) In *Hufel.* Journ. d. pr. Arz. VII, IV.

**) London medic. Journnal, 1788.

***) In *Hufel.* Journ. d. pr. Arz. I, S. 362.

****) In *Hufel.* Journ. d. pr. Arz. 1809. VI. Jun. S. 57.

†) In *Hufel.* Journ. d. pr. Arz. V. S. 605. 610.

Joerdens *) und *J. Matth. Müller* **) sehr merkwürdige Heilungen geliefert haben, und wie uns Heilungen unvenerischer Beinfrafse andrer Art, ebenfalls mit *Quecksilber*, von *J. F. W. Neu* ***) und *J. D. Metzger* ****) dieselbe homöopathische Heilkraft des Quecksilbers bezeugen.

Bei Lesung der Schriften über die medicinische *Elektrisität* mufs man über die nahe Beziehung erstaunen, mit welcher die von ihr hie und da erzeugten Körperbeschwerden und Krankheitszufälle den aus ganz ähnlichen Symptomen bestehenden Krankheiten entsprechen, welche sie glücklich und dauerhaft durch Homöopathie geheilt hat. Unzählig sind die Schriftsteller, welche von der positiven Elektrisität in ihrer Erstwirkung, Beschleunigung des Pulses wahrnahmen; vollständig fieberhafte Anfälle aber, blos durch *Elektrisität* erzeugt, sahen *Sauvages* †), *Delas* ††) und

*) In *Hufel.* Journ. d. pr. Arz. X, I.

**) Obs. med. chir. Dec. II. Cas. 10.

***) Diss. med. pract. Göttingae, 1776.

****) Adversaria. P. II. Sect. 4.

†) Bei *Bertholon de St. Lazare*, medicinische Electrizität, von *Kühn*, Weifsenf. u. Leipzig, 1788. I. Th. S. 239. 240.

††) Ebend. S. 232.

Barillon *). Diese ihre fieberhafte Kraft war Ursache, daſs *Gardini***), *Wilkinson****), *Syme* ****), und *Wesley* †) eine Art Tertianfieber einzig mit *Elektrisität* heilen konnten, *Zetzel* ††) aber und *Willermoz* †††) sogar Quartanfieber. — Die *Elektrisität* erzeugt ferner, wie bekannt, eine den Zuckungen ähnliche Verkürzung der Muskeln und *de Sans* ††††) konnte durch sie, so oft er wollte, sogar anhaltende Convulsionen am Arme eines Mädchens erregen; und eben mittelst dieser convulsivischen Kraft der Elektrisität, konnten *de Sans* (*) und *Franklin* (**) krankhafte Convulsionen, so wie *Theden* (***) ein zehnjähriges Mädchen durch *Elektrisität* heilen, welches durch Blitz sprachlos und am linken Arm fast lahm geworden war, doch mit be-

*) Ebend. S. 233.

**) Ebend. S. 232.

***) Ebend. S. 251.

****) Ebend. S. 250.

†) Ebend. S. 249.

††) Ebend. S. 52.

†††) Ebend. S. 250.

††††) Ebend. S. 274.

(*) Bei *Bertholon*, I. S. 274.

(**) Recueil sur l'électricité medic. II. S. 386.

(***) Neue Bemerk. und Erfahr. III.

ständiger, unwillkürlicher Bewegung der Arme und Beine und steter krampfhafter Zusammenziehung der linken Finger. — Auch eine Art Hüftweh erregte die *Elektrisität*, wie *Jallobert* *) und ein Andrer **) beobachtete und konnte also auch leicht durch Wirkungs - Aehnlichkeit und Homöopathie eine ähnliche Art Hüftweh heilen, wie *Hiortberg*, *Lovet*, *Arrigoni*, *Daboueix*, *Mauduyt*, *Syme* und *Wesley* durch ihre Erfahrungen bewährt haben. — Eine Menge Aerzte haben eine Art Augenentzündung durch *Elektrisität* geheilt, nämlich mittelst eben der Kraft derselben, selbst ähnliche Augenentzündungen, wie *Patrik Dickson* ***) und *Bertholon* ****) von ihr sahen, zu erzeugen. — *Fuschel* heilte Aderkröpfe (varices) mit *Elektrisität*, welche diese Heilkraft blos ihrer, von *Jallabert* †) beobachteten Eigenschaft, Venengeschwülste erregen zu können, verdankt.

Starke Hitze eines acuten Fiebers mit 130 Pulsschlägen in der Minute ward von einem *heifsen* Bade von 100 Grad Fahr. sehr

*) Experiences et observations sur l'électricité.

**) Philos. Transact. Vol. 63.

***) Bei *Bertholon*, I. S. 406.

****) A. a, O. II. S. 296.

†) A. a. O.

gemildert und der Puls bis zu 110 Schlägen herabgestimmt, wie *Albers* berichtet. Bei Hirnentzündung von brennendem Sonnenscheine, oder wenn man den Kopf der Ofenhitze ausgesetzt hatte, in beiden Fällen fand *Loeffler* *) heiſse Umschläge ungemein hülfreich, so wie *Callisen* **) in der Hirnentzündung Umschläge von heiſsem Wasser auf den Kopf am hülfreichsten unter allen Mitteln fand.

Unzählig sind die theils nutzlosen, theils schädlichen und verderblichen Curen, die seit Anbeginn von Aerzten an Kranken ausgeübt wurden, weil man auf der einen Seite die Krankheiten nicht so nahm, wie sie die Natur in ihrer sichern Einfachheit uns darbietet, nämlich als einen Zusammenfluſs besondrer Symptomen und Beschwerden, sondern sich einen trüglichen Namen oder eine innere, unsichtbare Beschaffenheit von ihnen erdichtete und dieses Trugbild aus den Büchern und der Phantasie für den ärztlich zu behandelnden Gegenstand hielt, und weil man auf der andern Seite keine Beziehung der Arzneien zu dem Krankheitszustande wuſste, als was durch die Willkür in den Bü-

*) *Hufel.* Journ. d. pr. Arz. III. S. 690.

**) Act. Soc. med. Havn. IV, S. 419.

chern (materia medica) davon erdichtet worden war, die reine, wahre Wirkung der Arzneien aber gar nicht kannte, auch an gesunden Menschen nicht kennen zu lernen suchte.

Im Allgemeinen konnten daher die Curen nicht anders als erbärmlich und unglücklich seyn und die Kranken mufsten sich in diese traurige Nothwendigkeit fügen, da sie keine bessere Hülfe bei keinem unter den Aerzten fanden, indem sie alle aus denselben trugvollen Büchern waren gelehrt worden.

Nur in dem Verhältnisse von mehrern Hunderten solcher elenden Curen zu einer einzigen, geschah es durch die Fügung der allgütigen Vorsehung (freilich wegen der Natur des grundlosen Arztgeschäftes, nur selten, ja äufserst selten), dafs eine wunderbar schnelle und dauerhafte Heilung mitunter lief. Es ist daher äufserst wichtig für das Wohl der Menschheit, zu untersuchen, wie diese so äufserst seltnen, als ausgezeichnet heilbringenden Curen eigentlich zugingen. Den Aufschlufs, den wir hievon finden, ist von der höchsten Bedeutsamkeit. Sie erfolgten nämlich, wie die in dieser Einleitung angeführten Beispiele lehren, nie und auf keine Art anders, denn durch Arzneien von homöopathischer, das

ist, ähnliche Krankheit erregender Kraft, als der zu heilende Krankheitszustand war; sie erfolgten schnell und dauerhaft durch Arzneien, deren ärztliche Verordner sie, selbst im Widerspruche mit den Lehren aller bisherigen Systeme und Therapien, wie durch ein Ungefähr ergriffen, oft, ohne selbst recht zu wissen, was sie thaten und warum sie es thaten, und so, wider ihren Willen, die Wohlthätigkeit des einzig naturgemäfsen Heilgesetzes, der Homöopathie, thätlich bestätigen mufsten, eines Heilgesetzes, welches kein ärztliches Zeitalter bisher, von medicinischen Vorurtheilen geblendet, weder auffinden konnte, noch aufzufinden sich bemühte, so viele Thatsachen und so unzählige Winke sie auch dazu hinleiteten.

Denn sogar die Hausmittel-Praxis der mit gesundem Beobachtungssinn begabten, unärztlichen Classe von Menschen hatte diese Heilart als die sicherste, gründlichste und untrüglichste in der Erfahrung befunden.

Auf frisch erfrorne Glieder legt man gefrornes Sauerkraut oder reibt sie mit Schnee.

Eine mit kochender Brühe begossene Hand hält der erfahrne Koch dem Feuer in einiger Entfernung nahe, und achtet den dadurch anfänglich vermehrten Schmerz nicht, da er aus Erfahrung weifs, dafs er hiemit in kurzer Zeit, oft in wenigen Minuten, die ver-

brannte Stelle zur gesunden, schmerzlosen Haut wieder herstellen kann *).

Andre verständige Nichtärzte z. B. die Lackirer, legen auf die verbrannte Stelle ein ähnliches, Brennen erregendes Mittel, starken, wohlerwärmten Weingeist **), oder Ter-

*) So hält auch schon *Fernelius* (Therap., lib. VI. Cap. 20.) die Annäherung des verbrannten Theils ans Feuer für das geeignetste Hülfsmittel, wodurch der Schmerz aufhöre. *John Hunter* (On the blood, inflammation, etc. S. 218.) führt die grofsen Nachtheile von Behandlung der Verbrennungen mit kaltem Wasser an, und zieht die Annäherung ans Feuer bei weitem vor, — nicht nach den hergebrachten medicinischen Lehren, welche (contraria contrariis) kältende Dinge für Entzündung gebieten, sondern durch Erfahrung belehrt, dafs eine ähnliche Erhitzung (similia similibus) das heilsamste sei.

**) *Sydenham* (Opera. S. 271.) sagt: „Weingeist sei gegen Verbrennungen jedem andern Mittel vorzuziehen, wiederholentlich „aufgelegt." — Auch *Benj. Bell* (System of surgery, third edit. 1789.) mufs der Erfahrung die Ehre geben, welche nur homöopathische Mittel als die einzig heilbringenden zeigt. Er sagt: „Eins der besten Mittel „für alle Verbrennungen ist Weingeist. „Beim Auflegen scheint er auf einen Augen-

bentinöl *) und stellen sich binnen wenigen

„blick den Schmerz zu vermehren (m. s. un-
„ten §. 164.), aber diefs läfst bald nach und
„es erfolgt eine angenehme, beruhigende Em-
„pfindung darauf. Am kräftigsten ist es, wenn
„man die Theile in den Weingeist eintaucht,
„wo diefs aber nicht angeht, müssen sie un-
„unterbrochen bedeckt von leinenen Lappen
„mit Weingeist angefeuchtet erhalten werden."

*) *Edw. Kentish*, welcher die in den Steinkohlgruben so oft gräfslich von dem entzündlichen Schwaden verbrannten Arbeiter zu behandeln hatte, „läfst heifs gemachtes Terbentinöl oder „Weingeist auflegen als das vorzüglichste Rettungsmittel bei den gröfsten, und schwersten „Verbrennungen" (Essay on Burns, London, 1798, Second Essay.) Keine Behandlung kann homöopathischer seyn als diese, aber es giebt auch keine heilsamere.

Der ehrliche und hocherfahrne *Heister* (Institut. Chirurg. Tom. I. S. 333.) bestätigt diefs aus seiner Erfahrung und „rühmt die Auflegung des Terbentinöls, des Weingeistes und „möglichst heifser Breie zu dieser Absicht, „so heifs man sie nur erleiden könne."

Am unwiderleglichsten aber sieht man den erstaunlichen Vorzug der, Brenn-Empfindung und Hitze vor sich erregenden (also hier homöopathischen) Mittel auf die durch Verbrennung entzündeten Theile gelegt, vor den palliati-

Stunden damit wieder her, während die kühlenden Salben, wie sie wissen, diefs in eben

ven, kühlenden und kältenden Mitteln, bei reinen Versuchen, wo beide entgegen gesetzte Curmethoden an demselben Körper und bei gleichem Verbrennungsgrade zur Vergleichung angewendet wurden.

So liefs *John Bell* (in *Kühns* phys. med. Journale, Leipzig, 1801. Jun. S. 428.) einer verbrüheten Dame den einen Arm mit Terbentinöle benetzen, den andern aber in kaltes Wasser tauchen. Der erstere Arm befand sich schon in einer halben Stunde wohl, der andre aber fuhr sechs Stunden fort, zu schmerzen; wenn er nur einen Augenblick aus dem Wasser gezogen ward, empfand sie daran weit gröfsere Schmerzen und er bedurfte weit längere Zeit, als ersterer, zum Heilen.

So behandelte auch *John Anderson* (bei *Kentish*, am angef. Orte S. 43.) ein Frauenzimmer, was sich Gesicht und Arm mit kochendem Fette verbrannt hatte. „Das Gesicht, welches sehr roth und verbrannt war und ihr „heftig schmerzte, ward nach einigen Minuten „mit Terbentinöl belegt, den Arm aber hatte „sie selbst schon in kaltes Wasser gesteckt „und wünschte ihn einige Stunden damit zu „behandeln. Nach sieben Stunden sah ihr „Gesicht schon weit besser aus und war er-

so vielen Monaten nicht ausrichten, kaltes Wasser *) aber Uebel ärger macht.

„leichtert. Das kalte Wasser für den Arm hatte „sie oft erneuert, wenn sie ihn aber herausnahm, „so klagte sie sehr über Schmerz und in der „That hatte die Entzündung daran zugenom- „men. Den Morgen darauf fand ich, daſs „sie die Nacht groſse Schmerzen am Arme ge- „habt hatte; die Entzündung ging über den „Ellbogen herauf; verschiedne groſse Blasen „waren aufgegangen und dicke Schorfe hatten „sich auf Arm und Hand angesetzt, worauf „nun warmer Brei gelegt ward. Das Gesicht „aber war vollkommen schmerzlos; der Arm „hingegen muſste 14 Tage lang mit erweichen- „den Dingen verbunden werden, ehe er heilte.“

Wer erkennt hier nicht den unendlichen Vorzug der (*homöopathischen*) Behandlung durch Mittel von ähnlicher Einwirkung vor dem elenden Verfahren durch Gegensatz (contraria contrariis) nach der uralten, gemeinen Arzneikunst?

*) Nicht nur *J. Hunter* führt (am gedachten Orte) die groſsen Nachtheile von der Behandlung der Verbrennungen mit kaltem Wasser an, sondern auch *W. Fabric. van Hilden* (De combustiónibus libellus, Basil. 1607. Cap. 5. S. 11.) versichert: „Kalte Umschläge sind bei „Verbrennungen höchst nachtheilig und brin-

Der alte, erfahrne Schnitter wird, wenn er auch sonst keinen Branntwein trinkt, doch in dem Falle, wenn er in der Sommergluth sich bis zum hitzigen Fieber angestrengt hat, nie kaltes Wasser (contraria contrariis) trinken — er kennt das Verderbliche dieses Verfahrens, — sondern er nimmt etwas weniges einer, Hitze hervorbringenden Flüssigkeit, einen mäfsigen Schluck Branntwein zu sich; die Lehrerin der Wahrheit, die Erfahrung, überzeugte ihn von dem grofsen Vorzuge und der Heilsamkeit dieses homöopathischen Verfahrens; seine Hitze wird schnell hinweggenommen, so wie seine Ermüdung *).

Ja, es gab sogar von Zeit zu Zeit Aerzte, welche ahneten, dafs die Arzneien durch ihre Kraft, analoge Krankheits-Symptomen zu erregen, analoge Krankheitszustände heilen.

„gen die schlimmsten Zustände hervor; es erfolgt davon Entzündung, Eiterung und zuweilen Brand."

*) *Zimmermann* (Ueber die Erfahrung, II, S. 318.) lehrt, dafs nach grofsen Erhitzungen die Bewohner heifser Länder eben so, mit dem besten Erfolge, verfahren, und etwas geistige Flüssigkeit zu sich nehmen.

So sagt der Verfasser des unter den Hippokratischen befindlichen Buchs: περὶ τόπων τῶν κατ' ἄνθρωπον *) die merkwürdigen Worte: διὰ τὰ ὅμοια νοῦσος γίνεται, καὶ διὰ τὰ ὅμοια προςφερόμενα ἐκ νοσεύντων ὑγιαίνονται, — διὰ τὸ ἐμέειν ἔμετος παύεται. —

Thomas Erastus behauptet **) gegen seine Gegner, dafs nur die Heilart *similia similibus* die vorzüglichste sei.

Gleichfalls haben auch nachgängige Aerzte die Wahrheit der homöpathischen Heilart gefühlt und ausgesprochen. So sieht, z. B. *Boulduc* ***) ein, dafs die purgirende Eigenschaft der Rhabarber die Ursache ihrer Durchfall stillenden Kraft sei.

Detharding erräth ****), dafs der Sensblätter-Aufgufs Colik bei Erwachsenen stille vermöge seiner analogen, Colik erregenden Wirkung bei Gesunden.

Bertholon †) gesteht, dafs die Elektrisität den höchst ähnlichen Schmerz, den sie selbst errege, in Krankheiten abstumpfe und vernichte.

*) Basil. Froben. 1538. S. 72.

**) Disputat. et epistolae medicae, Tiguri, 1595, 4

***) Memoires de l'ac. roy. 1710.

****) Eph. Nat. Cur. Cent. X. obs. 76.

†) Medicin. Electrizität, II. S. 15. und S. 282.

Thoury *) bezeugt, daſs die positive Elektrisität an sich zwar den Puls beschleunige, aber wenn er krankhaft schon zu schnell sei, denselben langsamer mache.

v. Stoerck **) kömmt auf den Gedanken: „Wenn der Stechapfel den Geist zer-„rüttet und bei Gesunden Wahnsinn hervor-„bringt, sollte man denn nicht versuchen „dürfen, ob er bei Wahnsinnigen durch Um-„änderung der Ideen gesunden Verstand wie-„der bringen könne?“

Am deutlichsten aber hat ein dänischer Regiments-Arzt, *Stahl*, seine Ueberzeugung hierüber ausgesprochen, da er ***) sagt: „Ganz falsch und verkehrt sei die in der Ar-„neikunst angenommene Regel, man müsse „durch gegenseitige Mittel (contraria contra-„riis) curiren; er sei im Gegentheile über-„zeugt, daſs durch ein, ähnliches Leiden „erzeugendes Mittel (similia similibus) die „Krankheiten weichen und geheilt werden, — „Verbrennungen durch Annäherung ans Feuer, „erfrorne Glieder durch aufgelegten Schnee

*) Memoire lû à l'acad. de Caen.

**) Libell. de stram. S. 8.

***) In *Jo. Hummelii* Commentatio de Arthritide tam tartarea, quam scorbutica, seu podagra et scorbuto, Büdingae, 1738. 8. S. 40 bis 42.

„und das kälteste Wasser, Entzündung und „Quetschungen durch abgezogene Geister und „so heile er die Neigung zu Magensäure durch „eine sehr kleine Gabe Vitriolsäure mit dem „glücklichsten Erfolge, in den Fällen, wo „man eine Menge absorbirender Pulver vergeblich gebraucht habe.“

So nahe war man zuweilen der grofsen Wahrheit! Aber man liefs es bei einem flüchtigen Gedanken bewenden, und so blieb die so unentbehrliche Umänderung der uralten ärztlichen Krankheitsbehandlung, des blinden bisherigen Curirens, in eine ächte, wahre und gewisse Heilkunst, bis auf unsre Zeiten **unausgeführt.**

§. 1.

Des Arztes höchster und **einziger** Beruf ist kranke Menschen gesund zu machen, was man Heilen nennt *).

*) Nicht aber (womit so viele Aerzte bisher Kräfte und Zeit ruhmsüchtig verschwendeten) das Zusammenspinnen leerer Einfälle und Hypothesen über das innere Wesen des Lebensvorgangs und der Krankheitsentstehungen im unsichtbaren Innern zu sogenannten Systemen, oder die unzähligen Erklärungsversuche über die Erscheinungen in Krankheiten und ihre (stets verborgen bleibende) nächste Ursache, u. s. w. in unverständliche Worte und einen Schwulst abstrakter Redensarten gehüllt, welche gelehrt klingen sollen, um den Unwissenden in Erstaunen zu setzen — während die kranke Welt vergebens nach Hülfe seufzt. Solcher gelehrter Schwärmereien (man nennt es **theoretische Arzneikunst** und hat sogar eigne Professuren dazu) haben wir nun gerade genug und es wird hohe Zeit, daſs, was sich Arzt nennt, endlich einmal aufhöre, die armen Menschen mit Geschwätze zu täuschen und nun zu **handeln**, das ist, wirklich zu helfen und zu heilen **anfange**.

2.

Das höchste Ideal der Heilung ist schnelle, sanfte, dauerhafte Wiederherstellung der Gesundheit, oder Hebung und Vernichtung der Krankheit in ihrem ganzen Umfange auf dem kürzesten, zuverlässigsten, unnachtheiligsten Wege, nach deutlich einzusehenden Gründen.

3.

Sieht der Arzt deutlich ein, was an Krankheiten, das ist, was an jedem einzelnen Krankheitsfalle insbesondre, zu heilen ist (Krankheits-Erkenntnifs, Indication); sieht er deutlich ein, was an den Arzneien, das ist, an jeder Arznei insbesondre, das Heilende ist (Kenntnifs der Arzneikräfte), und weifs er nach deutlichen Gründen das Heilende der Arzneien auf das, was er an dem Kranken unbezweifelt Krankhaftes erkannt hat, so anzupassen, dafs Genesung erfolgen mufs, anzupassen sowohl in Hinsicht der Angemessenheit der für den Fall nach ihrer Wirkungsart geeignetsten Arznei (Wahl des Heilmittels, Indicat), als in Hinsicht der genau erforderlichen Menge derselben (rechte Gabe) und der gehörigen Wiederholungszeit der Gabe; — kennt er endlich die Hindernisse der Genesung in jedem Falle und weifs sie hinwegzuräumen,

damit die Herstellung von Dauer sei: so versteht er zweckmäſsig und gründlich zu handeln und er ist ein ächter Heilkünstler.

4.

Er ist zugleich ein Gesundheit-Erhalter, wenn er die, Gesundheit störenden und Krankheit erzeugenden und unterhaltenden Dinge kennt und sie von den gesunden Menschen zu entfernen weiſs.

5.

Es läſst sich denken, daſs jede Krankheit eine Veränderung im Innern des menschlichen Organismus voraussetzt. Diese wird jedoch nach dem, was die Krankheits-Zeichen davon verrathen, vom Verstande blos dunkel und trüglich geahnet; an sich erkennbar aber und täuschungslos erkennbar auf irgend eine Weise ist sie nicht.

6.

Das unsichtbare, krankhaft Veränderte im Innern und die unsern Sinnen merkbare Veränderung des Befindens im Aeuſsern (Symptomen-Inbegriff) bilden zusammen vor dem Blicke der schaffenden Allmacht, was man Krankheit nennt; aber blos die die Gesamt-

heit der Symptomen ist die dem Heilkünstler zugekehrte Seite der Krankheit, blos diese ist ihm wahrnehmbar und das einzige, was er von der Krankheit wissen kann und zu wissen braucht zum Heil-Behufe *).

*) Ich weifs daher nicht, wie es möglich war, dafs man das an Krankheiten zu Heilende blos im verborgnen und unerkennbaren Innern suchen zu müssen und finden zu können, sich einfallen liefs, mit dem prahlerischen und lächerlichen Vorgeben, dafs man diefs im unsichtbaren Innern Veränderte, ohne auf die Symptomen zu achten, erkennen und mit Arzneien wieder in Ordnung bringen könne, und dafs diefs einzig gründlich und rationell curiren heifse.

Ist denn das durch die Zeichen an Krankheiten sinnlich Erkennbare nicht mit dem im Innern, an sich Unerkennbaren Eins? Ist letzteres denn nicht blos die von uns unerreichbar unkenntliche Seite, jenes hingegen die offenbar und mit Gewifsheit von gesunden Sinnen wahrnehmbare, uns von der Natur einzig als Heilobject dargebotene Seite derselben Krankheit? Wer kann das Gegentheil darthun? Gränzt es daher nicht an Wahnsinn, den unerkennbar unsichtharen, innern Zustand der Krankheit, die sogenannte prima causa morbi zum Heilgegenstande sich vorzunehmen, dagegen aber die sinnlich und deutlich wahr-

Der vorurtheillose Beobachter — er kennt die Nichtigkeit übersinnlicher Ergrübelungen, die sich in der Erfahrung nicht nachweisen lassen — nimmt, auch wenn er der scharfsinnigste ist, an jeder einzelnen Krankheit

nehmbare Seite derselben Krankheit, die vernehmlich zu uns sprechenden Symptome als Heilgegenstand zu verwerfen und zu verachten? Es soll, man merkt es wohl, recht tief gelehrt seyn; aber es ist nichts als die lächerlichste Prahlerei und Thorheit, die sich nur denken läſst. Nicht um ein Haar unvernünftiger würde es seyn, wenn man, um ein von Wasser durchnässetes Papier wieder herzustellen, dieſs nicht gründlicher thun zu können glaubte, als dadurch, daſs man zuerst die (nie apriorisch zu ergründende) innere Natur der Naſsheit des Wassers durch tiefe Speculation an sich erforschen und ausdenken wollte, um dann ein Hülfsmittel für diese Nässe darnach zu suchen. O Nein! Lege das Papier an die Luft, bis du die sinnlich erkennbaren Zeichen der Nässe des Papiers verschwunden siehst, bis es sich nicht mehr naſs anfühlt, nicht mehr durchscheinend ist, seine Steifigkeit wieder erlangt hat, und es das vom Wasser angenommene Gewicht verloren hat; dann ist die Absicht erreicht. Oder glaubst du etwa, das so wirklich vollkommen trocken gewordene Papier auf jenem

nichts, als äufserlich durch die Sinne erkennbare Veränderungen des Befindens Leibes und der Seele, Krankheitszeichen, Zufälle, Symptomen wahr, das ist, Abweichungen vom gesunden, ehemaligen Zu-

unmöglichen und lächerlichen Wege apriorischer Ergrübelung der prima causa der Nafsheit, gewisser, gründlicher und gelehrter haben trocken machen zu können? Thor!

Doch Andre wollen lieber unter der prima causa des Krankheitsübels, die der vornehme, phantastische Theil der Arztwelt einzig zum Heilobjecte annehmen zu müssen wähnt, eine solche innere, erste oder nächste Ursache verstehn, die der Krankheit im verborgnen Innern ankleben und die Ursache ihrer Entstehung und Fortdauer seyn soll, folglich hinweg geräumt werden müsse, wenn das Uebel gründlich gehoben werden solle. Versteht man also lieber diefs darunter — denn es scheint, als ob die Arzneischule selbst nicht recht wisse, was sie unter ihrer prima causa morbi verstehen wolle, — so ist diefs ein gleich thörichter Einfall, ein undenkbares Ding; denn an keiner nun schon bestehenden weder physischen, noch dynamischen, lebenden Erscheinung klebt ihre Entstehungsursache, als ein eignes Ding, noch an; und es wäre ungereimt, die Erscheinung durch Hinwegräu-

stande des jetzt Kranken, die dieser selbst fühlt, die die Umstehenden an ihm wahrnehmen und die der Arzt an ihm beobachtet. Alle diese wahrnehmbaren Zeichen repräsentiren die Krankheit in ihrem ganzen Umfange, das ist, sie bilden zusammen die wahre und einzig denkbare Gestalt der Krankheit.

mung der nicht mehr mit ihr in Verbindung stehenden, nicht mehr vorhandnen Entstehungsursache vernichten zu wollen. Eine Sache oder ein Zustand bedürfen doch nur zum Werden einer ersten nächsten Ursache; wenn sie aber schon sind, so bedürfen sie zum Seyn nun keiner Entstehungs-, keiner ersten und nächsten Ursache mehr. Eben so dauert auch die nun einmal entstandne Krankheit fort, unabhängig von ihrer nächsten Entstehungsursache und ohne dafs diese noch dazuseyn braucht, ohne dafs sie noch da ist. Wie hat man nun wohl in ihrer Wegnahme die Krankheitsheilung suchen können, da eine solche nächste Entstehungsursache bei der schon wirklichen Krankheit nicht mehr zugegen ist?

Unmöglich klebt einer fliegender Kugel noch eine prima causa ihres Flugs an, denn was wir an ihr gegen ihren vorigen Ruhestand Verändertes bemerken, ist blos eine abgeänderte Art ihrer Existenz, ein abgeänderter Zustand und es würde mehr als lächerlich seyn, zu behaupten, man könne diesen Zustand nicht anders gründlich aufheben, man könne die Ku-

B S B
MÜNCHEN

8.

Da an einer Krankheit sonst nichts wahrzunehmen ist, als diese; so müssen es

gel nicht besser wieder in Ruhe bringen, als erst durch Ausforschung, innere Anschauung und Erdenkung der prima causa ihres Flugs und dann durch Hinwegnahme dieser metaphysisch ergrübelten prima causa. —

Mit nichten! Ein einziger dem Fluge der Kugel in gerader Richtung entgegen gesetzter Stofs von gleicher Gegenkraft (so lehrt uns die Erfahrung) bringt sie augenblicklich zur Ruhe ohne alle hypothetische und unmögliche Wegnahme der ersten, nicht mehr an ihr haftenden Erregungs- und Entstehungsursache ihres Fluges. Man braucht blos die Symptome des Fluges dieser Kugel, das ist, die Kraft ihrer Fortbewegung und ihrer Richtung genau zu bemerken, um diesem Zustande ein gerade opponirtes Gegenmittel von gleicher Kraft entgegensetzen und so augenblicklich Ruhe herstellen zu können; (denn der abnorme Zustand physischer Dinge wird durch das Gegentheil aufgehoben, der krankhafte Zustand mit Leben beseelter Organismen aber durch Umstimmung mittelst einer, einen ähnlichen (homöopathischen) Zustand erzeugenden, künstlichen Kraft wieder in die regelmäfsige Verfassung gebracht.)

auch einzig die Symptomen seyn, durch welche die Krankheit die zu ihrer Hülfe geeignete Arznei fodert und auf dieselbe hinweisen kann, — so mufs die Gesamtheit dieser ihrer Symptomen, dieses nach aufsen reflektirte Bild des innern Wesens der Krankheit das einzige seyn, wodurch die Krankheit zu erkennen geben kann, welches Heilmittel sie bedürfe, das Einzige, was die Wahl des angemessensten Hülfsmittels bestimmen kann, — so mufs, mit einem Worte, die Gesamtheit *) der Symptomen für den

*) Von jeher suchte man, da man sich oft nicht anders zu helfen wufste, in Krankheiten hie und da ein einzelnes der mehrern Symptomen durch Arzneien zu bestreiten und wo möglich zu unterdrücken; — eine Einseitigkeit, welche, unter dem Namen: symptomatische Curart, mit Recht allgemeine Verachtung erregt hat, weil durch sie nicht nur nichts gewonnen, sondern auch viel verdorben wird. Ein einzelnes der gegenwärtigen Symptomen ist so wenig die Krankheit selbst, als ein einzelner Fufs der Mensch selbst ist. Dieses Verfahren war um desto verwerflicher, da man ein solches einzelnes Symptom nur durch ein entgegen gesetztes Mittel (also blos antipathisch und palliativ) behandelte, wodurch es nach kurzdauernder Linderung nur desto mehr sich nachgängig verschlimmert.

Heilkünstler das einzige seyn, was er an jedem Krankheitsfalle zu erkennen und durch seine Kunst hinwegzunehmen hat, damit er geheilet und in Gesundheit verwandelt werde.

9.

Es läſst sich nicht denken, auch durch keine Erfahrung in der Welt nachweisen, daſs, nach Hebung aller Krankheitssymptomen und des ganzen Inbegriffs der wahrnehmbaren Zufälle, etwas andres, als Gesundheit, übrig bliebe, oder übrig bleiben könne, so daſs die krankhafte Veränderung im Innern ungetilgt geblieben wäre.

10.

Die unsichtbare krankhafte Veränderung im Innern und der Inbegriff der von auſsen wahrnehmbaren Symptomen sind nämlich so nothwendig durch einander bedingt und machen die Krankheit in ihrem ganzen Umfange in einer solchen Einheit aus, daſs letztere mit ersterer zugleich stehen und fallen, daſs sie zugleich mit einander daseyn und zugleich mit einander verschwinden müssen, so daſs, was im Stande ist, die Gruppe der wahrnehmbaren Symptomen hervorzubringen, zugleich die dazu gehörige (von der äuſsern Krankheitserscheinung unzertrennliche) inne-

re, krankhafte Veränderung im Körper erzeugt haben mufs — sonst wäre die Erscheinung der Symptomen unmöglich, — und dafs folglich, was die Gesamtheit der wahrnehmbaren Krankheitszeichen tilgt, auch zugleich die krankhafte Aenderung im Innern des Organismus getilgt haben mufs — weil sich die Vernichtung der erstern ohne Verschwindung der letztern weder denken läfst, noch durch irgend eine Erfahrung in der Welt kund thut *).

11.

Da nun in der Heilung durch Hinwegnahme des ganzen Inbegriffs der wahrnehmbaren Zeichen und Zufälle der Krankheit zugleich die ihr zum Grunde liegende, innere Veränderung — also jedesmal das Total der Krankheit — gehoben wird, so folgt, dafs

*) Ein ahnungartiger Traum, eine abergläubige Einbildung, oder eine feierliche Schicksal-Prophezeiung des an einem gewissen Tage oder zu einer gewissen Stunde unfehlbar zu erwartenden Todes brachte nicht selten alle Zeichen entstehender und zunehmender Krankheit, des herannahenden Todes und den Tod selbst zur angedeuteten Stunde zuwege, welches ohne gleichzeitige Bewirkung der (dem von aussen wahrnehmbaren Zustande entsprechenden)

der Heilkünstler blos den Inbegriff der Symptomen hinwegzunehmen hat, um mit ihm zugleich das Veränderte im Innern — also das Total der Krankheit, die Krankheit selbst aufzuheben und zu vernichten. Die vernichtete Krankheit aber ist hergestellte Gesundheit, das höchste und einzige Ziel des Arztes, der die Bedeutung seines Berufes kennt, welcher nicht in gelehrt klingendem Schwatzen, sondern im Helfen besteht.

12.

Von dieser nicht zu bezweifelnden Wahrheit, daſs auſser der Gesamtheit der Symptomen, an Krankheiten auf keine Weise etwas auszufinden ist, wodurch sie ihr Hülfe-Bedürfniſs ausdrücken könnten, geht unwidersprechlich hervor, daſs blos der Inbegriff aller, in jedem einzelnen Krankheits-

innern Veränderung nicht möglich war; — und eben so wurden in solchen Fällen durch eine künstliche Täuschung oder Gegenüberredung nicht selten wiederum alle den nahen Tod ankündigenden Krankheitsmerkmale verscheucht und plötzlich Gesundheit wieder hergestellt, welches ohne Wegnahme der, Tod bereitenden, innern krankhaften Veränderungen durch diese moralischen Heilmittel ebenfalls nicht möglich gewesen wäre.

falle wahrgenommenen Symptomen die einzige Indication, die einzige Hinweisung auf ein zu wählendes Heilmittel seyn kann.

13.

Indem nun die Krankheiten nichts als Befindensveränderung des Gesunden sind, die sich durch Krankheitszeichen ausdrückt und die Heilung ebenfalls nur durch Befindensveränderung des Kranken zum gesunden Zustande möglich ist, so sieht man leicht, dafs die Arzneien auf keine Weise Krankheiten würden heilen können, wenn sie nicht die Kraft besäfsen, das auf Gefühlen und Thätigkeiten beruhende Menschenbefinden umzustimmen, ja, dafs blos auf dieser ihrer Kraft, Menschenbefinden umzuändern, ihre Heilkraft beruhen könne.

14.

Diese im innern Wesen der Arzneien geistig verborgene Kraft ist uns auf keine Weise mit bloser Verstandesanstrengung an sich erkennbar; blos durch ihre Aeufserungen beim Einwirken auf das Befinden der Menschen läfst sie sich in der Erfahrung, und zwar deutlich wahrnehmen.

15.

Da nun, was Niemand leugnen kann, das heilende Wesen in Arzneien nicht an sich erkennbar ist, und in reinen Versuchen selbst vom scharfsinnigsten Beobachter an Arzneien sonst nichts, was sie zu Arzneien oder Heilmitteln machen könnte, wahrgenommen werden kann, als jene Kraft, im menschlichen Körper deutliche Veränderungen seines Befindens hervor zu bringen, besonders aber den gesunden Menschen in seinem Befinden umzustimmen, und mehrere, bestimmte Krankheitssymptomen in und an demselben zu erregen; so folgt, daſs wenn die Arzneien als Heilmittel wirken, sie ebenfalls nur durch diese ihre Kraft, Symptomen zu bewirken und Menschenbefinden umzustimmen, ihr Heilvermögen in Ausübung bringen können und wir uns daher einzig an die krankhaften Zufälle, die die Arzneien im gesunden Körper erzeugen, als an die einzig mögliche Offenbarung ihrer inwohnenden Heilkraft, zu halten haben, um zu erfahren, welche Krankheits-Erzeugungskraft jede einzelne Arznei, das ist zugleich, welche Krankheit-Heilungskraft jede besitze.

16.

Indem aber an Krankheiten nichts aufzuweisen ist, was an ihnen hinwegzunehmen

wäre, um sie in Gesundheit zu verwandeln, als der Inbegriff ihrer Zeichen und Symptomen, und auch die Arzneien nichts Heilkräftiges aufweisen können, als ihre Neigung, Krankeits-Symptome bei Gesunden zu erzeugen *) und am Kranken hinwegzunehmen, so folgt auf der einen Seite, dafs Arzneien nur dadurch zu Heilmitteln werden und Krankheiten zu vernichten im Stande sind, dafs das Arzneimittel durch Erregung gewisser Zu-

*) Die Tinktur von einer Unze guter Chinarinde mit einem Paar Pfunden Wasser gemischt und binnen einem Tage ausgetrunken bringt eben so gewifs ein mehrtägiges Chinafieber, und ein laues Fufsbad von Arsenikauflösung eben so gewifs ein wenigstens vierzehntägiges Arsenikfieber hervor, als der Aufenthalt in herbstlicher Sumpfluft ein Wechselfieber zuwegebringt, das in solchen Gegenden einheimisch ist. Ein Gürtel von Mercurialpflaster (wie es in alten Zeiten im Gebrauche war) bringt wohl noch schneller die Quecksilber-Speichelflufskrankheit hervor, als das angelegte Hemde von einem Krätzigen die Wollarbeiter-Krätze. Ein kräftiger Hollunderblüthen-Aufgufs oder einige verschluckten Belladonnabeeren sind eben so gewifs krankmachende Potenzen, als eingeimpfter Kindblatterstoff, oder ein Viperbifs oder ein grofser Schreck.

fälle und Symptomen, das ist, durch Erzeugung eines gewissen künstlichen Krankheitszustandes die schon vorhandenen Symptomen, nämlich den zu heilenden natürlichen Krankheitszustand aufhebt und vertilget — auf der andern Seite hingegen folgt, dafs für den Inbegriff der Symptomen der zu heilenden Krankheit eine Arznei gesucht werden müsse, welche, (je nachdem die Erfahrung zeigt, ob die Krankheits-Symptomen durch ähnliche oder durch entgegengesetzte Arznei-Symptomen *) am leichtesten, gewissesten und dauerhaftesten aufzuheben und in Gesundheit zu verwandeln sind) ähnliche oder entgegengesetzte Symptomen zu erzeugen Neigung hat.

*) Die aufser diesen beiden noch mögliche Anwendungsart der Arzneien gegen Krankheiten (die allopathische oder Schlendrians-Methode), wo Arzneien, deren Symptomen gar keine Beziehung auf den Krankheitszustand haben, also den Krankheits-Symptomen weder ähnlich, noch opponirt, sondern ganz fremdartig sind, verordnet werden, wo man nämlich, ohne ihre Symptomen zu kennen, nach fingirten Nutzangaben blind aufgeraffte und zu Recepten gemischte Arzneien gegen den ununtersuchten Krankheitszustand (gegen ein erdichtetes Krankheits-Trugbild aus der

17.

Es überzeugt uns aber jede reine Erfahrung und jeder genaue Versuch, dafs von entgegengesetzten Symptomen der Arznei (in der antipathischen oder palliativen Methode) anhaltende Krankheitssymptomen so wenig aufgehoben und vernichtet werden, dafs sie vielmehr, nach kurzdauernder, scheinbarer Linderung, dann nur in desto verstärkterem Grade wieder hervorbrechen und sich offenbar verschlimmern, (s. §. 61 — 77. und 80.)

18.

Es bleibt daher keine andre hülfeversprechende Anwendungsart der Arzneien gegen Krankheiten übrig, als die homöopa-

Pathologie) anwendet, wie, in der gemeinen Arzneikunst, beim alltäglichen Cur-Wesen von jeher gewöhnlich war, ist kaum nennenswerth. Und dennoch kann diefs so lange bestandene, naturwidrige Mediciniren der bisherigen Arzneischule eben so wenig unerwähnt bleiben, als die Menschengeschichte die tausendjährigen Unterdrückungen der Menschheit in den vernunftlosen, despotischen Regierungen auslassen darf. Ich werde daher weiter unten (§. 31 — 37 und 47 — 63.) davon das Nöthige sagen.

thische, vermöge deren gegen die Gesamtheit der Symptomen des Krankheitsfalles eine Arznei gesucht wird, welche unter allen (nach ihren, in gesunden Menschen bewiesenen, Befindensveränderungen gekannten) Arzneien den dem Krankheitsfalle ähnlichsten, künstlichen Krankheitszustand zu erzeugen Kraft und Neigung hat.

19.

Nun lehrt aber das einzige und untrügliche Orakel der Heilkunst, die reine Erfahrung *) in allen sorgfältigen Versuchen, daſs

*) Ich meine nicht eine solche Erfahrung, deren unsre gewöhnlichen Praktiker sich rühmen, nachdem sie Jahre lang mit einem Haufen vielfach zusammengesetzter Recepte gegen eine Menge Krankheiten gewirthschaftet haben, die sie nie genau untersuchten, sondern sie schulmäſsig für schon in der Pathologie benannte hielten, oder ihnen einen eingebildeten Krankheitsstoff oder eine andre hypothetische, innere Abnormität andichteten. Da sahen sie immer etwas, wuſsten aber nicht, was sie sahen und sie erfuhren Erfolge, die nur ein Gott und kein Mensch aus den vielfachen, auf den unbekannten Gegenstand einwirkenden Kräften hätte enträthseln können, Erfolge, aus denen nichts zu lernen, nichts zu erfahren

wirklich diejenige unter den auf ihre Menschenbefinden-Veränderungskraft ausgeprüften Arzneien, die, in ihrer Einwirkung auf gesunde, menschliche Körper, die meisten Symptomen in Aehnlichkeit erzeugen zu können bewiesen hat, welche an dem zu heilenden Krankheitsfalle zu finden sind, auch die Gesamtheit der Symptomen dieses Krankheitszustandes, das ist (s. §. 7 — 10.) die ganze gegenwärtige Krankheit schnell, gründlich und dauerhaft aufhebe und in Gesundheit verwandle und dafs alle Arzneien die ihnen an ähnlichen Symptomen möglichst nahe kommenden Krankheiten ohne Ausnahme heilen und keine derselben ungeheilt lassen.

20.

Diefs beruhet auf jenem, bisher unerkannten, aller wahren Heilung von jeher zum Grunde liegenden *), homöopathischen Naturgesetze:

ist. Eine funfzigjährige Erfahrung dieser Art ist einem funfzig Jahre langen Schauen in ein Kaleidoscop gleich, was mit bunten, unbekannten Dingen angefüllt in steter Umdrehung sich bewegt; tausenderlei sich immerdar verwandelnde Erscheinungen und keine Rechenschaft dafür!

*) M. s. oben die Einleitung.

Eine schwächere dynamische Affection wird im lebenden Organism von einer stärkern dauerhaft ausgelöscht, wenn diese, dem Wesen nach) von ihr abweichend, ihr sehr ähnlich in ihrer Aeuſserung ist.*

21.

So werden physische Affektionen **) und

*) Ohne diese Verschiedenheit zweier Krankheitspotenzen in ihrem Wesen wäre nie eine Heilung der einen durch die andre möglich, gesetzt sie wären auch übrigens sehr ähnlich in ihren Symptomen und Aeuſserungen, und die eine wäre auch stärker als die andre zu heilende. Es wäre daher unmöglich und sehr lächerlich, mit Schankergift die venerische Krankheit, oder die Wollarbeiter-Krätze mit Krätzgift heilen zu wollen. Die venerische Krankheit wird mit einer ganz andern, dem Wesen nach von ihr verschiednen, den Symptomen und Aeuſserungen nach aber sehr ähnlichen Krankheitspotenz, der Merkurialkrankheit geheilt, so die Krätze durch Schwefelkrankheit und so die übrigen durch arzneiliche Krankheitspotenzen, die ihrem Wesen nach ganz etwas anders, als die von ihnen zu heilenden Krankheiten sind.

**) Wie kann in der Frühdämmerung der hellleuchtende Jupiter vom Sehnerven des ihn Be-

moralische *) Uebel des Menschen am gewissesten und dauerhaftesten geheilt.

trachtenden verschwinden? Durch eine stärkere, sehr ähnlich auf den Sehnerven einwirkende Potenz, die Helle des anbrechenden Tages! — Womit pflegt man in von übeln Gerüchen angefüllten Oertern die beleidigten Nasennerven wirksam zufrieden zu stellen? Durch Schnupftabak, der den Geruchssinn ähnlich, aber stärker ergreift! Keine Musik, kein Zuckerbrod, die auf die Nerven andrer Sinne Bezug haben, würden diesen Geruchs-Ekel heilen. — Wie schlau wufste der barbarische Krieger das Gewinsel des Spitzruthen-Läufers aus den mitleidigen Ohren der Umstehenden zu verdrängen? Durch die quikende, feine Pfeife mit der lärmenden Trommel gepaart! Und den in seinem Heere Furcht erregenden, fernen Donner der feindlichen Kanonen? Durch das tief erbebende Brummen der grofsen Trommel! Für beides würde weder die Austheilung eines glänzenden Montirungsstücks, noch irgend ein dem Regimente ertheilter Verweis geholfen haben.

*) Z. B. Trauer und Gram wird durch einen andern, neuen, stärkern Trauerfall, gesetzt er sei auch nur erdichtet, im Gemüthe ausgelöscht. Der Nachtheil von einer allzu lebhaften Freude wird durch den, Ueberfreudigkeit erzeugenden Kaffeetrank aufgehoben. Völker,

22.

Das Heilvermögen der Arzneien beruht daher auf ihren der Krankheit ähnlichen Symptomen, so daſs jeder einzelne Krankheitsfall nur durch eine, die Gesamtheit seiner Symptomen am ähnlichsten und vollständigsten, im menschlichen Befinden, selbst zu erzeugen fähige Arznei am gewissesten, gründlichsten, schnellsten und dauerhaftesten vernichtet und aufgehoben wird.

23.

Da dieses Naturheilgesetz sich in allen reinen Versuchen und allen ächten Erfahrungen in der Welt als nie zu bezweifelnde Thatsache beurkundet, so kömmt auf die scientivische Erklärung, wie dieſs zugehe, wenig an, und ich setze wenig Werth darauf. Doch

wie die Deutschen, Jahrhunderte hindurch allmälig mehr und mehr in willenlose Apathie und unterwürfigen Sklavensinn herabgesunken, bis vor einem Jahrzehend, muſsten erst von dem Tyrannen aus Westen noch tiefer in den Staub getreten werden, bis zum Unerträglichen und hiedurch erst ward ihre Selbst-Nichtachtung überstimmt und aufgehoben, es ward ihnen ihre Menschenwürde wieder fühlbar und sie erhoben ihr Haupt zum ersten Male wieder als deutsche Männer, als Freie.

bewährt sich folgende Ansicht als die wahrscheinlichste, da sie sich auf lauter Erfahrungs-Prämissen gründet.

24.

Der lebende menschliche Organism läfst sich in seinem Befinden bei weitem leichter und stärker durch Arzneien umstimmen und krank machen, als durch natürliche Krankheiten. Diefs ist leicht zu erweisen.

25.

Denn erstlich werden die Krankheiten durch Arzneien geheilt, welches ohne gröfsere Stärke der letztern nicht möglich wäre. Zweitens kömmt folgendes in Betrachtung. Es wirken täglich und stündlich mehrere Krankheiterregungs-Ursachen auf uns ein, aber sie vermögen unser Gleichgewicht nicht aufzuheben und die Gesunden nicht krank zu machen; die Thätigkeit der Lebenerhaltungs-Kraft in uns pflegt den meisten zu widerstehen; der Mensch bleibt in der Regel gesund. Nur wenn diese äufsern Schädlichkeiten zu einem heftigen Grade gesteigert auf uns eindringen und wir uns ihnen allzusehr blosstellen, erkranken wir, doch auch nur dann bedeutend, wenn unser Organism gerade jetzt eine vorzüglich angreifbare, schwache Seite (Disposition) hat, die ihn aufge-

legter macht, von der gegenwärtigen (einfachen oder zusammengesetzten) Krankheits-Ursache angegriffen und in seinem Befinden verstimmt *) zu werden.

26.

Besäſsen die feindlichen, theils psychischen, theils physischen Potenzen in der Natur, die man krankhafte Schädlichkeiten nennt, eine unbedingte Kraft, das menschliche Befinden zu verstimmen, so würden sie, da sie überall verbreitet sind, niemand gesund lassen, jederman müſste krank seyn und wir würden nicht einmal eine Idee von Gesundheit haben. Da aber, im Ganzen ge-

*) Wenn ich Krankheit eine Stimmung oder Verstimmung des menschlichen Befindens nenne, so bin ich weit entfernt, dadurch einen hyperphysichen Aufschluſs über die innere Natur der Krankheiten überhaupt oder eines einzelnen Krankheitsfalles insbesondre geben zu wollen. Es soll mit diesem Ausdrucke nur angedeutet werden, was die Krankheiten erwiesener Masen nicht sind, und nicht seyn können, nicht mechanische oder chemische Veränderungen der materiellen Körpersubstanz und nicht von einem materiellen Krankheitsstoffe abhängig — sondern blos geistige, dynamische Verstimmungen des Lebens.

nommen, Krankheiten nur Ausnahmen im Befinden der Menschen sind und ein Zusammentreffen so vieler und mancherlei Umstände und Bedingungen theils von Seiten der Krankheitspotenzen, theils von Seiten der in Krankheit umzustimmenden Menschen erfordert wird, ehe eine Krankheit durch ihre Erregungsursachen entsteht, so folgt, daſs der Mensch von dergleichen Schädlichkeiten nur so wenig erregt werde, daſs sie ihn nie unbedingt krank machen können und daſs der menschliche Organism nur unter einer besondern Disposition von ihnen zur Krankheit verstimmt zu werden fähig sei.

27.

Ganz anders verhält sichs aber mit den künstlichen Krankheits-Potenzen, die wir Arzneien nennen. Jede wahre Arznei wirkt nämlich zu jeder Zeit, unter allen Umständen auf jeden lebenden Menschen und erregt in ihm die ihr eigenthümlichen Symptomen (selbst deutlich in die Sinne fallend, wenn die Gabe groſs genug war), so daſs offenbar jeder lebende menschliche Organism jederzeit und durchaus (unbedingt) von der Arzneikrankheit behaftet und gleichsam angesteckt werden muſs, welches, wie gesagt, mit den natürlichen Krankheiten gar nicht der Fall ist.

28.

Aus allen Erfahrungen gehet diesemnach unläugbar hervor, daſs der menschliche Körper bei weitem aufgelegter und geneigter ist, sich von den arzneilichen Kräften erregen und sein Befinden umstimmen zu lassen, als von krankhaften Schädlichkeiten und Ansteckungsmiasmen, oder, was dasselbe sagt, daſs die krankhaften Schädlichkeiten eine untergeordnete und sehr bedingte, die Arzneikräfte aber eine absolute, unbedingte, jene weit überwiegende Macht besitzen, das menschliche Befinden umzustimmen.

29.

Die gröſsere Stärke der durch Arzneien zu bewirkenden Kunst-Krankheiten ist jedoch nicht die einzige Bedingung ihres Heilvermögens der natürlichen Krankheiten. Es wird eben so gewiſs zur Heilung erfordert, daſs sie eine der zu heilenden Krankheit möglichst ähnliche Kunst-Krankheit im menschlichen Körper zu erzeugen fähig seyen, um durch diese mit gröſserer Stärke gepaarte Aehnlichkeit sich an die Stelle der natürlichen Krankheit zu setzen und sie auf diese Art auszulöschen. Dieſs ist so wahr, daſs keine ältere Krankheit durch eine neu hinzutretende unähnliche Krankheit, sei diese auch noch

so stark, von der Natur *) selbst nicht geheilt werden kann und eben so wenig durch ärztliche Curen mit Arzneien, welche keinen ähnlichen Krankheitszustand im gesunden Körper zu erzeugen vermögend sind.

30.

Diefs zu erläutern, werden wir in drei verschiednen Fällen sowohl den Vorgang in der Natur bei zweien im Menschen zusammentreffenden natürlichen, einander unähnlichen Krankheiten, als auch den Erfolg von der gemeinen ärztlichen Behandlung der Krankheiten mit allopathisch unpassenden Arzneien betrachten, welche keinen der zu heilenden Krankheit ähnlichen, künstlichen Krankheitszustand hervorzubringen fähig sind, woraus erhellen wird, dafs selbst die Natur nicht vermögend ist, durch eine unhomöopathische, selbst stärkere Krankheit eine schon vorhandne unähnliche aufzuheben, so wenig unhomöopathische Anwendung auch noch so starker Arzneien irgend eine Krankheit zu heilen jemals im Stande ist.

*) Wie die Natur bei Selbst-Heilungen (ohne Zutritt einer neuen Krankheit und ohne Arznei) verfährt, werde ich weiter unten (s. Anm. zu §. 63.) andeuten.

31.

I. Entweder sind beide, sich unähnliche, im Menschen zusammentreffende Krankheiten von gleicher Stärke, oder ist vielmehr die ältere stärker, so wird die neue durch die alte vom Körper abgehalten und nicht zugelassen. Ein schon an einer schweren chronischen Krankheit Leidender wird von einer mäſsigen Herbstruhr oder einer andern Seuche nicht angesteckt.— Die levantische Pest kömmt, nach *Larrey* *) nicht dahin, wo der Scharbock herrscht und an Flechten leidende Personen werden von ihr nicht angesteckt. Rachitis läſst, nach *Jenner*, die Schutzpockenimpfung nicht haften. Geschwürig Lungensüchtige werden von nicht allzu heftigen, epidemischen Fiebern nicht angesteckt, nach *von Hildenbrand*.

32.

Und so bleibt auch bei einer gewöhnlichen ärztlichen Cur ein altes chronisches Uebel ungeheilt und wie es war, wenn es nach Art des Cur-Schlendrians allopathisch, das ist, mit Arzneien, die keinen der Krankheit ähnlichen Befindenszustand vor

*) Memoires et observations, in der Description d'Egypte, Tom. I.

sich in gesunden Menschen erzeugen können, nicht allzu heftig behandelt wird, auch wenn die Cur Jahre lang dauerte. Diefs sieht man in der Praxis täglich und es bedarf keiner bestätigenden Beispiele.

33.

II. Oder die neue unähnliche Krankheit ist stärker. Hier wird die, woran der Kranke bisher litt, als die schwächere von der stärkern hinzutretenden Krankheit so lange aufgeschoben und suspendirt, bis die neue wieder verflossen oder geheilt ist; dann kömmt die alte, ungeheilt wieder hervor. Zwei mit einer Art Fallsucht behaftete Kinder blieben nach Ansteckung mit dem Grindkopfe (tinea) von epileptischen Anfällen frei; sobald aber der Kopfausschlag wieder verging, war die Fallsucht wieder da, wie zuvor, nach *Tulpius* *) Beobachtung. Die Krätze, wie *Schöpf* **) sah, verschwand als der Scharbock eintrat, kam aber nach Heilung des Scharbocks wieder zum Vorscheine. So stand die geschwürige Lungensucht still, wie der Kranke von einem heftigen Typhus ergriffen ward, ging aber nach

*) Lib. I. obs. 8.

**) In *Hufel.* Journ. XV, II.

dessen Verlaufe wieder ihren Gang fort *). Wenn die Masern und Menschenpocken zugleich herrschen, und beide dasselbe Kind angesteckt haben, so werden gewöhnlich die ausgebrochenen Masern von den dann hervorbrechenden Menschenpocken in ihrem Verlaufe aufgehalten, den sie nicht eher wieder fortsetzen, bis die Kindblattern abgeheilt sind; doch wurden nicht selten auch die nach der Einimpfung ausgebrochenen Menschenpocken, von den indefs hervorkommenden Masern vier Tage lang suspendirt, wie *Manget* **) bemerkte, nach deren Abschuppung die Pocken dann ihren Lauf bis zu Ende fortsetzten. Auch wenn der Impfstich von Menschenpocken schon sechs Tage gehaftet hatte, und die Masern nun ausbrachen, stand die Impf-Entzündung still, und die Pocken brachen nicht eher aus, bis die Masern ihren siebentägigen Verlauf vollendet hatten ***). Den vierten oder fünften Tag nach eingeimpften Menschenpocken brachen bei einer Maserepidemie bei Vielen Masern aus und verhinderten den Pockenausbruch, bis sie selbst

*) *Chevalier* in Hufel. neuesten Ann. der franz. Heilk. II. S. 192.

**) In Edinb. med. Comment. Th. I. 1.

***) *John Hunter*, über die vener. Krankh. S. 5.

vollkommen verlaufen waren, dann kamen erst die Pocken und verliefen gut *). Das wahre, glatte, rothlaufartige, Sydenhamische **) Scharlachfieber mit Bräune ward den vierten Tag durch den Ausbruch der Kuhpocke gehemmt, welche völlig bis zu Ende verlief, nach deren Endigung dann erst das Scharlachfieber sich wieder einstellte; so ward aber auch, da beide von gleicher Stärke zu seyn scheinen, die Kuhpocke am achten Tage von dem ausbrechenden wahren, glatten, Sydenhamischen Scharlachfieber suspendirt, und ihr rother Hof verschwand, bis das Scharlachfieber vorüber war, worauf die Kuhpocke sogleich ihren Weg bis zu Ende fortsetzte ***). Die Masern suspendirten die Kuhpocke; am achten Tage da die Kuhpocken zu ihrer Vollkommenheit gelangt waren, brachen die Masern aus, die Kuhpokken standen nun still und erst da die Masern sich abschuppten, gingen die Kuhpokken wieder ihren Weg bis zur Vollendung,

*) *Rainey* in med. Comm. of Edinb. III. S. 480.

**) Auch von *Withering* und *Plenciz* sehr richtig beschrieben, vom Purpur-Friesel aber (oder dem rothen Hunde) was man auch Scharlachfieber zu nennen beliebt, himmelweit verschieden.

***) *Jenner* in Med. Annalen, 1800. Aug. S. 747.

so dafs sie den sechszehnten Tag aussahen, wie sonst am zehnten, wie *Kortum* beobachtete *).

Auch bei schon ausgebrochenen Masern schlug die Kuhpockenimpfung noch an, machte aber ihren Verlauf erst da die Masern vorbei waren, wie ebenfalls *Kortum* bezeugt **).

Ich selbst sah einen Bauerwezel (angina parotidea, Mumps, Ziegenpeter, Tölpel) sogleich verschwinden, als die Schutzpockenimpfung gehaftet hatte und sich ihrer Vollkommenheit näherte; erst nach völligem Verlaufe der Kuhpocke und der Verschwindung ihres rothen Hofs, trat diese fieberhafte Ohr- und Unterkiefer-Drüsengeschwulst von eignem Miasm (der Bauerwezel) wieder hervor und durchging ihre siebentägige Verlaufzeit.

Und so suspendiren sich alle einander unähnliche Krankheiten, die stärkere die schwächere, (wo sie sich nicht, wie selten, compliciren,) heilen einander aber nie. —

34.

Diefs sah nun die gewöhnliche Arzneikunst so viele Jahrhunderte mit an, sah, dafs

*) In *Hufel.* Journ. d. pr. Arz. XX, III. S. 50.

**) A. a. O.

die Natur selbst nicht einmal irgend eine Krankheit durch Hinzutritt einer andern, auch noch so starken heilen kann, wenn die hinzutretende der schon im Körper wohnenden unähnlich ist. Was soll man von ihr denken, dafs sie dennoch fortfuhr, die Krankheiten mit allopathischen Curen zu behandeln, nämlich mit Arzneien, und Recepten, die, Gott weifs, welchen? doch fast stets einen dem zu heilenden Uebel nur unähnlichen Krankheitszustand vor sich zu erzeugen vermögend waren? Und wenn die Aerzte, wie bekannt, die Natur auch nicht beobachteten, so hätten sie doch aus den elenden Folgen ihres Verfahrens inne werden sollen, dafs sie auf zweckwidrigem, falschem Wege waren. Sahen sie denn nicht, wenn sie, wie allgewöhnlich, gegen eine langwierige Krankheit eine angreifende allopathische Cur dieser Art brauchten, dafs sie damit nur eine der ursprünglichen unähnliche Kunst-Krankheit erschufen, welche nur, so lange sie unterhalten ward, das ursprüngliche Uebel blos zum Schweigen brachte, blos unterdrückte und blos suspendirte, was jedoch allemal wieder zum Vorschein kam und kommen mufste, sobald die Kraft-Abnahme des Kranken nicht mehr gestattete, die allopathischen Angriffe auf das Leben fortzusetzen? So verschwindet freilich durch oft wiederholte, hef-

tige Purganzen die Wollarbeiter-Krätze gar bald von der Haut, aber wenn der Kranke die erzwungene (unähnliche) Darmkrankheit nicht mehr aushalten, und die Purganzen nicht mehr einnehmen kann, dann blüht der Haut-Ausschlag, nach wie vor, wieder auf, und der Kranke hat zu seinem unverminderten Uebel, noch erdultete künstliche Schmerzen und Kräfteverlust zur Zugabe. So wenn die gemeinen Aerzte künstliche Hautgeschwüre und Fontanellen äufserlich am Körper unterhalten, um dadurch eine chronische Krankheit zu tilgen, so können sie zwar *nie* damit ihre Absicht erreichen, können dieselbe *nie* damit heilen, da solche künstliche Hautgeschwüre dem innern Leiden ganz fremd und allopathisch sind; aber indem der durch mehrere Fontanellen erregte Reitz ein oft stärkeres (unähnliches) Uebel ist, als die inwohnende Krankheit, so wird diese dadurch oft zum Schweigen gebracht und suspendirt. Aber auch nur suspendirt, und zwar unter allmäliger Abmergelung des Kranken. Viele Jahre hindurch von Fontanellen unterdrückte Fallsucht kam stets und schlimmer wieder zum Vorscheine, sobald man sie zuheilen liefs, wie *Pechlin* *) und Andre bezeugen. Purganzen können aber für die Krä-

*) Obs. phys. med. lib. 2. obs. 30.

tze, und Fontanellen für eine Fallsucht nicht fremdartigere, nicht unähnlichere Umstimmungs-Potenzen, nicht allopathischere Curmittel seyn, als, wie allgewöhnlich, aus zusammengerafften, ungekannten Ingredienzen gemischte Recepte für die übrigen namenlosen, unzählbaren Krankheiten in der bisherigen Praxis. Auch diese schwächen blos und unterdrücken und suspendiren die Uebel nur auf kurze Zeit, ohne sie heilen zu können, wenn sie nicht gar, wie oft, durch langwierigen Gebrauch einen neuen Krankheitszustand zu dem alten Uebel hinzufügen.

35.

III. Oder die neue Krankheit tritt nach langer Einwirkung auf den Organism endlich zu der alten ihr unähnlichen, und bildet mit ihr eine complicirte Krankheit, so daſs jede von ihnen eine eigne Gegend im Organism, d. i. die besonders ihr angemessenen Organe und gleichsam nur den für sie eigenthümlich gehörigen Platz einnimmt, den übrigen aber der andern, ihr unähnlichen überläſst. So kann ein Venerischer auch noch krätzig werden und umgekehrt. Als zwei, sich unähnliche Krankheiten können sie einander nicht aufheben, nicht heilen. Anfangs schweigen die venerischen Symptomen, während die Krätze

zu herrschen anfängt, und werden suspendirt, mit der Zeit aber (da die venerische Krankheit wenigstens eben so stark als die Krätze ist) gesellen sich beide zu einander *), das ist, jede nimmt blos die für sie geeigneten Theile des Organisms ein und der Kranke ist dadurch kränker geworden und schwieriger zu heilen. So sind die Vereinigungen (Complicationen) des Scharbocks, der venerischen Krankheit, des Weichsel-Zopfs, u. s. w. nicht selten.

Beim Zusammentreffen einander unähnlicher, acuter Ansteckungskrankheiten z. B. der Menschenpocken und Masern, suspendirt gewöhnlich, wie vorhin angeführt worden, eine die andre; doch gab es auch heftige Epidemien dieser Art, wo sich in seltnen Fällen zwei sich unähnliche Krankheiten die-

*) Nach genauen Versuchen und Heilungen dieser Art complicirter Krankheiten bin ich nun fest überzeugt, dafs sie keine Zusammenschmelzung beider sind, sondern dafs in solchen Fällen die eine nur neben der andern im Organism bestehet, jede in den Theilen, die für sie geeignet sind, denn ihre Heilung wird vollständig bewirkt durch eine zeitgemäfse Abwechselung des besten Quecksilberpräparats mit Schwefel, jedes derselben in der angemessensten Gabe und Zubereitung.

ser Art an einem und demselben Körper einfanden und sich so gleichsam auf kurze Zeit complicirten. In einer Epidemie, wo Menschenpocken und Masern zugleich herrschten, gab es unter 300 Fällen, wo sich diese Krankheiten einander mieden oder suspendirten, und die Masern erst 20 Tage nach dem Pokkenausbruche, die Pocken aber 17, 18 Tage nach dem Masernausbruche den Menschen befielen, so daſs die erstere Krankheit vorher erst völlig verlaufen war, doch einen einzigen Fall, wo *P. Ruſsel* *) beide unähnliche Krankheiten zugleich an derselben Person antraf. *Rainey* **) sah bei zwei Mädchen Menschenpocken und Masern zusammen. *J. Maurice* ***) will in seiner ganzen Praxis nur zwei solche Fälle beobachtet haben. Dergleichen findet man auch bei *Ettmüller* ****) und noch einigen wenigen Andern. —

Kuhpocken sah *Zencker* †) ihren regelmäſsigen Verlauf neben Masern und neben Purpurfriesel behalten.

*) S. Transact. of a soc. for the improvem. of med. and chir. knowl. II.

**) In den med. Comment. v. Edinb.. III. S. 480.

***) In Med. and phys. Journ. 1805.

****) Opera, II. P. I. Cap. 10.

†) In *Hufel.* Journ. XVII.

Kuhpocken gingen bei einer Merkurial-Cur gegen Lustseuche, ihren Weg ungestört, wie *Jenner* sah.

56.

Ungleich häufiger als die natürlichen, sich zu einander in denselben Körper gesellenden und sich so complicirenden Krankheiten sind die durch gewöhnliche Arztes Kunst entstehenden Krankheits-Complicationen, welche das zweckwidrige ärztliche Verfahren (die allopathische Curart) durch langwierigen Gebrauch unangemessener Arzneien zuwege zu bringen pflegt. Zu der natürlichen Krankheit, die geheilt werden sollte, gesellen sich dann durch anhaltende Wiederholung des unpassenden Arzneimittels die nach der Natur seiner eigenthümlichen Kräfte zu erwartenden neuen Krankheitszustände, welche mit dem ihnen unähnlichen chronischen Uebel (was sie nicht durch analogen Gegenreitz, das ist, nicht homöopathisch heilen konnten) allmälig zusammenpaaren und compliciren, zu der alten eine neue, unähnliche Krankheit hinzusetzen und so den bisher einfach Kranken doppelt krank, das heifst um vieles kränker und unheilbarer machen. Mehrere in ärztlichen Journalen zur Consultation aufgestellte Krankheitsfälle, so wie andre in medicinischen Schriften erzählte Kran-

kengeschichten gehören hieher. Von gleicher Art sind die häufigen Fälle, wo die venerische Krankheit unter langwieriger oder oft wiederholter Behandlung mit unpassenden Quecksilberpräparaten nicht heilt, sondern neben dem indeſs allmälig erzeugten chronischen Quecksilbersiechthume *) im Organismus Platz nimmt und so mit ihm ein oft grausames Ungeheuer von complicirter Krankheit bildet (verlarvte venerische Krankheit), die nun, wo nicht ganz unheilbar, doch nur mit gröſster Schwierigkeit wieder in Gesundheit herzustellen ist.

37.

Die Natur selbst erlaubet, wie gesagt, nur in wenigen Fällen den Zusammentritt zweier natürlichen Krankheiten in einem und demselben Körper. Diese Complicirung ereignet sich aber, wie man wohl zu bemerken hat, nur bei zwei sich unähnlichen Krankheiten, die nach ewigen Naturgesetzen einander nicht aufheben, einander nicht vernichten und nicht heilen können, und zwar

*) Denn Quecksilber hat auſser den Krankheitssymptomen, welche, als das Aehnliche, die venerische Krankheit homöopathisch heilen können, noch viele andre, der Lustseuche unähnliche, in seiner Wirkungsart.

so, wie es scheint, dafs sich beide, so zu sagen, in den Organism theilen und jede die für sie eigenthümlich gehörigen Theile einnimmt, wie wegen Unähnlichkeit beider Uebel auch geschehen kann, der Einheit des Lebens unbeschadet.

38.

Aber ganz anders erweiset sich die Natur bei zwei *ähnlichen* Krankheiten, wenn zu der schon vorhandenen Krankheit eine stärkere ähnliche hinzutritt. Hier zeigt die Natur, wie sie selbst heilen kann, und wie sie will, dafs von Menschen geheilt werden solle.

39.

Zwei so sich einander ähnlichen Krankheiten können sich weder (wie von den unähnlichen in I. gesagt ist) einander abhalten, noch (wie bei der Bedingung II. von den unähnlichen gezeigt wird) einander suspendiren, so dafs die alte nach Verlauf der neuen wieder käme, und eben so wenig können die beiden ähnlichen (wie bei III. von den unähnlichen gezeigt worden) in demselben Organism neben einander bestehen oder eine doppelte, complicirte Krankheit bilden.

40.

Nein! stets und in jedem Falle vernichten sich zwei, ihrem Wesen nach *) zwar verschiedne, ihren Aeufserungen und Wirkungen aber und den durch jede von ihnen verursachten Leiden und Symptomen nach sehr ähnliche Krankheiten einander, sobald sie im Organism zusammentreffen, nämlich die stärkere Krankheit die schwächere, und zwar aus der nicht schwer zu errathenden Ursache, weil (nicht wie zwei unähnliche, die bei der Complication, ihrer Unähnlichkeit wegen, zwei verschiedne Sitze im Körper einnehmen können) die stärkere hinzukommende Krankheitspotenz, ihrer Wirkungsähnlichkeit wegen, dieselben Theile im Organism, denselben Sitz von Gefühl und Thätigkeit in Anspruch nimmt, als die schon vorhandne, schwächere ergriffen hatte, bei letzterer daher nicht in gleichem Sitze bestehen, sondern sie im Organism überstimmen (verdrängen) und auslöschen mufs, wie von dem stärkern in unsre Augen fallenden Sonnenstrahle das Bild einer Lampenflamme im Sehnerven überstimmt und verwischt wird.

41.

Es würden sich sehr viele Beispiele von

*) Man s. oben §. 20. die Anm.

Krankheiten anführen lassen, die die Natur durch Krankheiten von ähnlichen Symptomen homöopathisch geheilt hat, wenn wir uns nicht einzig an jene sich stets gleichbleibenden, aus einem feststehenden Miasm entspringenden und daher eines bestimmten Namens werthen Krankheiten halten müfsten, um von etwas Bestimmtem und Unzweifelhaftem reden zu können.

Unter diesen raget die wegen der grofsen Zahl ihrer heftigen Symptomen so berüchtigte Menschenpockenkrankheit hervor, welche schon zahlreiche Uebel mit ähnlichen Symptomen aufgehoben und homöopathisch geheilt hat.

Wie allgemein sind nicht die heftigen, bis zur Erblindung steigenden Augenentzündungen bei der Menschenpocke und siehe! sie heilte, eingeimpft, eine langwierige Augenentzündung vollständig bei *Dezoteux* *) und eine andre bei *Leroy* **) auf immer.

Eine von unterdrücktem Kopfgrinde entstandene, zweijährige Blindheit wich ihr nach *Klein* ***) gänzlich.

Wie oft erzeugte die Menschenblatterkrankheit nicht Taubhörigkeit und Schwer-

*) Traité de l'inoculation. S. 189.

**) Heilkunde für Mütter. S. 384.

***) Interpres clinicus. S. 293.

äthmigkeit! und beide langwierigen Uebel hob sie, als sie zu ihrer gröſsten Höhe gestiegen war, wie *J. Fr. Cloſs* beobachtete *).

Hodengeschwulst, auch sehr heftige, ist ein häufiges Symptom der Menschenpocke und deshalb konnte sie durch Aehnlichkeit eine von Quetschung entstandene groſse, harte Geschwulst des linken Hodens heilen, wie *Klein* **) beobachtete. Und eine ähnliche Hodengeschwulst ward von ihr unter den Augen eines andern Beobachters ***) geheilt.

So gehört auch unter die beschwerlichen Zufälle der Menschenpocke ein ruhrartiger Stuhlzwang und sie besiegte daher als ähnliche Krankheitspotenz eine Ruhr nach *Fr. Wendt's* ****) Beobachtung.

Die zu Kuhpocken kommende Menschenpockenkrankheit hebt, wie bekannt, eben sowohl ihrer gröſsern Stärke als ihrer groſsen Aehnlichkeit wegen, erstere sogleich gänzlich, homöopathisch, auf und läſst sie nicht zur Vollendung kommen; doch wird hinwiederum durch die ihrer Reife schon nahe ge-

*) Neue Heilart der Kinderpocken, Ulm, 1769. S. 68. und specim. Obs. No. 18.

**) Ebendaselbst.

***) Nov. Act. Nat. Cur. Vol. I. Obs. 22.

****) Nachricht von dem Krankeninstitut zu Erlangen 1783.

kommene Kuhpocke, ihrer großen Aehnlichkeit wegen, die darauf ausbrechende Menschenpocke homöopathisch, wenigstens um vieles gemindert und gutartiger gemacht, wie *Mühry* *) und viele Andre bezeugen.

Die eingeimpfte Kuhpocke, deren Lymphe, außer Schutzpockenstoff, auch noch einen Zunder zu einem allgemeinen Hautausschlage, andrer Natur, von (selten, größern eiternden) gewöhnlich kleinen, trocknen, auf rothen Fleckchen sitzenden, spitzigen Blüthen (pimples), oft mit untermischten, rothen, runden Hautfleckchen enthält, nicht selten mit dem heftigsten Jücken begleitet, welcher Ausschlag bei nicht wenigen Kindern auch wirklich erscheint mehrere Tage vor, öfterer jedoch nach dem rothen Hofe der Kuhpocke und, mit Hinterlassung kleiner, rother, harter Hautfleckchen, in ein Paar Tagen vergeht, die geimpfte Kuhpocke, sage ich, heilt durch Aehnlichkeit dieses Neben-Miasms ähnliche, oft sehr alte und beschwerliche Hautausschläge der Kinder, nachdem die Kuhpockenimpfung bei ihnen gehaftet hat, vollkommen und dauerhaft nach Homöopathie, wie eine Menge Beobachter **) bezeugen.

*) Bei *Robert Willan,* über die Kuhpockenimpfung.

**) Vorzüglich *Clavier*, *Hurel* und *Desormeaux*, in Bulletin des sc. medicales, publié par les

Die Kuhpocken, deren eigenthümliches Symptom es ist, Armgeschwulst *) zu verursachen, heilten nach ihrem Ausbruche einen geschwollenen, halbgelähmten Arm **).

Das Fieber bei der Kuhpocke, welches sich zur Zeit der Entstehung des rothen Hofs einfindet, heilte homöopathisch ein Wechselfieber bei zwei Personen, wie *Hardege d. jüng.* ***) berichtet, zur Bestätigung dessen, was schon *J. Hunter* ****) gemerkt hatte, dafs nicht zwei Fieber in einem Körper zugleich bestehen können.

Ein der Krätz-Krankheit, wenn sie lange dauert, eigenthümliches Symptom ist Engbrüstigkeit, die sich zwar nicht selten schon bei noch gegenwärtigem Hautausschlage von Zeit zu Zeit an den Tag legt, am häufigsten jedoch, und oft ungeheuer, krampfhaft und lebensgefährlich sich hervor-

membres du comité central de la soc. de médecine du departement de l'Eure, 1808. So auch in Journal de Médecine continué, Vol. XV. S. 206.

*) *Balhorn* in *Hufel.* Journ. X. II.

**) *Stevenson* in *Duncan's* Annals of medicine, Lustr. II. Vol. I. Abth. 2. No. 9.

***) In *Hufel.* Journ. d. pr. Arzn. XXIII.

****) Ueber die vener. Krankheit. S. 4.

thut, wenn man durch äufsere Mittel den Ausschlag einseitig vertrieben hat, ohne die innere Krätzkrankheit vorher geheilt zu haben, welche dann mit ihren innern Symptomen ausbricht. Daher ward ein Mann von einer dreifsigjährigen krampfhaften, oft nahe Erstickung drohenden Engbrüstigkeit auf einmal homöopathisch befreit und geheilt, sobald er mit der Wollarbeiter-Krätze, die, wie gesagt, dieses Symptom in Aehnlichkeit eigenthümlich enthält, angesteckt worden war, wie *Bonifax* *) bezeugt. Und so wurden noch Mehrere von heftiger krampfhafter Engbrüstigkeit durch Krätze befreiet **). Alle die Uebel, welche nach einseitiger Vertreibung des Ausschlags von der Haut, nach der sogenannten Zurücktreibung der Krätze entstehen (die Schriften einer grofsen Menge Beobachter sind voll davon), sind ursprüngliche und der Krätzkrankheit eigenthümliche Symptomen, die nur schwiegen, so lange diese Krankheit ihr inneres Leiden auf die Haut als Ausschlag ableiten und so beschwich-

*) In Recueil d'observ. de Médecine, par *Hautesierck* Paris, 1672. Tom. II.

**) In Eph. Nat. Cur. Dec. III. ann. 5, 6. obs. 117. — *Bang*, Auswahl aus den Tageb. d. k. Krankenhauses, 1785, Mai — *Muzell*, Beob. Samml. II. S. 32 bis 36.

tigen konnte, aber zurückkehren, sobald ihr dieser Ableitungskanal verschlossen worden ist durch örtliche Austrocknung der Krätzblüthen. So berichten eine grofse Menge Schriftsteller den Ausbruch einer geschwürigen Lungensucht, der oft so unmittelbar und schnell nach äufserlicher Vertreibung des Krätzausschlags erfolgt, dafs man ihre schon vorgängige, nur durch den Ausschlag bisher verdeckte Anwesenheit unbezweifelt erkennt *). Da also unter den Symptomen der Krätzkrankheit eine Art geschwüriger Lungensucht enthalten ist, was Wunder, wenn ihre Einimpfung schon gegenwärtige Lungensuchten homöopathisch heilen konnte, wie *Fr. May* **) und der Verfasser in den Eph. Nat. Cur. ***) beobachteten.

In Fieber und in Hustenbeschaffenheit haben die Masern viel Aehnlichkeit mit dem Keichhusten und defshalb sah *Bosquillon* ****), dafs bei einer Epidemie, wo beide herrschten, viele Kinder, welche die Masern damals überstanden hatten, vom Keichhusten in dieser Epidemie frei blieben. Sie würden alle und auch in der Folge vom Keichhusten frei und

*) Z. B. *Unzer*, Arzt CCC. St. S. 508.

**) Vermischte Schriften, Manh. 1786.

***) Dec. II, ann. 2. obs. 146.

****) Elemens de médec. prat. de M. *Cullen* traduits, P. II. l. 3. Ch. 7.

unansteckbar durch die Masern geworden seyn, wenn der Keichhusten nicht eine den Masern nur zum Theil ähnliche Krankheit wäre, das ist, wenn er auch einen ähnlichen Hautausschlag, wie die letztern, bei sich führte. So aber konnten die Masern nur viele und nur in der gegenwärtigen Epidemie von Keichhusten homöopathisch frei erhalten.

Wenn aber die Masern eine im Ausschlage, ihrem Hauptsymptome, ähnliche Krankheit vor sich haben, da können sie sie ohne Widerrede aufheben und homöopathisch heilen. So ward eine langwierige Flechtenkrankheit vom Ausbruche der Masern sogleich gänzlich und dauerhaft (homöopathisch) geheilt, wie *Kortum* *) beobachtete.

42.

Unmöglich kann es für den Arzt eine deutlichere und überzeugendere Belehrung als diese geben, welche Art von künstlicher Krankheitspotenz (Arznei) er zu wählen habe, um nach dem Vorgange der Natur gewifs, schnell und dauerhaft zu heilen.

43.

Die Natur vermag selbst nicht, wie wir aus allen diesen Beispielen sehen, vermag

*) In *Hufel.* Journ. XX, III. S. 50.

selbst nie und in keinem Falle, eben so wenig als der Arzt, ein vorhandnes Leiden und Uebelseyn mit einer unähnlichen, auch noch so starken Krankheitspotenz aufzuheben und zu heilen, wohl aber einzig und wie durch Wunder, mit einer an Symptomen ähnlichen; nach ewigen, unwiderruflichen Naturgesetzen, die bisher verkannt waren.

44.

Wir würden von dieser Art ächter, homöopathischer Natur-Heilungen noch weit mehrere finden, wenn theils die Beobachter mehr Aufmerksamkeit auf sie gerichtet hätten, theils wenn es der Natur nicht an homöopathischen Hülfs-Krankheiten gebräche.

45.

Die Natur selbst hat zu homöopathischen Heilwerkzeugen, wie wir sehen, fast nur die wenigen miasmatisch festständigen Krankheiten zur Hülfe, die Krätze, die Masern, die Menschenpocken *), Krankheitspotenzen, die theils (nämlich die Menschenpocken und Masern) als Heilmittel lebensgefährlicher und schrecklicher, als das damit zu heilende Uebel

*) Und den Hautausschlags-Zunder, der nebenbei in der Kuhpocken-Lymphe befindlich ist.

sind, theils solche (wie die Krätze) die nach vollführter Heilung selbst wieder Heilmittel bedürfen, um hinwiederum vertilgt zu werden. Und wie wenig giebt es Krankheitszustände unter den Menschen, die an Pocken, Masern und Krätze ihr ähnliches Heilmittel finden! Die Natur kann deſshalb auch wenige Uebel mit diesen bedenklichen und miſslichen, homöopathischen Heilmitteln heilen und nur mit Gefahr und groſser Beschwerde, da sie die Gaben dieser Krankheitspotenzen nicht nach den Umständen verkleinern kann, sondern mit der ganzen gefährlichen und beschwerlichen Krankheit, mit der ganzen Menschenpocken-, Maser- und Krätz-Krankheit den mit einem alten, ähnlichen Uebel Behafteten, um ihn davon zu heilen, überziehen muſs. Und dennoch haben wir von ihr, wie man sieht, schöne homöopathische Heilungen aufzuweisen, als eben so viele, unwiderlegliche Belege von dem in ihnen waltenden, groſsen, einzigen Natur-Heilgesetze: Heile durch Symptomenähnlichkeit!

46.

Dem fähigen Geiste des Menschen ward dieses Heilgesetz aus ihnen kund und hiezu waren sie hinreichend. Dagegen, siehe! welchen Vorzug hat er nicht vor der rohen Na-

tur! Wie viel tausend homöopathische Krankheitspotenzen mehr zur Hülfe für die leidenden Mitbrüder hat nicht der Mensch an den überall in der Schöpfung verbreiteten Arzneien! Krankheits-Erzeugerinnen hat er an ihnen von allen möglichen Wirkungsverschiedenheiten für alle die unzähligen, für alle nur erdenklichen und unerdenklichen natürlichen Krankheiten, denen sie homöopathische Hülfe leisten können — Krankheitspotenzen (Arzneien), deren Kraft nach vollendeter Heil-Anwendung von selbst verschwindet, ohne einer abermaligen Hülfe zur Wieder-Vertreibung, wie die Krätze, zu bedürfen — Krankheitspotenzen, (Arzneien), die der Arzt bis an die Grenzen der Unendlichkeit verdünnen, zertheilen und in ihrer Gabe bis dahin vermindern kann, daſs sie nur um ein Kleines stärker bleiben, als die damit zu heilende, ähnliche, natürliche Krankheit, so daſs es bei dieser unübertrefflichen Heilart keines heftigen Angriffs auf den Organism bedarf, um auch ein altes, hartnäckiges Uebel dauerhaft auszurotten, ja daſs diese Heilart nur einen sanften, unmerklichen, und doch geschwinden Uebergang aus den quälenden, natürlichen Leiden in die erwünschte, dauerhafte Gesundheit sehen läſst.

47.

Unmöglich kann ein vernünftiger Arzt nach jenen sonnenklar einleuchtenden Beispielen noch in der allopathischen Curart der gemeinen Medicin fortfahren und nach ihrer reinen Wirkung ihm unbekannte Krankheitspotenzen (Arzneien) zur Krankheitsbestreitung fernerhin anwenden, das ist, solche, die, ohne homöopathisch gewählt zu seyn, in allen Fällen dem zu heilenden Uebel unähnlich und allopathisch, folglich hülflos und schädlich seyn müssen (wenn nicht ein äusserst seltner Zufall ihn eine ähnliche Krankheitspotenz, eine homöopathische Arznei einmal aus dem Glücksrade greifen läſst); unmöglich kann der vernünftige, obige Thatsachen beherzigende Arzt fernerhin solche nicht nach Symptomen-Aehnlickeit gewählte (allopathische) Arzneien seinem Kranken verschreiben, deren Gebrauch keinen andern Erfolg haben kann, als der sich nach ewigen Gesetzen in den oben erzählten und so in allen übrigen Fällen in der Welt zeigt, wo eine unähnliche Krankheit zu der andern in den menschlichen Organism geräth, nämlich daſs nie eine Heilung dadurch, sondern stets eine Verschlimmerung erfolgt, — also keinen andern Erfolg haben kann, als daſs entweder (weil nach dem Vorgange in der Natur, bei I., die ältere Krank-

heit im Körper die hinzutretende unähnliche, schwächere abweiset) die natürliche Krankheit bei milder allopathischer, auch noch so lang dauernder Cur, unter Schwächung des Kranken, bleibt wie sie war, oder (weil nach dem Vorgange in der Natur, bei II., die neue stärkere die schon vorhandene, schwächere, unähnliche nur auf kurze Zeit unkenntlich macht und suspendirt) durch heftigen Angriff auf den Körper mit starken, allopathischen Arzneien das ursprüngliche Uebel auf einige Zeit zu weichen scheint, um, nach dem Aussetzen derselben, in gleicher Stärke wieder zu kommen, oder (weil nach dem Vorgange in der Natur, bei III., zwei sich unähnliche Krankheiten, wenn beide langwieriger Art oder gleich stark sind, neben einander im Organism Platz nehmen und sich compliciren) daſs in solchem Falle, wenn die der natürlichen Krankheit vom Arzte entgegengesetzten unähnlichen Krankheitspotenzen und allopathischen Arzneien in heftigen Gaben und lange angewendet werden, solche allopathische Curen, ohne jemals die ursprüngliche (unähnliche) Krankheit aufheben und heilen zu können, nur noch eine neue Kunst-Krankheit daneben erzeugen und den Kranken, wie die tägliche Erfahrung lehrt, um vieles kränker machen, und unheilbarer.

48.

Ich weiſs zwar wohl, daſs die Aerzte solche allopathische, nicht nach Aehnlichkeits-Wirkung gewählte Arzneien nicht deſshalb in Krankheiten brauchen, um mit Fleiſs allopathische und falsche Krankheitspotenzen brauchen zu wollen. Nein; sie wissen nur von allen ihren anzuwendenden Arzneien nicht, weder ob sie der Krankheit ähnliche (folglich heilbringende), noch ob sie unähnliche (folglich hier unhülfreiche und schädliche) Krankheitspotenzen sind. Sie haben gar keine Ahnung von dieser beim Heilen hauptsächlich zu bedenkenden Rücksicht, hauptsächlich zu erfüllenden Bedingung, sondern sie verschreiben die Arzneien gegen den vermuthlichen Krankheitsnamen oder gegen eine vermuthete, innere, unsichtbare Krankheitsursache, weil es Andre vor ihnen so gewollt und vorgeschrieben haben, ohne aller der in das Recept gemischten Arzneien eigentliche Bedeutung und reine Wirkung auf das menschliche Befinden zu kennen. Das können dann freilich keine andern als dem Krankheitszustande unähnliche, allopathische, also hülflose und hier nachtheilige Arzneien seyn!

49.

Am meisten aber verführte sie diejenige Theorie, welche vom Ur-Anbeginn des Cur-

wesens bis jetzt immer die herrschendste blieb, ich meine, der Wahn von einem der Krankheit jederzeit zum Grunde liegen sollenden Krankheitsstoffe, einer obgleich noch so fein gedachten Krankheits-Materie, (oder giftigen Schärfe), welche durch die Ausdünstung oder durch den Harn aus den Gefäſsen, am meisten aber aus der Brust, dem Magen und dem Darmkanale fortgeschafft werden müsse, wenn die Krankheit geheilt werden solle. Diese (eingebildete) materielle Krankheits-Erzeugerin, wähnten sie, müsse erst fort und der Körper erst gänzlich von ihr gereinigt und gesäubert werden. Nur so, bildeten sie sich ein, würden die Krankheiten aus dem Grunde gehoben, wenn ihre Grundursache, der Krankheitsstoff, vorher erst hinweggeräumt und aus Blute und allen Säften, vorzüglich aber aus (Brust,) Magen und Darm ausgefegt worden sei.

50.

Ich gebe zu, daſs es der menschlichen Schwäche bequemer war, für die zu heilenden Krankheiten einen grobsinnlich denkbaren, materiellen Krankheitsstoff anzunehmen, weil man dann auf nichts weiter hinzuarbeiten hatte, als wo man genug Blut- und Säfte reinigende, Brustauswurf beför-

dernde und Magen und Darm ausscheuernde Mittel hernehme.

51.

Daher steht auch, vom Dioskorides an, in allen materiis medicis bis auf die neuesten Bücher dieser Art nichts von den einzelnen Arzneien angemerkt, was jeder ihre specielle, eigentliche Wirkung sei, sondern, aufser den Angaben von ihrem vermeintlichen Nutzen gegen diesen oder jenen Krankheitsnamen der Pathologie, blos: ob sie Harn, Schweifs, Brustauswurf oder Monatreinigung befördern, und vorzüglich ob sie Ausleerung aus dem Speisekanal von oben oder unten bewirken, weil alles Dichten und Trachten der praktischen Aerzte auf Ausleerung eines materiellen Krankheitsstoffs und einer Menge den Krankheiten zum Grunde liegen sollender, fingirter Schärfen gerichtet war.

52.

Diefs waren aber alles eitel Träume und Hypothesen klüglich ersonnene zur Bequemlichkeit der Theorie, die am leichtesten mit Heilung der Krankheiten durch Hinwegschaffung materieller Krankheitsstoffe (si modo essent) fertig zu werden hoffte.

53.

Nun kann sich aber das Wesen der Krankheiten und ihre Heilung nicht nach unsern Träumen und nach unsrer Bequemlichkeit richten; die Krankheiten können unsrer Thorheit zu gefallen nicht aufhören, geistige Verstimmungen unsers geistigen Lebens in Gefühlen und Thätigkeiten, oder, mit andern Worten, sie können nicht, unsrer dünkelhaft ersonnenen Pathogenie und Therapie zu fröhnen, etwas andres seyn, als immaterielle Verstimmungen unsers Befindens.

54.

Die mindeste, materielle, fremdartige Substanz, sie scheine uns auch noch so mild, wird, in unsre Blutgefäſse gebracht, plötzlich wie ein Gift ausgestoſsen, oder es erfolgt, wo dieſs nicht angeht, der Tod. Das Leben stand auf dem Spiele, als etwas reines Wasser in eine Vene gespritzt ward *). In die Adern eingespritzte, atmosphärische Luft tödete **), und auch die mildesten in die Ve-

*) *Mullen*, bei *Th. Birch*, History of the royal society. IV.

**) *J. H. Voigt*, Magazin für d. neuest. Zust. d. Naturk. I. III. S. 25.

nen gebrachten Flüssigkeiten erregten Lebensgefahr *). Auch wenn der mindeste Splitter in unsre empfindlichen Theile geräth, so ruht das in unserm Körper allgegenwärtige Leben nicht eher, bis er durch Schmerz, Fieber, Eiterung oder Brand wieder heraus geschafft worden ist. Und das Leben sollte bei einer zwanzig Jahr alten Ausschlags-Krankheit zwanzig Jahre lang einen fremdartigen, feindseligen, materiellen Ausschlagsstoff, eine Flechtenschärfe u. s. w. in den Säften gutmüthig dulden?

55.

Und welcher Nosologe sah je mit leiblichen Augen einen solchen Krankheitsstoff, daſs er so zuversichtlich davon sprechen und ein medicinisches Verfahren darauf bauen will? Wer hat je einen Gichtstoff, ein Skrophelgift oder ein andres, sogenanntes Krankheitsgift den Augen darlegen können?

56.

Und wenn die Anbringung eines materiellen Stoffs in eine Wunde Krankheiten durch Ansteckung fortgepflanzt hat, wer kann, wie so oft von unsern materiellen Krankheit-Entstehungs-Lehren (Pathogenien) behaup-

*) *Autenrieth*, Physiologie, II. §. 784.

tet worden, beweisen, daſs von diesen Stoffen etwas Materielles in unsre Säfte eingedrungen oder eingesaugt worden sei? Kein auch noch so sorgfältiges, alsbaldiges Abwaschen der Zeugungstheile schützt mit Gewiſsheit vor der Ansteckung mit der venerischen Krankheit; schon ein Lüftchen, was von einem Menschenpocken-Kranken herüber weht, kann in dem gesunden Kinde diese fürchterliche Krankheit hervorbringen. Wie viel materieller Stoff an Gewichte mag auf diese Weise wohl in die Säfte eingesaugt worden seyn, um in ersterm Falle eine, vor sich erst mit dem entferntesten Lebensende erlöschende, peinliche Krankheit, im letztern Falle aber eine mit fast allgemeiner Vereiterung *),

*) Um die oft groſse Menge faulichten Unraths und stinkender Geschwürjauche in Krankheiten für Krankheit erzeugenden und unterhaltenden Stoff ausgeben zu können, da doch bei der Ansteckung nichts Merkbares von Miasm, nichts Materielles in den Körper eingedrungen seyn konnte, nahm man zu der Hypothese seine Zuflucht, daſs der auch noch so feine Ansteckungsstoff im Körper als Ferment wirke, die Säfte in gleiche Verderbniſs bringe und sie auf diese Art selbst in ein solches Krankheitsferment umwandle, was immerdar während der Krankheit wuchere, und die Krank-

oft schnell tödtende Krankheit hervorzubringen? Dem von einem tollen Hunde gebissenen, achtjährigen Mädchen in Glasgow schnitt der Wundarzt die Stelle sogleich rein aus und dennoch bekam sie nach 36 Tagen die Wasserscheu, woran sie in zwei Tagen starb *). Ist hier und in allen diesen Fällen an einen materiellen, in das Blut übergegangenen Krankheitsstoff zu denken? Ein im Krankenzimmer geschriebner Brief aus weiter Entfernung theilte schon oft dem Lesenden dieselbe Krankheit mit; ist hier wohl an einen materiellen

heit unterhalte. Durch welche allmächtigen und allweisen Reinigungstränke wolltet Ihr aber dann wohl dieses sich immer wieder erzeugende Ferment, diese Masse sogenannten Krankheitsstoffs so rein aus den menschlichen Säften aussondern und aussäubern lassen, daſs nicht noch ein Stäubchen solchen Krankheitsferments drin bliebe, was die Säfte immer wieder, wie zuerst, zum neuen Krankheitsstoffe umbilden und verderben könnte? Dann wird es ja unmöglich, die Krankheiten auf Eure Art zu heilen! — Man sieht, wie alle auch noch so fein ausgesonnene Hypothesen auf die handgreiflichsten Inconsequenzen führen, wenn Unwahrheit zum Grunde liegt!

*) Medic. Comment. of Edinb. Dec. II. Vol. II. 1793.

in die Säfte eingedrungenen Krankheitsstoff zu denken?

57.

Doch wozu alle diese Beweise? Wie oft hat nicht schon ein kränkendes Wort ein gefährliches Gallenfieber, eine abergläubige Todes-Prophezeihung ein baldiges Absterben, eine jählinge traurige oder freudige Nachricht den plötzlichen Tod zuwege gebracht? Wo ist der materielle Krankheitsstoff, der in den Körper leibhaftig übergegangen seyn, die Krankheiten erzeuget und unterhalten haben und ohne dessen arzneiliche Hinwegschaffung und Ausführung keine gründliche Cur möglich seyn soll?

58.

Die Verfechter so grobsinnlich angenommener Krankheitsstoffe mögen sich schämen, die geistige Natur unsers Lebens und die geistig dynamische Kraft der Krankheit erregenden Ursache so unverständig, so blind übersehen und verkannt zu haben. Sind denn die übelartigen, oft sehr ekelhaften Auswürfe in Krankheiten gerade der sie erzeugende und unterhaltende Stoff *) und nicht dagegen je-

*) Dann müfste jeder Schnupfen, auch der langwierigste, blos durch sorgfältiges Schneuzen und Säubern der Nase unfehlbar und schnell geheilt werden.

derzeit Auswürfe und Produkte der Krankheit, des blos dynamisch gestörten Lebens?

59.

Bei solchen falschen, materiellen Ansichten von der Entstehung und dem Wesen der Krankheiten war es freilich nicht zu verwundern, dafs in allen Jahrhunderten von den Barbiergehülfen an bis zu den vornehmen Leibärzten und den Erdichtern der sublimsten medicinischen Systeme, immer hauptsächlich nur auf Ausscheidung und Abführung einer eingebildeten krankmachenden Materie hingearbeitet und die häufigste Indikation gestellt ward auf Beweglichmachung des sogenannten Krankheitsstoffs, auf seine Ausführung durch Speichel, Luftröhrdrüsen, Schweifs und Harn, auf eine durch die Verständigkeit der Wurzel- und Holztränke treugehorsam zu bewirkende Reinigung des Blutes von (Schärfen und Unreinigkeiten) Krankheitsstoffen, die es nie gab, auf mechanische Abzapfung der erdichteten Krankheitsmaterie durch Haarseile und Fontanellen, vorzüglich aber auf Abführung und Auspurgirung der schadhaften Stoffe, wie sie sie nannten, durch den Darmkanal mittelst laxirender und purgirender Arzneien, die sie oft, um ihnen eine tiefsinnigere Bedeutung und

ein schmeichelhafteres Ansehn zu geben, auch auflösende und gelind eröffnende benannten; lauter Veranstaltungen zur Fortschaffung feindseliger Krankheitsstoffe, dergleichen es nie geben konnte und nie gegeben hat bei Erzeugung und Unterhaltung der Krankheiten des durch ein geistiges Princip lebenden menschlichen Organisms, der Krankheiten, die nie etwas anderes, als geistig dynamische Verstimmungen seines an Gefühl und Thätigkeit geänderten Lebens seyn konnten.

60.

Die beliebtesten jedoch waren in allen Jahrhunderten die Purganzen und Laxanzen, von denen sie am häufigsten und schnellesten Aenderung in den Krankheiten aller Art gesehen hatten, nicht weil sie den inwohnenden, unmöglichen Krankheitsstoff ausgeführt hätten (der nirgend im Organismus war, und sich am wenigsten, wenn er möglich wäre, in dem, fremdartige Dinge so leicht, und so gewifs von selbst fortschaffenden Darmkanale hätte aufhalten können), nein! aus dem einfachen Grunde, weil diese schmerzlichen Reitzungen des Darmkanals am ehesten eine, die ursprüngliche Krankheit auf einige Zeit unterdrückende und suspendirende (§. 33. 34.) künstliche Krankheit der ersten Wege bewirken; der Magen und der Darmkanal wer-

den durch die Purganzen krank und je kränker sie werden, desto mehr schweigt das Leiden indefs, zu dessen Abhülfe der Arzt gerufen war, ohne aber, wenn es eine ältere Krankheit war, je dadurch geheilt zu werden.

61.

Oder sollte diefs eine Heilung seyn? Nein! die natürliche Krankheit kömmt, sobald der Arzt wegen zunehmender Schwäche vom Abführen nachlassen mufs, nicht nur eben so stark wieder, als vorher, sondern sogar verstärkt, wegen Schwächung des Kranken durch diesen mit Schmerzen erlittenen Säfteverlust und wegen der zugesetzten Schädlichkeit von den eigenthümlichen übrigen Wirkungen der abführenden Arzneien (denn alle Purganzen haben noch ganz andre und viele arzneiliche Wirkungen auf den Menschen). Kein chronisches Uebel wird durch diefs allopathische Verfahren geheilt und nur schnell entstandne Uebel (die von selbst vergangen seyn würden) scheinen davon zu weichen, weil die Zeit ihrer natürlichen Dauer unterdessen verflofs, und die Körperkräfte allmälig von selbst wieder kamen.

62.

Vorausgesetzt nun, wie nicht zu zweifeln ist, dafs keine von den Krankheiten, die (wenn

sie nicht von verschluckten unverdaulichen oder sonst sehr schädlichen in die ersten Wege oder in andre Oeffnungen oder Höhlungen gerathenen Substanzen, von Verwundungen oder durch Hautbedeckungen gedrungenen fremden Körpern herrühren) dynamische zu nennen sind, irgend einen materiellen Stoff zum Grunde hat, sondern dafs jede blos und stets eine besondre virtuelle oder dynamische Verstimmung des Befindens ist; wie elend und zweckwidrig mufs da nicht ein auf Ausführung *) dieses erdichteten Stoffs

*) Einen Anschein von Nothwendigkeit hat die Auspurgirung der Würmer bei sogenannten Wurmkrankheiten. Aber auch dieser Anschein von Nothwendigkeit ist falsch. Einige, wenige Spulwürmer findet man vielleicht bei den meisten, auch den gesundesten Kindern und diese oder jene Gattung von Bandwurm bei nicht wenigen Erwachsenen. Die Uebermenge der Spulwürmer bei Kindern rührt von einer allgemeinen Kränklichkeit des Körpers, gewöhnlich aus ungesunder Lebensart, her. Bessere die Lebensart solcher Kinder und hebe ihre Kränklichkeit, homöopathisch, wie andre Krankheiten, so bleiben nur die wenigen, dem Kindesalter eigenthümlichen Spulwürmer übrig, wovon gesunde Kinder nie belästigt werden. Bei Erwachsenen pflegen auch diese zu verschwinden. Schnelle Unbäfslichkeiten, die von

gerichtetes Curverfahren in den Augen jedes vernünftigen Mannes erscheinen, da nichts

Spulwürmern herzurühren scheinen, eigentlich aber nur anderwärts hergekommene Krankheit sind, wobei nur die Spulwürmer mit leiden, werden gewöhnlich schnell durch die feinste homöopathische Gabe von Tinktur des Cinasamens gehoben, das Kind wird wieder wohl und die wenigen Spulwürmer kehren zu ihrer gewöhnlichen Ruhe zurück, gleich als wären sie nicht mehr vorhanden, wie bei gesunden Kindern.

„Aber der Bandwurm," höre ich sprechen, „dieses zur Quaal des Menschen ge„schaffene Ungeheuer mufs doch wohl mit al„ler Macht ausgetrieben werden."

Ja, er wird zuweilen ausgetrieben, aber mit welchen Schmerzen, mit welchen Nachwehen, und mit welcher Lebensgefahr! Ich mag den Tod so vieler Hunderte nicht auf meinem Gewissen haben, die durch die angreifendsten, schrecklichsten Purganzen, gegen den Bandwurm gerichtet, ihr Leben haben einbüfsen müssen, oder das Jahre lange Siechthum derer, die dem Purgir-Tode noch entrannen. Und wie oft wird er durch alle diese, oft mehrjährigen, Gesundheit und Leben zerstörenden Curen ganz und gar nicht ausgetrieben!

Wie nun, wenn die gewaltsame Forttreibung oder Tödung dieses Thieres gar nicht nöthig wäre?

damit gewonnen werden kann, sondern allemal geschadet wird!

Die Familie der Eingeweide-Würmer, namentlich der Bandwurm ward vom Schöpfer nicht zu unsrer Quaal geschaffen. Es kann uns gleichgültig seyn, ob wir einen Bandwurm beherbergen oder nicht, wenn wir nur gesund sind. So lange wir gesund sind, lebt dieses wunderbar gebildete Geschöpf Gottes nicht unmittelbar in unsern Gedärmen, sondern in den Ueberbleibseln der Speisen, dem Unrathe der Gedärme, wie in seiner Welt, ganz ruhig und ohne uns im mindesten zu belästigen und es giebt viele Menschen, die sich fortwährend gesund und wohl befinden, denen doch von Zeit zu Zeit einige Glieder des Bandwurms abgehen. Er ward geschaffen, in dem Darmunrathe, der für uns nichts Brauchbares mehr enthält, sein Leben zu leben, und zu finden, was er zu seiner Nahrung braucht. So lange wir gesund sind, berührt er unsre Gedärme nicht und ist uns unschädlich.

Sein Aufenthalt wird ihm aber widrig, wenn der Mensch krank wird, denn dann wird der Inhalt der Gedärme dem Wurme unleidlich, welcher sich windet und in seinem Uebelbehagen auch die empfindlichen Wände der Gedärme berührt und beleidigt, wodurch die Beschwerden des kranken Menschen vermehrt werden. (So wird auch die Frucht im Mut-

63.

Der durch ein geistiges Leben im gesunden und kranken Zustande (nur dann, regelwidrig) thätige Organism ist ja im kranken Zustande nicht wie ein todter, verunreinigter Schlauch anzunehmen, der, um wieder brauchbar zu werden, ausgefegt und rein ausgespühlt werden müſste. Die dann sichtbar werdenden, entarteten Stoffe und Unreinig-

terleibe unruhig, windet sich und stöſst, doch nur wenn die Mutter krank ist, schwimmt aber ruhig in seinem Wasser, ohne der Mutter wehe zu thun, wenn diese wieder gesund ist.)

Es ist bemerkenswerth, daſs die Krankheitszeichen des sich zu dieser Zeit übel befindenden Menschen gröſstentheils von der Art sind, daſs sie an der Tinktur der männlichen Farnkrautwurzel und zwar in der kleinsten Gabe, ihr homöopathisches, schnelles Heilmittel finden; die Menschenkrankheit wird dadurch gehoben und der Bandwurm befindet sich wieder wohl und lebt wieder ruhig fort in dem Darmunrathe, ohne den Menschen oder seine Gedärme zu belästigen.

Der Bandwurm lebt im gesunden Menschen (am gewöhnlichsten findet sich der Bandwurm vor der Mannbarwerdung — doch auch, wiewohl seltner, in andern Lebensaltern ein) nur wenige Jahre, so lange nämlich als der Darmunrath so beschaffen ist, daſs er noch Nah-

keiten sind ja nur Erzeugnisse der Krankheit des in innormale Verstimmung gesetzten Organisms, welche von diesem selbst oft heftig genug (oft allzuheftig) fortgeschafft werden, ohne der Hülfe der sogenannten Kunst zu bedürfen, und deren er immer wieder neue erzeugt, so lange er an dieser Krankheit leidet. Diese Stoffe bieten sich dem ächten Arzte

rung für den Wurm enthält. Aendert sich aber die Natur des Menschen allmälig und wird er vollkommner und kräftiger, dann enthalten seine Darmunreinigkeiten keinen Nahrungsstoff mehr für den Bandwurm; dieser nimmt ab und vergeht endlich ganz, gleichsam wie verhungert oder vor Alterschwäche.

Hieraus folgt, dafs der Arzt die Menschen, welche mit einem Bandwurme behaftet sind, nicht zweckmäfsiger behandeln kann, als dafs er die krankhaften Zustände, die sie befallen, von Zeit zu Zeit heile, wie oben angegeben worden, und sie in den Stand setze, dafs sie gesund bleiben, — denn dann ist auch der Bandwurm so ruhig als wäre er nicht vorhanden, — bis ihr Körper die gehörige Umänderung und Vervollständigung erlangt hat, da dann auch der Bandwurm von selbst (verhungert oder veraltet) verschwindet, und der Mensch, selbst wenn ihn eine Unbäfslichkeit befällt, nichts mehr von dem Wurme gewahr wird.

selbst als Krankheits-Symptomen dar und helfen ihm, die Beschaffenheit und das Bild der Krankheit erkennen, um sie mit einer arzneilichen ähnlichen Krankheitspotenz heben zu können *).

*) Wahrscheinlich hat eine falsche Beurtheilung der sogenannten Crisen zu Ende der schnell verlaufenden Krankheiten die Aerzte in dem Wahne bestärkt, dafs ein materieller Stoff den Krankheiten zum Grunde liege und keine Heilung ohne seine Fortschaffung möglich sei. Man sah die Selbsthülfe der Natur bei Krankheiten, wo keine Arznei gebraucht worden war, als nachahmungswürdige Muster-Curen an. Aber man irrte sich sehr. Die jammervolle, höchst unvollkommne Anstrengung der Natur zur Selbsthülfe in Krankheiten ist ein Schauspiel, was die Menschheit zum wirksamen Mitleid und zur Aufbietung aller Kräfte des Geistes auffordert, um dieser Selbstquaal durch ächte Heilung ein Ende zu machen. Kann die Natur eine im Organism schon bestehende Krankheit nicht durch Anbringung einer neuen andern, ähnlichen Krankheit (§. 41.), dergleichen ihr äufserst selten zu Gebote steht (§. 45.), homöopathisch heilen, und bleibt es dem Organism allein überlassen, aus eignen Kräften, ohne Hülfe von aufsen, eine neu entstandne Krankheit zu überwinden (bei chronischen ist ohnehin sein Wi-

64.

Heile die Krankheit *), so ist zugleich die Quelle dieser ausgearteten Stoffe, aller

derstand gewöhnlich unmächtig), so sehen wir nichts als qualvolle, oft gefährliche Anstrengung der Natur, sich zu retten, es koste was es wolle, nicht selten mit Auflösung des irdischen Daseyns, mit dem Tode, geendigt.

So wenig wir Sterbliche den Vorgang im Haushalte des gesunden Lebens einsehen, so gewiſs er uns, den Geschöpfen, eben so verborgen bleiben muſs, als er dem Auge des allsehenden Schöpfers und Erhalters des Lebens seiner Geschöpfe offen da liegt, so wenig können wir auch den Vorgang im Innern beim gestörten Leben, bei Krankheiten, einsehen. Der innere Vorgang in Krankheiten wird nur durch die wahrnehmbaren Veränderungen,

*) Die venerische Krankheit mit noch gegenwärtigem Schanker und die Wollarbeiter-Krätze, welche beide, dem allgemeinen medicinischen Wahne zufolge, durchaus einen materiellen Gichtstoff zum Grunde haben sollen, werden ganz ohne äuſsere Mittel, durch wenige innere Gaben der besten Präparate ihrer specifischen Mittel, die gar keine Ausleerung durch Stuhl, Harn, Schweiſs oder Speichel erregen, am gewissesten, schnellsten und vollkommensten geheilt binnen kurzer Zeit.

der krankhaften Auswürfe und alles dessen vernichtet, was man bisher für Krankheitsstoff ansah. Dies heifst geheilt. Diese Art wahrer, schneller, sanfter und dauerhafter Heilung findet man leicht beim Hinsehn auf den Vorgang der Natur, um theils jedes Verfahren zu vermeiden, bei welchem auch die

rungen, Beschwerden und Symptomen kund, wodurch unser Leben die innern Störungen einzig laut werden läfst, so dafs wir in vorliegendem Falle nicht einmal erfahren, welche von den Krankheitssymptomen Erstwirkung der krankhaften Schädlichkeit, oder welche Reaction der Natur zur Selbsthülfe seyen. Beide fliefsen vor unsern Augen zusammen und stellen uns blos ein nach aufsen reflektirtes Bild des innern Gesamt-Leidens dar, indem die unhülfreichen Bestrebungen des sich selbst überlassenen Lebens, das Leiden zu enden, selbst Leiden des ganzen Organisms sind. Daher liegt auch in den durch die Natur, zu Ende schnell entstandener Krankheiten zuweilen veranstalteten Ausleerungen, die man Crisen nennt, oft mehr Leiden, als heilsame Hülfe.

Was die Natur in den sogenannten Crisen veranstaltet, bleibt uns, wie aller innere Vorgang des Lebens, verborgen; so viel ist indefs sicher, dafs sie in dieser ganzen Anstrengung M e h r o d e r W e n i g e r von den leidenden T h e i l e n aufopfert und ver-

Natur die Heilabsicht nie erreicht, wenn sie dem ursprünglichen Uebel eine unähnliche (allopathische) Krankheit zuschickt (§. 31. 33. 35.), durch welche es folglich nicht gehoben, sondern stets verschlimmert wird, theils dagegen ihre hülfreichen Heilungen (§. 41.) nachzuahmen, wo sie durch Anbringung einer

nichtet, um das Uebrige zu retten, nicht aber einen Krankheitsstoff heilsamlich auszuführen beabsichtigt, den es nie gab.

Nur durch Zerstörung und Aufopferung eines Theils des Organisms selbst kann die sich allein überlassene Natur des Menschen sich aus Krankheiten retten und, wenn der Tod nicht erfolgt, nur langsam und gewöhnlich nur unvollkommen die völlige Harmonie des Lebens, kräftige Gesundheit wieder herstellen.

Die bei Selbstgenesungen zurückbleibende, grofse Schwäche der dem Leiden ausgesetzt gewesenen Theile, ja des ganzen Körpers, die Magerkeit, u. s. w. geben uns diefs zu verstehen.

Mit einem Worte, der ganze Vorgang der Selbsthülfe des Organisms bei ihm zugestofsenen Krankheiten zeigt dem Beobachter nichts als Leiden, nichts was er, um ächt heilkünstlerisch hülfreich zu wirken, nachahmen könnte oder dürfte.

dem ursprünglichen Uebel ähnlichen, obgleich andern Krankheitspotenz das Urleiden schnell aufhebt, vernichtet und heilet.

65.

Diese ihre Heilungen geschehen, wie man sieht, blos auf homöopathischem Wege, einem Wege, der, da wir ihn auch oben (§. 8 bis 18.) auf eine andre Weise, durch Erfahrungen und Schlüsse fanden, folglich der wahre und einzige ist, wodurch die Krankheiten am gewissesten, schnellsten und dauerhaftesten auch von der Kunst ausgelöscht werden, weil diese Heilart auf einem ewigen, untrüglichen Naturgesetze beruht.

66.

Dieser Weg mufs, wie oben (§. 18.) erinnert, auch schon defshalb der einzig hülfreiche seyn, weil es nur drei mögliche Anwendungsarten der Arzneien nach ihren eigenthümlichen reinen Wirkungen geben kann, erstens, den eben erwähnten allopathischen, durch Gebrauch einer dem Zustande des zu heilenden Uebels unähnlichen Krankheitspotenz, wodurch, wie aus vielen Beispielen gezeigt worden (§. 51. 53. 55.), die Natur selbst kein Uebel heilen kann, sondern es blos verschlimmert; zweitens, den durch eine ähnliche Krankheitspotenz,

den homöopathischen, wodurch allein jede wahre *) Heilung in der Natur zu Stande kam und durch welche auch der Arzt **) die, auf andern Wegen unmöglich zu bewirkende Heilung einzig und gewifs vollbringt durch Gebrauch einer Arznei, die in gesunden Körpern die Gesamtheit der Symptomen der zu heilenden Krankheit in möglichster Aehnlichkeit selbst erzeugen kann.

67.

Die dritte noch einzig übrige (aufser den beiden gedachten noch einzig mögliche) Anwendungsweise der Arzneien gegen Krankheiten ist die antipathische, die palliative, womit der Arzt bisher noch am hülfreichsten scheinen konnte und des Kranken Vertrauen noch am gewissesten zu erhalten hoffte, indem er ihn mit augenblicklicher Besserung täuschte. Wie unhülfreich aber und wie schädlich dieser dritte noch übrige Weg war, wollen wir jetzt darthun.

68.

Um so antipathisch zu verfahren, giebt ein solcher gewöhnlicher Arzt gegen ein einzelnes beschwerliches Symptom unter den

*) M. s. §. 38, 39, 40, 41.

**) M. s. die Einleitung.

vielen übrigen, von ihm nicht geachteten Symptomen der Krankheit eine Arznei, von welcher es bekannt ist, dafs sie das gerade Gegentheil des zu beschwichtigenden Krankheits-Symptoms hervorbringt, wovon er demnach, zufolge der ihm seit mehr als tausend Jahren vorgeschriebnen Regel der uralten, medicinischen Schule (contraria contrariis), die schleunigste (palliative) Hülfe erwarten kann. Er giebt starke Gaben Mohnsaft gegen Schmerzen aller Art, weil diese Arznei die Empfindung schnell betäubt, und giebt eben dieses Mittel gegen Durchfälle, weil es schnell die wurmförmige Bewegung des Darmkanals hemmt und ihn alsbald unempfindlich macht und so auch gegen Schlaflosigkeit, weil Mohnsaft schnell einen betäubten, stupiden Schlaf zuwege bringt; er giebt Purganzen, wo der Kranke schon lange an Leibverstopfung und Hartleibigkeit leidet; er läfst die verbrannte Hand in kaltes Wasser tauchen, was durch die Kälte den Brennschmerz augenblicklich wie wegzuzaubern scheint, setzt den Kranken, der über Frostigkeit und Mangel an Lebenswärme klagt, in warme Bäder, die ihn augenblicklich erwärmen, und läfst den langwierig Geschwächten Wein trinken, wodurch er augenblicklich belebt und erquickt wird und wendet so noch einige andre opponirte (antipathische) Hülfs-

veranstaltungen an, doch aufser diesen nur noch wenige, da der gewöhnlichen Arzneikunst nur von wenigen Mitteln einige eigenthümliche (Erst-) Wirkung bekannt ist.

69.

Wenn ich auch bei Beurtheilung dieser Arznei-Anwendung den Umstand übergehen wollte, dafs hiebei sehr fehlerhaft (s. Anm. zu §. 8.) nur einseitig für ein einzelnes Symptom, also nur für einen kleinen Theil des Ganzen gesorgt wird, wovon offenbar nicht Hülfe für das Total der Krankheit, die allein der Kranke wünschen kann, zu erwarten ist, — so mufs man doch auf der andern Seite die Erfahrung fragen, ob wohl in einem einzigen Falle solchen antipathischen Arzneigebrauchs gegen eine langwierige oder anhaltende Beschwerde, nach erfolgter kurz dauernder Erleichterung, nicht eine gröfsere Verschlimmerung der so palliativ Anfangs beschwichtigten Beschwerde, ja der ganzen Krankheit erfolgte? und da wird jeder aufmerksame Beobachter übereinstimmen, dafs auf eine solche antipathische kurze Erleichterung jederzeit und ohne Ausnahme Verschlimmerung erfolgt, obgleich der gemeine Arzt diese nachgängige Verschlimmerung dem Kranken anders zu deuten und sie auf eine sich jetzt erst offenba-

rende Bösartigkeit der ursprünglichen Krankheit zu schieben pflegt *).

70.

Noch nie in der Welt wurden bedeutende Symptomen anhaltender Krankheiten

*) So wenig auch bisher die Aerzte zu beobachten pflegten, so konnte ihnen doch die auf solche Palliative gewiſs erfolgende Verschlimmerung nicht entgehen. Ein starkes Beispiel dieser Art findet man in *J. H. Schulze*, Diss. qua corporis humani momentanearum alterationum specimina quaedam expenduntur, Halae, 1741. §. 28. Etwas Aehnliches bezeugt *Willis*, Pharm. rat. Sect. 7. Cap. I. S. 298. Opiata dolores atrocissimos plerumque sedant atque indolentiam — procurant, eamque — aliquamdiu et pro stato quodam tempore continuant, quo spatio elapso dolores mox recrudescunt et brevi ad solitam ferociam augentur. Und so: S. 295. Exactis opii viribus illico redeunt tormina, nec atrocitatem suam remittunt, nisi dum ab eodem pharmaco rursus incantantur. So sagt *J. Hunter* (üb. d. ven. Kr. S. 13.) daſs Wein bei Schwachen die Wirkungskraft vermehre, ohne ihnen eine wahre Stärke mitzutheilen und daſs die Kräfte hintennach in demselben Verhältnisse wieder sinken, als sie zuvor erregt worden waren, wodurch man keinen Vortheil erhalte, sondern die Kräfte gröſstentheils verloren gingen.

durch solche palliative Gegensätze behandelt, wo nicht nach wenigen Stunden das Gegentheil, die Rückkehr, ja offenbare Verschlimmerung eines solchen Uebels erfolgt wäre. Gegen langwierige Neigung zu Tagesschläfrigkeit verordnete man den in seiner Erstwirkung ermunternden Kaffee und da er ausgewirkt hatte, nahm die Tagesschläfrigkeit zu; — gegen öfteres nächtliches Aufwachen gab man Abends Mohnsaft, der seiner Erstwirkung zufolge diese Nacht einen (betäubten, dummen) Schlaf zuwege brachte, aber die folgenden Nächte wurden dann noch schlafloser; — den chronischen Durchfällen setzte man eben diesen, in seiner Erstwirkung Leib verstopfenden, Mohnsaft entgegen und nach kurzer Hemmung des Durchfalls ward derselbe hinterdrein nur desto ärger; — heftige, oft wiederkehrende Schmerzen aller Art konnte man mit dem, Gefühl betäubenden Mohnsaft nur auf kurze Zeit unterdrücken, dann kamen sie stets erhöhet, oft unerträglich erhöhet wieder zurück; — gegen alten Nachthusten weiſs der gemeine Arzt nichts besseres als den, jeden Reitz in der Erstwirkung unterdrückenden Mohnsaft zu geben, welcher davon die erste Nacht vielleicht schweigt, aber die folgenden Nächte nur desto angreifender wird, und wenn er dann nochmals und abermals mit diesem Palliative

in hochgesteigerter Gabe unterdrückt wird, so kömmt Fieber und Nachtschweifs hinzu; — eine geschwächte Harnblase und daher rührende Harnverhaltung suchte man durch den antipathischen Gegensatz der die Harnwege aufreitzenden CanthaYidentinktur zu besiegen, wodurch zwar Anfangs Ausleerung des Urins erzwungen, hinterdrein aber die Blase noch unreitzbarer und unvermögender wird, sich zusammenzuziehn und die Harnblasen-Lähmung ist vor der Thüre; — mit den in starker Gabe die Därme zu häufiger Ausleerung reitzenden Purgir-Arzneien und Laxir-Salzen wollte man alte Neigung zu Leibverstopfung aufheben, aber in der Nachwirkung ward der Leib stets nur desto verstopfter; — langwierige Schwäche will der gemeine Arzt durch Weintrinken heben, was doch nur in der Erstwirkung aufreitzt, daher sinken die Kräfte nur desto tiefer in der Nachwirkung; — durch hitzige Gewürze will er langwierig schwache und kalte Magen stärken und erwärmen, aber der Magen wird von diesen Palliativen in der Nachwirkung nur desto unthätiger; — lang anhaltender Mangel an Lebenswärme und Frostigkeit soll auf verordnete warme Bäder weichen, aber desto matter, kälter und frostiger werden die Kranken hinterdrein; — stark verbrannte Theile fühlen auf Behandlung mit kaltem Wasser zwar

augenblickliche Erleichterung, aber der Brennschmerz vermehrt sich hinterdrein unglaublich und die Entzündung greift um sich und steigt zu einem desto höhern Grade (m. s. die Einleitung, zu Ende); — durch Schleim erregende Niesemittel will man alten Stockschnupfen heben, merkt aber nicht, dafs er durch diefs Entgegengesetzte immer mehr (in der Nachwirkung) sich verschlimmert und die Nase nur verstopfter wird; — mit den in der Erstwirkung die Muskelbewegung stark aufreitzenden Potenzen, der Elektrisität und dem Galvanism, setzte man langwierig schwache, fast lähmige Glieder schnell in thätigere Bewegung; die Folge aber (die Nachwirkung) war gänzliche Ertödung aller Muskel-Reitzbarkeit und vollendete Lähmung; — mit Aderlassen wollte man langwierigen Blutandrang nach dem Kopfe wegnehmen, aber es erfolgte darauf stets gröfsere Blutaufwallung; — die lähmige Trägheit der Körper- und Geistesorganen mit Unbesinnlichkeit gepaart, welche in vielen Typhus-Arten vorherrschen, weifs die gemeine Arzneikunst mit nichts Besserm zu behandeln, als mit grofsen Gaben Baldrian, weil dieser eins der kräftigsten ermunternden und beweglich machenden Arzneimittel sei; ihrer Unwissenheit war aber nicht bekannt, dafs diese Wirkung blos Erstwirkung ist und dafs der Organism nach

derselben jedesmal in der Nachwirkung (Gegenwirkung) in eine desto gröſsere Betäubung und Bewegungslosigkeit, das ist, in Lähmung der Geistes- und Körper-Organe (und Tod) mit Gewiſsheit verfällt; sie sahn nicht, daſs gerade diejenigen Kranken, die sie am meisten mit dem hier opponirten, antipathischen Baldrian fütterten, am unfehlbarsten starben. — Wie oft man, mit einem Worte, durch solche entgegengesetzte (antipathische) Mittel in der Nachwirkung die Krankheit verstärkte, auch oft noch etwas Schlimmeres damit erreichte, sieht die falsche Theorie nicht, aber die Erfahrung lehrt es mit Schrecken.

71.

Entstehen nun diese, vom antipathischen Gebrauche der Arzneien sehr natürlich zu erwartenden, übeln Folgen, so weiſs sich der gemeine Arzt dadurch, wie er glaubt, zu helfen, daſs er, bei jeder erneueten Verschlimmerung, eine verstärktere Gabe des Mittels reicht, wovon dann ebenfalls nur kurz dauernde Beschwichtigung und bei dann noch nöthiger, immer höherer Steigerung des Palliativs entweder ein anderes, gröſseres Uebel, oder oft gar Lebensgefahr und Tod erfolgt, n i e a b e r H e i l u n g eines etwas älteren oder alten Uebels.

72.

Wären die Aerzte fähig gewesen, über solche traurige Erfolge von opponirter Arzneianwendung nachzudenken, so würden sie schon längst die grofse Wahrheit gefunden haben, *dafs im geraden Gegentheile von solcher antipathischen Behandlung der Krankheitssymptomen die wahre dauerhafte Heilart zu finden seyn müsse*; sie würden inne geworden seyn, dafs, so wie eine den Krankheitssymptomen entgegengesetzte Arzneiwirkung (antipathisch angewendete Arznei) nur kurz dauernde Erleichterung und nach ihrer Verfliefsung stets Verschlimmerung zur Folge hat, nothwendig das umgekehrte Verfahren, die homöopathische Anwendung der Arzneien nach ihrer Symptomen-Aehnlichkeit eine dauernde, vollständige Heilung zuwege bringen müsse. Aber weder hiedurch, noch dadurch, dafs kein Arzt je eine schnelle, dauerhafte Heilung bewirkte, wenn sich in seiner Verordnung nicht ein vorwirkendes homöopathisches Arzneimittel befand (s. die Einleitung), auch nicht dadurch, dafs alle schnelle, vollkommne Heilung, die je von der Natur zu Stande gebracht worden (§. 41.) stets nur durch eine ähnliche, zu der alten hinzugekommene Krankheit bewirkt ward,

kamen sie in einer so grofsen Reihe von Jahrhunderten auf diese einzig heilbringende Wahrheit.

73.

Woher aber dieser verderbliche Erfolg des palliativen, antipathischen Verfahrens und die Heilsamkeit des umgekehrten, des homöopathischen Verfahrens rühre, erklären folgende, aus vielfältigen Beobachtungen abgezogene Erfahrungen, die niemanden vor mir in die Augen fielen, so nahe sie auch lagen, so einleuchtend und so unendlich wichtig sie auch zum Heilbehufe sind.

74.

Jede auf das Leben einwirkende Kraft, jede Arznei erregt eine gewisse Befindens-Veränderung im Menschen auf längere oder kürzere Zeit. Man benennt sie mit dem Namen: Erstwirkung. Dieser Einwirkung bestrebt sich unser lebender Organism stets den opponirten Zustand, wo es nur positiv einen solchen giebt, entgegen zu setzen; man nennt ihn: Nachwirkung oder Gegenwirkung.

75.

Bei der Erstwirkung der künstlichen Krankheits-Potenzen (Arzneien) auf unsern gesunden Körper scheint sich dieser blos em-

pfänglich (receptiv, gleichsam leidend) zu verhalten und, so zu sagen, wie gezwungen die Eindrücke der von aufsen einwirkenden Kraft in sich geschehen zu lassen, dann aber sich gleichsam wieder zu erma nnenund den, dieser in ihm geschehenen Einwirkung (Erstwirkung) gerade entgegen gesetzten Befindenszustand (Gegenwirkung, Nachwirkung) hervorzubringen in gleichem Grade, als grofs die Einwirkung (Erstwirkung) der Arznei auf ihn gewesen war und nach dem Mafse seiner eignen Lebenskraft.

76.

Beispiele hievon liegen jedermann vor Augen. Eine in heifsem Wasser gebadete Hand ist zwar anfänglich viel wärmer, als die andre, ungebadete Hand (Erstwirkung), aber nach einiger Zeit wird sie kalt und viel kälter, als die andre (Nachwirkung). Nach starker Erhitzung von heftiger Leibesbewegung (Erstwirkung) erfolgt Frost und Schauder (Nachwirkung). Dem gestern durch viel Wein Erhitzten (Erstwirkung) ist heute jedes Lüftchen zu kalt (Gegenwirkung des Organisms, Nachwirkung). Ein in das kälteste Wasser lange getauchter Arm ist zwar anfänglich weit blässer und kälter (Erstwirkung) als der andre, aber nachgehends wird er nicht nur wärmer, als der andre, sondern

sogar heifs, roth und entzündet (Nachwirkung, Gegenwirkung des Körpers). Auf starken Kaffee erfolgt Uebermunterkeit (Erstwirkung), aber hintennach bleibt lange Trägheit und Schläfrigkeit zurück (Gegenwirkung, Nachwirkung), wenn diese nicht immer wieder durch neues Kaffeetrinken (palliativ) auf kurze Zeit hinweggenommen wird. Auf von Mohnsaft erzeugten tiefen, betäubten Schlaf (Erstwirkung) wird die folgende Nacht desto schlafloser (Gegenwirkung, Nachwirkung). Nach der durch Mohnsaft erzeugten Leibverstopfung (Erstwirkung) erfolgt Durchfälligkeit (Nachwirkung) und nach dem Purgiren durch darmerregende Arzneien (Erstwirkung) erfolgt mehrtägige Leibverstopfung und Hartleibigkeit (Nachwirkung). Und so bringt unser lebender Organism gegen jede starke Einwirkung von aufsen auf sein Befinden sichtbar den entgegengesetzten Zustand hervor; auf jede Erstwirkung einer das Befinden des gesunden Körpers stark umändernden Potenz in grofser Gabe wird stets das gerade Gegentheil, wenn es positiv dergleichen giebt, durch unser Leben in der Nachwirkung zu Wege gebracht.

77.

Eine so auffallende, opponirte Nachwirkung ist aber begreiflicher Weise nicht auf Einwirkung ganz kleiner homöopathischer

Gaben der umstimmenden Potenzen im gesunden Körper wahrzunehmen. Ein Wenig von diesem allen bringt zwar eine bei gehöriger Aufmerksamkeit wahrnehmbare Erstwirkung hervor; aber der lebende Organism macht dagegen nur so viel Gegenwirkung (Nachwirkung), als zur Wiederherstellung des gesunden Zustandes erforderlich ist.

78.

Diese aus Natur und Erfahrung sich von selbst darbietenden, unwidersprechlichen Wahrheiten erklären uns den hülfreichen Vorgang bei homöopathischen Heilungen, so wie sie auf der andern Seite die Verkehrtheit der antipathischen und palliativen Behandlung der Krankheiten mit entgegengesetzt wirkenden Arzneien darthun *).

*) Blos bei höchst dringenden Gefahren, in neu entstandnen Uebeln, bei vorher gesunden Menschen, z. B. bei Asphyxien und dem Scheintode vom Blitze, vom Ersticken, Erfrieren, Ertrinken, u. s. w. ist es erlaubt und zweckmäfsig, durch ein Palliativ, z. B. durch gelinde elektrische Erschütterungen, durch Klystire von starkem Kaffee, durch ein excitirendes Riechmittel, allmälige Erwärmungen u. s. w. vorerst wenigstens die Reitzbarkeit und Empfindung (das physische Leben) wieder aufzu-

79.

Bei homöopathischen Heilungen zeigen sie uns, dafs auf die ungemein kleinen Gaben Arznei (§. 300 — 308.), die bei dieser Heilart nöthig sind, welche nur so eben hin-

regen; ists dann nur aufgeregt, so geht das Spiel der Lebensorgane wieder seinen vorigen gesunden Gang fort, wie es von einem vorher gesunden Körper zu erwarten ist. Hieher gehören auch verschiedne Antidote jählinger Vergiftungen, Alkalien gegen Mineralsäuren, Schwefelleber gegen Metallgifte, Kaffee und Campher (und Ipecacuanhe) gegen Opium-Vergiftungen, u. s. w.

Auch ist eine homöopathische Arznei defshalb noch nicht gegen einen Krankheitsfall unpassend gewählt, wenn einige Arzneisymptomen einigen mittlern und kleinen Krankheitssymptomen nur antipathisch entsprechen; wenn nur die übrigen, die stärkern, vorzüglich ausgezeichneten (charakteristischen) und sonderlichen Symptomen der Krankheit durch dasselbe Arzneimittel mit Symptomen-Aehnlichkeit (homöopathisch) gedeckt nnd befriedigt, das ist, überstimmt, vertilgt und ausgelöscht werden; dann vergehen auch die wenigen entgegen gesetzten Symptomen nach verflossener Wirkungsdauer des Medicaments von selbst, ohne im mindesten die Heilung zu verzögern.

reichend waren, durch Aehnlichkeit ihrer Symptomen die ähnliche natürliche Krankheit zu überstimmen und auszulöschen, zwar, nach Vertilgung der letztern, Anfangs noch einige Arzneikrankheit allein im Organism herrschend bleibt, aber, der aufserordentlichen Kleinheit der Gabe wegen, so überhin gehend, so leicht und so bald von selbst verschwindend, daſs der Organism gegen diese kleine, künstliche Verstimmung seines Befindens keine bedeutendere Gegenwirkung vorzunehmen nöthig hat, als zur Erhebung seines jetzigen Befindens auf den gesunden Standpunkt, das ist, zur völligen Herstellung gehört, wozu er nach Verschwindung aller krankhaften Verstimmung wenig Anstrengung bedarf.

80.

Bei der antipathischen (palliativen) Verfahrungsart aber geschieht gerade das Widerspiel. Das dem Krankheitssymptome vom Arzte entgegen gesetzte Arzneisymptom (z.B. der gegen dem empfindlichen Schmerz gegebne, in der Erstwirkung Unempfindlichkeit und Betäubung verursachende Mohnsaft) ist zwar der erstern nicht fremdartig, nicht allopathisch, es ist offenbare Beziehung des Arzneisymptoms auf das Krankheitssymptom sichtbar, aber umgekehrte; die Vernich-

tung des Krankheitssymptoms soll hier durch ein opponirtes Arzneisymptom geschehen, was unmöglich ist. Zwar berührt die antipathisch gewählte Arznei auch denselben krankhaften Punkt im Organism, als die ähnlich krankmachende, homöopathisch gewählte Arznei; erstere verdeckt aber nur als ein Entgegengesetztes das entgegengesetzte Krankheitssymptom und macht es nur auf kurze Zeit unmerklich, so daſs im ersten Momente der Einwirkung des opponirten Palliativs der Organism von beiden nichts unangenehmes fühlt (weder von dem Krankheits- noch vom entgegengesetzten Arzneisymptome) da sie sich beide einander gegenseitig aufgehoben und gleichsam dynamisch neutralisirt zu haben scheinen (z. B. die Betäubungskraft des Mohnsaftes, den Schmerz). Der Organism fühlt sich in den ersten Minuten wie gesund und fühlt weder Mohnsaft-Betäubung noch Krankheitsschmerz. Aber da das opponirte Arzneisymptom nicht (wie beim homöopathischen Verfahren) die Stelle der vorhandnen Krankheitsverstimmung im Organism als eine *ähnliche*, stärkere (künstliche) Krankheit einnehmen, den Organism nicht wie eine homöopathische Arznei durch Erzeugung einer sehr ähnlichen Kunstkrankheit um ihre bisherige natürliche Krankheitsverstimmung bringen und ihm nicht, wie diese, eine an-

dre, ganz ähnliche Kunstkrankheit dafür, so zu sagen, unterschieben kann, so mufs die palliative Arznei, als ein von der Krankheitsverstimmung durch Gegensatz gänzlich Abweichendes, sie unvertilgt lassen, macht sie zwar dem Organism, wie gesagt, durch einen Schein von dynamischer Neutralisation *) anfänglich unfühlbar, verlöscht aber bald

*) Im lebenden Menschen findet keine bleibende Neutralisation streitiger oder entgegengesetzter Empfindungen statt, wie etwa bei Substanzen entgegengesetzter Eigenschaften in der chemischen Werkstatt, wo, z. B. Schwefelsäure und Potasch-Kali sich zu einem ganz andern Wesen, zu einem Neutralsalze vereinigen, was nun weder Säure, noch Laugensalz mehr ist und sich selbst im Feuer nicht wieder zersetzt. Solche Zusammenschmelzungen und innige Vereinigungen zu etwas bleibend Neutralem und Gleichgültigem finden, wie gesagt, bei Eindrücken entgegengesetzter Natur in unsern Empfindungs-Werkzeugen nie statt. Nur ein Schein von Neutralisation und gegenseitiger Aufhebung ereignet sich in diesem Falle anfänglich, aber die opponirten Gefühle heben einander nicht dauernd auf. Dem Traurigen werden durch ein lustiges Schauspiel nur kurze Zeit die Thränen getrocknet; er vergifst aber die Possen bald und seine Thränen fliefsen dann nur desto reichlicher.

wie jede Arzneikrankheit und läfst nicht nur die Krankheit, wie sie vorher war, zurück, sondern nöthigt auch den Organism (da sie, wie alle Palliative, in grofser Gabe gegeben werden mufste, um die Schein-Beschwichtigung zu erreichen), einen opponirten Zustand (§. 74 — 76.) auf diese palliative Arznei hervorzubringen, das Gegentheil der Arzneiwirkung, also das Aehnliche von der vorhandnen, ungetilgten, natürlichen Krankheitsverstimmung, die durch diesen vom Organism erfolgten Zusatz (Gegenwirkung auf das Palliativ) nothwendig verstärkt und vergröfsert wird. Das Krankheitssymptom (die Krankheit) wird also schlimmer nach verflossener Wirkungsdauer des Palliativs; desto schlimmer, je gröfser die Gabe des Palliativs gewesen war. Je gröfser (um bei demselben Beispiele zu bleiben) die zur Verdeckung des Schmerzes gereichte Gabe Mohnsaft gewesen war, um desto mehr vergröfsert sich der Schmerz über seine ursprüngliche Heftigkeit, sobald der Mohnsaft ausgewirkt hat *).

*) Wie wenn in einem dunkeln Kerker, wo der Gefangene nur mit Mühe die nahen Gegenstände erkennen konnte, jähling angezündeter Weingeist, dem Elenden auf einmal alles um ihn her tröstlich erhellet, bei Ver-

81.

Nach dem bisher Vorgetragenen ist es nicht zu verkennen:

dafs alles, was der Arzt wirklich Krankhaftes und zu Heilendes an Krankheiten finden kann, blos in den Beschwerden des Kranken und den an ihm sinnlich wahrnehmbaren Veränderungen seines Befindens, mit einem Worte, blos in der Gesamtheit der Symptomen bestehe, durch welche die Krankheit die zu ihrer Hülfe geeignete Arznei fodert, hingegen jede ihr angedichtete, innere Ursache und verborgene Beschaffenheit ein nichtiger Traum sei;

dafs diese Befindens-Verstimmung, die wir Krankheit nennen, blos durch eine andre Befindens-Umstimmung mittelst Arzneien zur Gesundheit gebracht werden könne, deren einzige Heilkraft folglich nur in Veränderung des Menschenbefindens, das ist, in eigenthümlicher Erregung krankhafter Symptomen bestehen kann

löschung desselben aber, je stärker die verloschene Flamme vorher gewesen war, ihn nun eine nur desto schwärzere Nacht umgiebt und ihm alles umher weit unsichtbarer macht, als vorher.

und am deutlichsten und reinsten beim Probiren derselben an gesunden Körpern erkannt wird;

dafs nach allen Erfahrungen durch Arzneien, die einen von der zu heilenden Krankheit abweichenden, fremdartigen Krankheitszustand (unähnliche krankhafte Symptomen) vor sich in gesunden Menschen zu erregen vermögen, die ihnen unähnliche natürliche Krankheit nie geheilt werden könne (nie also durch ein allopathisches Cur-Verfahren) und dafs selbst in der Natur keine Heilung vorkomme, wo eine inwohnende Krankheit durch eine hinzutretende zweite, jener unähnliche, aufgehoben, vernichtet und geheilt würde, sei die neue auch noch so stark;

dafs auch, nach allen Erfahrungen, durch Arzneien, die ein dem zu heilenden Krankheitssymptome entgegengesetztes, künstliches Krankheitssymptom vor sich in gesunden Menschen zu erregen Neigung haben, blos eine schnell vorübergehende Linderung, nie aber Heilung einer ältern Beschwerde, sondern stets nachgängige Verschlimmerung derselben bewirkt werde; und dafs, mit einem Worte, diefs antipathische und

blos palliative Verfahren in ältern, wichtigen Uebeln durchaus zweckwidrig sei;

dafs aber die dritte, einzig noch übrig mögliche Verfahrungsart (die homöopathische), wodurch gegen die Gesamtheit der Symptome einer natürlichen Krankheit eine, möglichst ähnliche Symptomen in gesunden Menschen zu erzeugen fähige Arznei in angemessener Gabe gebraucht wird, die allein hülfreiche Heilart sei, wodurch die Krankheiten stets schnell, leicht, gewifs, vollkommen und dauerhaft ausgelöscht und vernichtet werden, — worin auch die freie Natur selbst mit ihrem Beispiele uns vorangeht, wenn sie zu einer alten Krankheit eine neue, der alten ähnliche hinzutreten läfst, wodurch die alte schnell und auf immer vernichtet und geheilt wird.

82.

Da es nun weiter keinem Zweifel unterworfen ist, dafs die Krankheiten des Menschen blos in Gruppen gewisser Symptomen bestehen, durch einen Arzneistoff aber blos dadurch, dafs dieser ähnliche krankhafte Symptomen künstlich zu erzeugen vermag, vernichtet und in Gesundheit verwandelt werden (worauf der Vorgang aller ächten Heilung

beruhet) so wird sich das Heilgeschäft auf folgende drei Punkte beschränken:

I. Wie erforscht der Arzt, was er zum Heilbehufe von der Krankheit zu wissen nöthig hat?

II. Wie erforscht er die zur Heilung der natürlichen Krankheiten bestimmten Werkzeuge, die krankmachende Potenz der Arzneien?

III. Wie wendet er diese künstlichen Krankheitspotenzen (Arzneien) zur Heilung der natürlichen Krankheiten am zweckmäſsigsten an?

83.

Was den ersten Punkt betrifft, so können wir ohne Bedenken die bisherigen verunglückten Versuche der Arzneischule übergehen, sich solche Begriffe von den Krankheiten zu bilden, wonach sich eine festständige Curmethode (Therapie) für alle in der Natur zu erwartenden im voraus einrichten lieſse. Wir können es übergehen, daſs man bisher die Krankheiten, — jene unendlich verschiednen Abweichungen des menschlichen Befindens vom gesunden Zustande — unter eine mäſsige Zahl Namen *) zu bringen und

*) So viel ist offenbar, daſs der Namen einer Krankheit nichts, gar nichts zu ihrer Heilung beiträgt (gesetzt die Krankheiten könn-

mit festständigen Beschreibungen in der einen Pathologie so, in der andern anders, zu versehen beflissen gewesen ist, damit ein leicht

ten auch bestimmte Namen erhalten, was doch so unmöglich ist, als jeder einzelnen, nie genau so dereinst wieder geformten und gefärbten Wolke besondre Namen geben wollen), da jede Heilindication für diese oder jene Krankheit doch blos in Aufsuchung ihrer genauen, individuellen Beschaffenheit, das ist, in Ausforschung der jedem Krankheitsfalle insbesondre eigenthümlichen Zeichen, Beschwerden, Symptomen und Veränderungen des Befindens gegen den vorigen gesunden Zustand besteht, um für diese Gesamtheit von Leiden ein passendes Analogon von künstlicher Arzneikrankheit zur Hülfe, das ist, ein homöopathisch heilendes Arzneimittel wählen zu können.

Die wenigen Krankheiten, die sich stets gleich bleiben, weil sie stets von demselben gleichartigen Ansteckungszunder entspringen, wie die levantische Pest, die Menschenpocken, die Kuhpocken, die Masern, das jetzt in Deutschland verschollene, glatte, rothlaufartige, von *Sydenham*, *Withering* und *Plencitz* beschriebene Scharlachfieber, der fälschlich für Scharlachfieber von den Neuern ausgegebne, in Holland einheimische, seit 18 Jahren in Deutschland verbreitete, jetzt nur sporadisch bei uns vorkommende Rothe Hund, oder das Purpurfriesel, die Mumps

überschbares Cur-Verfahren für jede so künstlich bestimmte Krankheitsform in der Therapie festgesetzt werden könne; wir kön-

(Bauerwezel, angina parotidea), die venerische Krankheit, die Wollarbeiter-Krätze — auch wohl die Hundswuth, der Keichhusten, und der Wichtelzopf, erscheinen in ihrem Charakter und Verlaufe so selbstständig, dafs, wo sie sich zeigen, sie wie schon bekannte Individuen an ihren sich gleichbleibenden Zeichen immer kennbar bleiben. Man konnte ihnen daher, jeder einen eignen Namen geben und sich bemühn, für jede derselben eine festständige Heilart, als Regel, einzuführen.

Aber auch hier siehet man, wie leicht Krankheitsnamen gemifsbraucht und durch den Namen eine ganz falsche Sache untergeschoben werden kann, wenn man die Krankheiten nicht nach dem ganzen Umfange ihrer Zeichen unterscheidet. So machte ich im Jahre 1801 (Heilung und Verhütung des Scharlachfiebers, in der Beckersch. Buchh.) ein Vorbauungs- und Heilungsmittel des alten, glatten, rothlaufartigen, von *Sydenham*, *Withering* und *Plencitz* beschriebenen Scharlachfiebers bekannt, wovon ich ein Jahr vorher in Niedersachsen eine Epidemie, die dritte in meiner praktischen Laufbahn, erlebt hatte. In der Zeit da meine Schrift erschien, war eine neue Ausschlagskrankheit, ursprünglich

nen es übergehen, dafs die generelle Pathologie (dem Systemgeiste in Krankheiten öfterer vorzukommen geschienene) Krankheits-

in Holland einheimisch, der Rothe Hund (das Purpurfriesel), durch Hessen und Thüringen in Sachsen eingedrungen, deren Ausschlag aus dunkelrothem Friesel in grofsen Flecken zusammengedrängt besteht. An jedem Orte, wo sie hinkam, hatte einige Monate vorher eine wahre Scharlachepidemie gutartig geherrscht; sie selbst, die neue Krankheit, erschien dann auch epidemisch, aber mit einer mörderischen Heftigkeit, wie alle neue, noch nie dagewesene Ausschlagskrankheiten zu thun pflegen. Wo nun die Aerzte in der vorhergegangenen Scharlachepidemie das von mir entdeckte Schutz- nnd Heilmittel (ganz kleine Gaben Belladonne) den zu schützenden Kindern gegeben hatten, da hatte es jedesmal (wie die damaligen Bekanntmachungen im Allgemeinen Anzeiger der Deutschen zeigen) vor dem wahren Scharlachfieber geschützt; als die Aerzte aber auch das nachgängige Purpurfriesel (Rothe Hund) für eine Art Scharlachfieber ansahen und es, so verschieden es auch vom krebsrothen, glatten Scharlachfieber in allen seinen Symptomen ist, eben so behandelten und auch bei ihm die Belladonne als Vorbauungsmittel gaben, da half es (natürlich) nicht und man schrie über die Nichtigkeit des Schutzmittels, da man im

zustände (Communitäten) abgesondert, und als durchgängig gleichartig verzeichnete, um sie von der übrigen Krankheit abgerissen, nach

Gegentheile die thörichte Verwechselung zweier so sehr verschiednen Krankheiten und ihre Belegung mit einerlei Namen hätte anklagen sollen. Nach dieser ersten Epidemie des rothen Hundes, kam das alte, glatte, *Sydenhamische* Scharlachfieber sehr selten und nur hie und da wieder zum Vorscheine, und wo man über Todesfälle vom Scharlachfieber klagte, da war es jenes fälschlich sogenannte, es war Purpurfriesel (rother Hund), das nach seiner ersten Epidemie seitdem nur sporadisch vorgekommen ist. Nach Sachsen indeſs wieder zurückgekommen, sah und behandelte ich dieſs neue Fieber selbst und unterlieſs nicht, die Aerzte auf ihre Verwechselung beider Krankheiten unter einem und demselben Namen öffentlich aufmerksam zu machen. Aber alles vergeblich; sie fuhren fort, den rothen Hund, das dunkelfarbige, in jeder Rücksicht höchst verschieden geartete Purpurfriesel mit dem Namen Scharlachfieber (was Viele vordem nie gesehen hatten, weil es nur aller 8, 10, 12 Jahre einmal zu herrschen pflegte) falsch zu belegen und falsch zu behandeln; daher die groſse Sterblichkeit davon. Später versuchte ich es nochmals (im Allgem. Anzeiger der Deutschen, 1808, Nr. 160.) die groſse Verschiedenheit der Symptomen beider

einer allgemeinen Methode überein in der generellen Therapie schulmäſsig behandeln zu können, sie mochten nun einer Krankheit

Krankheiten einander gegen über aufzustellen, und bekannt zu machen, daſs während das alte, nun nicht mehr vorhandne Scharlachfieber zur Vorbauung und Heilung einzig die Belladonna bedürfe, das Purpurfriesel dagegen blos durch Aconitum Napellus in der kleinsten Gabe geheilt werden könne. Ich habe aber nicht wahrgenommen, daſs die gemeinen Aerzte hiedurch belehrt, von dieser Namenverwechselung und dem Cur-Schlendriane, den Purgirmitteln, dem Calomel, ihrem Hollunderblüthenthee und der Bett-Hitze, abgegangen wären und die Purpurfrieselkranken durch Akonit gerettet hätten, — und zwar alles aus der falschen Voraussetzung des nun einmal beliebten, falschen Namens, Scharlachfieber. So brachte dieser falsche Namen und die nach ihm gemodelte, empirische Behandlung schon vielen tausend Kindern den Tod.

Andre Krankheiten sind gar nicht so feſtständig, daſs uns ihr Namen zu einer gleichartigen Behandlung berechtigen könnte. Vom sogenannten gelben Fieber ist es bekannt, daſs es in verschiednen Jahren und verschiednen Gegenden sehr ungleichartig vorkam und dennoch mit gleichem Namen belegt und nach demselben über Einem Leisten behandelt worden ist.

angehören, welcher sie wollten. Jene künstliche Verfertigung und Benamung einer gewissen Zahl Krankheitsarten, so wie diese

Wie oft sind nicht Kinder mit etwas Engbrüstigkeit und heischem Husten für Candidaten der häutigen Bräune erklärt und mit einer Menge Blutigeln, Aderlassen, spanischen Fliegen, Quecksilbereinreibungen, großen Gaben Calomel, Senega, heftigen Brechmitteln, u. s. w. zu Tode gemartert worden, blos des mißbräuchlichen Namens wegen.

Wie sehr von einander verschieden sollte, den Büchern nach, nicht die häutige Bräune von dem Millarischen Asthma seyn! und doch zeiget *C. E. Fischer* (*Hufel.* Journ. 1813. Jul.) daß erstere gar sehr von sich selbst abweiche und zugleich mit *Autenrieth* (Versuche üb. d. pr. Heilk. I. 1. S. 5.), daß beide sehr mit einander übereinkommen, auch wohl in einander übergehen, zum Beweiſse, daß für beide nicht nach dem Namen, sondern nach dem Inbegriffe der Zeichen die Heilung geführt werden müsse.

Und was sollen vollends die übrigen pathologischen Namen, deren jeden man sehr verschiedenartigen Krankheiten giebt: Fallsucht, Catalepsie, Tetanus, Veitsdanz, Pleuritis, Lungensucht, Diabetes, Brustbräune, Gesichtsschmerz, Ruhr, Pemphigus, Zona, (s. über beide letztere *Kraft* in *Hufel.* Journ. 1813. Jul.) oder

naturwidrigen Abtrennungen einzelner Stücke von den Krankheiten sind so offenbar für den therapeutischen Leisten von der Vernünftelei

andre, noch mifsbräuchlichere, vieldeutige Namen, unter deren jedem man höchst verschiedene, oft nur mit einem einzigen Symptome sich ähnelnde Krankheitszustände begreift: kaltes Fieber, Gelbsucht, Wassersucht, Schwindsucht, Leucorrhöe, Hämorrhoiden, Rheumatism, Schlagflufs, Krämpfe, Hysterie, Hypochondrie, Melancholie, Manie, Bräune, Lähmung, u. s. w., die man für, sich gleich bleibende Krankheiten ausgiebt und des Namens wegen nach einem festgesetzten Leisten behandelt? Wie könnte man mit einem solchen Namen eine gleichartige, arzneiliche Behandlung rechtfertigen? Und soll die Cur nicht immer dieselbe seyn, wozu der gleiche Cur voraussetzende, identische Namen? „Nihil sane „in artem medicam pestiferum magis unquam „irrepsit malum, quam generalia quaedam no„mina morbis imponere iisque aptare velle ge„neralem quandam medicinam,“ spricht der so einsichtsvolle als seines zarten Gewissens wegen verehrungswerthe *Huxham* (Op. phys. med. Tom. I.) Und eben so beklagt sich *Fritze* (Annalen, I. S. 80.) „dafs man wesent„lich verschiedene Krankheiten mit Einem „Namen benenne.“ Selbst jene Volkskrankheiten, welche sich wohl bei jeder einzel-

ersonnene Willkürlichkeiten, daſs sie hier, wo die Natur genau so, wie sie nach ihrer unendlichen Mannigfaltigkeit ist, als Heilob-

nen Epidemie durch einen eignen Anstekkungsstoff fortpflanzen mögen, werden in der Arzneischule, gleich als wären sie stets gleichartig wiederkehrende, festsständige Krankheiten, mit Namen belegt wie Spital-, Kerker-, Lager-, Faul-, Gallen-, Nerven-, Schleim-Fieber, obgleich jede Epidemie solcher herumgehenden Fieber sich jedesmal als eine andre, neue, nie ganz so jemals da gewesene Krankheit auszeichnet, sehr abweichend in ihrem Verlaufe sowohl, als in mehrern der auffallendsten Symptomen und ihrem ganzen jedesmaligen Verhalten. Jede ist allen vorhergegangenen, so oder so benannten Epidemien so unähnlich, daſs man alle logische Genauigkeit in Begriffen verleugnen müſste, wenn man diesen von sich selbst so sehr abweichenden Seuchen einen jener in der Pathologie eingeführten Namen geben und sie dem miſsbräuchlichen Namen nach, arzneilich übereín behandeln wollte. Dieſs sah blos der redliche *Sydenham* ein, da er (Oper. Cap. 2. de morb. epid. S. 43.) drauf dringt, keine epidemische Krankheit für eine da gewesene zu halten und sie nach Art einer andern ärztlich zu behandeln, da sie alle, so viel ihrer nach und nach kämen, von einander verschieden wären: animum admiratione percellit,

jekt jedesmal individuell ergriffen wird, durchaus keine Beachtung verdienen.

quam discolor et sui plane dissimilis morborum epidemicorum facies; quae tam aperta horum morborum diversitas tum propriis ac sibi peculiaribus symptomatis, tum etiam medendi ratione, quam hi ab illis disparem sibi vendicant, satis illucescit. Ex quibus constat, morbos epidemicos utut externa quatantenus specie et symptomatis aliquot utrisque pariter convenire paullo incautioribus videantur, re tamen ipsa, si bene adverteris animum, alienae admodum esse indolis et distare ut aera lupinis.

Aus Allem diesem erhellet, dafs diese nutzlosen und mifsbräuchlichen Krankheitsnamen keinen Einflufs auf die Curart eines ächten Heilkünstlers haben dürfen, welcher weifs, dafs er die Krankheiten nicht nach der vagen Namens-Aehnlichkeit eines einzelnen Symptoms, sondern nach dem ganzen Inbegriffe aller Zeichen des individuellen Zustandes jedes einzelnen Kranken zu beurtheilen und zu heilen habe, dessen Leiden er genau auszuspähen die Pflicht hat, nie aber hypothetisch vermuthen darf.

Glaubt man aber dennoch zuweilen Krankheitsnamen zu bedüfen, um, wenn von einem Kranken die Rede ist, sich dem Volke in der Kürze verständlich zu machen, so bediene man sich derselben nur als Kollektivnamen,

84.

Ausgenommen also jene wenigen, aus einem eigenartigen, festständigen Miasma sich erzeugenden oder sonst von immer gleicher Schädlichkeit entstehenden, bilden alle übrigen, unzähligen Krankheiten, Gebrechen und Siechthume in jedem Falle eigenthümliche Uebelseyns-Formen, weil sie aus einem Zusammenflusse ungleichartiger Ursachen und Potenzen entspringen, die an Zahl, Stärke und Art äuſserst von einander abweichen.

85.

Denn was giebt es nicht für eine unzählige Menge ungesunder Dinge und Krankheit erzeugender Ursachen! Alle Dinge, die nur einigermaſsen wirksam sind (ihre Zahl ist unübersehlich) vermögen auf unsern, mit allen Theilen des Weltalls in Verbindung und

und sage ihnen z. B. der Kranke hat eine Art Veitsdanz, eine Art von Wassersucht, eine Art von Nervenfieber, eine Art kalten Fiebers, nie aber (damit endlich einmahl die Täuschung mit diesen Namen aufhöre): er hat den Veitsdanz, das Nervenfieber, die Wassersucht, das kalte Fieber, da es doch gewiſs keine festständigen, sich gleichbleibenden Krankheiten dieser und ähnlicher Namen giebt.

Conflict stehenden Organism einzuwirken und Veränderungen hervorzubringen, jedes eine verschiedenartige, so wie es selbst verschiedenartig ist.

86.

Wie abweichend, ich möchte sagen, unendlich abweichend von einander müssen nun nicht die Krankheiten, das ist, die Erfolge der Einwirkung dieser unzähligen *), oft sehr

*) Einige dieser, Krankheit vorbereitenden oder erzeugenden Einflüsse sind z. B. die unzählige Menge mehr oder weniger nachtheiliger Ausdünstungen aus leblosen und organischen Substanzen; — die so verschiedentlich reitzenden, mancherlei Gasarten, die in der Atmosphäre, in unsern Werkstätten und Wohnungen auf unsre Nerven ändernd oder zerstörend wirken, oder uns aus Wasser, Erde, Thieren und Pflanzen entgegen strömen; — Mangel an reiner, freier Athemluft, dem unentbehrlichen Nahrungsmittel für unsre Vitalität; — Uebermaas oder Mangel des Sonnenlichts; — Uebermaas oder Mangel der elektrischen Stoffe; — abweichende Druckkraft der Atmosphäre, ihre Feuchtigkeit oder Trockenheit; — die noch unbekannten Eigenheiten und Nachtheile hoher Gebirgsgegenden und dagegen die der niedrigen Orte und tiefen Thäler; — die Eigenheiten der Climate und andrer Ortslagen auf

feindseligen Potenzen seyn, wenn sie entweder einzeln, oder ihrer mehrere oder wenigere zugleich und in verschiedner Folge auf

grofsen Ebenen, auf gewächs- oder wasserlosen Einöden, gegen das Meer hin, gegen Sümpfe, Berge, Wälder oder gegen die verschiednen Winde; Eigenheiten der Ortslage und des Bodens, des kalk- und kreideartigen, des sandigen, des sumpfigen; — Einflufs sehr veränderlicher, oder allzu gleichförmiger, lang anhaltender Witterung; Einflufs der Stürme und mehrerer Meteore; — allzugrofse Wärme oder Kälte der Luft, Blöfse, oder übertriebne künstliche Wärme unsrer Körperbedeckung oder der Stuben; — Beengung einzelner Glieder durch verschiedne Anzüge; — allzu hoher Grad der Wärme oder Kälte unsrer Nahrungsmittel und Getränke; — Hunger oder Durst oder Ueberfüllung mit Speisen und Getränken; — Uebermäfsiger Genufs des Kochsalzes oder des Zukkers; — arzneiliche Schädlichkeiten der Genüsse und ihre das Befinden umändernde Kraft, die sie theils schon vor sich besitzen (Wein, Branntwein, mit mehr oder weniger schädlichen Kräutern gewürzte Biere, Trinkwasser mit fremdartigen Stoffen geschwängert, Kaffee, Thee, ausländische und einheimische Gewürzkräuter und die damit reitzend gemachten Speisen, Saucen, Liqueure, Schokolade, Backwerk, die unerkannte Schädlichkeit einiger Gemüfse und Thiere im Genusse) — theils sie durch

einander, in verschiedner Beschaffenheit oder Stärke auf unser Befinden einwirken, zumal da die Körperbeschaffenheiten der Menschen

nachlässige Zubereitung, Verderbnifs, Verwechselung oder Verfälschung bekommen (z. B. schlecht gegohrnes und nur halb ausgebackenes, oder aus verdorbnem Getreide oder Mehle zubereitetes Brod, halbgekochte Fleisch- und Gewächsspeisen, oder andre vielfach verdorbne, gefaulte, verschimmelte Nahrungsmittel, in metallenen Geschirren zubereitete oder aufbewahrte Speisen und Getränke, gekünstelte, vergiftete Weine, mit ätzenden Substanzen verschärfter Essig, Fleisch kranker Thiere, mit Gyps verfälschtes Mehl, mit schädlichen Samen vermischtes Getreide, mit gefährlichen Gewächsen aus Bosheit, Unwissenheit oder Dürftigkeit vermischte oder vertauschte Gemüfse); — Unreinlichkeit des Körpers, der Körperbedeckungen, der Wohnung; — nachtheilige Dinge, die durch Unreinlichkeit oder Nachlässigkeit bei der Zubereitung und Aufbewahrung in die Nahrungsmittel gerathen; — Einhauchung schädlicher Dünste in Krankenstuben, schädlichen Staubes und Dampfes in Bergwerken, Pochwerken, Rösten und Schmelzhütten; — der auf uns eindringende Staub mancherlei schädlichen Gehalts von den Stoffen unsrer übrigen Fabricationen und Gewerbe; — Vernachlässigung mehrerer Anstalten der Policey zur Sicherung des allgemeinen Wohls; —

schon vor sich so unendlich von einander abweichen, dafs in ihnen die unzählbaren äufsern Schädlichkeiten durchaus unendlich verschiedne Formen von Uebelseyn hervorbringen müssen.

87.

Daher die unaussprechliche Zahl ungleichartiger Leibes- und Seelen-Gebrechen, die so verschieden von einander sind, dafs,

allzuheftige Anspannung unsrer Körperkräfte, allzuschnelle oder übermäfsige Anstrengung einzelner Körpertheile oder Sinnorgane, mancherlei unnatürliche Lagen und Stellungen, welche die verschiednen Arbeiten der Menschen mit sich bringen; — Mangel des Gebrauchs einiger Glieder oder allgemeine unthätige Körperruhe; — ungeregelte Zeiten des Schlafs (langer Mittagsschlaf in Betten), Uebermaas oder Mangel des Nachtschlafs, Unzeit der Arbeit, der Mahlzeiten; — Anstrengung in Geistesarbeiten überhaupt, oder in solchen, welche widrig und gezwungen sind, oder einzelne Seelenkräfte besonders ermüden; — empörende, gewaltsame Leidenschaften, Zorn, Schreck, Aergernifs, Gram, Furcht, Gewissensvorwürfe; — entnervende Leidenschaften, durch wollüstigen Umgang, Lesereien, verführerische Erziehung oder Angewöhnung unterhalten, u. s. w.

genau genommen, jedes derselben, jeder Krankheitsfall nur ein einziges Mal in der Welt erscheint und dafs (jene wenigen von einem sich gleichbleibenden Ansteckungszunder oder von einer und derselben Ursache entstehenden Uebel ausgenommen) jeder vorkommende Kranke an einer eignen, namenlosen Krankheit leidet, die sich nie so ereignete als in diesem Falle, in dieser Person und unter diesen Umständen und genau so nie wieder in der Welt vorkommen kann.

88.

Da nun die Natur selbst die Krankheiten nicht in so gleichen Formen, wie das pathologische Handbuch sie künstlich und eigenmächtig zugeschnitzt hat, sondern jeden Krankheitsfall abweichend von dem andern, das ist, individuell verschieden hervorbringt, so kann keine ächte Heilkunst statt finden, ohne strenge Eigenbehandlung (Individualisation) jedes Krankheitsfalles und ohne dafs der Arzt jeden ihm zum Heilen dargebotenen Krankheitsfall einzeln und vor sich allein so nehme, wie er genau ist.

89.

Diese individualisirende Untersuchung jedes vorkommenden Krankheitsfalles, so wie

er an sich selbst ist, verlangt von dem Heilkünstler nichts als Unbefangenheit und gesunde Sinne, Aufmerksamkeit im Beobachten und Treue im Aufzeichnen des Bildes der Krankheit.

90.

Der Kranke klagt den Vorgang seiner Beschwerden; die Angehörigen erzählen seine Klagen, sein Benehmen und was sie an ihm wahrgenommen; der Arzt sieht, hört und bemerkt durch die übrigen Sinnen, was verändert und ungewöhnlich an ihm ist. Er schreibt alles genau mit denselben Ausdrükken auf, deren der Kranke und die Angehörigen sich bedienen. Stillschweigend läfst er sie ausreden, wo möglich ohne Unterbrechung *). Blos langsam zu sprechen ermahne sie der Arzt gleich Anfangs, damit er den Sprechenden im Nachschreiben folgen könne.

91.

Mit jeder Angabe des Kranken oder der Angehörigen bricht er die Zeile ab, damit die Symptomen alle einzeln unter einander zu

*) Jede Unterbrechung stört die Gedankenreihe der Erzählenden, und es fällt ihnen hinterdrein nicht alles genau so wieder ein, wie sie's Anfangs sagen wollten.

stehen kommen. So kann er bei jedem nachtragen, was ihm anfänglich allzu unbestimmt, nachgehends aber deutlicher angegeben wird.

92.

Sind die Erzählenden fertig mit dem, was sie von selbst sagen wollten, so trägt der Arzt bei jedem einzelnen Symptome die nähere Bestimmung nach, auf folgende Weise erkundigt. Er liest die einzelnen, ihm gesagten Symptomen, und fragt bei jedem insbesondre: z. B. zu welcher Zeit ereignete sich dieser Zufall? In der Zeit vor dem bisherigen Arzneigebrauche? Während dem Arzneinehmen? Oder erst einige Tage nach Beiseitesetzung der Arzneien? Was für ein Schmerz, welche Empfindung, genau beschrieben, war es, die sich an dieser Stelle ereignete? Welche genaue Stelle war es? Erfolgte der Schmerz abgesetzt und einzeln, zu verschiednen Zeiten? Oder war er anhaltend, unausgesetzt? Wie lange? Zu welcher Zeit des Tages oder der Nacht, und in welcher Lage des Körpers war er am schlimmsten, oder setzte ganz aus? Wie war dieser, wie war jener angegebene Zufall oder Umstand — mit deutlichen Worten beschrieben — genau beschaffen?

93.

Und so läfst sich der Arzt die nähere Bestimmung von jeder einzelnen Angabe noch dazu sagen, ohne jedoch jemals dem Kranken bei der Frage schon die Antwort mit in den Mund zu legen *), so dafs der Kranke dann blos mit Ja, oder Nein drauf zu antworten hätte, sonst wird er verleitet, etwas Unwahres, Halbwahres oder anders Vorhandnes, aus Bequemlichkeit oder dem Fragenden zu Gefallen, zu bejahen oder zu verneinen, wodurch ein falsches Bild der Krankheit und eine unpassende Curart entstehen mufs.

94.

Ist nun bei diesen freiwilligen Angaben von mehrern Theilen oder Funktionen des Körpers nichts erwähnt worden, so fragt der Arzt, was in Rücksicht dieser Theile und dieser Funktionen **) noch zu erinnern sei,

*) Der Arzt darf z. B. nicht fragen: „war nicht „etwa auch dieser oder jener Umstand da?“ „Nicht wahr, es ist so und so?“ Dergleichen zu einer falschen Antwort und Angabe verführende Suggestionen darf sich der Arzt nie zu Schulden kommen lassen.

**) Z. B. Wie ist es mit dem Stuhlgange? Wie geht der Urin ab? Wie ist es mit dem Schlafe, bei Tage, bei der Nacht? Wie ist sein Ge-

aber in allgemeinen Ausdrücken, damit der Berichtgeber genöthigt sei, sich speciell darüber zu äufsern.

95.

Hat nun der Kranke (— denn diesem ist in Absicht seiner Empfindungen, aufser in Verstellungs-Krankheiten, der meiste Glaube beizumessen —) auch durch diese freiwilligen, und blos veranlafsten Aeufserungen dem Arzte gehörige Auskunft gegeben und das Bild der Krankheit ziemlich vervollständigt, so ist es diesem erlaubt, nähere speciellere Fragen zu thun *).

müth, seine Laune beschaffen? Wie ist es mit dem Durste? Wie ist es mit dem Geschmacke so vor sich im Munde? Welche Speisen und Getränke schmecken ihm am besten? Welche sind ihm am meisten zuwider? Hat jedes seinen natürlichen, vollen oder einen andern, fremden Geschmack? Wie wird ihm nach Essen oder Trinken? Ist etwas wegen des Kopfs, der Glieder, oder des Unterleibes zu erinnern?

*) Z. B. Wie oft hatte er Stuhlgang; von welcher genauen Beschaffenheit? War der weifslichte Stuhlgang Schleim oder Koth? Waren Schmerzen beim Abgange oder nicht? Welche genaue und wo? Was brach der Kranke aus? Ist der garstige Geschmack im Munde faul, oder bitter, oder sauer, oder wie sonst? vor,

96.

Ist der Arzt mit Niederschreibung dieser Aussagen fertig, so merkt er sich an, was er

oder nach dem Essen und Trinken oder während demselben? Zu welcher Tageszeit am meisten? Von welchem Geschmacke ist das Aufstofsen? Wird der Urin erst beim Stehen trübe, oder läfst er ihn gleich trübe? von welcher Farbe ist er, wenn er ihn eben gelassen hat? von welcher Farbe ist der Satz? — Wie gebehrdet und äufsert er sich im Schlafe? wimmert, stöhnt, redet oder schreiet er im Schlafe? erschrickt er im Schlafe? schnarcht er beim Einathmen, oder beim Ausathmen? liegt er einzig auf dem Rücken oder auf welcher Seite? Deckt er sich selbst fest zu, oder leidet er das Zudecken nicht? Wacht er leicht auf, oder schläft er allzu fest? Wie oft kömmt diese, wie oft jene Beschwerde; auf welche jedesmalige Veranlassung kömmt sie? im Sizzen, im Liegen, im Stehn oder bei der Bewegung; blos nüchtern, oder doch früh, oder blos Abends, oder blos nach der Mahlzeit, oder wann sonst gewöhnlich? — Wann kam der Frost? war es blos Frostempfindung oder war er zugleich kalt? an welchen Theilen? oder war er bei der Frostempfindung sogar heifs anzufühlen? war es blofs Empfindung von Kälte ohne Schauder? war er heifs ohne Gesichtsröthe? an welchen Theilen war er

selbst an dem Kranken wahrnimmt *) und erkundigt sich, was dem Kranken hievon in gesunden Tagen eigen gewesen.

heiſs anzufühlen? oder klagte er Hitze ohne heiſs zu seyn beim Anfühlen? wie lange dauerte der Frost, wie lange die Hitze? — Wann kam der Durst, beim Froste? bei der Hitze? oder vorher, oder nachher? wie stark war der Durst und worauf? — Wann kömmt der Schweiſs? beim Anfange, oder zu Ende der Hitze, oder wie viel Stunden nach der Hitze? im Schlafe oder im Wachen? wie stark ist der Schweiſs? heiſs oder kalt? an welchen Theilen? von welchem Geruche? — Was klagt er an Beschwerden vor oder bei dem Froste, was bei der Hitze, was nach derselben, was bei, oder nach dem Schweiſse? u. s. w.

*) Z. B. Wie sich der Kranke bei dem Besuche gebehrdet hat, ob er verdrieſslich, zänkisch, hastig, weinerlich, ängstlich, verzweifelt, oder getrost, gelassen, u. s. w. ob er schlaftrunken, oder überhaupt unbesinnlich war; ob er heisch, sehr leise, oder ob er unpassend, oder wie anders er redete; wie die Farbe des Gesichts und der Augen, und die Farbe der Haut überhaupt, wie die Lebhaftigkeit und Kraft der Mienen und Augen, wie die Zunge, der Odem, der Geruch aus dem Munde, oder das Gehör beschaffen ist; wie sehr die Pupillen erweitert, oder

97.

Die Zufälle und das Befinden des Kranken während eines etwa vorgängigen Arzneigebrauchs geben nicht das reine Bild der Krankheit; diejenigen Symptomen und Beschwerden hingegen, welche er vor dem Gebrauche der Arzneien oder nach ihrer mehrtägigen Zurücksetzung litt, geben den ächten Grundbegriff von der ursprünglichen Gestalt der Krankheit, und vorzüglich diese mufs der Arzt sich aufzeichnen; er kann auch wohl, wenn die Krankheit langwierig ist, den Kranken, wenn er bis jetzt noch Arznei genommen hatte, einige Tage ganz ohne Arznei lassen, oder ihm etwas Unarzneiliches indefs geben und bis

verengert sind, wie schnell, wie weit sie sich im Dunkeln und Hellen verändern; wie der Puls, wie der Unterleib; wie feucht oder heifs, wie kalt, oder trocken die Haut an diesen oder jenen Theilen oder überhaupt anzufühlen ist; ob er mit zurückgebogenem Kopfe, mit halb oder ganz offenem Munde, mit über den Kopf gelegten Armen, ob er auf dem Rücken oder in welcher andern Stellung er liegt; mit welcher Anstrengung er sich aufrichtet, und was von dem Arzte sonst auffallend Bemerkbares an ihm wahrgenommen werden konnte.

dahin die genauere Prüfung der Krankheitszeichen verschieben, um die dauerhaften, unvermischten Symptomen des alten Uebels in ihrer Reinheit aufzufassen und ein untrügliches Bild von der Krankheit entwerfen zu können.

98.

Ist es aber eine schnell verlaufende Krankheit und leidet ihr dringender Zustand keinen Verzug, so mufs sich der Arzt mit dem, selbst von den Arzneien geänderten Krankheitszustande begnügen — wenn er die vor dem Arzneigebrauche bemerkten Symptomen nicht erfahren kann, — um wenigstens die gegenwärtige Gestalt des Uebels, das heifst, um die mit der ursprünglichen Krankheit vereinigte Arzneikrankheit, welche durch die oft zweckwidrigen Mittel gewöhnlich beträchtlicher und gefährlicher als die ursprüngliche ist, und daher oft dringend zweckmäfsige Hülfe heischt, in ein Gesamtbild zusammen fassen und, damit der Kranke an der genommenen schädlichen Arznei nicht sterbe, mit einem passend homöopathischen Heilmittel besiegen zu können.

99.

Ist die Krankheit durch ein auffallendes Ereignifs seit Kurzem, oder bei einem lang-

wierigen Uebel vor längerer Zeit verursacht worden, so wird der Kranke — oder, wenigstens, die im Geheim befragten Angehörigen — sie schon angeben, entweder von selbst und aus eignem Triebe oder auf eine behutsame Erkundigung *).

100.

Bei Erforschung des Zustandes chronischer Krankheiten müssen die Verhältnisse

*) Den etwanigen entehrenden Veranlassungen, welche der Kranke, oder die Angehörigen nicht gern, wenigstens nicht von freien Stükken gestehen, muſs der Arzt durch klügliche Wendungen der Fragen oder durch andre Privaterkundigungen auf die Spur zu kommen suchen. Dahin gehören: Vergiftung oder begonnener Selbstmord, Onanie, Ausschweifungen gewöhnlicher, oder unnatürlicher Wohllust, Schwelgen in Wein, Liqueuren, Punsch und andern hitzigen Getränken oder Kaffee, — Schwelgen in Essen überhaupt oder in besonders schädlichen Speisen, — venerische Ansteckung, unglückliche Liebe, Eifersucht, Hausunfrieden, Aergerniſs, Gram über ein Familienunglück, erlittene Miſshandlung, verbissene Rache, gekränkter Stolz, Zerrüttung der Vermögensumstände, — abergläubige Furcht, Hunger — oder ein Körpergebrechen an den Schamtheilen, ein Bruch, ein Vorfall, u. s. w.

des Kranken in Absicht seiner gewöhnlichen Beschäftigungen, seiner gewohnten Lebensordnung und Diät, seiner häufslichen Lage, u. s. w. wohl erwogen und geprüft werden, was sich in ihnen Krankheit Erregendes oder Unterhaltendes befindet, um durch dessen Entfernung die Genesung befördern zu können *).

101.

Die Erforschung der obgedachten und aller übrigen Krankheitszeichen mufs defshalb

*) Vorzüglich mufs bei chronischen Krankheiten des weiblichen Geschlechts auf Schwangerschaft, Unfruchtbarkeit, Neigung zur Begattung, Niederkunften, Fehlgeburten, Kindersäugen und den Zustand des monatlichen Blutflusses Rücksicht genommen werden. Insbesondre ist in Betreff des letztern die Erkundigung nicht zu versäumen, ob er in zu kurzen Perioden wiederkehrt, oder über die gehörige Zeit aussen bleibt, wie viele Tage er anhält, ununterbrochen oder abgesetzt? in welcher Menge überhaupt, wie dunkel von Farbe, ob mit Leukorrhöe (Weifs-Flufs) vor dem Eintritte oder nach der Beendigung? vorzüglich aber mit welchen Beschwerden Leibes und der Seele, mit welchen Empfindungen und Schmerzen vor dem Eintritte, bei dem Blutflusse, oder nachher?

bei chronischen Krankheiten so sorgfältig und umständlich, als möglich, geschehen und in die kleinsten Einzelheiten gehen, theils weil sie bei diesen Krankheiten am sonderlichsten sind, denen in den schnell vorübergehenden Krankheiten am wenigsten gleichend, und bei der Heilung, wenn sie gelingen soll, nicht genau genug genommen werden können; theils weil die Kranken der langen Leiden so gewohnt werden, daſs sie auf die kleinern, oft sehr bezeichnungsvollen (charakteristischen) — bei Aufsuchung des Heilmittels oft viel entscheidenden — Nebenzufälle wenig oder gar nicht mehr achten und sie fast für einen Theil ihres nothwendigen Zustandes, fast für Gesundheit ansehen, deren wahres Gefühl sie bei der funfzehn-, zwanzigjährigen Dauer ihrer Leiden ziemlich vergessen haben, es ihnen auch kaum einfällt, zu glauben, daſs diese Nebensymptomen, diese übrigen kleinern oder gröſsern Abweichungen vom gesunden Zustande mit ihrem Hauptübel in Zusammenhange stehen könnten.

102.

Zudem sind die Kranken selbst von so abweichender Gemüthsart, daſs einige, vorzüglich die sogenannten Hypochondristen und andre sehr gefühlige und unleidliche Personen ihre Klagen in allzu grellem Lichte auf-

stellen und, um den Arzt zur Hülfe aufzureitzen, die Beschwerden mit überspannten Ausdrücken bezeichnen *).

103.

Andre, entgegengesetze Personen aber halten theils aus Trägheit, theils aus mifsverstandner Schaam, theils aus einer Art milder Gesinnung eine Menge Beschwerden zurück, bezeichnen sie mit undeutlichen Ausdrücken oder geben mehrere als unbeschwerlich an.

*) Eine reine Erdichtung von Zufällen und Beschwerden wird man wohl nie bei Hypochondristen, selbst bei den unleidlichsten nicht antreffen, — diefs zeigt die Vergleichung ihrer zu verschiednen Zeiten geklagten Beschwerden, während der Arzt ihnen nichts oder etwas ganz Unarzneiliches eingiebt, deutlich; — nur mufs man von ihren Uebertreibungen etwas abziehn, wenigstens die Stärke ihrer Ausdrücke auf Rechnung ihres übermäfsigen Gefühls setzen; in welcher Hinsicht selbt diese Hochstimmung ihrer Ausdrücke über ihre Leiden vor sich schon zum bedeutenden Symptome in der Reihe der übrigen wird, woraus das Bild der Krankheit zusammengesetzt ist. Bei Wahnsinnigen und böslichen Krankheits-Erdichtern ist es ein andrer Fall.

104.

So gewiſs man nun auch vorzüglich den Kranken über seine Beschwerden und Empfindungen zu hören und vorzüglich seinen eignen Ausdrücken, mit denen er seine Leiden zu verstehen geben kann, Glauben beizumessen hat, — weil sie im Munde der Angehörigen und Krankenwärter verändert und verfälscht zu werden pflegen; — so gewiſs erfordert doch auf der andern Seite bei allen Krankheiten, vorzüglich aber bei den langwierigen, die Erforschung des wahren, vollständigen Bildes derselben und seiner Einzelheiten besondre Umsicht, Bedenklichkeit, Menschenkenntniſs, Behutsamkeit im Erkundigen, und Gedult in hohem Grade.

105.

Im Ganzen wird dem Arzte die Erkundigung acuter, oder sonst seit Kurzem entstandner Krankheiten leichter, weil dem Kranken und den Angehörigen alle Zufälle und Abweichungen von der nur unlängst erst verlornen Gesundheit noch in frischem Gedächtnisse, noch neu und auffallend geblieben sind. Der Arzt muſs zwar auch hier alles wissen; er braucht aber weit weniger zu e r f o r s c h e n; man sagt ihm alles gröſstentheils von selbst.

106.

Bei Erforschung des Symptomen-Inbegriffs der epidemischen Seuchen und sporadischen Krankheiten ist es sehr gleichgültig, ob schon ehedem etwas Aehnliches unter diesem oder jenem Namen in der Welt vorgekommen sei. Die Neuheit oder Besonderheit einer solchen Seuche macht keinen Unterschied weder in ihrer Untersuchung, noch Heilung, da der Arzt ohnehin das reine Bild jeder gegenwärtig herrschenden Krankheit als neu und unbekannt voraussetzen und es, vom Grunde aus, vor sich erforschen mufs, wenn er ein ächter, gründlicher Heilkünstler seyn will, der nie Vermuthung an die Stelle der Wahrnehmung setzen, nie einen ihm angetragenen Krankheitsfall weder ganz, noch zum Theile für bekannt annehmen darf, ohne ihn sorgfältig nach allen seinen Aeufserungen auszuspähen, und diefs hier um so mehr, da jede herrschende Seuche in vieler Hinsicht eine Erscheinung eigner Art ist und sehr abweichend von alten ehemaligen, fälschlich mit Namen belegten Seuchen bei genauer Untersuchung befunden wird, — wenn man die Epidemieen von sich gleich bleibendem Ansteckungszunder, die Menschenpocken, die Masern, u. s. w. ausnimmt.

107.

Es kann wohl seyn, daſs der Arzt beim ersten, ihm vorkommenden Krankheitsfalle einer epidemischen Seuche nicht gleich das vollkommene Bild derselben zur Wahrnehmung bekömmt, da jede solche Collectivkrankheit erst bei näherer Beobachtung mehrerer Fälle den Inbegriff ihrer Symptomen und Zeichen an den Tag legt. Indessen kann der sorgfältig forschende Arzt schon beim ersten und zweiten Kranken dem wahren Zustande oft schon so nahe kommen, daſs er ein charakteristisches Bild davon inne wird, — (und selbst schon dann ein passendes, homöopathisch angemessenes Heilmittel für sie ausfindet.)

108.

Bei Niederschreibung der Symptomen mehrerer Fälle dieser Art wird das entworfene Krankheitsbild immer vollständiger, nicht gröſser und wortreicher, aber bezeichnender (charakteristischer), die Eigenthümlichkeit dieser Collectivkrankheit umfassender; die allgemeinen Zeichen (z. B. Appetitlosigkeit, Mangel an Schlaf u. s. w.) erhalten ihre eignen und genauern Bestimmungen und auf der andern Seite treten die mehr ausgezeichneten, besondern, wenigstens in dieser Verbindung seltnern, nur wenigen

Krankheiten eignen Symptomen hervor und bilden das Charakteristische dieser Seuche *). Alle an einer solchen Seuche Erkrankten haben zwar eine aus gleicher Quelle geflossene und daher gleiche Krankheit; aber der ganze Umfang einer solchen epidemischen Krankheit und die Gesamtheit ihrer Symptomen, deren Kenntnifs zur Uebersicht des vollständigen Krankheitsbildes gehört, um das für diesen Symptomeninbegriff passendste homöopathische Heilmittel wählen zu können, kann nicht bei einem einzelnen Kranken wahrgenommen, sondern nur aus den Leiden mehrerer Kranken von verschiedner Körperbeschaffenheit abgezogen (abstrahirt) und entnommen werden.

109.

Ist nun die Gesamtheit der Symptomen, das Bild der Krankheit irgend einer Art, einmal genau aufgezeichnet, so ist auch die

*) Dann werden dem Arzte, welcher schon in den ersten Fällen das dem specifisch homöopathischen nahe kommende Heilmittel hat wählen können, die folgenden Fälle entweder die Angemessenheit der gewählten Arznei bestätigen, oder ihn auf ein noch passenderes, auf das passendste homöopathische Heilmittel hinweisen.

schwerste Arbeit geschehen. Der Heilkünstler hat es dann auf immer vor sich liegen; er kann es festhalten in allen seinen Theilen, um eine dem gegenwärtigen Uebel treffend ähnliche, künstliche Krankheitspotenz in dem homöopathisch gewählten Arzneimittel entgegenzusetzen, gewählt aus den Symptomenreihen aller ihm nach ihren reinen Wirkungen bekannt gewordenen Arzneien. Und wenn er sich während der Cur nach dem Erfolge der Arznei und dem geänderten Befinden des Kranken erkundigt, braucht er in seinem ersten Krankheitsbefunde von der ursprünglichen Gruppe der Symptomen blos das auszustreichen, was sich gebessert hat, oder dazu zu setzen, was etwa an neuen Beschwerden hinzu gekommen ist.

110.

Der zweite Punkt des Geschäftes eines ächten Heilkünstlers betrifft die Erforschung der zur Heilung der natürlichen Krankheiten bestimmten Werkzeuge, die Erforschung der krankmachenden Kraft der Arzneien, um, wo zu heilen ist, eine von ihnen aussuchen zu können, aus deren Symptomenreihe eine künstliche Krankheit zusammengesetzt werden kann, der Symptomen-Gesamtheit der natürlichen, zu heilenden Krankheit möglichst ähnlich.

111.

Die ganze, Krankheit erregende Wirksamkeit der einzelnen Arzneien mufs bekannt seyn, das ist, möglichst alle die krankhaften Symptomen und Befindens-Veränderungen, die jede derselben besonders zu erzeugen fähig ist, müssen erst beobachtet worden seyn, ehe man hoffen kann, für die meisten natürlichen Krankheiten treffend homöopathische Heilmittel unter ihnen finden und auswählen zu können.

112.

Giebt man, diefs zu erforschen, Arzneien nur kranken Personen ein, selbst wenn man sie nur einfach und einzeln eingäbe, so sieht man von ihren reinen Wirkungen wenig oder nichts, da die von den Arzneien zu erwartenden, besondern Befindens-Veränderungen mit den Symptomen der gegenwärtigen natürlichen Krankheit vermengt, nur selten deutlich wahrgenommen werden können.

113.

Es ist also kein Weg weiter möglich, auf welchem man die eigenthümlichen Wirkungen der Arzneien auf das Befinden des Menschen untrüglich erfahren könnte, es giebt keine einzige sichere, keine natürlichere Ver-

anstaltung zu dieser Absicht, als daſs man die einzelnen Arzneien versuchsweise gesunden Menschen in mäſsiger Menge eingiebt, um zu erfahren, welche Veränderungen, Symptomen und Zeichen ihrer Einwirkung jede besonders im Befinden Leibes und der Seele hervorbringe, das ist, welche Krankheitselemente sie zu erregen fähig und geneigt sei *),

*) Nicht ein einziger Arzt, meines Wissens, kam in der drittehalbtausendjährigen Vorzeit auf diese so natürliche, so unumgänglich nothwendige, einzig ächte Prüfung der Arzneien auf ihre reinen, eigenthümlichen Wirkungen, das Befinden des Menschen umzustimmen und so zu erfahren, welche Krankheitszustände jede Arznei zu heilen vermöge, als der groſse, unsterbliche *Albrecht von Haller*. Blos dieser sah auſser mir die Nothwendigkeit hievon ein; aber Niemand achtete seine unschätzbaren Winke (in der Vorrede zur Pharmacopoea Helvetica, Basil, 1771. fol. S. 12.) „Nempe „primum in corpore sano medela tentanda „est, sine peregrina ulla miscela; „odoreque et sapore ejus exploratis, exigua „illius dosis ingerenda et ad omnes, quae „inde contingunt, affectiones, quis pulsus, qui „calor, quae respiratio, quaenam excretiones, „attendendum. Inde ad ductum phaenomenorum, in sano obviorum, transeas ad experimenta in corpore aegroto, etc.“

da wie (§. 18 — 22.) gezeigt worden, alle Heilkraft der Arzneien einzig in dieser Menschenbefinden-Veränderungskraft liegt, und aus Beobachtung der letztern hervorleuchtet.

114.

Diesen Weg schlug ich zuerst ein mit einer Beharrlichkeit, die nur durch eine vollkommene Ueberzeugung von der grofsen, Menschen beglückenden Wahrheit, dafs blos durch homöopathischen Gebrauch der Arzneien die einzig gewisse Heilung der Krankheiten der Menschen möglich sei, entstehen und aufrecht erhalten werden konnte *).

115.

Daneben sah ich, dafs die krankhaften Schädlichkeiten, welche vorgängige Schriftsteller von arzneilichen Substanzen aufgezeichnet hatten, die in grofser Menge, aus Versehen, oder um sich oder Andre zu töd-

*) Die Frucht von diesem Streben legte ich, so reif sie damals seyn konnte, nieder in Fragmenta de viribus medicamentorum positivis, sive in sano corp. hum. observatis P. I. II. Lipsiae, 8. 1805. ap. J. A. Barth; die reifere, in Reine Arzneimittellehre I. Th. 1811. II. Th. 1816. III. Th. 1817. IV. Th. 1818. V. Th. 1819. Dresden, bei Arnold.

ten, oder unter andern Umständen, in den Magen gesunder Personen gerathen waren, mit meinen Beobachtungen beim Versuchen derselben Substanzen an mir und andern gesunden Personen gröfstentheils übereinkamen. Sie erzählen diese Vorgänge als Vergiftungsgeschichten und als Beweise des Nachtheils dieser heftigen Dinge, gröfstentheils nur, um davor zu warnen, theils auch, um ihre Kunst zu rühmen, wenn bei ihren, gegen diese gefährlichen Zufälle gebrauchten Mitteln allmälig wieder Genesung eingetreten war, theils aber auch, wo diese so angegriffenen Personen in ihrer Cur starben, sich mit der Gefährlichkeit dieser Substanzen, die sie dann Gifte nannten, zu entschuldigen. Keiner von diesen Beobachtern ahnete, dafs diese von ihnen blos als Beweise der Schädlichkeit und Giftigkeit dieser Substanzen erzählten Symptomen sichere Hinweisung enthielten auf die Kraft dieser Droguen, ähnliche Beschwerden in natürlichen Krankheiten heilkräftig auslöschen zu können, dafs diese ihre Krankheit-Erregungen reine Andeutungen ihrer homöopathischen Heilwirkungen seyen und dafs blos auf Beobachtung solcher Befindensveränderungen, die die Arzneien in gesunden Körpern hervorbringen, die einzig mögliche Erforschung ihrer Arzneikräfte beruhe, indem weder durch vernünftelnde Klügelei a priori,

noch durch Geruch, Geschmack oder Ansehn der Arzneien, noch durch chemische Bearbeitung, noch auch durch Gebrauch mehrerer derselben zugleich in einer Mischung (Recepte) bei Krankheiten die reinen, eigenthümlichen Kräfte der Arzneien zum Heilbehufe zu erkennen sind; man ahnete nicht, daſs diese Geschichten von Arzneikrankheiten dereinst die ersten Anfangsgründe der wahren, reinen Arzneistoff-Lehre abgeben würden, die vom Anbeginn bis hieher nur in falschen Vermuthungen und Erdichtungen bestand, das ist, noch gar nicht vorhanden war *).

116.

Die Uebereinkunft meiner mit jenen ältern — obgleich unhinsichtlich auf Heilbehuf beschriebenen — Beobachtungen reiner Arzneiwirkungen und selbst die Uebereinstimmung dieser Nachrichten mit andern dieser Art von verschiednen Schriftstellern überzeugt uns leicht, daſs die Arzneistoffe bei ihrer krankhaften Veränderung des gesunden

*) Man sehe, was ich hievon gesagt habe in: Beleuchtung der Quellen der gewöhnlichen Materia medica, vor dem dritten Theile meiner reinen Arzneimittellehre.

menschlichen Körpers nach bestimmten, ewigen Naturgesetzen wirken und vermöge dieser gewisse, zuverlässige Krankheitssymptomen zu erzeugen fähig sind, jeder, nach seiner Eigenthümlichkeit, besondere.

117.

In jenen ältern Beschreibungen der oft lebensgefährlichen Wirkungen in so übermäſsigen Gaben verschluckter Arzneien nimmt man auch Zustände wahr, die nicht Anfangs, sondern beim Ausgange solcher traurigen Ereignisse sich zeigten und von einer, den anfänglichen ganz entgegengesetzten Natur waren. Diese der Erstwirkung, (§. 74.) oder eigentlichen Einwirkung der Arzneien auf den Körper entgegenstehenden Symptomen sind die Gegenwirkung des Organisms, die Nachwirkung desselben (§. 73—77.), wovon jedoch bei mäſsigen Gaben zum Versuche an gesunden Körpern selten oder fast nie das Mindeste zu spüren ist, bei kleinen Gaben aber gar nicht. Gegen diese macht der lebende Organism beim homöopathischen Heilgeschäfte nur so viel Gegenwirkung, als erforderlich ist, das Befinden wieder auf den natürlichen, gesunden Zustand zu erheben (§. 78.).

118.

Blos die narkotischen Arzneien machen hierin eine Ausnahme; da sie in der Erstwirkung theils die Empfindlichkeit und Empfindung, theils die Reitzbarkeit hinwegnehmen, so pflegt bei ihnen öfterer, auch bei mäfsigen Versuchsgaben, in gesunden Körpern eine erhöhete Empfindlichkeit in der Nachwirkung (und eine gröfsere Reitzbarkeit) merkbar zu werden.

119.

Diese ausgenommen, werden bei Versuchen mit mäfsigen Gaben Arznei in gesunden Körpern blos die Erstwirkungen derselben, d. i. diejenigen Symptomen wahrgenommen, womit die Arznei das Befinden des Menschen umstimmt, und einen krankhaften Zustand auf längere oder kürzere Zeit in und an demselben hervorbringt.

120.

Unter diesen giebt es bei einigen Arzneien nicht wenige, welche andern theils vorher erschienenen, theils nachher erscheinenden Symptomen zum Theil, oder in gewissen Nebenumständen entgegengesetzt sind, defswegen jedoch nicht eigentlich als Nachwirkung oder blose Gegenwirkung des Or-

ganisms anzusehen sind, sondern nur den Wechselzustand der verschiednen Wirkungs-Paroxysmen erster Wirkung bilden; man nennt sie Wechselwirkungen.

121.

Einige Symptomen werden von den Arzneien öfterer, das ist, in vielen Körpern, andre seltner, oder in wenigern Menschen zuwege gebracht, einige nur in sehr wenigen gesunden Körpern.

122.

Zu den letztern gehören die sogenannten Idiosynkrasien, worunter man eigne Körperbeschaffenheiten versteht, welche, obgleich sonst gesund, die Neigung besitzen, von gewissen Dingen, welche auf viele andre Menschen gar keinen Eindruck, keine Veränderung zu machen scheinen, in einen mehr oder weniger krankhaften Zustand versetzt zu werden *). Doch diefs ist nur ein Schein.

*) Einige wenige Personen können vom Geruche der Rosen in Ohnmacht fallen, und vom Genusse der Mies-Muscheln, der Krebse oder des Roggens des Barbe-Fisches, von Berührung des Laubes einiger Sumach-Arten, u. s. w. in mancherlei andre krankhafte, zuweilen gefährliche Zustände gerathen.

Denn da zu diesen, so wie zur Hervorbringung aller übrigen krankhaften Befindensveränderungen im Menschen beide, sowohl die der einwirkenden Substanz inwohnende Kraft, als die Fähigkeit des Körpers von ihr erregt zu werden, erforderlich ist, so können die auffallenden Erkrankungen in den sogenannten Idiosynkrasien nicht blos auf Rechnung dieser besondern Körperbeschaffenheiten gesetzt, sondern sie müssen zugleich von diesen veranlassenden Dingen hergeleitet werden, in denen die Kraft liegen muſs, auf alle menschliche Körper denselben Eindruck zu machen, nur so, daſs wenige unter den gesunden Körperbeschaffenheiten geneigt sind, sich in einen so auffallend kranken Zustand von ihnen versetzen zu lassen. Daſs diese Potenzen wirklich auf jeden Körper diesen Eindruck machen, sieht man daraus, daſs sie bei allen kranken Personen für ähnliche Krankheitssymptomen, als sie selbst, obgleich anscheinend nur bei den sogenannten Idiosynkratischen Personen erregen können, homöopathische Hülfe als Heilmittel leisten *).

*) So half die Prinzessin *Eudokia* einer ohnmächtig gewordnen Person mit (ῥοδόσταγμα) Rosenwasser (s. Hist. byzant. script.) und *Horstius* (Oper. III. S. 59.) sah den Rosenessig bei Ohnmachten sehr hülfreich.

123.

Jede Arznei zeigt ihre besondern Wirkungen im menschlichen Körper, welche sich von keinem andern Arzneistoffe verschiedner Art genau so ereignen *).

124.

So gewiſs jede Pflanzenart in ihrer äussern Gestalt, in der eignen Weise ihres Lebens und Wuchses, in ihrem Geschmacke und Geruche von jeder andern Pflanzen-Art und Gattung, so gewiſs jedes Mineral und jedes Salz in seinen äuſsern sowohl, als innern physischen und chemischen Eigenschaften (welche allein schon alle Verwechselung hätten verhüten sollen) verschieden ist, so gewiſs sind sie alle unter sich in ihren krankmachenden — also auch heilenden — Wirkungen verschieden und von einander abweichend **). Jede dieser Substanzen wirkt

*) Dieſs sah auch der verehrungswürdige *A. v. Haller* ein, da er sagt: (Vorrede zu s. hist. stirp. helv.) latet immensa virium diversitas in iis ipsis plantis, quarum facies externas dudum novimus, animas quasi et quodcunque caelestius habent, nondum perspeximus.

**) Wer die so sonderbar verschiednen Wirkungen jeder einzelnen Substanz von denen jeder andern auf das menschliche Befinden genau

auf eine eigne, verschiedne, doch bestimmte Weise, die alle Verwechselung verbietet, Abänderungen des Gesundheitszustandes und des Befindens der Menschen *).

kennt und zu würdigen versteht, der sieht auch leicht ein, dafs es unter ihnen, in arzneilicher Hinsicht, durchaus keine gleichbedeutenden Mittel, keine Surrogate geben kann. Blos wer die verschiednen Arzneien nach ihren reinen, positiven Wirkungen nicht kennt, kann so thöricht seyn, uns weifs machen zu wollen, eins könne statt des andern dienen, und eben so gut, als jenes, in gleicher Krankheit helfen. So verwechseln unverständige Kinder die wesentlich verschiedensten Dinge, weil sie sie kaum dem Aeufsern nach und am wenigsten nach ihrem Werthe, ihrer wahren Bedeutung und ihren innern, höchst abweichenden Eigenschaften kennen.

*) Ist diefs reine Wahrheit, wie sie es ist, so kann fortan kein Arzt, der nicht für verstandlos angesehen seyn und der sein gutes Gewissen, das einzige Zeugnifs ächter Menschenwürde, nicht verletzen will, unmöglich eine Arzneisubstanz zur Cur der Krankheiten anwenden, als die er genau und vollständig in ihrer wahren Bedeutung kennt, deren virtuelle Wirkung auf das Befinden gesunder Menschen er so genau erprobt hat, dafs er gewifs wisse, sie sei vermögend, einen sehr ähnlichen Krankheits-

125.

Also genau, sorgfältigst genau müssen die Arzneien, von denen Leben und Tod, Krankheit und Gesundheit der Menschen abhängt, von einander unterschieden und deſshalb durch sorgfältige, reine Versuche auf ihre Kräfte und wahren Wirkungen im gesunden Körper geprüft werden, um sie genau kennen zu lernen und bei ihrem Gebrauche in Krankheiten jeden Fehlgriff vermeiden zu können, indem nur eine treffende Wahl derselben das gröſste der irdischen Güter, Wohlseyn Leibes und der Seele bald und dauerhaft wiederbringen kann.

zustand, und einen ähnlichern, als jede andre ihm genau bekannt gewordne Arznei, selbst zu erzeugen, als der durch sie zu heilende Krankheitsfall enthält, — da, wie oben gezeigt worden, weder der Mensch, noch die Natur anders vollkommen, schnell und dauerhaft als mit einem homöopathischen Mittel heilen kann. Kein ächter Arzt kann sich fortan von solchen Versuchen ausschlieſsen, um diese nothwendigste und einzige Kenntniſs der Arzneien, die zum Heilbehufe gehört, zu erlangen, diese von den Aerzten aller Jahrhunderte bisher versäumte Kenntniſs. Alle vergangenen Jahrhunderte, — die Nachwelt wirds kaum glauben, — begnügten sich bisher, die in

126.

Bei Prüfung der Arzneien auf ihre Wirkungen im gesunden Körper mufs man bedenken, dafs die starken, sogenannten heroischen Substanzen schon in geringer Gabe Befindensveränderungen selbst bei starken Personen zu erregen pflegen. Die von milderer Kraft müssen zu diesen Versuchen in ansehnlicherer Gabe gereicht werden; die schwächsten aber können, damit man ihre Wirkung wahrnehme, blos bei solchen von Krankheit freien Personen versucht werden, welche zärtlich, reitzbar und empfindlich sind.

ihrer Bedeutung unbekannten, und in Absicht ihrer höchst wichtigen, höchst abweichenden, reinen, dynamischen Wirkung auf Menschenbefinden nie geprüften Arzneien so blindhin in Krankheiten, und zwar mehrere dieser unbekannten, so sehr verschiednen Kräfte in Recepte zusammengemischt zu verordnen und dem Zufalle zu überlassen, wie es dem Kranken davon ergehen möge. So dringt ein Wahnsinniger in die Werkstatt eines Künstlers, und ergreift Hände voll ihm unbekannte, höchst verschiedne Werkzeuge, um die dastehenden Kunstwerke, wie er wähnt, zu bearbeiten; dafs sie von seiner unsinnigen Arbeit verderbt, wohl gar unwiederbringlich verderbt werden, brauche ich nicht weiter zu erinnern.

127.

Es dürfen zu solchen Versuchen — denn von ihnen hängt die Gewifsheit der ganzen Heilkunst und das Wohl aller folgenden Menschen-Generationen ab, — es dürfen, sage ich, zu solchen Versuchen keine andern Arzneien als solche genommen werden, die man genau kennt und von deren Reinheit, Aechtheit und Vollkräftigkeit man gänzlich überzeugt ist.

128.

Jede dieser Arzneien mufs in ganz einfacher, ungekünstelter Form, die einheimischen Pflanzen als frisch ausgeprefster Saft, mit etwas Weingeist vermischt, sein Verderben zu verhüten, die ausländischen Gewächse aber als Pulver, oder mit Weingeist zur Tinktur ausgezogen, dann aber mit etlichen Theilen Wasser gemischt eingenommen werden, die Salze und Gummen aber gleich vor der Einnahme in Wasser aufgelöst. Ist die Pflanze nur in trockner Gestalt zu haben und ihrer Natur nach von Kräften schwach, so dient zu einem solchen Versuche der Aufgufs, indem das zerkleinte Kraut mit kochendem Wasser übergossen und so ausgezogen worden ist; er mufs gleich nach seiner Bereitung noch warm getrunken werden, denn alle ausgeprefste Pflanzensäfte und alle wässerigen Pflan-

zen-Aufgüsse gehn ohne geistigen Zusatz schnell in Gährung und Verderbnifs über, und haben dann ihre Arzneikraft verloren.

129.

Jeden Arzneistoff mufs man zu dieser Absicht ganz allein, ganz rein anwenden, ohne irgend eine fremdartige Substanz zuzumischen, oder sonst etwas fremdartig Arzneiliches an demselben Tage zu sich zu nehmen, und eben so wenig die folgenden Tage, als so lange man die Wirkungen der Arznei beobachten will. Da die Tinkturen zum Einnehmen mit vielem Wasser gemischt werden, so ist der wenige, so sehr verdünnte Weingeist darin nicht als ein fremder Reitz anzusehn.

130.

Während dieser Versuchszeit mufs auch die Diät recht mäfsig eingerichtet werden, möglichst ohne Gewürze, von blos nährender, einfacher Art, so dafs die grünen Zugemüfse *) und Wurzeln, und alle Sallate und Suppenkräuter (welche sämtlich immer

*) Junge grüne Erbsen (Schoten), grüne Bohnen und allenfalls Möhren (Mohrüben) sind zulässig, als die am wenigsten arzneilichen grünen Gemüfse.

einige störende Arzneikraft auch bei aller Zubereitung behalten) vermieden werden. Die Getränke sollen die alltäglichen seyn, so wenig als möglich reitzend.

131.

Die Versuchsperson mufs sich während des Versuchs vor Anstrengungen des Geistes und Körpers, vor allen Ausschweifungen, und störenden Leidenschaften hüten; keine dringenden Geschäfte dürfen sie von der gehörigen Beobachtung abhalten; sie mufs mit gutem Willen genaue Aufmerksamkeit auf sich selbst richten, und dabei ungestört seyn; in ihrer Art gesund an Körper, mufs sie auch den nöthigen Verstand besitzen, um ihre Empfindungen in deutlichen Ausdrücken benennen und beschreiben zu können.

132.

Die zur gehörigen Ausführung des Versuchs geschickte, bereitwillige, gesunde Person nimmt zu dieser Absicht früh, nüchtern eine solche Gabe der zu prüfenden Arznei, als man in der gewöhnlichen Praxis, in Recepten gegen Krankheiten zu brauchen pflegt, am besten in Auflösung, und mit etwa zehn Theilen nicht ganz kalten Wassers gemischt ein.

133.

Sollte diese Gabe binnen ein Paar Stunden keine, oder nur sehr geringe Befindensveränderung hervorbringen, so nimmt die Person (die Arznei mufs sowohl an Mannspersonen, als an Weibspersonen versucht werden) eine gröfsere, nach Befinden der Umstände zwiefache Gabe ein, am besten mit ebenfalls 10 Theilen nicht kaltem Wasser genau gemischt und zusammen geschüttelt.

134.

Wenn die erstere Gabe Anfangs viel zu wirken scheint, nach einigen Stunden aber in ihrer Thätigkeit nachläfst, so mufs die zweite stärkere Gabe erst den Morgen drauf, ebenfalls nüchtern genommen werden, und wenn auch diese der Absicht noch nicht entspräche, so wird eine noch stärkere, nach Befinden wohl vierfache Gabe, den dritten Morgen gegeben, ihre Wirkung schon an den Tag legen.

135.

Nicht alle Personen werden von einer Arznei gleich stark angegriffen, es findet im Gegentheile eine grofse Verschiedenheit in diesem Punkte statt, so dafs von einer als sehr kräftig bekannten Arznei in mäfsiger Gabe zuweilen eine schwächlich scheinende

Person fast gar nicht erregt wird, aber von mehrern andern dagegen weit schwächern, stark genug. Und hinwiederum giebt es sehr starke Personen, die von einer mild scheinenden Arznei sehr beträchtliche Krankheitssymptomen spüren, von stärkern aber geringere. Da diefs nun im voraus unbekannt ist. so ist es sehr räthlich, bei Jedem zuerst mit einer kleinern Arzneigabe den Anfang zu machen, und wo es angemessen und erforderlich ist, entweder denselben Tag nach ein Paar Stunden, oder von Tage zu Tage zu einer höhern und höhern (etwa jedesmal verdoppelten) Gabe zu steigen.

136.

Hat man gleich Anfangs zum ersten Male eine gehörig starke Arzneigabe gereicht, so hat man den Vortheil, dafs die Versuchsperson die Aufeinanderfolge der Symptomen erfährt und die Zeit, wann jedes erschienen ist, genau aufzeichnen kann, welches zur Kenntnifs des Genius der Arznei sehr belehrend ist, weil dann die Ordnung der Erstwirkungen, so wie die der Wechselwirkungen am unzweideutigsten zum Vorscheine kömmt. Auch eine sehr mäfsige Gabe ist zum Versuche oft schon hinreichend, wenn nur der Versuchende feinfühlig genug, und möglichst aufmerksam auf sein Befinden ist.

Die Wirkungsdauer einer Arznei wird erst bei Vergleichung mehrerer Versuche bekannt.

157.

Mufs man aber, um nur etwas zu erfahren, einige Tage nach einander dieselbe Arznei in immer erhöheten Gaben zum Versuche derselben Person geben, so erfährt man zwar die mancherlei Krankheitszustände, die diese Arznei überhaupt zuwege bringen kann, aber man erfährt ihre Reihenfolge nicht, und die drauf folgende Gabe nimmt oft ein oder das andre von der vorgängigen Gabe erregtes Symptom hinweg, heilwirkend, oder bringt dafür den entgegengesetzten Zustand hervor,— Symptomen, welche eingeklammert werden müssen, als zweideutig, bis folgende, reinere Versuche zeigen, ob sie Gegenwirkung des Organisms und Nachwirkung, oder eine Wechselwirkung dieser Arznei sind.

158.

Wo man aber noch, ohne Rücksicht auf Folgereihe der Zufälle und Wirkungsdauer der Arznei, blos die Symptomen vor sich, besonders eines schwachkräftigen Arzneistoffs erforschen will, da ist die Veranstaltung vorzuziehn, dafs man einige Tage nach einander, jeden Tag eine erhöhete Gabe, auch wohl des Tags mehrmal eine solche reiche.

Dann wird die Wirkung selbst der mildesten, noch unbekannten Arznei, besonders an empfindlichen Personen versucht, an den Tag kommen.

139.

Bei Empfindung dieser und jener Arzneibeschwerde ists zur genauen Bestimmung des Symptoms dienlich, ja erforderlich, sich dabei in verschiedne Lagen zu versetzen und zu beobachten, ob der Zufall durch Bewegung des eben leidenden Theils, durch Gehen in der Stube oder in freier Luft, durch Stehen, Sitzen oder Liegen sich vermehre, mindere oder vergehe und etwa in der ersten Lage wieder komme, — ob durch Essen oder Trinken oder durch eine andre Bedingung sich das Symptom ändre, oder durch Sprechen, Husten, Niesen oder bei einer andern Verrichtung des Körpers, und drauf zu achten, zu welcher Tages- oder Nachtzeit es sich vorzüglich einzustellen pflege, wodurch das jedem Symptome Eigenthümliche und Charakteristische offenbar wird.

140.

Nicht alle einer Arznei eignen Symptomen kommen schon bei Einer Person, auch nicht alle sogleich, oder in demselben Versuche zum Vorscheine, sondern bei der ei-

nen Person dieſsmal diese, bei einem zweiten und dritten Versuche wieder andre, bei einer andern Person diese oder jene Symptomen vorzugsweise hervor, doch so, daſs vielleicht bei der vierten, achten, zehnten u. s. w. Person wieder einige oder mehrere von den Zufällen sich zeigen, die schon etwa bei der zweiten, sechsten, neunten, u. s. w. Person sich ereigneten; auch erscheinen sie nicht zu denselben Stunden wieder.

141.

Der Inbegriff aller Krankheits-Elemente, die eine Arznei zu erzeugen vermag, wird erst in vielfachen, an vielen dazu tauglichen, verschiedenartigen Körpern beiderlei Geschlechts angestellten Beobachtungen der Vollständigkeit nahe gebracht. Nur erst dann kann man versichert seyn, eine Arznei auf die Krankheitszustände, die sie erregen kann, das ist, auf ihre reinen Kräfte in Veränderung des Menschen-Befindens ausgeprüft zu haben, wenn die folgenden Versuchspersonen wenig Neues mehr von ihr bemerken können und fast immer nur dieselben schon von Andern beobachteten Symptomen an sich wahrnehmen.

142.

(Obgleich, wie gesagt, eine Arznei bei ihrer Prüfung im gesunden Zustande nicht

bei Einer Person alle ihre Befindens-Veränderungen hervorbringen kann, sondern nur bei vielen, verschiedenen, von abweichender Leibes- und Seelenbeschaffenheit, so liegt doch die Neigung (Tendenz), alle diese Symptomen in jedem Menschen zu erregen, in ihr (§. 122.), nach einem ewigen, unwandelbaren Naturgesetze, gegründet, vermöge dessen sie alle ihre, selbst die selten von ihr in Gesunden hervorgebrachten Wirkungen bei einem jeden Menschen in Ausübung bringt, dem man sie in einem Krankeitszustande von ähnlichen Beschwerden eingiebt; selbst in der mindesten Gabe erregt sie dann, homöopathisch gewählt, einen der natürlichen Krankheit nahe kommenden künstlichen Krankheitszustand in ihm, der ihn von seinem ursprünglichen Uebel schnell und dauerhaft (homöopathisch) befreit und heilt.)

143.

Je mäſsiger, bis zu einer gewissen Maſse, die Gaben einer zu solchen Versuchen bestimmten Arznei sind, — vorausgesetzt, daſs man die Beobachtung durch die Wahl einer Wahrheit liebenden, in jeder Rücksicht gemäſsigten, feinfühligen Person, die die gespannteste Aufmerksamkeit auf sich richtet, zu erleichtern sich bestrebt — desto deutlicher kommen die Erstwirkungen und fast blos

diese, als die wissenswürdigsten hervor, und fast keine Nachwirkungen oder Körper-Gegenwirkungen. Bei übermäfsig grofsen Gaben hingegen kommen nicht allein mehrere Nachwirkungen unter den Symptomen mit vor, sondern die Erstwirkungen treten auch in so verwirrter Eile und mit solcher Heftigkeit auf, dafs sich nichts genau beobachten läfst; die Gefahr derselben nicht einmal zu erwähnen, die demjenigen, welcher Achtung gegen die Menschheit hat, und auch den geringsten im Volke für seinen Bruder schätzt, nicht gleichgültig seyn kann.

144.

Alle Beschwerden, Zufälle und Veränderungen des Befindens der Versuchs-Person während der Wirkungsdauer einer Arznei (im Fall obige Bedingungen (§. 129—132.) eines guten reinen Versuchs beobachtet werden) rühren blos von dieser Arznei her und müssen als dieser Arznei eigenthümlich zugehörig, als Symptomen dieser Arznei angesehen und aufgezeichnet werden, gesetzt die Person hätte auch ähnliche Zufälle vor längerer Zeit bei sich, von selbst wahrgenommen. Die ähnliche Wiedererscheinung derselben beim Arznei-Versuche zeigt dann blos an, dafs dieser Mensch aufgelegt ist, zu dergleichen erregt zu werden. In unserm

Falle ist es von der Arznei geschehen; die Symptomen kommen jetzt nicht von selbst, während die eingenommene, kräftige Arznei sein ganzes Befinden beherrscht, sondern von dieser.

145.

Wenn der Arzt die Arznei zum Versuche einer andern Person eingegeben hat, so muſs diese ihre gehabten Empfindungen, Beschwerden, Zufälle und Befindensveränderungen deutlich aufschreiben in dem Zeitpunkte wo sie sich ereignen, mit Angabe der nach der Einnahme verflossenen Zeit der Entstehung jedes Symptoms, und, wenn es lange anhielt, der Zeit der Dauer. — Der Arzt sieht den Aufsatz in Gegenwart der Versuchs-Person gleich nach vollendetem Versuche, oder wenn der Versuch mehrere Tage dauert, jeden Tag durch, um sie, da ihr dann noch alles in frischem Gedächtnisse ist, über die genaue Beschaffenheit jedes dieser Vorfälle zu befragen und die so erkundigten nähern Umstände beizuschreiben, oder sie nach seiner Aussage abzuändern.

146.

Kann die Person nicht schreiben, so muſs sie der Arzt jeden Tag darüber vernehmen, was und wie es ihr begegnet sei. Dieſs muſs

dann aber gröfstentheils nur freiwillige Erzählung der zum Versuche gebrauchten Person seyn, nichts Errathenes, nichts Vermuthetes und so wenig als möglich Ausgefragtes, was man als Befund niederschreiben will, alles mit der Vorsicht, die ich oben (§. 90 bis 96.) bei Erkundigung des Befundes und Bildes der natürlichen Krankheiten angegeben habe.

147.

Doch bleiben diejenigen Prüfungen der reinen Wirkungen der einfachen Arzneien in Veränderung des menschlichen Befindens und der künstlichen Krankheitszustände und Symptomen, die sie im gesunden Menschen erzeugen können, die vorzüglichsten, die der gesunde, vorurtheillose, feinfühlige Arzt an sich selbst mit aller ihn hier gelehrten Vorsicht und Behutsamkeit anstellt. Er weifs am gewissesten, was er an sich selbst wahrgenommen hat.

148.

Auch haben diese Selbstversuche für ihn noch andre unersetzliche Vortheile. Zuerst wird ihm dadurch die grofse Wahrheit, dafs das Arzneiliche aller Arzneien, worauf ihre Heilungskraft beruht, in den von den selbstgeprüften Arzneien erlittenen Befindensverän-

derungen, und den an sich selbst von ihnen erfahrnen Krankheitszuständen liege, zur unleugbaren Thatsache. Ferner wird er durch solche merkwürdige Beobachtungen an sich selbst, theils zum Verständniſs seiner eignen Empfindungen, seiner Denk- und Gemüthsart (zum Grundwesen aller wahren Weisheit: (γνῶθι σεαυτὸν), theils aber, was keinem Arzte fehlen darf, zum Beobachter gebildet. Alle unsre Beobachtungen an Andern haben das Anziehende bei Weitem nicht, als die an uns selbst angestellten. Immer muſs der Beobachter Andrer befürchten, der die Arznei Versuchende habe, was er sagt, nicht so deutlich gefühlt, oder seine Gefühle nicht mit dem genau passenden Ausdrucke angegeben. Immer bleibt er in Zweifel, ob er nicht wenigstens zum Theil getäuscht werde. Dieses nie ganz hinwegzuräumende Hinderniſs der Wahrheitserkenntniſs bei Erkundigung der von Arzneien bei Andern entstandnen künstlichen Krankheitssymptomen fällt bei Selbstversuchen gänzlich weg. Der Selbstversucher weiſs es selbst, er weiſs es gewiſs, was er gefühlt hat, und jeder solcher Selbstversuch ist für ihn ein neuer Antrieb zur Erforschung der Kräfte mehrerer Arzneien. Und so übt er sich mehr und mehr in der für den Arzt so wichtigen Beobachtungskunst, wenn er sich selbst, als das Gewissere, ihn

nicht Täuschende, zu beobachten fortfährt, und um desto so eifriger wird ers thun, da ihm diese Selbstversuche die zum Heilen noch so sehr mangelnden Werkzeuge nach ihrem wahren Werthe, und ihrer wahren Bedeutung kennen zu lehren versprechen und ihn nicht täuschen. Man wähne auch nicht, daſs solche kleinen Erkrankungen beim Einnehmen zu prüfender Arzneien überhaupt seiner Gesundheit nachtheilig wären. Die Erfahrung lehrt im Gegentheile, daſs der Organism des Prüfenden durch die mehrern Angriffe auf das gesunde Befinden nur desto geübter wird in Zurücktreibung alles ihm Nachtheiligen und aller künstlichen und natürlichen krankhaften Schädlichkeiten und abgehärteter gegen alles Nachtheilige mittelst so gemäſsigter Selbstversuche mit Arzneien. Seine Gesundheit wird unveränderlicher; er wird robuster, wie alle Erfahrung lehrt.

149.

Wie man aber selbst in Krankheiten, besonders den chronischen, sich meist gleichbleibenden, unter den Beschwerden der ursprünglichen Krankheit einige Symptomen der einfachen Arznei ausfinden könne, ist ein Gegenstand höherer Beurtheilungskunst und blos Meistern in der Beobachtung zu überlassen.

150.

Hat man nun eine beträchtliche Zahl einfacher Arzneien auf diese Art im gesunden Menschen geprobt und alle die Krankheits-Elemente und Symptomen sorgfältig und treu aufgezeichnet, die sie vor sich als künstliche Krankheits-Potenzen zu erzeugen fähig sind, so hat man dann erst eine wahre Materia medica, — eine Sammlung der ächten, reinen, untrüglichen Wirkungsarten der einfachen Arzneistoffe vor sich, einen Codex der Natur, worin von jeder so erforschten, kräftigen Arznei eine ansehnliche Reihe besondrer Befindens-Veränderungen und Symptomen, wie sie sich der Aufmerksamkeit des Beobachters zu Tage legten, aufgezeichnet stehen, in denen die (homöopathischen) Krankheits-Elemente mehrerer natürlichen, dereinst durch sie zu heilenden Krankheiten in Aehnlichkeit vorhanden sind, welche, mit einem Worte, künstliche Krankheitszustände enthalten, die für die ähnlichen natürlichen Krankheitszustände die einzigen, wahren, homöopathischen, das ist, specifischen Heilwerkzeuge darreichen, zur gewissen und dauerhaften Genesung.

151.

Von einer solchen Arzneimittellehre sei alles Vermuthete, blos Behauptete, Erdich-

tete gänzlich ausgeschlossen; es sei alles reine Sprache der sorgfältig und redlich befragten Natur.

152.

Freilich kann nur ein sehr ansehnlicher Vorrath genau nach dieser ihrer reinen Wirkungsart in Veränderung des Menschenbefindens gekannter Arzneien uns in den Stand setzen, für jeden der unendlich vielen Krankheitszustände in der Natur, für jedes Siechthum in der Welt ein homöopathisches Heilmittel, ein passendes Analogon von künstlicher (heilender) Krankheitspotenz auszufinden *). Indessen bleiben auch jetzt, — Dank

*) Bis vor sechs Jahren war ich der einzige, der sich die Prüfung der reinen Arzneikräfte zum wichtigsten seiner Geschäfte machte. Seitdem bin ich von einigen jungen Männern, die an sich selbst Versuche machten, und deren Beobachtungen ich prüfend durchging, hierin unterstützt worden. Was wird aber dann erst an Heilung im ganzen Umfange des unendlichen Krankheits-Gebietes ausgerichtet werden können, wenn Tausende von genauen und zuverlässigen Beobachtern sich um die Bereicherung dieser einzig ächten Arzneistoff-Lehre durch sorgfältige Selbstversuche verdient gemacht haben werden! Dann wird das Heilgeschäft den mathematischen Wissenschaften an Gewifsheit nahe kommen.

sei's der Vielheit von Symptomen und dem Reichthume an Krankheitselementen, welche jede der kräftigen Arzneisubstanzen in ihrer Einwirkung auf gesunde Körper schon jetzt hat beobachten lassen, — doch nur wenige Krankheitsfälle übrig, für welche sich nicht unter den nun schon auf ihre reine Wirkung geprüften, wenigen *), ein ziemlich passendes homöopathisches Heilmittel antreffen liefse, was, ohne sonderliche Beschwerde, Gesundheit sanft, schnell und dauerhaft wiederbringt, wegen noch eingeschränkter Wahl zwar zuweilen noch unvollkommne Hülfsmittel, wodurch aber doch unendlich mehr, unendlich gewisser und sichrer geheilt wird, als nach allen allgemeinen und speciellen Therapien der gemeinen sogenannten Arzneikunst mit ihren ungekannten, gemischten Mitteln und ihren daraus entstehenden allopathischen und antipathischen Curmethoden gegen erdichtete Heil-Objekte, statt gegen die wahren Krankheitszustände gerichtet.

*) Fragmenta de viribus medicamentorum positivis, sive in sano corpore humano observatis, P. I. II. Lips. Barth, 8m. 1805.
und Reine Arzneimittellehre, Dresd. bei Arnold, Th. I. 1811. II. 1816. III. 1817. IV. 1818. V. 1819.

153.

Der dritte Punkt des Geschäftes eines ächten Heilkünstlers betrifft die zweckmäfsigste Anwendung der auf ihre reine Wirkung in gesunden Menschen geprüften künstlichen Krankheits-Potenzen (Arzneien) zur homöopathischen Heilung der natürlichen Krankheiten.

154.

Bei welcher unter diesen nach ihrer Menschenbefinden-Veränderungskraft ausgeforschten Arzneien, in den von ihr beobachteten Symptomen, man nun das meiste Aehnliche von der Gesamtheit der Symptomen einer gegebnen natürlichen Krankheit antrifft, diese Arznei wird, diese mufs das passendste, das gewisseste homöopathische Heilmittel derselben seyn; in ihr ist das specifische Heilmittel dieses Krankheitsfalles gefunden.

155.

Eine so ausgesuchte Arznei, welche die, der zu heilenden Krankheit möglichst ähnlichen Symptomen, folglich eine ähnliche Kunstkrankheit zu erregen Kraft und Neigung hat, ergreift bei ihrer Einwirkung auf den kranken Menschen, in angemessener Gabe, eben die an der natürlichen Krankheit bisher leidenden Theile und Punkte im Organism und

erregt in ihnen ihre eigne künstliche Krankheit, die dann der grofsen Aehnlichkeit und überwiegenden Stärke wegen die Stelle der bisher vorhandnen, natürlichen Krankheits-Verstimmung vorzugsweise einnimmt, so dafs der Organism von nun an nicht mehr an der natürlichen, sondern allein an der stärkern, so ähnlichen Arzneikrankheit leidet, welche dann wiederum, der kleinen Gabe des Mittels wegen, wie jede gemäfsigte Arzneikrankheit, bald von selbst verschwindet und den Körper frei von aller Krankheit läfst, das ist, gesund und dauerhaft gesund.

156.

Wird so die passend homöopathisch ausgewählte Arznei gehörig angewendet, so vergeht die zu überstimmende, natürliche, auch noch so schlimme, mit noch soviel Beschwerden beladene Krankheit, wenn sie unlängst entstanden war, unvermerkt in einigen Stunden, die ältere in einigen Tagen, mit allen Spuren von Uebelbefinden und man wird von der künstlichen Arzneikrankheit fast nichts gewahr; es erfolgt in schnellen, unbemerklichen Uebergängen nichts als wiederhergestellte Gesundheit, Genesung; die alten und complicirten Siechthume erfordern zur Heilung mehr Zeit.

157.

Werden dem Arzte ein oder ein Paar geringfügige Zufälle geklagt, welche seit Kurzem erst bemerkt worden, so hat er diefs für keine vollständige Krankheit anzusehen, welche ernstlicher, arzneilicher Hülfe bedürfte. Eine kleine Abänderung in der Diät und Lebensordnung reicht gewöhnlich hin, diese Unpäfslichkeit zu verwischen.

158.

Sind es aber ein Paar heftige Beschwerden, die der Kranke klagt, so findet der forschende Arzt gewöhnlich noch nebenbei mehrere, obschon kleinere Zufälle, welche ein vollständiges Bild von der Krankheit geben, wie es gemeiniglich in chronischen Uebeln statt findet; wovon weiter unten.

159.

Je schlimmer die Krankheit ist, aus desto mehrern, aus desto auffallendern Symptomen ist sie dann gewöhnlich zusammengesetzt, um desto gewisser läfst sich aber auch ein passendes Heilmittel für sie auffinden, wenn eine hinreichende Zahl nach ihrer positiven Wirkung gekannter Arzneien zur Auswahl vorhanden ist. Unter den Symptomenreihen vieler Arzneien läfst sich nicht schwierig eine finden, aus deren einzelnen Krankheitsele-

menten sich ein dem Symptomen-Inbegriffe der natürlichen Krankheit sehr ähnliches Gegenbild von heilender Kunstkrankheit zusammensetzen läfst und diese Arznei ist das wünschenswerthe Heilmittel.

160.

Bei dieser Aufsuchung eines homöopathisch specifischen Heilmittels, das ist, bei dieser Gegeneinanderhaltung des Zeichen-Inbegriffs der natürlichen Krankheit gegen die Symptomenreihen der vorhandnen Arzneien, um unter diesen eine dem zu heilenden Uebel in Aehnlichkeit entsprechende Kunstkrankheits-Potenz zu finden, sind die aufallendern, sonderlichen, ungemeinen und eigenheitlichen (charakteristischen) Zeichen und Symptomen des Krankheitsfalles vorzüglich fest ins Auge zu fassen; denn vorzüglich diesen müssen sehr ähnliche in der Symptomenreihe der gesuchten Arznei entsprechen, wenn sie die passendste zur Heilung seyn soll. Die allgemeinern und unbestimmten: Efslust-Mangel, Kopfweh, Mattigkeit, unruhiger Schlaf, Unbehaglichkeit, u. s. w. verdienen in dieser Allgemeinheit und Unbestimmtheit, und wenn sie nicht näher bezeichnet sind, wenig Aufmerksamkeit, da

man so etwas Allgemeines fast bei jeder Krankheit, und fast von jeder Arznei sieht.

161.

Enthält nun das aus der Symptomenreihe der treffendsten Arznei zusammengesetzte Gegenbild jene in der zu heilenden Krankheit anzutreffenden besondern, ungemeinen, eigenheitlich sich auszeichnenden (charakteristischen) Zeichen in der gröfsten Zahl und in der gröfsten Aehnlichkeit, so ist diese Arznei für diesen Krankheitszustand das passendste, homöopathische, specifische Heilmittel; die nicht allzu lange gedauerte Krankheit wird gewöhnlich durch die erste Gabe desselben ohne bedeutende Beschwerde aufgehoben und ausgelöscht.

162.

Ich sage: ohne bedeutende Beschwerde. Denn beim Gebrauche dieser passendsten, homöopathischen Arznei sind blos die, den Krankheitssymptomen entsprechenden Arzneisymptomen in Wirksamkeit, indem letztere die Stelle der ersten (schwächern) im Organism einnehmen und sie so durch Ueberstimmung vernichten; die oft sehr vielen, übrigen Symptomen der homöopathischen Arznei aber, welche in dem vorliegenden Krankheitsfalle keine Anwen-

dung finden, schweigen dabei gänzlich. Es läfst sich in dem Befinden des sich stündlich bessernden Kranken fast nichts von ihnen bemerken, weil die zum homöopathischen Gebrauche nur in so tiefer Verkleinerung nöthige Arznei-Gabe ihre übrigen, nicht zu den homöopathischen gehörenden Symptomen in den von der Krankheit freien Theilen des Körpers zu äufsern viel zu schwach ist und folglich blos die homöopathischen auf die von den ähnlichen Krankheitssymptomen schon gereitztesten und aufgeregtesten Theile im Organism wirken lassen kann, um diese zur stärkern Arzneikrankheit umzustimmen, wodurch die ursprüngliche Krankheit auslöscht.

163.

Indessen giebt es kein, auch noch so passend gewähltes, homöopathisches Arzneimittel, welches, vorzüglich in zu wenig verkleinerter Gabe, nicht Eine, wenigstens kleine, ungewohnte Beschwerde, ein kleines, neues Symptom während seiner Wirkungsdauer bei sehr reitzbaren und fein fühlenden Kranken zuwege bringen sollte, weil es fast unmöglich ist, dafs Arznei und Krankheit in ihren Symptomen einander so genau decken sollten, wie zwei Triangel von gleichen Winkeln und gleichen Seiten. Aber diese (im

guten Falle) unbedeutende Abweichung wird von der eignen Kraftthätigkeit (Energie) des lebenden Organisms zulänglich ausgeglichen und Kranken von nicht übermäfsiger Zartheit nicht einmal bemerkbar; die Herstellung geht dennoch vorwärts zum Ziele der Genesung, wenn sie nicht durch fremdartig arzneiliche Einflüsse auf den Kranken, durch Fehler in der Lebensordnung oder durch Leidenschaften gehindert wird.

164.

So gewifs es aber auch ist, dafs ein homöopathisch gewähltes Heilmittel, seiner Passendheit und der Kleinheit der Gabe wegen, ohne Lautwerdung seiner übrigen, unhomöopathischen Symptomen, das ist, ohne Erregung neuer, bedeutender Beschwerden die ihm analoge Krankheit ruhig aufhebt und vernichtet, so pflegt es doch gleich nach der Einnahme — in der ersten, oder den ersten Stunden — eine Art kleiner Verschlimmerung zu bewirken (bei Arzneien von langer Wirkungsdauer oder bei etwas zu grofsen Gaben aber mehrere Stunden), welche so viel Aehnlichkeit mit der ursprünglichen Krankheit hat, dafs sie dem Kranken eine Verschlimmerung seiner eignen Krankheit zu seyn scheint. Sie ist aber in der That nichts anderes, als eine das ursprüngliche Uebel et-

was an Stärke übersteigende, höchst ähnliche Arzneikrankheit.

165.

Diese kleine, homöopathische Verschlimmerung in den ersten Stunden — eine sehr gute Vorbedeutung, daſs die acute Krankheit meist von der ersten Gabe beendigt seyn wird — ist ganz in der Regel, da die Arzneikrankheit natürlich um etwas stärker seyn muſs, als das zu heilende Uebel, wenn sie letzteres überstimmen und auslöschen soll, so wie auch eine ähnliche natürliche Krankheit, nur wenn sie stärker als die andre ist, diese andre aufheben und vernichten kann (§. 38 — 41.).

166.

Je kleiner die Gabe des homöopathischen Mittels ist, desto kleiner und kürzer ist auch diese anscheinende Krankheitserhöhung in der ersten Stunde.

167.

Da sich jedoch die Gabe eines homöopathischen Heilmittels kaum je so klein bereiten läſst, daſs sie nicht die ihr analoge Krankheit bessern, überstimmen, ja völlig heilen und vernichten könnte (§. 267. Anm.), so wird es begreiflich, warum eine nicht

kleinstmögliche Gabe passend homöopathischer Arznei immer noch in der ersten Stunde nach der Einnahme eine merkbare homöopathische Verschlimmerung dieser Art *) zuwege bringt.

168.

Zuweilen trifft sichs bei der noch eingeschränkten Zahl genau nach ihrer wahren, reinen Wirkung gekannter Arzneien, daſs nur ein Theil von den Symptomen der zu heilenden Krankheit in der Symptomenreihe der noch am

*) Diese, einer Verschlimmerung ähnliche Erhöhung der Arzneisymptomen über die ihnen analogen Krankheitssymptomen haben auch andre Aerzte, wo ihnen der Zufall ein homöopathisches Mittel in die Hand spielte, beobachtet. Wenn der Krätz-Kranke nach Einnahme des Schwefels über vermehrten Ausschlag klagt, so tröstet ihn der Arzt, der hiervon die Ursache nicht weiſs, mit der Versicherung, daſs die Krätze erst recht heraus kommen müsse, ehe sie heilen könne; er weiſs aber nicht, daſs dieſs Schwefel-Ausschlag ist, der den Schein vermehrter Krätze annimmt.

„Den Gesichtsausschlag, den die viola „tricolor heilete, hatte sie beim Anfange ihres „Gebrauchs verschlimmert," wie *Leroy* (Heilk. für Mütter, S. 406.) versichert, aber nicht weiſs,

besten passenden Arznei angetroffen wird, folglich diese unvollkommne Arzneikrankheits-Potenz in Ermangelung einer vollkommnern angewendet werden mufs.

169.

In diesem Falle läfst sich freilich von dieser Arznei keine vollständige, unbeschwerliche Heilung erwarten. Denn es treten dann bei ihrem Gebrauche einige Zufälle hervor, welche vorher in der Krankheit nicht zu finden waren, Nebensymptomen von der nicht vollständig passenden Arznei. Diese hindern

dafs die scheinbare Verschlimmerung von der allzu grofsen Gabe des hier homöopathischen Freisam-Veilchens herrührte. *Lysons* sagt (Med. transact. Vol. II. Lond. 1772.): „die Ulmen„rinde heile diejenigen Hautausschläge am ge„wissesten, die sie beim Anfange ihres Ge„brauchs vermehre.“ Hätte er die hier homöopathische Rinde nicht in der (wie in der gemeinen allopathischen Arzneikunst gewöhnlich ist) ungeheuern, sondern, wie es bei Symptomen-Aehnlichkeit der Arznei, d. i. bei ihrem homöopathischen Gebrauche seyn mufs, in ganz kleinen Gaben gereicht, so hätte er geheilt, ohne, oder fast ohne diese scheinbare Krankheitserhöhung (homöopathische Verschlimmerung).

zwar nicht, dafs ein beträchtlicher Theil des Uebels (der den Arzneisymptomen ähnliche) von dieser Arznei getilgt werde und dadurch ein ziemlicher Anfang der Heilung entstehe, aber doch nicht ohne jene Nebenbeschwerden.

170.

Die geringe Zahl der in der bestgewählten Arznei anzutreffenden, homöopathischen Symptomen thut der Heilung jedoch in dem Falle keinen Eintrag, wenn diese wenigen Symptomen gröfstentheils doch von ungemeiner, die Krankheit besonders auszeichnender Art (charakteristisch) waren; die Heilung erfolgt dann doch bald und unbeschwerlich.

171.

Ist aber von den auszeichnenden, (charakteristischen), sonderlichen, ungemeinen Symptomen des Krankheitsfalles unter den Symptomen der gewählten Arznei nichts in genauer Aehnlichkeit vorhanden und entspricht sie der Krankheit nur in den allgemeinen nicht näher bezeichneten, unbestimmten Zuständen (Uebelkeit, Mattigkeit, Kopfweh, u. s. w.) und findet sich keine homöopathisch passendere unter den gekannten Arzneien, so hat der Heilkünstler sich keinen unmittelbar vortheilhaften Erfolg von der

Anwendung dieser unhomöopathischen Arznei zu versprechen.

172.

Indessen ist dieser Fall auch bei der jetzt noch eingeschränkten Zahl nach ihren reinen Wirkungen gekannter Arzneien sehr selten und seine Nachtheile, wenn er ja eintreten sollte, mindern sich, sobald eine folgende Arznei in treffenderer Aehnlichkeit gewählt werden kann.

173.

Entstehen nämlich beim Gebrauche dieser zuerst angewendeten unvollkommen homöopathischen Arznei Nebenbeschwerden von einiger Bedeutung, so läſst man bei acuten Krankheiten diese erste Gabe nicht völlig auswirken und überläſst den Kranken nicht der vollen Wirkungsdauer des Mittels, sondern untersucht den nun geänderten Krankheitszustand aufs Neue und bringt den Rest der ursprünglichen Symptomen mit den neu entstandenen in Verbindung zur Aufzeichnung eines neuen Krankheitsbildes.

174.

Nun wird man leichter ein diesem entsprechendes Analogon aus den gekannten Arzneien ausfinden, dessen selbst nur einma-

liger Gebrauch die Krankheit wo nicht gänzlich vernichten, doch der Heilung um Vieles näher bringen wird. Und so fährt man, wenn auch diese Arznei zur Herstellung der Gesundheit nicht völlig hinreichen sollte, mit abermaliger Untersuchung des noch übrigen Krankheitszustandes und der Wahl einer darauf möglichst passenden homöopathischen Arznei fort, bis die Absicht, den Kranken in den vollen Besitz der Gesundheit zu setzen, erreicht ist.

175.

Wenn man bei der ersten Untersuchung einer Krankheit und der ersten Wahl der Arznei finden sollte, daſs der Symptomen-Inbegriff der Krankheit nicht zureichend von den Krankheits-Elementen einer einzigen Arznei gedeckt werde, — eben der unzureichenden Zahl gekannter Arzneien wegen, — daſs aber zwei Arzneien um den Vorzug ihrer Paſslichkeit streiten, deren eine mehr für den einen Theil, die andre mehr für den andern Theil der Zeichen der Krankheit homöopathisch passe, so läſst sich weder anrathen, die eine Arznei unbesehens nach der andern zu brauchen, noch auch, beide zugleich anzuwenden, weil niemand voraussehen kann, weder in welchen genauen Zustand die erst gebrauchte die Krankheit ver-

setzen, noch auch wie sehr die eine die andre in der Wirkung hindern und umstimmen würde (§. 296. 297.).

176.

Weit besser ist es hier, die für vorzüglicher unter beiden zu achtende, unvollkommen homöopathische Arznei zuerst allein zu geben. Sie wird freilich die Krankheit zum Theil mindern können, aber dagegen einen Zusatz neuer Symptomen hervorbringen.

177.

In diesem Falle kann nach den Gesetzen der Homöopathie keine zweite Gabe dieser ersten Arznei gereicht werden; aber auch die bei der anfänglichen Indication für die zweite Hälfte der Symptomen passend gefundene Arznei kann hier nicht unbesehens an ihrer Stelle und ohne weitere Untersuchung der nunmehr anwesenden Symptomen, in dem Zustande angewendet werden, den die erstere Arznei übrig gelassen hat.

178.

Vielmehr muſs auch hier, wie überall, wo eine Aenderung des Krankheitszustandes vorgegangen ist, der gegenwärtig noch übrige Symptomen-Bestand aufs Neue ausgemittelt und (ohne Rücksicht auf die anfänglich pas-

send geschienene, zweite Arznei) eine dem neuen, jetzigen Zustande möglichst angemessene, homöopathische Arznei von Neuem ausgewählet werden.

179.

Es trifft sich nicht oft, dafs die anfänglich als zweit-beste gewählte Arznei nun noch passen sollte. Fände sich diefs aber gleichwohl nach der neuen Untersuchung, dafs sie auch jetzt noch wenigstens eben so gut, als irgend eine andre Arznei in Aehnlichkeit der Symptomen (homöopathisch) pafste, so würde sie um desto mehr das Zutrauen verdienen, vorzugsweise angewendet zu werden.

180.

Nur in einigen Fällen alter, keiner sonderlichen Veränderung unterworfener, chronischer Krankheiten, welche gewisse, feststehende Grundsymptomen haben, lassen sich zuweilen zwei fast gleich homöopathisch passende Heilmittel mit Erfolg abwechselnd brauchen; so lange der Vorrath in ihrer reinen Wirkung am gesunden Körper geprüfter Arzneien keine vollkommnere und vollkommenste homöopathische darreicht, in deren Symptomenreihe die Gruppe von Zufällen des chronischen Uebels völlig oder fast völlig in Aehnlichkeit anzutreffen ist, die ihr dann allein Ge-

nüge leistet, und sie schnell und dauerhaft heilt, ohne Beschwerde *).

181.

Eine ähnliche Schwierigkeit im Heilen entsteht von der allzu geringen Zahl der Krankheitssymptomen, ein Umstand, der unsre sorgfältige Beachtung verdient, da durch seine Beseitigung fast alle Schwierigkeiten, die diese vollkommenste aller möglichen Heil-Methoden (aufser dem Mangel homöopathisch gekannter Arzneien) nur darbieten kann, gehoben sind.

182.

Blos diejenigen Krankheiten scheinen nur wenige Symptomen zu haben, und defshalb Heilung schwieriger anzunehmen, welche man

*) Blos bei komplicirter Krankheit, z. B. wo neben der venerischen auch noch Krätzkrankheit im Körper wohnt, ist es unmöglich, mit einer einzigen Arznei die ganze Heilung zu vollenden. Da mufs für die eine, so wie für die andre Krankheit das jeder anpassende homöopathische (specifische) Heilmittel abwechseld gebraucht werden; für den genannten Fall das beste Quecksilberpräparat und abwechselnd die beste Schwefelbereitung bis zur Heilung beider.

einseitige nennen kann, weil nur ein, oder ein Paar Hauptsymptomen hervorstechen, welche fast den ganzen Rest der übrigen Zufälle verdunkeln. Sie gehören gröfstentheils zu den chronischen.

183.

Ihr Hauptsymptom kann entweder ein inneres Leiden (z. B. ein vieljähriges Kopfweh, ein vieljähriger Durchfall, eine alte Cardialgie, u. s. w.) oder ein mehr äufseres Leiden seyn. Letztere pflegt man vorzugsweise **Localkrankheiten** zu nennen.

184.

Bei den einseitigen Krankheiten ersterer Art liegt es oft blos an der Unaufmerksamkeit des ärztlichen Beobachters, wenn er die Zufälle, welche zur Vervollständigung des Umrisses der Krankheitsgestalt vorhanden sind, nicht vollständig aufspürt.

185.

Indefs giebt es doch einige wenige Uebel, welche nach aller anfänglichen (§. 90—104.) Forschung, aufser einem Paar starker, heftiger Zufälle, die übrigen nur undeutlich merken lassen.

186.

Um nun auch diesem, obgleich sehr seltnen Falle mit gutem Erfolge zu begegnen, wählt man zuerst, nach Anleitung dieser wenigen Symptomen, die hierauf nach bestem Ermessen homöopathisch ausgesuchte Arznei.

187.

Es wird sich zwar wohl zuweilen treffen, dafs diese mit sorgfältiger Beobachtung des homöopathischen Gesetzes gewählte Arznei die passend ähnliche, künstliche Krankheit zur Vernichtung des gegenwärtigen Uebels darreiche, welches um desto eher möglich war, wenn diese wenigen Krankheits-Symptomen sehr auffallend, bestimmt, ungemein, und besonders ausgezeichnet (charakteristisch) sind.

188.

Im häufigern Falle aber kann die hier zuerst gewählte Arznei nur zum Theil, das ist, nicht genau passen, da keine Mehrzahl von Symptomen zur treffenden Wahl leitete.

189.

Da wird nun die zwar so gut wie möglich gewählte, aber gedachter Ursache wegen nur unvollkommen homöopathische Arznei bei

ihrer Wirkung gegen die ihr nur zum Theil analoge Krankheit — eben so wie in obigem (§. 168. und ferner) Falle, wo die Armuth an homöopathischen Heilmitteln die Wahl allein unvollständig liefs — Nebenbeschwerden erregen, und mehrere Zufälle aus ihrer eignen Symptomenreihe in das Befinden des Kranken einmischen, die zugleich bisher noch nicht gefühlte Beschwerden der Krankheit selbst sind; es werden Zufälle sich entdecken oder sich in höherm Grade ntwickeln, die der Kranke vorher gar nicht oder nicht deutlich wahrgenommen hatte.

190.

Man werfe nicht ein, dafs die jetzt erschienenen Nebenbeschwerden und neuen Symptomen dieser Krankheit auf Rechnung des eben gebrauchten Arzneimittels kämen. Sie kommen von ihm *); es sind aber doch immer nur solche Symptomen, zu deren Erscheinung diese Krankheit und in diesem

*) Wenn nicht ein wichtiger Fehler in der Lebensordnung, eine heftige Leidenschaft, oder eine stürmische Entwickelung im Organismus, Ausbruch oder Abschied des Monatlichen, Empfängnifs, Niederkunft, u. s. w. davon Ursache war.

Körper auch vor sich schon fähig war und welche von der gebrauchten Arznei — als Selbsterzeugerin ähnlicher — blos hervorgelockt und zu erscheinen bewogen wurden. Man hat, mit einem Worte, den ganzen jetzt sichtbar gewordenen Symptomen - Inbegriff für den der Krankheit selbst zugehörigen, für den gegenwärtigen wahren Zustand anzunehmen und hienach ferner zu behandeln.

191.

So leistet die wegen allzu geringer Zahl anwesender Symptpomen hier fast unvermeidlich unvollkommne Wahl des Arzneimittels dennoch den Dienst einer Vervollständigung des Symptomen - Inhalts der Krankheit und erleichtert auf diese Weise die Ausfindung einer zweiten, treffender passenden, homöopathischen Arznei.

192.

Es mufs also nach vollbrachter Wirkung der einzelnen Gabe der ersten Arznei (wenn die neu entstandnen Beschwerden, ihrer Heftigkeit wegen, nicht eine schleunigere Hülfe heischen) wieder ein neuer Befund der Krankheit aufgenommen, es mufs der status morbi, wie er jetzt ist, aufgezeichnet, und nach ihm ein zweites homöopathisches Mittel gewählt werden, was gerade auf den heutigen, auf

den jetzigen Zustand passet, welches um desto angemessener gefunden werden kann, da die Gruppe der Symptomen zahlreicher und vollständiger geworden ist *).

193.

Und so wird ferner, nach vollendeter Wirkung jeder Arzneigabe, der Zustand der noch übrigen Krankheit nach den übrigen Symptomen jedesmal von Neuem aufgenommen, und nach dieser gefundenen Gruppe von Zufällen eine abermals möglichst passende homöopathische Arznei ausgesucht, und sofort bis zur Genesung.

194.

Unter den einseitigen Krankheiten nehmen die sogenannten Lokal-Uebel eine wichtige Stelle ein, worunter man an den

*) Wo der Kranke bei ganz undeutlichen Symptomen sich dennoch sehr übel befindet, so dafs man diesen Zustand mehr der betäubten Empfindung beimessen kann, welche die Schmerzen und Beschwerden beim Kranken nicht zur deutlichen Wahrnehmung kommen läfst, da tilgt Mohnsaft diese Betäubung des innern Gefühl-Sinns und die Symptomen der Krankheit kommen in der Nachwirkung deutlich zum Vorscheine.

äufsern Theilen des Körpers erscheinende Veränderungen und Beschwerden begreift, woran, wie man lehrt, diese Theile allein erkranket seyn sollen, ohne dafs der übrige Körper daran Theil nehme — eine theoretische, ungereimte Satzung, die zu der verderblichsten, arzneilichen Behandlung verführt hat.

195.

Diejenigen sogenannten Lokal-Uebel, welche seit Kurzem blos von einer äufsern Beschädigung entstanden sind, scheinen noch am ersten den Namen örtlicher Uebel zu verdienen. Dann aber müfste die Beschädigung sehr geringfügig seyn, und wäre dann ohne besondre Bedeutung. Denn von aufsen her dem Körper zugefügte Uebel von nur irgend einiger Beträchtlichkeit ziehen schon den ganzen lebenden Organism in Mitleidenheit; es entstehen Fieber, u. s. w. Mit Recht beschäftigt sich mit dieser die Chirurgie, in so fern an den leidenden Theilen eine mechanische Hülfe anzubringen ist, wodurch die äufsern Hindernisse der durch die Kraft des Organisms einzig zu erwartenden Heilung mechanisch vertilgt werden können, z. B. durch Einrenkungen, Wundlippen vereinigende Binden, Ausziehung in die lebenden Theile gedrungener, fremder Körper, Oeffnung einer

Körperhöhle um eine belästigende Substanz herauszunehmen, oder um Ergiefsungen ausgetretener, oder gesammelter Flüssigkeiten einen Ausgang zu verschaffen, Verbände zerbrochener Knochen, u. s. w. Aber wo bei solchen Beschädigungen der ganze Organism thätige dynamische Hülfe verlangt, um in den Stand gesetzt zu werden, das Werk der Heilung zu vollführen, z. B. wo das stürmische Fieber von grofsen Quetschungen, zerrissenem Fleische, Flechsen und Gefäfsen durch innere Arznei zu beseitigen ist, oder wo der äufsere Schmerz verbrannter oder geätzter Theile homöopathisch hinweggenommen werden soll, da tritt das Geschäft des dynamischen Arztes ein, und seine homöopathische Hülfe.

196.

Ganz auf andre Art aber entstehen diejenigen an den äufsern Theilen erscheinenden Uebel, Veränderungen und Beschwerden, die keine Beschädigung von aussen zur Ursache haben; diese haben ihre Quelle in einem innern Leiden. Diese für blos örtliche Uebel auszugeben, und blos oder fast blos mit örtlichen Auflegungen gleichsam wundärztlich zu behandeln, wie die bisherige Medicin seit allen Jahrhunderten that, war so ungereimt als von den schädlichsten Folgen.

197.

Man hielt diese Uebel für blos örtlich und nannte sie defshalb Lokal-Uebel, gleichsam ausschliefslich an diesen Thsilen stattfindende Erkrankungen, woran der Organism wenig oder keinen Theil nehme, Leiden dieser einzelnen, sichtbaren Theile, wovon gleichsam der übrige Körper nichts wisse.

198.

Und dennoch ist schon bei geringem Nachdenken einleuchtend, dafs kein (ohne Beschädigung von aufsen entstandenes) äufseres Uebel ohne innere Ursachen, ohne Zuthun des ganzen (folglich kranken) Organisms entstehen und auf seiner Stelle verharren, oder wohl gar sich verschlimmern kann. Es könnte gar nicht zum Vorscheine kommen, ohne die Zustimmung des ganzen übrigen Befindens und ohne die Theilnahme aller übrigen empfindenden und reitzbaren Theile und aller lebenden Organe des ganzen Körpers, ja sein Emporkommen läfst sich ohne vom ganzen (verstimmten) Leben dazu veranlafst zu seyn, nicht einmal denken, so innig hängen alle Theile des Organisms zusammen, und bilden ein untheilbares Ganze in Gefühlen und Thätigkeit. Keinen Lippenausschlag, kein Nagelgeschwür giebt es, ohne vorgängiges und gleichzeitiges inneres Uebelbefinden des Menschen.

199.

Jede ärztliche Behandlung eines, nicht durch Beschädigung von aufsen, an äufsern Theilen des Körpers entstandenen Uebels mufs daher auf das Ganze, auf die Vernichtung und Heilung des allgemeinen Leidens, mittelst innerer Heilmittel, gerichtet seyn, wenn sie zweckmäfsig, sicher, hülfreich und gründlich seyn soll.

200.

Unzweideutig wird diefs durch die Erfahrung bestätigt, welche in allen Fällen zeigt, dafs jede kräftige innere Arznei gleich nach ihrer Einnahme bedeutende Veränderungen so wie in dem übrigen Befinden eines solchen Kranken, so insbesondre im leidenden, äufsern (der gemeinen Arzneikunst isolirt scheinenden) Theile, selbst in einem sogenannten Lokal-Uebel der entferntesten Stellen des Körpers verursacht, und zwar die heilsamste, die Genesung des ganzen Menschen, unter Verschwindung des äufsern Uebels (ohne Zuthun irgend eines äufsern Mittels), wenn die innere, auf das Ganze gerichtete Arznei passend homöopathisch gewählt war.

201.

Diefs geschiehet am zweckmäfsigsten, wenn bei Erörterung des Krankheitfalles,

nächst der genauen Beschaffenheit des Lokal-Leidens, zugleich alle im übrigen Befinden bemerkbaren Veränderungen, Beschwerden und Symptomen in Vereinigung gezogen werden zum Entwurfe eines vollständigen Krankheits-Bildes, ehe man ein dieser Gesamtheit von Zufällen entsprechendes Heilmittel unter den nach ihren eigenthümlichen Krankheitswirkungen gekannten Arzneien sucht, um eine homöopathische Wahl zu treffen.

202.

Durch diese blos innerlich eingegebne Arznei (und wenn das Uebel erst kürzlich entstanden war, schon durch die erste Gabe) wird dann der gemeinsame Krankheitszustand des Körpers mit dem Lokal-Uebel zugleich aufgehoben und letzteres mit ersterm zugleich geheilt, zum Beweise, dafs das Lokal-Leiden einzig und allein von einer Krankheit des übrigen Körpers abhing und nur als ein untrennbarer Theil des Ganzen, als eins der gröfsten und auffallendsten Symptomen der Gesamtkrankheit anzusehen ist.

203.

Diefs ist so wahr, dafs selbst jedes blos äufserlich aufgelegte Lokal-Mittel, wenn es wirklich allein geholfen und wirklich vollständige Gesundheit (wie jedoch sehr selten ge-

schah) wieder gebracht hatte, diefs nicht vermochte, ohne zugleich auf den innern Krankheitszustand einen homöopathischen Einflufs gehabt zu haben und auch dieselbe Heilung zu Stande gebracht haben würde, wenn es blos innerlich und gar nicht äufserlich gebraucht worden wäre *).

*) Die blos äufsern Mittel wirken aber, wie gesagt, sehr selten so wohlthätig und vollständig und nur unter gewissen, schwer zu vereinigenden Bedingungen, die etwa folgende sind: das äufserlich angebrachte Mittel mufs das auch von innen allein helfende, für den ganzen Gesamtzustand der Krankheit homöopathische Heilmittel seyn, in der kräftigsten Form, in der eindringlichsten Anwendungsart, auf einer grofsen Fläche der Haut an empfindlichen oder von der Oberhaut entblöfsten Stellen angebracht. Und auch bei diesen vereinigten Vortheilen bleibt es noch unentschieden, ob die gründliche Heilung des ganzen, also auch des innern Uebels durch die äufsere Anbringung der Arznei vollkommen erreicht werden wird oder erreicht worden sei. Blos ein drauf folgendes, langes Wohlbefinden kann hierüber Gewifsheit geben. Dabei bleibt es immer ein gefährliches Wagstück, eine grofse, auch wohl hautlose Fläche des Körpers mit einer sehr kräftigen Arznei zu überziehen, weil man hier die Gabe des auf das innere

204.

Es könnte zwar scheinen, als wenn die Heilung solcher Krankheiten beschleunigt würde, wenn man das für den ganzen Inbegriff der Symptomen als homöopathisch richtig erkannte Arzneimittel nicht nur innerlich anwendete, sondern auch äufserlich auflegete, weil die Wirkung einer Arznei an der Stelle des Lokal-Uebels selbst angebracht eine schnellere Veränderung darin hervorbringe.

205.

Diese Behandlung ist aber fast eben so

Leben eindringenden Mittels nicht gehörig bestimmen und mäfsigen kann; der weiter unten anzuführenden Gefahr nicht zu erwähnen, dafs das vielleicht unhomöopathische, blos wegbeizende, austrocknende, oder das Uebel von den äufsern Theilen auf irgend eine andre Weise blos vertreibende Mittel die innere ungetilgte Krankheit hintennach nur desto drohender macht und weit schwieriger zu heilen. Man sieht leicht hieraus, welche Vorzüge die blos innere Behandlung einer mit einem Lokal-Uebel verbundenen Krankheit mittelst des in abgemessener Gabe gereichten homöopathischen innern Heilmittels hat, da dann die gleichzeitige Heilung des örtlichen Uebels den sichersten Beweis von der gründlichen und vollständigen Tilgung der ganzen Krankheit liefert.

verwerflich; denn die neben dem innern Gebrauche gleichzeitige örtliche Anwendung des Heilmittels bei Krankheiten, welche ein stetiges Lokal-Uebel zum Hauptsymptome haben, führt den grofsen Nachtheil herbei, dafs durch die örtliche Auflegung dieses Hauptsymptom (Lokal-Uebel) gewöhnlich schneller als die innere Krankheit vernichtet wird, und uns nun mit dem Scheine einer völligen Heilung täuscht, wenigstens uns nun die Beurtheilung, ob auch die Gesamtkrankheit durch den innern Arzneigebrauch vernichtet sei, durch die vorzeitige Verschwindung dieses örtlichen Symptoms erschwert und in vielen Fällen unmöglich macht.

206.

Einen ähnlichen, und wo möglich noch gröfsern Nachtheil bringt in den meisten Fällen die blos örtliche Auflegung jeder wirksamen, selbst der homöopathisch heilkräftigen Arznei auf das örtliche, ständige Hauptsymptom (das Lokal-Uebel) hervor. Denn dann wird es noch weit unwahrscheinlicher, dafs die blos örtlich angebrachte Arznei, während sie das Lokal-Symptom vernichtete, zugleich auf den innern Organism so eindringlich und vollständig heilkräftig eingewirkt haben sollte, dafs die Gesamt-

krankheit zugleich mit aufgehoben und getilgt worden wäre, — gesetzt auch es wäre das wirksamste Präparat der angemessen homöopathischen Arznei zu dieser blos äufsern Behandlung genommen und auf einer grofsen Fläche der Haut angewendet worden.

207.

In allen andern Fällen einer chronischen Krankheit mit einem ständigen Lokal-Uebel, wo das blos äufserlich gebrauchte Mittel nur einen kleinen Umfang berührt, hat es viel zu wenig Einwirkung auf den ganzen innern Organism, als dafs die oft alte und wichtige innere Krankheit dadurch vernichtet und geheilt werden könnte. Unmöglich wird sie in diesem Falle geheilt und ist nie geheilt worden. Seine überwiegend schnellere Heilkräftigkeit als örtliches Mittel nimmt das auffallendste, am sichersten und deutlichsten zu beobachtende Symptom der innern Krankheit, das Lokal-Uebel, vorzeitig hinweg und das innere Uebel bleibt dennoch und der Fall ist nun weit schlimmer als vorher.

208.

Denn ist das Lokal-Uebel der chronischen Krankheit blos örtlich und einseitig aufgehoben worden, so bleibt nun die zur völligen Herstellung der Gesundheit unerläfs-

liche innere Cur im ungewissen Dunkel; das Hauptsymptom (das Lokal-Uebel) ist verschwunden und es sind nur noch die andern, unkenntlichern Symptomen übrig, welche weniger stetig und bleibend als das Lokal-Leiden und oft von zu weniger Eigenthümlichkeit und zu wenig charakteristisch sind, als dafs sie noch ein Bild der Krankheit in deutlichem und vollständigem Umrisse darstellen sollten.

209.

Der Heilkünstler wird im Verfolge der innern Cur nun immer zweifelhaft bleiben' ob das selbst anerkannt homöopathische Heilmittel die Gesamtkrankheit völlig und ohne Rückstand gehoben und vernichtet habe, da das wichtigste und dauerhafteste Hauptsymptom, da das Lokal-Uebel schon vorzeitig seinen Augen entzogen worden ist. Er wird so halb im Dunkeln wirkend des Medicaments entweder zu wenig oder zu viel geben und es entweder nicht bis zum völligen Heilpunkte oder es allzu lange brauchen, eins wie das andre zum Verderben des Kranken.

210.

Wenn nun vollends das der Krankheit homöopathisch angemessene Heilmittel zu der Zeit noch nicht gefunden war, als das örtli-

che Symptom durch ein beitzendes, oder austrocknendes, äufseres Mittel, oder durch den Schnitt vernichtet ward, so wird der Fall wegen der allzu unbestimmten (uncharakteristischen) und unsteten Erscheinung der noch übrigen Symptomen noch weit schwieriger, weil, was die Wahl des treffendsten Heilmittels und seine innere Anwendung bis zum Punkte der völligen Vernichtung der Krankheit noch am meisten hätte leiten und bestimmen können, das äufsere Hauptsymptom unsrer Beobachtung entzogen worden ist.

211.

Wäre es bei der innern Cur noch da, so würde das homöopathische Heilmittel für die Gesamtkrankheit haben ausgemittelt werden können, und wäre dieses gefunden, so würde bei dessen innerm Gebrauche die bleibende Gegenwart des Lokal-Uebels zeigen, dafs die Heilung noch nicht vollendet sei; heilete es aber auf seiner Stelle, so bewiese diefs überzeugend, dafs das Uebel bis zur Wurzel ausgerottet und die Genesung von der gesamten Krankheit bis zum erwünschten Ziele gediehen sei. Ein unschätzbarer Vortheil.

212.

Offenbar entschliefst sich der menschliche Organism, wenn er mit einer chronischen

Krankheit beladen ist, die er nicht durch eigne Kräfte überwältigen kann, zur Bildung eines Lokal-Uebels an irgend einem äufsern Theile blos aus der Absicht, um durch Krankmachung und Krankerhaltung dieses zum Leben des Menschen nicht unentbehrlichen äufsern Theils das die Lebensorgane zu vernichten (und das Leben zu rauben) drohende, innere Uebel zu beschwichtigen und gleichsam auf das stellvertretende Lokal-Uebel überzutragen und dahin gleichsam abzuleiten; das Lokal-Uebel bringt auf diese Art die innere Krankheit zum Schweigen, ohne sie heilen zu können (fast so wie beim Vorgange in der Natur (§. 33.), wo eine Krankheit die andre zum Schweigen bringt und suspendirt, wenn sie unfähig ist, sie zu heilen) *). Indessen bleibt das Lokal-Uebel immer weiter nichts, als ein Theil der Gesamtkrankheit, aber ein von der sorgsamen Natur einseitig vergröfserter Theil derselben an eine gefahrlosere (äufsere) Stelle des Körpers hin verlegt, um das innere Leiden zu mindern. Es wird aber (wie gesagt) durch

*) Die Fontanellen des Arztes thun etwas Aehnliches; sie beschwichtigen als künstliche Geschwüre an den äufsern Theilen mehrere innere chronische Leiden, eine Zeit lang, ohne sie heilen zu können.

dieses die innere Krankheit zum Schweigen bringende Lokal-Symptom vom Organism für die Minderung oder Heilung des Gesamt-Uebels so wenig gewonnen, daſs im Gegentheile dabei das innere Leiden dennoch allmälig zunimmt und die Natur genöthigt ist, das Lokal-Symptom immer mehr zu vergröſsern und zu verschlimmern, damit es zur Stellvertretung für das innere vergröſserte Uebel und zu seiner Beschwichtigung zureiche. Die alten Schenkelgeschwüre verschlimmern sich, der Schanker vergröſsert sich, so wie die innere Gesamtkrankheit mit der Zeit wächst.

213.

Wird nun von dem gemeinen Arzte, in der Meinung, er heile dadurch die Krankheit selbst, das Lokal-Symptom durch äuſsere Mittel örtlich vernichtet, so ersetzt es die Natur durch Vergröſserung und Erwekkung des innern Leidens, der vorher schon neben ihm bestandnen, bisher noch schlummernden übrigen Symptomen, das ist, durch Erhöhung der innern Krankheit, — in welchem Falle man dann unrichtig zu sagen pflegt, das Lokal-Uebel sei durch die äuſsern Mittel zurück in den Körper, oder auf die Nerven getrieben worden.

214.

In einigen chronischen Krankheiten geschiehet dieses Aufwachen der übrigen Symptome nach Hinwegräumung des Lokal-Uebels nur allmälig, so daſs die Verschlimmerung erst nach geraumer Zeit *) in die Augen fällt.

*) Das sprechendste Beispiel hievon liefert die venerische Krankheit. Sobald der Schanker einige oder mehrere Tage nach der Ansteckung sich sichtbar ausgebildet hat, giebt er auch den vollen Beweis, daſs der ganze Körper schon durchaus vennerisch war, ehe er erschien; sonst hätte er gar nicht zum Vorscheine kommen können. Bald nach der Ansteckung und noch ehe der Schanker als ein kleines, bald zum offenen Geschwürchen aufblühendes Bläschen von jückend stechender Empfindung empor kömmt, nehmen feinfühlige Personen deutliche Zeichen allgemeinen Uebelbefindens an sich wahr, welche (obgleich von Einigen weniger wahrgenommene) Spuren der durch den ganzen Organism sich verbreitenden Krankheit sind. Und selbst wo die allgemeinen Symptomen weniger offenbar sind, erweiset sich die schon vor Ausbruch des Schankers vollendete Ansteckung des ganzen Organisms dadurch unwidersprechlich, daſs selbst die Ausschneidung des so eben erst erschienenen Schankers †) die

†) *Petit* bei *Fabre*, lettres, supplement à son traité des malad. veneriennes, Paris, 1786.

215.

Andre Krankheiten mit Lokal-Symptomen hingegen erhöhen, wenn durch örtliche Mittel

die Gesamtkrankheit nicht einmal mindert, geschweige tilgt; die übrigen venerischen Symptomen, die Lustseuche bricht dann doch mit Gewifsheit bald oder spät aus, zum Beweise, dafs der Schanker nicht ein vor sich bestehendes Lokal-Uebel war, — so wenig es deren überhaupt giebt, — sondern blos ein deutliches Zeichen der schon inwohnenden venerischen Krankheit im ganzen Körper.

So lange der Schanker noch auf seiner Stelle steht, bleibt er das, die innere allgemeine venerische Krankheit zum gröfsern Theile vertretende Hauptsymptom und verhindert durch seine ungestörte Gegenwart, dafs die übrigen Symptomen vor sich wenig oder gar nicht ausbrechen können; — unverrückt beharrt er, mit der Zeit sich vergröfsernd, auf derselben Stelle, wenn er nicht durch örtliche Mittel vertrieben wird, bis ans Lebens Ende, auch bei dem vollkräftigsten Körper, und zeugt so von der Wichtigkeit der innern Krankheit. Wie leicht würde er, als ein anfänglich so kleines Geschwür durch die eigne Kraft der Natur heilen, wenn ihm nicht eine so selbstständige, grofse, innere Krankheit zum Grunde läge, die er als Hauptsymptom zu vertreten und so zu beschwichtigen hat.

dieses die allgemeine innere Krankheit vertretende und beschwichtigende äufsere Haupt-

Verfährt man nun nach Art der gemeinen Aerzte und beitzt den Schanker weg, oder legt sonst ein, dieses Lokal-Symptom blos örtlich zerstörendes und vertreibendes Mittel, oder auch das schwarze Quecksilber-Oxyd auf, so wird dieses Lokal-Symptom des innern venerischen Leidens zwar gewöhnlich auf der Stelle vernichtet, aber zu grofsem Schaden des Kranken.

Der allgemeine Zustand bleibt dann nicht nur eben so venerisch, als während der Schanker noch zugegen war, sondern die innere, allgemeine venerische Krankheit, die auch schon vor sich ihrer Natur nach sich allmälig immer mehr vergröfsert, ersetzt nun auch den Mangel des Schankers (dieses die Heftigkeit des innern Uebels bisher gleichsam ableitenden und mildernden örtlichen Haupt-Symptoms) durch Entwickelung der übrigen bisher noch schlummernden Symptomen und durch Erzeugung neuer Zufälle, welche weit beschwerlicher als der vertriebene Schanker sind. Es brechen nun die Leiden des allgemeinen Uebels über kurz (Schoofsbeulen) oder über lang (oft erst nach vielen Monaten) als Tonsillen-Verschwärung, als blüthenartiger oder Flecken-Ausschlag, als flache, schmerzlose, glatte, runde Hautgeschwüre, als krause Auswüchse am Zäpfchen oder an den Nasenflügeln

symptom vernichtet worden ist, ihre übrigen, gröfstentheils innern Leiden, Zufälle und

hervor, oder zeigen sich als steter Kitzelhusten mit eiterartigem Auswurfe, Gelenksteifigkeit, nächtlich schmerzende Beinhaut- und Knochengeschwülste, u. s. w.

Alle diese nachgehends immer mehr überhand nehmenden Symptomen der Lustseuche sind jedoch nie so deutlich, bleibend und festständig, als der vertriebene Schanker war, vergehen leicht beim innern Quecksilbergebrauche auf einige Zeit und kommen entweder, dann und wann, selbst wieder zum Vorscheine oder machen wieder andern venerischen Symptomen unter dieser oder jener Gestalt Platz; mit einem Worte, man ist fast nie der Heilung und völligen Austilgung der allgemeinen Krankheit sicher. Giebt man, nach örtlicher Vertilgung des Schankers, zu wenig von der Arznei oder unheilkräftige Präparate derselben, so wird die Krankheit keinesweges vernichtet, sondern bricht mit der Zeit wieder hervor. Giebt man aber diese Quecksilbermittel in langer Zeit fort, um dem Körper viel davon allmälig beizubringen (denn schnelle, grofse Gaben dieser scharfen, angreifenden Bereitungen würden, wie man weifs, die Kräfte allzu schnell zerstören) so gelangt man nicht zum Ziele und weifs bei der Unstetigkeit dieser Symptomen nie, wann und ob man das Uebel ausgetilgt hat.

Beschwerden oft plötzlich, und acut zu einer fürchterlichen Höhe, oft auch wohl bis zum

Indefs wird durch den langwierigen Gebrauch einer so mächtigen, künstlichen Krankheits-Potenz, als das Quecksilber ist, eine schleichende Quecksilberkrankheit (welche aus den übrigen, nicht auf die venerische Krankheit homöopathisch passenden Symptomen zusammengesetzt ist) zu dem alten Uebel hinzugefügt und beide verbinden sich zu der traurigen Zusammensetzung, gemeiniglich verlarvte venerische Krankheit genannt, die sich weder durch Quecksilber noch durch Schwefelleber heilen läfst, und gewöhnlich durch das eine und das andre sich verschlimmert.

War hingegen das wichtige Lokal-Symptom, der Schanker, — das bleibendste, festständigste aller venerischen Zeichen, — noch unverletzt bei der innern Cur vorhanden und nicht örtlich behandelt worden, so heilt er beim angemessenen, blos innern Gebrauche des antisyphilitisch wirksamsten Quecksilber-Präparates vollständig von selbst, doch nie eher als bis die Gesamtkrankheit so eben vernichtet und geheilt ist. Ist dann durch die blos innere Behandlung endlich selbst der Schanker zugeheilt und die Stelle mit gesunder Haut bezogen, so ist auch ohne Widerrede die Gesamtkrankheit ausgetilgt.

Eben so geartet sind die Krankheiten,

schleunigen Tode *). Hier erscheint das Lokal-Leiden von der Natur nicht blos, wie

welche, wie *Brüninghausen* beobachtete, nach Ausschneidung alter Speckgeschwülste sich hervorthaten; so die Krankheiten, welche alten Schenkelgeschwüren jederzeit zum Grunde liegen, und wenn dieses bedeutende Lokalsymptom durch ein austrocknendes, örtliches Mittel weggenommen wird, nun allmälig als ein allgemeines, oft das Leben in Gefahr bringendes Leiden sich entwickeln, — und so noch eine ungeheure Menge andre, deren Lokalsymptomen blos durch die innere homöopathische Cur der Gesamtkrankheit, ohne Zuthun eines äußern Mittels geheilt werden sollten, wenn man gründlich und naturgemäß verfahren wollte, nämlich durch blos innere Anwendung einer dem ganzen Symptomen-Umfange in treffender Aehnlichkeit entsprechenden arzneilichen Krankheits-Potenz, welche durch gänzliche Vernichtung der Gesamtkrankheit, natürlich auch ihr Haupt-Symptom, das sogenannte Lokal-Uebel, zugleich heilt (wonach es zuweilen dienlich ist, die Stelle des geheilten alten Schadens mit mechanischer und physischer Beihülfe zu befestigen und den Ton der erschlafften Theile zu unterstützen, z. B. durch Fußeintauchungen in kaltes Wasser, Zirkelbinde, u. s. w.).

*) Die oft höchst acuten, schrecklichen Folgen der blos örtlichen Vernichtung mehrerer, vor-

bei ersteren, welchen eine chronische, schleichende Krankheit zum Grunde liegt, in der

züglich alter Fälle von Krätze, Grindkopf, langwieriger Schwinden, alter Schenkelgeschwüre, u. s. w., wovon man mehrere hundert Beobachtungen von den Schriftstellern aufgezeichnet findet, wie groſs und wichtig, die diesen Lokal-Symptomen zu Grunde liegenden, innern Krankheiten (die Krätzkrankheit, die Grindkopf-Krankheit, u. s. w.) seyen, wenn man ihnen das, die Gefährlichkeit ihrer übrigen Symptomen auf sich nehmende, groſse Lokal-Symptom (Krätzausschlag, Kopfgrind, u. s. w.) raubt (durch aufgestreute oder in Salben gemischte Quecksilber-, Blei-, oder Zink-Präparate), ohne die innere Krankheit selbst vorher geheilt zu haben. Da kommen dann die bisher nur schlummernden (blos bei Minderung des Lokal-Uebels, z. B. durch eine Erkältung, sich je zuweilen hervorthuenden), ohne scharfsichtige Beobachtung nicht leicht erkennbaren, übrigen Symptomen oft plötzlich in ihrer wahren, ursprünglichen Gestalt und Heftigkeit zum Vorscheine: die bisher nur zuweilen sich ereignenden, krampfhaften Schmerzen in dem Unterleibe, den Därmen, der Bärmutter, der Blase steigern sich zu einer Art schmerzvoller Hysterie, — die bisher nur undeutlich hie und da bemerkte Geistesschwäche erhöhet sich auf einmal zum Blödsinn und

Absicht, um die Hervortretung der innern Symptomen überhaupt aufzuhalten, sondern

Wahnsinn, — das zuweilen sich ereignete Hüsteln und die seltnen Anfälle von Brustbeklemmung brechen nun als erstickendes Lungengeschwür, oder als schnell verlaufende Lungenvereiterung aus, — das bisher nur schwache Anlaufen der Füſse wird schnell zu einer allgemeinen Wassergeschwulst, — die bis dahin sich nur selten zeigende Blödsichtigkeit und das zuweilen stumpfere Gehör wird dann, ehe man sichs versieht, zum schwarzen *Staare* und zur Taubheit, — der nur zuweilen auffallende Schwindel verwandelt sich dann in Schlagfluſs, — — das ist, diese Krankheitszustände erscheinen nun in ihrer eigenthümlichen Gestalt und Gröſse, wie sie ursprünglich sind, wenn ihnen das, ihre Heftigkeit mildernde Lokal-Leiden fehlt.

Seichte Köpfe, die das Geistige sich nur materiell, wie mit Händen zu greifen, und maschinenartig bewegt zu denken vermögen, stellten sich diese auf Unterdrückung des Lokal-Uebels erfolgenden heftigen Krankheiten als einen Zurücktritt des Krankheitsstoffes, oder als eine Einsaugung desselben durch die Lymphgefäſse vor, wodurch n u n e r s t die Krankheit sich entspinne und im Innern erzeuge. Nein! die innere Krankheit war schon vorhanden, als das Lokal-Symptom an den äuſsern Theilen noch im Gange war (wie die

auch deſshalb zum Hauptsymptome erhoben worden zu seyn, damit es die Gröſse und

gedachte, je zuweilige, obgleich mäſsige Erscheinung derselben bei gelegentlicher Minderung des Lokal-Uebels zeigt), nur in ihrem Ausbruche und ihrer Lebensgefährlichkeit bisher aufgehalten. „Ein robust scheinender Can„didat, der die nächsten Tage predigen sollte, „und sich deſshalb von seiner alten Krätze „befreien wollte, bestrich sich den einen Mor„gen mit Krätzsalbe und binnen wenigen Stun„den war er unter Aengstlichkeiten, kurzem „Odem und Stuhlzwang gleich nach der Mit„tagszeit verschieden; die Leichenöffnung zeig„te, daſs die ganze Lunge von flüssigem Eiter „angefüllt war," welches sich in diesen wenigen Stunden unmöglich erst erzeugt haben konnte, sondern schon vorher da gewesen seyn muſste, nur bisher durch das Lokal-Symptom (den über die Haut verbreiteten Ausschlag) gemildert und gedämpft erhalten worden war. M. s. *Unzers* Arzt, CCC St. Seite 508.

Hinwiederum zeigt die starke Beharrlichkeit, oft auch groſse Schmerzhaftigkeit des Lokal-Symptoms, welches auf seiner Stelle oft viele Jahre lang quälet und sich vergröſsert und verschlimmert (z. B. die alten Beinschäden bei bejahrten Personen), wie entsetzlich und fürchterlich das innere Uebel seyn muſs, dem es zum ableitenden, mildernden Stell-

Lebensgefährlichkeit der übrigen Symptomen der Gesamtkrankheit gleichsam auf

vertreter an der wenigst gefährlichen Gegend des Organisms, an den äufsern Theilen, dient, und woher der oft schleunige Tod gleich nach Vernichtung des Lokal-Uebels durch die gemeine Arzneikunst (z. B. auf Austrocknung der Schenkelgeschwüre durch aufgestreuten Zinkkalk) rühre.

Sind die oft lebensgefährlichen, theils acuten, theils chronischen Leiden, die sich nach Abschneidung des Wichtelzopfs hervorthun, etwas anders, als die vorher schon vorhandne, obgleich bisher nur schlummernde, selten sich während der Gegenwart des Lokal-Symptoms, etwas hervorthuende Wichtelzopfkrankheit? welche nur dann erst völlig erwachte, da der palliative Beschwichtiger des innern Gesamt-Leidens ihr geraubt worden war, das sie vertretende grofse Lokal-Symptom, der Wichtelzopf, jenes Zusammenwachsen der in ein empfindliches Afterorgan, von ihren Wurzeln an, ausgearteten Haare. Dieselbe allgemeine Krankheit geht auch vorher, ehe sich der Wichtelzopf hervorthut, sie mildert sich, wenn er sich ausbildet, und überträgt dann alle ihre Heftigkeit und Gefährlichkeit auf dieses Lokal-Symptom; doch, auch noch so lange Zeit von der ungestörten Gegenwart dieses stellvertretenden Afterorgans beschwichtigt (die Kranken befinden sich recht leidlich wohl, so lange der

sich nehme und ihre Stelle zum gröſsten Theile gefahrlos vertrete. Wie widersinnig auch in solchen Krankheiten die einseitige Vernichtung des, — in gewissem Betrachte (relativ) wohlthätigen, — Lokal-Symptoms sei, lehren die traurigsten Erfahrungen.

219.

Das durch solche verkehrte Bemühung vernichtete Lokal-Symptom wird von der eignen Thätigkeit des Organisms von selbst zuweilen, wiewohl sehr selten, an seinem Orte wieder zum Vorscheine gebracht; künstliche Hülfe zu seiner Wiedereinsetzung ist

Wichtelzopf geschont wird), erwacht die innere Krankheit gleichwohl mit aller Heftigkeit aus ihrem bisherigen Schlummer, wenn ihr dieſs, ihre Stelle zum groſsen Theile vertretende Hauptsymptom geraubt, wenn der Wichtelzopf dicht am Kopfe abgeschnitten wird.

Wie unsinnig und sündlich ist daher nicht das Beginnen der gemeinen Aerzte, welche die äuſsern Uebel als dem übrigen Körper nicht zugehörig, und als von ihm abgesondert, blos für Krankheit dieser einzelnen Stelle ansehn, und dahin arbeiten, durch äuſsere Mittel blos dieſs äuſsere Uebel aus den Augen zu schaffen, ohne die innere wichtige Krankheit zu heilen, von der es erzeugt ward!

diefs gewöhnlich nicht im Stande. Auch die Einimpfung ist oft unzureichend, weil man gewöhnlich nicht dasselbe Uebel, sondern ein andres einimpft, ein blos dem Anscheine nach ähnliches. —

220.

Alle solche Krankheiten mit einem vorherrschenden Lokal-Uebel müssen daher, wenn man gründlich verfahren will, blos durch die innere Anwendung einer ihrem ganzen Symptomen-Inbegriffe, — in welchem allerdings das Lokal-Symptom als das ausgezeichnetste und eigenthümlich bestimmteste (charakteristische) oben an steht, — homöopathisch anpassenden Arznei geheilt werden, bei deren zweckmäfsigem Gebrauche und überdiefs einer zweckmäfsigen Lebensordnung, die örtliche Auflegung desselben specifischen Heilmittels kaum jemals nebenbei nöthig seyn wird *).

*) Hierin verlangen wenigstens die verschiednen Krankheiten verschiedne Masregeln. Zweckwidrig und ganz unerlaubt ist die Anwendung örtlicher Mittel z. B. auf alle, ältere oder jüngere Schanker, die oft grofse Neigung haben, den Lokal-Mitteln schnell zu weichen, und eben so schädlich für die Folge, die äufsere Anbringung sogenannter zertheilender, oder austrock-

221.

Die Schwierigkeit der homöopathischen Heilung dieser einseitigen Krankheiten, zu denen die unzählig vielen, auf innern Krankheiten beruhenden Lokal-Uebel gehören, besteht, was die *chronischen* anlangt, wie gesagt, vorzüglich darin, dafs an ihnen nicht viel mehr als ein einziges starkes (äufseres) Symptom hervortritt, wogegen die übrigen zur Vervollständigung des Umrisses der

nender Mittel auf venerische Schoofsbeulen und Schoofsgeschwüre; blos durch das innerlich gebrauchte, beste Quecksilberpräparat mufs die ganze Krankheit so völlig geheilt werden, dafs, ohne Zuthun äufserer Mittel, zugleich auch der Schanker und das Schoofsgeschwür vollkommen heilt. — Weder bei einer neuen noch alten Krätze ist es nöthig, aufser dem innern Gebrauche des besten Schwefelpräparats, noch äufserlich Schwefel anzuwenden, kaum dann, wann der innere Gebrauch des Schwefels den Hautausschlag schon gröfstentheils zu *Schwefelausschlag* umgebildet hat, wovon die Zeichen im Vorberichte zu *Schwefel* in meiner *reinen Arzneimittellehre* (Th. IV.) zu lesen sind. — In einigen Arten Gesichtskrebs, wofür der innere Gebrauch des Arseniks schon homöopathisch hülfreich sich erwiesen hat, kann er mit Erfolg auch äufserlich angewendet werden.

Krankheits - Gestalt gehörigen Symptomen dem Auge des gemeinen Beobachters unkenntlich bleiben; eine Schwierigkeit, die jedoch durch geschärftere, sorgfältigere Beobachtung und Nachforschung mit Erfolg gehoben wird.

222.

Zu dieser Absicht, wenn ein solcher Kranker seine wenigen grofsen Beschwerden geklagt und vor der Hand nichts weiter anzuführen weifs, verschiebt der Arzt am besten seine ärztliche Verordnung für diese chronischen Uebel, welche unbeschwerlich Aufschub leiden, mehrere Tage hinaus und trägt dem Kranken auf, indefs noch genauer auf alle kleinen und gröfsern Abweichungen seines Befindens vom ehemaligen gesunden Zustande die sorgfältigste Aufmerksamkeit zu richten, um alle auch die kleinern, bisher unbeachteten Zufälle angeben und genau beschreiben zu können.

223.

Dann wird der Kranke seine Aufmerksamkeit von seinem Lokal-Leiden indefs abziehn, und sie auf jene noch übrigen richten, die er, unerinnert, neben seinem gröfsern Uebel nicht bemerkt haben würde.

224.

Wäre der Kranke jedoch störrig, behauptete er nichts weiter bemerken zu können und wollte sich keinen Aufschub der Cur gefallen lassen, so dient es, ihn, statt Arznei eine unarzneiliche Flüssigkeit mehrere Tage lang einnehmen zu lassen und ihm hiebei genaue Aufmerksamkeit auf alle und jede Veränderungen in seinem Befinden, auf alle in gesundem Zustande ihm ungewöhnlichen Zufälle, Beschwerden und Ereignisse einzuschärfen, — eine unschuldige Täuschung, die die meisten seiner Krankheit eignen Symptomen an den Tag bringen wird.

225.

Auch läſst man ihn und seine Angehörigen sich auf die Zufälle und Beschwerden besinnen, die er im ganzen Verlaufe seiner Krankheit zuweilen, auſserordentlich erlitten hatte, wenn das Lokal-Uebel sich vermindert und anscheinend auf eine kurze Zeit sich gebessert gehabt hatte.

226.

Auf diese besondern Zeitpunkte muſs man das Gedächtniſs des Kranken und der Angehörigen zurückführen. Es sind die Momente, wo, durch irgend ein Ereigniſs, das Lokal-Uebel eine Abnahme erlitt, so daſs

die tiefer liegenden, zu gewöhnlichen Zeiten vom örtlichen Haupt-Uebel verdunkelten und beschwichtigten übrigen Symptomen sich vorübergehend zeigen, wie zuweilen ein Stück der von uns abgewendeten Seite des Mondes, wenn seine Schwankungen sich ereignen, uns Erdbewohnern sich zu zeigen pflegt.

227.

Die auf jenem und diesem Wege erkundigten Neben-Symptomen, verbunden mit der genau erforschten Beschaffenheit des Lokal-Uebels, werden, wenn man dazu nimmt, was die Abweichung in den Körper-Functionen und die Beobachtung des ganzen äufsern Benehmens des Kranken lehren, dem Arzte ein vollständiges Bild solcher, auch noch so versteckten, chronischen Krankheiten liefern, eine Gesamtheit von Symptomen, wofür er aus den nach ihren reinen Wirkungen gekannten Arzneien eine dem Uebel möglichst ähnliche, es folglich zu überstimmen und zu heilen fähige, künstliche Krankheitspotenz homöopathisch auszuwählen im Stande seyn wird.

228.

Nur die chronischen Krankheiten, von denen es zweifelhaft ist, ob sie venerischen oder krätzartigen Ursprungs sind, erfordern

noch die Beihülfe, dafs man durch Erkundigung genau erforsche, ob sie von dieser oder jener Ansteckung herrühren, weil sie sehr unkenntlich werden, wenn eine schlechte vorgängige Behandlung ihnen das so deutliche Lokal-Symptom — der venerischen Krankheit den Schanker, der Krätzkrankheit den Krätzausschlag — durch örtliche Mittel geraubt hat.*). Von dieser Art sind auch noch

*) Die Theorie der gewöhnlichen Therapieen verlangt für alle Krankheiten die Erforschung der Entstehungsursache, ohne die man nicht gründlich curiren könne, gleich ob die Entstehungsursache uns jedesmal die gewisse Heilung einer Krankheit lehren könnte. Wäre auch für jede namentliche Entstehungsursache einer Krankheit ein specifisch helfendes Mittel bekannt, wie doch gar nicht ist und nicht seyn kann, so würde ihre Erkundigung defshalb die wahre Heilart der Krankheit nicht lehren können, weil die erkundigte selten die wahre und noch seltner die einzige ist. Eine kleinere, erinnerliche Entstehungsursache, z. B. eine vor vielen Jahren sich ereignete Verkältung, — kann doch unmöglich allein eine grofse, langwierige Krankheit in einem gesunden Körper erzeugen und unterhalten; mehrere, wohl viele (oft unerinnerliche), gröfsere Schädlichkeiten müssen zum Anfange und zum Fortgange eines so wichtigen Uebels beigetragen

einige andre, z. B. die Grindkopf-Krankheit und die Feigwarzen-Krankheit.

haben, von denen allen es unmöglich ist, wahrhaft unterrichtet zu werden. Wäre also das Heilen an das genaue Erfahren aller dieser kleinen, zusammenwirkenden Ursachen gebunden, so würde der Schöpfer ihre Heilung unmöglich gelassen haben. Diese vielen, kleinern, vorübergegangenen Entstehungs- und Unterhaltungs-Ursachen der langwierigen, so wie der acuten Krankheiten ist uns oft so unmöglich, als überhaupt unnöthig, zu wissen, da wir es mit dem Resultate derselben, mit dem krankhaften Befinden des Menschen beim Heilen zu thun haben, mit der Krankheit selbst, welche, wie gelehrt worden, stets sicher und gründlich geheilt wird, wenn man für die Gesamtheit ihrer Symptomen ein treffend homöopathisches Arzneimittel wählt und zweckmäſsig anwendet. — Blos solche Entstehungsursachen der Krankheiten sind uns zu erkundigen unumgänglich nöthig, die eine specifische Ansteckung von einem sich gleichbleibenden Miasm zum Grunde haben, z. B. ob von venerischer Krankheit, von Wollarbeiterkrätze, u. s. w. der Kranke ursprünglich befallen gewesen sei, Krankheiten, die in sehr vielen Fällen unkenntlich werden, wenn die vorgängige Behandlung derselben durch gemeine Aerzte ihnen, wie gewöhnlich, schon das wichtige Lokal-Symptom (den Schanker, den

229.

Zu den einseitigen und dieser Einseitigkeit wegen schwieriger heilbar scheinenden

Krätzausschlag, u. s. w.) geraubt hat. Zum Heilen dieser, so unkenntlich gemachten, chronischen Leiden ist es daher unumgänglich nöthig, zu wissen, von welchem unter diesen, so eigenartigen Miasmen die vorliegende Krankheit ursprünglich erzeugt worden war; nicht als ob die Heilung dieser Krankheiten auf einem andern Grunde beruhete, als auf der homöopathischen Aehnlichkeit der Symptomen derselben mit denen ihrer bekannten, specifischen Hülfsmittel, sondern weil jede dieser fürchterlichen, chronischen Krankheiten eigenartigen Miasms, einer grofsen Menge besondrer Symptomen fähig ist, wovon sich aber, sobald das Lokal-Symptom vernichtet worden, bei den einzelnen Kranken nur Ein Theil offenbaret (der eine bei diesem, der andre bei jenem, u. s. w.), — ein Theil, der kein vollständiges Bild vom Umfange der ganzen Krankheit geben, folglich nicht bestimmt auf das einzige homöopathische Heilmittel hinweisen kann. Blos also bei diesen verstümmelten, und ihres bedeutungsvollen Lokal-Symptoms beraubten miasmatisch chronischen Krankheiten ist zugleich ihr wahrer Ursprung zu erkundigen, wenn man ohne Fehl das homöopathisch specifische Heilmittel ergreifen will.

gehören auch die sogenannten Gemüths- und Geistes-Krankheiten. Sie machen jedoch keine von den übrigen scharf getrennte Klasse von Krankheiten aus, indem auch in allen übrigen sogenannten Körperkrankheiten die Gemüths- und Geistes-Verfassung allemal geändert ist *), und in allen zu heilenden Krankheitsfällen überhaupt der Gemüthszustand des Kranken als eins der vorzüglichsten mit in den Inbegriff der Symptomen aufzunehmen ist, wenn man ein treues Bild von der Krankheit vorzeichnen will, um sie mit Erfolge homöopathisch heilen zu können.

*) Wie oft trifft man nicht, z. B. in den schmerzhaftesten, mehrjährigen Krankheiten ein mildes, sanftes Gemüth an, so daſs der Heilkünstler Achtung nnd Mitleid gegen den Kranken zu hegen sich gedrungen fühlt. Besiegt er aber die Krankheit und stellt den Kranken wieder her, — wie nach homöopathischer Art nicht selten in kurzer Zeit möglich ist, — da erstaunt und erschrickt er nicht selten über die schauderhafte Veränderung des Gemüths. Da sieht er oft Undankbarkeit, Hartherzigkeit, ausgesuchte Bosheit, und die Menschheit entehrendsten, und empörendsten Launen hervortreten, welche gerade dem Kranken in seinen ehemaligen, gesunden Tagen eigen gewesen waren.

230.

Diefs geht so weit, dafs bei homöopathischer Wahl eines Heilmittels der Gemüthszustand des Kranken oft am meisten den Ausschlag giebt, als Zeichen von bestimmter Eigenheit, was dem genau beobachtenden Arzte unter allen am wenigsten verborgen bleiben kann.

231.

Auf dieses Haupt-Ingredienz aller Krankheiten, auf den veränderten Gemüths- und Geistes-Zustand hat auch der Schöpfer der Heilpotenzen vorzüglich Rücksicht genommen, indem es keinen kräftigen Arzneistoff auf der Welt giebt, welcher nicht den Gemüths- und Geistes-Zustand in dem ihn versuchenden, gesunden Menschen sehr merkbar veränderte, und zwar jede Arznei anders.

Den in gesunden Zeiten Gedultigen findet man oft in Krankheiten störrisch, heftig, hastig, auch wohl unleidlich eigensinnig und wiederum auch wohl ungedultig, oder verzweifelt. Den hellen Kopf trifft man nicht selten stumpfsinnig, den gewöhnlich Schwachsinnigen hinwiederum gleichsam klüger, sinniger und den von langsamer Besinnung zuweilen voll Geistesgegenwart und schnell entschlossen an, u. s. w.

232.

Man wird daher nie naturgemäſs, das ist, nie homöopathisch heilen, wenn man nicht bei jedem Krankheitsfalle zugleich mit auf das Symptom der Geistes- und Gemüths-Veränderungen siehet und nicht zur Hülfe eine solche Krankheits-Potenz unter den Heilmitteln auswählt, welche nächst der Aehnlichkeit ihrer andern Symptomen mit denen der Krankheit, auch einen ähnlichen Gemüths- oder Geistes-Zustand vor sich zu erzeugen fähig ist *).

233.

Was ich also über die Heilung der Geistes- und Gemüths-Krankheiten zu lehren habe, wird sich auf Weniges beschränken können, da sie auf dieselbe Art, als alle übrigen Krankheiten, das ist, durch ein Heil-

*) So wird bei einem stillen, gleichförmig gelassenen Gemüthe der Napell-Sturmhut selten oder nie eine, weder schnelle, noch dauerhafte Heilung bewirken, eben so wenig als die Krähenaugen bei einem milden, phlegmatischen, die Pulsatille bei einem frohen, heitern, und hartnäckigen, oder die Ignatzbohne bei einem unwandelbaren, weder zu Schreck, noch zu Aergerniſs geneigtem Gemüthszustande.

mittel, was eine dem Krankheitsfalle möglichst ähnliche Krankheits-Potenz in ihren, an Leib und Seele des gesunden Menschen zu Tage gelegten Symptomen darbietet, zu heilen ist und gar nicht anders geheilt werden kann.

234.

Die sogenannten Geistes- und Gemüths-Krankheiten sind fast alle nichts anderes, als Körper-Krankheiten, bei denen das jeder eigenthümliche Symptom der Geistes- und Gemüths-Verstimmung sich unter Verminderung der Körper-Symptomen (schneller oder langsamer) erhöhet, endlich bis zur auffallendsten Einseitigkeit, fast wie ein Lokal-Uebel.

235.

Die Fälle sind nicht selten, wo eine den Tod drohende, sogenannte Körper-Krankheit — eine Lungenvereiterung, oder die Verderbnifs irgend eines andern, edeln Eingeweides, oder eine andre hitzige (acute) Krankheit, z. B. im Kindbette, u. s. w. durch schnelles Steigen des bisherigen Gemüth-Symptoms, in einen Wahnsinn, eine Art Melancholie, oder in eine Raserei ausartet und dadurch alle Todesgefahr der Körper-Symptomen verschwinden macht; letztere

bessern sich indefs fast bis zur Gesundheit, oder verringern sich vielmehr bis zu dem Grade, dafs ihre dunkel fortwährende Gegenwart nur von dem beharrlich und fein beobachtenden Arzte noch erkannt werden kann. Sie arten mit einem Worte zur einseitigen Krankheit, gleichsam zu einer Lokal-Krankheit aus, in welcher das vordem nur gelinde Symptom der Gemüths-Verstimmung zum Hauptsymptome sich vergröfsert, welches dann gröfstentheils die übrigen (Körper-) Symptomen vertritt, und ihre Heftigkeit palliativ beschwichtiget, so dafs mit *einem* Worte die Uebel der gröbern Körper-Organe auf die fast geistigen, von keinem Zergliederungs-Messer je erreichten oder erreichbaren, Geistes- und Gemüths-Organe gleichsam übergetragen und auf sie abgeleitet werden, wie wir bei Betrachtung der grofsen Haupt-Symptomen (oder Lokal-Uebel) der sogenannten Lokal-Krankheiten gesehen haben.

236.

Dieselbe Sorgfalt im Beobachten und Erforschen des Zeichen-Inbegriffs, die ich bei den übrigen sogenannten Lokal-Krankheiten bisher (§. 222 bis 228.) anzuwenden empfohlen habe, ist auch zur Entwerfung der Gestalt jedes Gemüths- und Geistes-Krankheitfalles erforderlich in Absicht der Körper-

Symptome sowohl, als auch, und zwar vorzüglich, in Absicht der genauen Auffassung der bestimmten Eigenheit (des Charakters) seines Hauptsymptoms, des besondern, jedesmal vorwaltenden Geistes- und Gemüths-Zustandes, um zur Auslöschung der Gesamtkrankheit eine homöopathische Arzneikrankheits-Potenz unter den nach ihren reinen Wirkungen gekannten Heilmitteln auszufinden, ein Heilmittel, welches in seinem Symptomen-Inhalte nicht nur die in diesem Krankheitsfalle gegenwärtigen Körperkrankheits-Symptomen, sondern auch vorzüglich diesen Geistes- und Gemüths-Zustand in möglichster Aehnlichkeit darbietet.

237.

Zu diesem Symptomen-Inbegriffe gehört zuerst die genaue Beschreibung der sämmtlichen Zufälle der vormaligen, sogenannten Körper-Krankheit, ehe sie zur einseitigen Erhöhung des Geistes-Symptoms, zur Geistes- und Gemüthskrankheit ausartete. Es wird aus diesem, von den Angehörigen zu erwartenden Berichte zugleich erhellen, ob die Ansteckung von einer eigenartigen, chronisch miasmatischen Krankheit (§. 228.) ursprünglich ihr zum Grunde lag.

238.

Die Vergleichung dieser ehemaligen Kör-

perkrankheits-Symptomen mit den davon jetzt noch übrigen, obgleich unscheinbarer gewordenen Spuren (welche auch jetzt noch sich zuweilen hervorthun, wenn ein lichter Zwischenraum und eine überhingehende Minderung der Geisteskrankheit eintritt) wird zur Bestätigung der fortdauernden Gegenwart derselben dienen.

239.

Setzt man nun hinzu den genau von den Angehörigen und dem Arzte *selbst* beobachteten Geistes- und Gemüths-Zustand, als das hier am meisten hervorragende Hauptsymptom, so ist das vollständige Krankheitsbild zusammengesetzt, für welches dann eine, treffend ähnliche Symptomen und vorzüglich die ähnliche Geistes-Zerrüttung zu erregen fähige Arznei zur homöopathischen Heilung des Uebels aufgesucht werden kann.

240.

Ist die Geistes-Krankheit noch nicht völlig ausgebildet, und es wäre noch einiger Zweifel, ob sie wirklich aus Körper-Leiden entstanden sei oder vielmehr von Erziehungsfehlern, schlimmer Angewöhnung, verderbter Moralität, des Geistes Vernachläſsigung, Aberglauben oder Unwissenheit herrühre, da dient als Merkmal, daſs durch verständigen,

des, gutmeinendes Zureden, Trostgründe oder ernsthafte Vorstellung und Vernunftgründe letztere nachgeben und sich bessern, wahre, auf Körper-Krankheit beruhende Gemüths- oder Geistes-Krankheit aber schnell dadurch verschlimmert, Melancholie noch niedergeschlagener, klagender, untröstlicher und zurückgezogener, so auch boshafter Wahnsinn dadurch noch mehr erbittert und thörichtes Gewäsch offenbar noch unsinniger wird *).

241.

Doch giebt es einige Gemüths-Krankheiten, welche nicht blos aus Körperkrankheiten dahin ausgeartet sind, sondern auf umgekehrtem Wege, bei geringer Kränklichkeit, vom Gemüthe aus, Anfang und Fortgang nehmen durch anhaltenden Kummer, Kränkung, Aergernifs, Beleidigungen und grofse, häufige Veranlassung zu Furcht und

*) Es scheint, als fühle hier der Geist die Wahrheit dieser vernünftigen Vorstellungen, und wirke auf den Körper, gleich als wolle er die verlorne Harmonie wiederherstellen, aber dieser wirke mittelst seiner Krankheit zurück auf die Geistes- und Gemüthsorgane, und setze sie in desto gröfsern Aufruhr durch erneuertes Uebertragen seiner Leiden auf sie.

Schreck. Diese Art von Gemüthskrankheiten verderben dann mit der Zeit auch den körperlichen Gesundheitszustand, oft in hohem Grade.

242.

Blos diese durch die Seele zuerst angesponnenen und unterhaltenen Gemüthskrankheiten lassen sich, so lange sie noch neu sind und den Körperzustand noch nicht allzu sehr zerrüttet haben, durch psychische Heilmittel, Zutraulichkeit, gütliches Zureden, Vernunftgründe, oft aber durch eine wohl verdeckte Täuschung schnell in Wohlbefinden der Seele (und bei angemessener Lebensordnung, auch des Leibes) verwandeln.

243.

Bei den durch Körperkrankheit entstandnen Geistes- und Gemüths-Krankheiten, welche einzig durch homöopathische Arznei, nächst sorgfältig angemessener Lebensordnung zu heilen sind, mufs allerdings auch als beihülfliche Seelen-Diät, ein passendes, psychisches Verhalten von Seiten der Angehörigen und des Arztes gegen den Kranken sorgfältig beobachtet werden. Dem wüthenden Wahnsinn mufs man stille Unerschrockenheit und kaltblütigen festen Willen, — dem

peinlich klagenden Jammer, stummes Bedauern in Mienen und Gebehrden, — dem unsinnigen Geschwätze, nicht ganz unaufmerksames Stillschweigen, — einem ekelhaften und gräuelvollen Benehmen und ähnlichem Gerede, völlige Unaufmerksamkeit entgegensetzen. Den Verwüstungen und Beschädigungen der Aufsendinge beuge man blos vor und verhüte sie, ohne Vorwürfe und richte alles so ein, dafs durchaus alle körperlichen Züchtigungen und Peinigungen *) wegfallen. Diefs geht um desto leichter an, da beim Arznei-Einnehmen — dem einzigen Falle, wo noch Zwang als Entschuldigung gerechtfertigt werde könnte — in der homöopathischen Heilart die kleinen Gaben hülfreicher Arznei dem Geschmacke nie auffallen, also dem Kranken ganz unbewufst, in seinem Getränke gegeben werden können; wo dann aller

*) Man mufs über die Hartherzigkeit und Unbesonnenheit der Aerzte in mehrern Krankenanstalten dieser Art, nicht blos in England, sondern auch in Deutschland, erstaunen, welche ohne die wahre Heilart solcher Krankheiten auf dem einzig hülfreichen, homöopathisch arzneilichen Wege zu suchen, sich begnügen, diese bedauernswürdigsten aller Menschen durch die heftigsten Schläge, und andre qualvolle Martern zu peinigen. Sie erniedri-

Zwang unnöthig wird. So sind auch Widerspruch, eifrige Verständigungen, heftige Zurechtweisungen und Härte, so wie schwache, furchtsame Nachgiebigkeit bei ihnen ganz am unrechten Orte, sind gleich schädliche Behandlungen ihres Geistes und Gemüths. Am meisten werden sie jedoch durch Hohn, Betrug und ihnen merkliche Täuschungen erbittert und in ihrer Krankheit verschlimmert. Immer mufs Arzt und Aufseher den Schein annehmen, als ob man ihnen Vernunft zutrauete. Dagegen suche man alle Arten von Störungen ihrer *Sinne* und ihres Gemüths von aufsen zu entfernen; es giebt keine Unterhaltungen für ihren benebelten Geist, keine wohlthätigen Zerstreuungen, keine Belehrungen, keine Besänftigung durch Worte, Bücher, oder andre Gegen-

gen sich durch diefs gewissenlose und empörende Verfahren tief unter den Stand der Zuchtmeister in Strafanstalten, denn diese vollführen solche Züchtigungen nach Pflicht ihres Amtes und an Verbrechern, jene aber scheinen ihre Bosheit gegen die scheinbare Unheilbarkeit der Geistes- und Gemüthskrankheiten durch Härte an den bedauernswürdigen, schuldlosen Leidenden selbst, auszulassen, da sie zur Hülfe zu unwissend und zu träge zur Annahme eines zweckmäfsigen Heilverfahrens sind.

stände für ihre in den Fesseln des kranken Körpers schmachtende, oder empörte Seele, keine Erquickung für sie, als die Heilung; erst von ihrem zum Bessern umgestimmten Körper-Befinden strahlet Ruhe und Wohlbehagen auf ihren Geist zurück.

244.

Ist das für den besondern Fall der jedesmaligen Geistes- oder Gemüths-Krankheit (— sie sind unglaublich verschieden —) gewählte Heilmittel dem treulich entworfenen Bilde des Krankheits-Zustandes ganz homöopathisch angemessen, — welches, wenn nur der nach ihren reinen Wirkungen gekannten Arzneien genug zur Wahl vorhanden sind, auch desto leichter ist, da der Gemüths- und Geistes-Zustand eines solchen Kranken, als das Hauptsymptom, sich so unverkennbar deutlich an den Tag legt — so ist oft die kleinst mögliche Gabe hinreichend, die auffallendste Besserung in der kürzesten Zeit hervorzubringen, was durch die gröſsten, öftern Gaben aller übrigen, unpassenden (allopathischen) Arzneien, bis zum Tode gebraucht, nicht zu erreichen war. Ja, ich kann aus vieler Erfahrung behaupten, daſs sich der erhabne Vorzug der homöopathischen Heilkunst vor allen denkbaren Curmethoden nirgend in einem triumphirendern

Lichte zeigt, als in alten Gemüths- und Geisteskrankheiten, welche ursprünglich aus Körperleiden, oder auch nur gleichzeitig mit ihnen, entstanden waren.

245.

Eine eigne Betrachtung verdienen noch die Wechselkrankheiten, sowohl diejenigen, welche in bestimmten Zeiten zurückkehren — wie die unendliche Zahl der Wechselfieber und der wechselfieberartig zurückkehrenden, fieberlosen Beschwerden — als auch diejenigen, worin gewisse Krankheitszustände in unbestimmten Zeiten mit Krankheitszuständen andrer Art abwechseln.

246.

Diese letztern alternirenden Krankheiten sind ebenfalls sehr vielfach. Es können zwei und dreierlei Zustände mit einander abwechseln. Es können z. B. bei zwiefachen Wechselzuständen gewisse Schmerzen unabgesetzt in den Füſsen, u. s. w. erscheinen, sobald eine gewisse Art Augenentzündung sich legt, welche dann wieder empor kömmt, sobald der Gliederschmerz vor der Hand vergangen ist; — es können Zuckungen und Krämpfe mit irgend einem andern Leiden des Körpers oder eines seiner Theile unmittelbar abwechseln; — es können aber auch bei drei-

fachen Wechselzuständen in einer alltägigen Kränklichkeit, schnell Perioden von scheinbar erhöheter Gesundheit und einer gespannten Erhöhung der Geistes- und Körperkräfte (eine übertriebne Lustigkeit, eine allzu regsame Lebhaftigkeit des Körpers, Ueberfülle von Wohlbehagen, übermäſsiger Appetit, u. s. w.) eintreten, worauf dann, eben so unerwartet, düstre, melancholische Laune, unerträgliche, hypochondrische Gemüthsverstimmung mit Störung in mehrern Lebensverrichtungen, in Verdauung, Schlaf, u. s. w. erscheint, die dann wiederum, eben so plötzlich, dem gemäſsigten Uebelbefinden der gewöhnlichen Zeiten Platz macht, und so mehrere und mannichfache Wechselzustände *).

247.

Oft ist keine Spur des vorigen Zustandes mehr zu merken, wann der neue eintritt **). In andern Fällen sind nur wenige

*) So war es mit dem Hände-Ausschlage eines Mannes und einer Frau, bei *Carl* (Acta Nat. Cur. Vol. VI. obs. 19.), welcher jedesmal vertrocknete, wenn eine gewisse Art Fieber zum Vorscheine kam, dessen Beendigung jedesmal den Wiederausbruch des Ausschlags auf den Händen zur Folge hatte.

**) Dann pflegt man zu sagen: ein Zustand sei in den andern übergegangen; — ein Ausdruck,

Spuren des vorhergegangenen Wechselzustandes mehr da, wann der neue eintritt; es bleibt wenig von den Symptomen des erstern Zustandes bei der Entstehung und Fortdauer des zweiten übrig.

248.

Bei Heilung dieser untypischen Wechselkrankheiten sei die Hauptbemühung dahin gerichtet, wo möglich ein Heilmittel auszuwählen, was allen diesen Wechselzuständen zusammen entspricht, sie fast alle in der Reihe seiner Symptomen homöopathisch enthält, welches Heilmittel dann specifisch und schnell das ganze Uebel mit Einem Male auslöscht.

249.

Wo jedoch die krankhaften Wechselzustände ihrer Natur nach einander völlig entgegengesetzt sind (wo, z. B. Perioden trüber, stiller Melancholie mit Perioden *lustigen*, muthwilligen Wahnsinns abwechseln), da kann freilich das gewählte Heilmittel selten beiden Zuständen homöopathisch entsprechen, denn

der nichts sagt, und indem er den Vorgang erklären will, nichts erklärt. Wie denn auch dergleichen verborgene Ereignisse nie erklärt, nie eingesehen, noch begriffen werden können.

ist seine Wirkung dem einen Zustande homöopathisch angemessen, so kann sie dem entgegengesetzten Wechselzustande der Krankheit nur palliativ (antipathisch) dienen. Diefs thut aber der vollkommnen Hülfe keinen Eintrag, so wenig als in einer sich gleichbleibenden Krankheit (s. Anm. zu §. 78.), wo die sonderlichsten und Hauptsymptomen von dem Heilmittel homöopathisch, die übrigen aber nur antipathisch (palliativ) gedeckt werden. Es erfolgt demungeachtet vollständige Gesundheit in beiden Fällen, vorzüglich wenn die Arznei dem stärkern der beiden entgegengesetzten Wechselzustände (sie sind auch wirklich jedesmal an Stärke verschieden) in Symptomen - Aehnlichkeit (homöopathisch) gewachsen ist; dann reicht für den entgegengesetzten Zustand die palliative Hülfe desselben Mittels überflüssig hin.

250.

In diesen Fällen wird die angemessene Gabe des sorgfältig gewählten Heilmittels am zweckmäfsigsten gleich nach Verflufs des stärkern Wechselzustandes, das ist, gleich zu Anfange derjenigen Krankheitsperiode gereichet, wofür die Arznei nur antipathisch (palliativ) passet. Es wird dann selten eine zweite Gabe desselben Mittels mehr nöthig seyn, weil die Arznei, wenn sie passend war,

noch vor Ablauf ihrer Wirkungsdauer das ganze Uebel gehoben haben wird; und wäre es nicht passend gewesen, so dürfte es schon seiner selbst willen nicht weiter fortgebraucht, und keine Gabe desselben weiter gereicht werden, sondern eine für den dann (§. 175.) sich ergebenden, geänderten Krankheitszustand möglichst angemessene, andre.

251.

Eben so ist es in den eigentlichen typischen Wechselkrankheiten, wo auf eine ziemlich bestimmte *Zeit in einem* scheinbaren Wohlbefinden ein sich gleichbleibender krankhafter Zustand zurückkehrt und in einer ebenfalls bestimmten Zeit wieder seinen Abtritt nimmt; so ist es sowohl in den fieberlosen, aber typisch (zu gewissen Zeiten) erscheinenden und wieder vergehenden krankhaften Zuständen, als auch in den fieberhaften, den vielfältigen *) Wechselfiebern.

*) Die Pathologie der gemeinen Arzneikunst weifs nur von einem einzigen Wechselfieber, was sie auch das kalte Fieber nennt und nimmt keine andre Verschiedenheit an, als nach der Zeit, in welcher die Anfälle wiederkehren, das tägliche, dreitägige, viertägige u. s. w. Hieraus folgt, dafs sie Krankheiten

252.

Was die Wechselfieber anlangt, so treffen wir oft jeden Anfall (Paroxysm) gleich-

entweder nicht beobachten kann, oder nicht will, sonst würde sie inne geworden seyn, daſs es auſser den Rückkehr-Zeiten der Wechselfieber, noch weit bedeutendere Verschiedenheiten derselben giebt, daſs es dieser Fieber unzählige giebt, deren viele nicht einmal kalte Fieber genannt werden können, da ihre Anfälle in bloser Hitze bestehn; wieder andre, welche blos Kälte haben, mit oder ohne drauf folgenden Schweiſs; wieder andre, welche Kälte über und über, zugleich mit Hitzempfindung, haben, oder bei äuſserlich fühlbarer Hitze, Frost; wieder andre, wo der eine Paroxysm aus blosem Schüttelfroste oder bloser Kälte besteht, mit drauf folgendem Wohlbefinden, der andre aber aus bloser Hitze besteht, mit oder ohne drauf folgenden Schweiſs; wieder andre, wo die Hitze zuerst kömmt und Frost erst dann drauf folgt; wieder andre, wo nach Frost und Hitze, Apyrexie eintritt und dann als zweiter Anfall, oft viele Stunden hernach, blos Schweiſs erfolgt; wieder andre, wo gar kein Schweiſs erfolgt und wieder andre, wo der ganze Anfall, ohne Frost oder Hitze, blos aus Schweiſs besteht, oder wo der Schweiſs blos während der Hitze zugegen ist; und so noch unglaubliche andre

falls aus zwei sich entgegengesetzten Wechselzuständen (Kälte, Hitze — Hitze, Kälte) öfterer auch aus dreien (Kälte, Hitze, Schweiſs) zusammengesetzt an. Deſshalb muſs auch das für diese gewählte Heilmittel entweder (was das sicherste ist) ebenfalls beide (oder alle drei) Wechselzustände in Aehnlichkeit in gesunden Körpern erregen können, oder doch dem stärksten und ausgezeichnetsten und sonderlichsten Wechselzustande (entweder dem Zustande des Frostes mit seinen Nebensymptomen, oder dem der Hitze mit ihren Nebensymptomen, oder dem des Schweiſses mit

Verschiedenheiten vorzüglich in Rücksicht der Nebensymptomen, des besondern Kopfwehs, des bösen Geschmacks, der Uebelkeit, des Erbrechens, des Durchlaufs, des fehlenden oder heftigen Durstes, der Leib- oder der Gliederschmerzen besondrer Art, des Schlafs, der Delirien, der Gemüthsverstimmungen, der Krämpfe, u. s. w. vor, bei oder nach dem Froste, vor, bei oder nach der Hitze, vor, bei oder nach dem Schweiſse und so noch andre zahllose Abweichungen. Und alle diese so offenbar, so sehr verschieden gearteten Wechselfieber, deren jedes, ganz natürlich, sein eignes (homöopathisches) Heilmittel verlangt, giebt die blinde Pathologie für ein einziges aus, ihrer lieben Schwester Therapie zu Ge-

seinen Nebenbeschwerden, je nachdem der eine oder der andre Wechselzustand der stärkste und sonderlichste ist) homöopathisch, an Symptomen-Aehnlichkeit, möglichst entsprechen; — dann mag die Arznei immerhin dem zweiten (schwächern) nur antipathisch (palliativ) angemessen seyn; das Fieber verwandelt sich dennoch in Gesundheit, und gemeiniglich, wenn es nicht zu alt ist, nach der ersten Gabe.

253.

Auch hier darf das Heilmittel vor Verfluſs seiner Wirkungsdauer und so lange sich

fallen, die (auſser Spieſsglanz und etwa Salmiak) gröſstentheils nichts als China hat, mit der sie alle, gleich als wären sie einerlei, unbesehens über einen und denselben Leisten behandelt! Unterdrückt, das muſs man gestehen, können sie zwar fast alle werden durch groſse, ungeheure Gaben Rinde, das ist, ihr periodisches Wiederkehren (ihr Typus) wird von ihr ausgelöscht, aber die Kranken, welche an solchen, nicht für Chinarinde geeigneten Wechselfiebern gelitten hatten, werden durch den so ausgelöschten Typus nicht gesund, nein! sie bleiben nun unausgesetzt krank und kränker, oft weit kränker, als vorher, und das heiſst dann die gemeine Arzneikunst *Heilen*!

Besserung von ihm zeigt, nicht in einer zweiten Gabe gereicht werden; hat sie aber ausgewirkt, so sehe man zu, ob der Rest des Fiebers, wenn noch einer vorhanden ist, nicht so geändert erscheint (wie doch gemeiniglich geschieht), dafs die erste Arznei nicht wieder, sondern eine andre, für den nun geänderten Zustand (Symptomen-Inbegriff) homöopathisch passendere Arznei gegeben werden müsse, die dann gewöhnlich das Heilungswerk vollendet.

254.

Die Arzneigabe in diesem Falle wird am zweckmäfsigsten und hülfreichsten gleich, oder doch sehr bald nach Beendigung des Anfalls gegeben; da hat sie Zeit, alle ihr möglichen Veränderungen des Organisms zur Gesundheit zu bewirken, ohne Sturm und ohne heftigen Angriff; während die Wirkung einer gleich vor dem Paroxysm gereichten, auch noch so specifisch angemessenen Arznei mit der natürlichen Krankheits-Erneuerung zusammentrifft, und eine solche Gegenwirkung im Organism, einen so heftigen Widerstreit veranlafst, dafs ein solcher Angriff wenigstens viel Kräfte raubt, wo nicht gar das Leben in Gefahr setzt *). Giebt man

*) Diefs sieht man an den nicht ganz seltnen

aber die Arznei gleich nach Beendigung des Anfalls, das ist zu der Zeit, wo die fieberfreieste Zwischenzeit eingetreten ist, und ehe, auch nur von Weitem, der künftige Paroxysm sich wieder vorbereitet, so ist der Organism in möglichst guter Verfassung, von dem Heilmittel sich ruhig verändern und so in den Gesundheitsstand versetzen zu lassen.

255.

Ist aber die fieberfreie Zeit sehr kurz, wie in einigen sehr schlimmen Fiebern, oder mit Nachwehen des vorigen Paroxysms verunreinigt, so muſs die homöopathische Arzneigabe schon zu der Zeit, wenn der Schweiſs sich zu mindern, oder die nachgängigen, andern Zufälle des verflieſsenden Anfalls sich zu mildern anfangen, gereicht werden.

256.

Blos wenn die angemessene Arznei mit Einer Gabe mehrere Anfälle getilgt hat und offenbare Gesundheit eingetreten ist, dann aber nach einiger Zeit wiederum Spuren eines neuen Anfalls sich zeigen, blos dann kann und muſs, wenn der Symptomen-In-

Todesfällen, wo eine mäſsige Gabe Mohnsaft im Fieber-Froste eingegeben, schnell das Leben raubte.

begriff noch derselbe ist, auch dieselbe Arznei wieder gegeben werden. Diese Wiederkunft desselben Fiebers nach einer gesunden Zwischenzeit ist aber nur dann möglich, wenn die Schädlichkeit, die das Wechselfieber zuerst erregte, noch immer wieder auf den Genesenden einwirkte (wie in Sumpfgegenden), in welchem Falle eine dauerhafte Wiederherstellung oft nur durch Entfernung dieser Erregungsursache (wie durch Aufenthalt in einer bergigen Gegend, wenn es ein Sumpfwechselfieber war) möglich ist.

257.

Da fast jede Arznei in ihrer reinen Wirkung ein eignes, besonderes Fieber und selbst eine Art Wechselfieber mit seinen Wechselzuständen erregt, was von allen den Fiebern, die von andern Arzneien hervorgebracht werden, abweicht, so findet man für die zahlreichen natürlichen Wechselfieber homöopathische Hülfe in dem grofsen Reiche der Arzneien und schon, für viele solche Fieber, in der mäfsigen Zahl der bis jetzt an gesunden Körpern geprüften Arzneien.

258.

Nachdem wir nun gesehen haben, welche Rücksicht man bei der homöopathischen Heilung auf die Hauptverschiedenheiten der

Krankheiten und auf die besondern Umstände in denselben zu nehmen hat, so gehen wir nun zu dem über, was von den Heilmitteln und ihrer Gebrauchsart, so wie von der dabei zu beobachtenden Lebensordnung zu sagen ist.

259.

Jede merklich fortgehende, und immer, obschon nur um Weniges, zunehmende Besserung in einer schnellen (acuten) oder anhaltenden (chronischen) Krankheit ist ein Zustand, der, so lange er anhält, jede fernere Wiederholung irgend eines Arzneigebrauchs durchgängig ausschliefst, weil alles Gute, was die genommene Arznei auszurichten fortfährt, noch nicht vollendet ist. Jede neue Gabe irgend einer Arznei, selbst der zuletzt gegebnen, bisher heilsam sich erwiesenen, würde das Besserungswerk stören.

260.

Diese Erinnerung ist um so wichtiger und nöthiger, da wir fast noch von keiner Arznei, auch in grofser Gabe eingenommen, die genauen Grenzen ihrer Wirkungsdauer *),

*) Einige Arzneien haben, auch in grofser Gabe, schon in 24 Stunden beinahe ausgewirkt. Diefs ist die kürzeste, mir bekannte Wirkungs-

nicht einmal im gesunden Körper, mit Gewiſsheit bestimmen können, unmöglich aber von den so kleinen Gaben zu homöopathischem Gebrauche in Krankheiten.

261.

So lange also die fortschreitende Besserung auf eine zuletzt gereichte Arzneigabe dauert, so lange ist auch anzunehmen, daſs, wenigstens in diesem Falle, die Wirkungsdauer der helfenden Arznei noch anhält und daher jede Wiederholung irgend einer Arzneigabe verbietet.

262.

Hiezu kömmt, daſs, wenn das Mittel angemessen homöopathisch wirkte, der gebesserte Zustand auch noch nach Verfluſs der

dauer der arzneilichen Gewächssubstanzen, die nur bei wenigen angetroffen wird. (Das Kirschlorbeerwasser und die Naphthen mögen vielleicht eine noch kürzere Wirkungszeit haben). Andre Arzneien vollenden ihre Wirkung erst in einigen, andre erst in mehrern Tagen, einige wenige sogar erst nach mehrern Wochen. Die ganz kleinen Arznei-Gaben in der homöopathischen Kunst wirken natürlich auch kürzere und weit kürzere Zeit als die gröſsern und groſsen.

Wirkungsdauer merklich bleibt. Das gute Werk wird nicht gleich unterbrochen, wenn auch mehrere Stunden — ja, bei chronischen Krankheiten, mehrere Tage — nach Verfluſs der Wirkungsdauer der vorigen Arznei noch keine zweite Gabe Arznei gereicht wird. Der schon vernichtete Theil der Krankheit kann sich indeſs nicht wieder erneuern und die Besserung würde auch ohne neue Arzneigabe immer noch eine beträchtliche Zeit auffallend sichtbar bleiben.

263.

Wenn die fortgehende Besserung von der ersten Gabe der homöopathisch angemessenen Arznei sich nicht in völlige Gesundheit auflösen will (wie doch nicht selten), so wird ein Zeitpunkt des Stillstandes — gewöhnlich zugleich der Gränzpunkt der Wirkungsdauer der vorher gegebnen Arzneigabe — eintreten, vor dessen Erscheinung es nicht nur ohne absehbaren Nutzen und ohne vernünftigen Grund, sondern sogar zweckwidrig und schädlich *) seyn würde, eine abermalige Gabe Arznei zu reichen.

*) Ich enthalte mich, hier über die Bestürmung der Kranken mit Arzneien in der gewöhnlichen Praxis Betrachtungen anzustellen. Ohne zu wissen, welche eigenthümliche Wirkung

264.

Selbst auch eine Gabe derselben sich bis dahin so hülfreich bewiesenen Arznei wird, eher wiederholt, als die Besserung in allen Punkten still zu stehen anfing — als Angriff zur Unzeit — den Zustand blos verschlimmern können; denn bei

auf Menschenbefinden jedes der Ingredienzen eines ihrer Recept-Gemische habe, noch auch, welche Gabe, gesetzt es wäre auch eins derselben von ungefähr für den *Krankheitszustand* passend, zur heilsamen Umänderung desselben hinreiche, noch auch, wie lange eins dieser Mittel wirke, um es dem Kranken nicht eher zum zweiten Male, als nöthig und erforderlich ist, zu geben, sieht man die gemeinen Aerzte, einen wie den andern, Recepte auf Recepte verschreiben aus mehrern ihnen der Wirkung nach unbekannten, starken Arzneien, in grofsen Gewichten, zusammengesetzt und in grofsen Gaben zu einem halben oder ganzen Efslöffel voll, wohl alle, oder alle zwei Stunden wiederholt, eingeben, — also viele, so unnütze als schädliche Arzneien auf einmal, wovon, kaum in hundert Fällen einmal, eine der Krankheit angemessen seyn könnte und auch dann in viele tausend Mal zu starkem Gewichte und mehr als hundert Mal öfterer, als nöthig und dienlich wäre, eingeben!

einer leicht veränderbaren, nicht ganz chronischen Krankheit wird die erste Gabe der best gewählten Arznei nach Verfluſs ihrer eigenthümlichen Wirkungsdauer schon alles das Gute, schon alle die gewünschten Veränderungen ausgeführt haben, als diese Arznei überhaupt für jetzt vermochte — den für jetzt durch sie erreichbaren Grad von Gesundheit, — und eine nun abermals gereichte Gabe derselben wird diesen guten Zustand ändern, also verschlimmern müssen, durch Hervorbringung ihrer übrigen unhomöopathischen Symptomen, das ist, eine unhomöopathische Arzneikrankheit erschaffen mit dem Reste der Krankheits-Symptomen gemischt, also eine Art verwickelter und vermehrter Krankheit. Man stört, mit einem Worte, die von der ersten Gabe erzeugte und noch zu erwartende Besserung, wenn die zweite Gabe desselben, auch ursprünglich wohl gewählten Heilmittels noch vor Verfluſs der Wirkungsdauer der erstern gereicht wird und verspätigt wenigstens hiedurch die Genesung *).

265.

Wenn die bis dahin nur vorwärts gegangene und nicht zur vollen Heilung gedie-

*) Auf die Vermeidung dieses Fehlers der Uebereilung kann man nicht aufmerksam genug seyn.

hene Besserung nun Stillstand nimmt, wird man auch bei genauer Untersuchung des Restes von der bis auf die gegenwärtige Zeit gebesserten Krankheit eine, obschon kleine, doch dergestalt veränderte Symptomengruppe antreffen, daſs eine neue Gabe der bisher gewirkt habenden Arznei jetzt durchaus nicht mehr homöopathisch passen kann, sondern jedesmal eine andre, diesem Reste von Zufällen angemessenere.

266.

Hat daher die erste Gabe des möglichst gut gewählten Arzneimittels die völlige Herstellung der Gesundheit innerhalb ihrer Wirkungsdauer nicht vollenden können — wie sie's doch in den meisten Fällen schnell entstandner, neuer Uebel kann; — so bleibt für den dann noch rückständigen, obgleich viel gebesserten Krankheitszustand offenbar nichts Besseres zu thun übrig, als eine Gabe eines andern, für den jetzigen Rest von Symptomen möglichst homöopathisch passenden Arzneimittels zu reichen.

267.

Nur wenn vor Ablauf der Wirkungsdauer einer Arzneigabe der Zustand einer dringenden Krankheit sich im Ganzen um nichts gebessert, vielmehr sich — auch nur um et-

was — verschlimmert hat, die Arznei folglich nicht nach ihren eigenthümlichen Wirkungen homöopathisch für den Fall gewählt worden war, mufs, auch noch vor Verlauf der Wirkungsdauer der zuletzt gegebnen Arznei, eine Gabe der für den nunmehrigen Krankheits-Befund genauer passenden Arznei gereicht werden *).

*) Da nach allen Erfahrungen fast keine Gabe einer specifisch passenden, homöopathischen Arznei bereitet werden kann, welche zur Hervorbringung einer deutlichen Besserung in der angemessenen Krankheit zu klein wäre, (§. 167. 304.) so würde man zweckwidrig und schädlich handeln, wenn man, wie von der gemeinen Arzneikunst geschieht, bei Nicht-Besserung oder einiger, obschon nur kleiner Verschlimmerung, dieselbe Arznei, in dem Wahne, dafs sie ihrer geringen Menge (ihrer allzu kleinen Gabe) wegen nicht habe dienlich seyn können, dieselbe Arznei wiederholen, oder sie wohl gar an Gabe noch verstärken wollte. Jede Verchlimmerung durch neue Symptomen — wenn in der Geistes- und Körper-Diät nichts Böses vorgefallen ist — beweiset stets nur Unangemessenheit der vorigen Arznei in diesem Krankheitsfalle, deutet aber nie auf Schwäche der Gabe.

268.

Um so mehr, wenn dem scharfsichtigen, genau nach dem Krankheits-Zustande forsehenden Heilkünstler sich in dringen Fällen schon nach Verfluſs von 6, 8, 12 Stunden offenbarte, daſs er bei der zuletzt gegebnen Arznei eine Miſswahl gethan, indem der Zustand des Kranken unter Entstehung neuer Symptomen und Beschwerden sich deutlich von Stunde zu Stunde, obschon nur immer um etwas, verschlimmert, ist es ihm nicht nur erlaubt, sondern Pflicht gebeut es ihm, den begangenen Miſsgriff durch Wahl und Reichung eines nicht blos erträglich passenden, sondern dem gegenwärtigen Krankheitszustande möglichst angemessenen homöopathischen Heilmittels wieder gut zu machen (§. 173.).

269.

Selbst in chronischen Krankheiten ist es selten der Fall, daſs, zumal Anfangs, nichts Besseres zu thun wäre, als zweimal hinter einander dasselbe Arzneimittel — obgleich erst nach Verfluſs der Wirkungsdauer der zuvor gereichten Gabe — zu verordnen, da auch, im Fall sie wohl gethan hat, die von ihr entstandene Besserung einige Zeit fortwähren muſs und gewöhnlich keine Anzeige zur Wiederholung derselben Arznei vorhan-

den ist, weil, was durch die erste Gabe nicht gebessert werden konnte, durch eine zweite, obschon gleich grofse oder gröfsere Gabe, ebenfalls nicht zu heilen ist.

270.

Wo demnach nicht sogleich ein durchaus angemessenes, einzig specifisches (homöopathisches) Mittel, aus Mangel auf ihre reine Wirkung geprüfter Arzneien, zu finden ist, da wird es gewöhnlich doch noch eine oder noch ein Paar für die charakteristischen Ursymptomen der Krankheit nächst beste Arzneien geben, wovon — nach dem jedesmaligen Krankheitszustande — die eine oder die andre, als Zwischenarznei dienlich seyn wird, so dafs ihr mit der Hauptarznei wechselnder Zwischengebrauch die Herstellung sichtbarer fördert, als die, bei ihrer Unvollkommenheit, unter den vorhandnen noch am angemessensten befundene Hauptarznei zwei oder mehrmal hinter einander allein gebraucht.

271.

Fände sichs aber, dafs die als die best gewählte homöopathische Hauptarznei in ununterbrochner Folgereihe einzig und allein fortzugeben, das hülfreichste Verfahren wäre (in welchem Falle sie dem chronischen Uebel sehr ähnlich entsprechen müfste), so wird

doch die Erfahrung lehren, dafs auch dann nur jedesmal eine noch kleinere Gabe — nach dem jedesmaligen Verflufs der Wirkungsdauer der vorherigen — gereicht werden dürfe, um die Besserung, da des Mittels nur immer weniger und weniger nöthig wird, nicht zu stören, sondern die Heilung auf dem geradesten und naturgemäfsesten Wege zum erwünschten Ziele zu führen.

272.

Sobald daher die chronische Krankheit vor der Hand gewichen ist durch ein einziges, völlig passendes, d. i. für diesen Fall specifisches, oder durch ein dem specifischen nahe kommendes, homöopathisches Heilmittel; so mufs, wenn das Uebel sehr langwierig und 10, 15 oder 20 Jahr alt war, noch wohl ein viertel oder halbes Jahr hindurch, in immer längern und längern Zwischenzeiten von einigen, zuletzt von mehrern Wochen, eine Gabe von dem Hauptmittel (nach Beschaffenheit der Umstände auch wohl mit der Zwischenarznei abwechselnd) gereicht werden, aber immer eine kleinere und kleinere Gabe, bis alle Neigung des Organisms zu dem chronischen Siechthum vollends verschwunden und ausgelöscht ist; eine Fürsorge, deren Vernachlässigung auch die beste Cur unvollkommen läfst und in übeln Ruf bringt.

273.

Der aufmerksame Beobachter merkt den zur Wiederholung der Gabe bestimmten Zeitpunkt an dem leisen Erscheinen einiger Spuren des einen oder des andern Ursymptoms der ehemaligen Krankheit.

274.

Fände man aber, daſs eine solche immer kleinere Gabe zu letzterer Absicht nicht hinreichend wäre und daſs der Kranke eine gleich groſse, auch wohl erhöhete und öftere Gabe des ihm stets wohl bekommenden, homöopathischen Heilmittels fortbrauchen müſste, um keinen Rückfall zu leiden, so ist dieſs ein gewisses Zeichen, daſs die die Krankheit erzeugende Ursache noch fortwährt und daſs sich in der Lebensordnung des Kranken oder in seinen Umgebungen ein Umstand befindet, welcher abgeschafft werden muſs, wenn die Heilung dauerhaft zu Stande kommen soll.

275.

Unter den Zeichen, die in allen, vorzüglich in den schnell entstandnen (acuten) Krankheiten einen kleinen, nicht jedermann sichtbaren Anfang von Besserung oder Verschlimmerung lehren, ist der Zustand des Gemüths und des ganzen Benehmens des

Kranken das sicherste und einleuchtendste. Im Falle des auch noch so kleinen Anfangs von Besserung: eine gröſsere Behaglichkeit, eine zunehmende Selbstgelassenheit und Freiheit des Geistes — eine Art wiederkehrender Natürlichkeit. Im Falle des, auch noch so kleinen, Anfangs von Verschlimmerung hingegen, das Gegentheil hievon: ein befangener, unbehülflicher, mehr Mitleid auf sich ziehender Zustand des Gemüthes, des Geistes, des ganzen Benehmens und aller Stellungen, Lagen und Verrichtungen, was bei genauer Aufmerksamkeit sich *leicht sehen* oder zeigen, nicht aber in einzelnen Worten beschreiben läſst *).

276.

Die übrigen theils neuen, theils erhöheten Zufälle, oder die Verminderung der ursprünglichen, ohne Zusatz von neuen, wer-

*) Die Besserungszeichen am Gemüthe und Geiste lassen sich aber nur dann bald nach dem Einnehmen der Arznei erwarten, wenn die Gabe gehörig klein war; eine unnöthig gröſsere selbst der homöopathisch passendsten Arznei wirkt zu heftig und stört Geist und Gemüth anfänglich allzu sehr und allzu anhaltend, als daſs man die Besserung an ihnen bald gewahr werden könnte.

den dem scharf beobachtenden und forschenden Heilkünstler an der Verschlimmerung oder Besserung vollends bald keinen Zweifel mehr übrig lassen; obgleich es Personen unter den Kranken giebt, welche theils die Besserung, theils die Verschlimmerung überhaupt entweder anzugeben unfähig, oder sie zu gestehn nicht geartet sind.

277.

Dennoch wird man auch bei diesen zur Ueberzeugung hierüber gelangen, wenn man jedes im Krankheitsbilde aufgezeichnete Symptom einzeln mit ihnen durchgeht und sie aufser diesen keine neuen, vorher ungewöhnlichen Beschwerden klagen können, die alten Zufälle auch sich nicht bedeutend verschlimmert haben, so mufs, bei schon beobachteter Besserung des Gemüthes und Geistes, die Arznei auch durchaus wesentliche Minderung der Krankheit hervorgebracht haben, oder, wenn jetzt noch die Zeit dazu zu kurz gewesen wäre, bald hervorbringen. Zögert nun, im Falle der Angemessenheit des Heilmittels, die sichtbare Besserung doch zu lange, so liegt es an der allzu lang dauernden homöopathischen Verschlimmerung (§. 164.), die die Arznei erzeugte, folglich daran, dafs die Gabe nicht klein genug war.

278.

Auf der andern Seite, wenn der Kranke diese oder jene neu entstandnen Zufälle und Symptomen von Erheblichkeit erzählt — Merkmale der nicht homöopathisch passend gewählten Arznei; — so mag er noch so gutmüthig versichern: er befinde sich in der Besserung; so hat man ihm in dieser Versicherung dennoch nicht zu glauben, sondern seinen Zustand als verschlimmert anzusehn, wie es denn ebenfalls der Augenschein bald offenbar lehren wird.

279.

Da einige Erstwirkungs-Symptomen der Arzneien am gesunden menschlichen Körper wohl um mehrere Tage später als andre erscheinen, so können dergleichen in Krankheiten ihnen entsprechende Symptome, wenn auch die übrigen schon durch die Arznei vernichtet worden, doch nicht eher als um diese Zeit der Cur auslöschen; welches daher nicht befremden darf *).

*) Z. B. das Quecksilber, was seine Neigung, runde Geschwüre mit hohem, entzündetem, schmerzhaftem Rande zu erregen, erst nach mehrern Tagen, bei gewissen Körpern erst nach einigen Wochen zum Vorscheine bringt,

280.

Hat man die Wahl, so sind zur Heilung chronischer Krankheiten, Arzneien von langer Wirkungsdauer, hingegen zur Heilung schneller, acuter Fälle, das ist, solcher Krankheiten, die schon vor sich zu öfterer Veränderung ihres Zustandes geartet sind, Arzneien von kurzer Wirkungsdauer vorzuziehen.

281.

Der ächte Heilkünstler wird es zu vermeiden wissen, sich Arzneien vorzugsweise zu Lieblingsmitteln zu machen, deren Gebrauch er, zufälliger Weise, vielleicht öfterer angemessen gefunden und mit gutem Erfolge anzuwenden Gelegenheit gehabt hatte. Dabei werden seltner angewendete, welche homöopathisch passender, folglich hülfreicher wären, oft hintan gesetzt.

282.

Eben so wird der ächte Heilkünstler auch die wegen unrichtiger Wahl (also aus eigner Schuld) hie und da mit Nachtheil angewen-

kann deſshalb auch beim innern Gebrauche in der venerischen Krankheit die Schanker nur erst nach Verfluſs von einigen Tagen, heilen.

deten Arzneien nicht aus mistrauischer Schwäche beim Heilgeschäfte hintansetzen, oder aus andern (unächten) Gründen, als weil sie für den Krankheitsfall unhomöopathisch waren, vermeiden, eingedenk der Wahrheit, daſs stets blos diejenige unter den arzneilichen Krankheitspotenzen Achtung und Vorzug verdient, welche, in dem jedesmaligen Krankheitsfalle, der Gesamtheit der Symptomen am treffendsten in Aehnlichkeit entspricht und daſs keine kleinlichen Leidenschaften sich in diese ernste Wahl mischen dürfen.

285.

Bei der so nöthigen als zweckmäſsigen Kleinheit der Gaben beim homöopathischen Verfahren ist es leicht begreiflich, daſs in der Cur alles übrige aus der Diät und Lebensordnung entfernt werden müsse, was nur irgend arzneilich wirken könnte, damit die feine Gabe nicht durch fremdartig arzneilichen Reitz überstimmt und verlöscht werde *).

*) Die sanftesten Flötentöne, die aus der Ferne in stiller Mitternacht ein weiches Herz zu überirdischen Gefühlen erheben und in religiöse Begeisterung verschmelzen würden, wer-

284.

Für chronische Kranke ist daher die sorgfältige Aufsuchung solcher Hindernisse der Heilung um so nöthiger, da ihre Krankheit gewöhnlich durch dergleichen Schädlichkeiten und andre krankhaft wirkende, oft unerkannte Fehler in der Lebensordnung theils entstanden war, theils verlängert zu werden pflegt *).

den unhörbar und vergeblich, wenn das nächtliche Gezänk der Katzen oder der heisere Schrei der Eule sie unterbricht.

*) Kaffee; feiner chinesischer und andrer Kräuter-Thee; Biere mit arzneilichen, für den Zustand des Kranken unangemessenen Gewächssubstanzen angemacht; sogenannte feine, mit arzneilichen Gewürzen bereitete Liqueure; gewürzte Schokolade; Riechwasser und Parfümerien mancher Art; aus Arzneien zusammengesetzte Zahnpulver und Zahnspiritus; Ruchkifschen; hochgewürzte Speisen und Saucen; gewürztes Backwerk und Gefrornes; grüne, arzneiliche Kräuter auf Suppen, Gemüse aus Kräutern und Wurzeln, welche Arzneikraft besitzen; alter Käse und Thierspeisen, welche faulicht sind, oder (wie Fleisch und Fett von Schweinen, Enten und Gänsen oder allzu junges Kalbfleisch) arzneiliche Nebenwirkungen haben, sind eben so sehr von feinfühligen, zärtlichen Kranken dieser Art zu entfernen, als jede Uebermase der

285.

Die beim Arzneigebrauche in chronischen Krankheiten zweckmäfsigste Lebensordnung beruht auf Entfernung solcher Genesungs-Hindernisse und dem Zusatze des hie und *da* nöthigen Gegentheiles: Aufheiterung des Geistes, Bewegung in freier Luft, angemessene, nahrhafte, unarzneiliche Speisen und Getränke, u. s. w.

286.

In hitzigen Krankheiten *hingegen*, — ausser bei Geistesverwirrung, — entscheidet der feine, untrügliche innere Sinn des hier erwachten Lebenserhaltungs-Triebes so deut-

Genüsse, selbst des Zuckers und Kochsalzes, Misbrauch aller geistigen Getränke, Stubenhitze, sitzende Lebensart in eingesperrter Stuben-Luft, Kindsäugen, langer Mittagsschlaf (in Betten), Nachtleben, Unreinlichkeit, unnatürliche Wohllust, Entnervung durch Lesen schlüpfriger Schriften, Gegenstände des Zorns, des Grames, des Aergernisses, leidenschaftliches Spiel, Anstrengung des Geistes und Körpers, sumpfige Wohngegend, dumpfige Zimmer, karges Darben, u. s. w. Alle diese Dinge müssen möglichst vermieden oder entfernt werden, wenn die Heilung nicht gehindert oder unmöglich gemacht werden soll.

lich und bestimmt, dafs der Arzt die Angehörigen und die Krankenwärter blos zu bedeuten braucht, dieser Stimme der Natur kein Hindernifs in den Weg zu legen durch Versagung dessen, was der Kranke sehr dringend an Genüssen fodert, oder durch schädliche Anerbietungen und Ueberredungen.

287.

Zwar geht das Verlangen des acut Kranken an Genüssen und Getränken gröfstentheils auf palliative Erleichterungsdinge; sie sind aber nicht eigentlich arzneilicher Art und blos einer Art Bedürfnifs angemessen. Die geringen Hindernisse, welche diese, in mäfsigen Schranken gehaltene Befriedigung etwa der gründlichen Entfernung der Krankheit in den Weg legen könnte, wird von der Kraft der homöopathisch passenden Arznei und der durch sie entfesselten Lebenskraft, so wie durch die vom sehnlich Verlangten erfolgte Erquickung reichlich wieder gut gemacht und überwogen.

288.

Der wahre Heilkünstler mufs die vollkräftigsten, ächtesten Arzneien in seiner Hand haben, wenn er sich auf ihre Heilkraft will verlassen können; er mufs sie selbst nach ihrer Aechtheit kennen.

289.

Es ist Gewissenssache für ihn, in jedem Falle untrüglich überzeugt zu seyn, dafs der Kranke jederzeit die rechte Arznei einnimmt.

290.

Die Substanzen des Thier- und Pflanzen-Reiches sind in ihrem rohen Zustande am arzneilichsten *).

*) Alle rohe Thier- und Pflanzensubstanzen haben mehr oder weniger Arzneikräfte und können das Befinden der Menschen ändern, jedes auf seine eigne Art. Diejenigen Pflanzen und Thiere, deren wir uns zur Speise bedienen, haben vor den übrigen den Vorzug eines gröfsern Gehaltes an Nahrungstheilen und weichen auch darin von den andern ab, dafs die Arzneikräfte ihres rohen Zustandes theils an sich nicht sehr heftig sind, theils durch die Zubereitung in der Küche und Haushaltung ihrer zum gröfsten Theile beraubt werden, durch Auspressen des schädlichen Saftes (wie die Cassave-Wurzel in Südamerika) durch Gähren (des Rogken-Mehls im Teige zur Brodbereitung, — Sauerkraut, saure Gurken), durch Räuchern und durch die Gewalt der Hitze (beim Kochen, Schmoren, Rösten, Braten, Bakken), wodurch die Arzneitheile zerstört und verflüchtigt, oder durch den Zusatz des Kochsalzes, des Zuckers, vorzüglich aber des Es-

291.

Der Kräfte der einheimischen und frisch zu bekommenden Pflanzen bemächtigt man sich am vollständigsten und gewissesten, wenn ihr ganz frisch ausgepreſster Saft sogleich mit gleichen Theilen Weingeist gemischt wird,

sigs (Saucen, Sallate) antidotisch unschädlicher gemacht werden.

Doch auch die arzneikräftigsten Pflanzen verlieren ihre Arzneikraft zum Theil, oder auch gänzlich durch solche Behandlungen. Durch völliges Trocknen verlieren alle Wurzeln der Iris-Arten, des Meerrettigs, der Aron-Arten und der Päonien alle ihre Arzneikraft. Der Saft der heftigsten Pflanzen wird durch die Hitze der gewöhnlichen Extrakt-Bereitung oft zur ganz unkräftigen, pechartigen Masse. Schon durch langes Stehen wird der ausgepreſste Saft der an sich tödtlichsten Pflanzen ganz kraftlos; er geht von selbst bei milder Luftwärme schnell in Weingährung (und hat schon dann viel Arzneikraft verloren) und unmittelbar darauf in Essig- und Faul-Gährung über und wird so aller eigenthümlichen Arzneikräfte beraubt; das sich zu Boden gesetzte Satzmehl ist dann völlig unschädlich, wie andres Stärkemehl. Selbst beim Schwitzen einer Menge übereinander liegender, grüner Kräuter geht der gröſste Theil ihrer Arzneikräfte verloren.

Von dem nach Tag und Nacht in verstopften Gläsern abgesetzten Faser- und Eiweifsstoffe wird dann das Helle abgegossen zum Verwahren für den arzneilichen Gebrauch *).

*) *Buchholz* (Taschenb. f. Scheidek. u. Apoth. a. d. I. 1815. Weimar, Abth. 1, VI.) versichert seine Leser (und sein Recensent in der Leipziger Literaturzeitung 1816. N. 82. widerspricht nicht): diese vorzügliche Arzneibereitung habe man dem Feldzuge in Rufsland zu danken, von woher sie (1812) nach Deutschland gekommen sei. Dafs diese Entdeckung und diese Vorschrift, die er mit meinen eignen Worten aus der ersten Ausgabe des Organon's der rat. Heilkunde §. 230. und Anmerk. anführt, von mir herrühre und dafs ich sie in diesem Buche schon zwei Jahre vor dem russischen Feldzuge (1810 erschien das Organon) zuerst der Welt mittheilte, das verschweigt er, nach der edeln Sitte der Deutschen, gegen das Verdienst ihrer Landsleute ungerecht zu seyn. Aus Asiens Wildnissen her erdichtet man lieber den Ursprung einer Erfindung, deren Ehre einem Deutschen gebührt. Welche Zeiten! Welche Sitten!

Man hat wohl ehedem auch zuweilen Weingeist zu Pflanzensäften gemischt, z. B. um sie zur Extractbereitung einige Zeit aufheben zu können, aber nie zur Absicht, sie in dieser Gestalt einzugeben.

Von dem zugemischten Weingeiste wird alle Gährung des Pflanzensaftes augenblicklich gehemmt und auch für die Folge unmöglich gemacht und die ganze Arzneikraft des Pflanzensaftes erhält sich so vollständig und unverdorben auf immer, in wohl verstopften Gläsern vor dem Sonnenlichte verwahrt *).

292.

Die übrigen, nicht frisch zu erlangenden, ausländischen Gewächse, Rinden, Saamen und Wurzeln wird der vernünftige Heil-

*) Obwohl gleiche Theile Weingeist und frisch ausgeprefster Saft gewöhnlich das angemessenste Verhältnifs ist, um die Absetzung des Faser- und Eiweifs-Stoffes zu bewirken, so hat man doch für Pflanzen, welche viel zähen Schleim (z. B. Beinwellwurzel, Freisam-Veilchen, u. s. w.) oder ein Uebermaafs an Eiweifsstoff enthalten (z. B. Hundsdill-Gleifs, Schwarz-Nachtschatten, u. s. w.) gemeiniglich ein doppeltes Verhältnifs an Weingeist zu dieser Absicht nöthig. Die sehr saftlosen, wie Oleander, Buchs- und Eibenbaum, Porst, Sadebaum, u. s. w. müssen zuerst vor sich zu einer feinen Masse gestofsen, dann aber mit einer doppelten Menge Weingeist zusammengerührt werden, damit sich mit ihm der Saft vereinige, und so, durch den Weingeist ausgezogen, durchgeprefst werden könne.

künstler nie in Pulverform auf Treu und Glauben annehmen, sondern sich von ihrer Aechtheit in ihrem rohen, ganzen Zustande vorher überzeugen, ehe er die mindeste arzneiliche Anwendung von ihnen macht *).

*) Um sie als Pulver zu verwahren, bedarf man einer Vorsicht, die man gewöhnlich bisher in Apotheken nicht kannte, und daher selbst bereitete Pulver in wohl verstopften Gläsern nicht aufheben konnte. Die auch völlig trocknen, ganzen, rohen Gewächssubstanzen *enthalten* doch noch immer als unentbehrliche Bedingung des Zusammenhanges ihres Gewebes einen gewissen Antheil Feuchtigkeit, welcher zwar die ganze, ungepülverte Drogue nicht hindert, in einem so trocknen Zustande zu verharren, als zu ihrer Unverderblichkeit gehört, für den Zustand des feinen Pulvers aber überflüssig zuviel wird. Die im ganzen Zustande völlig trockne Thier- und Gewächssubstanz giebt daher, fein gepülvert, ein einigermasen feuchtes Pulver, welches ohne in baldige Verderbniſs und Verschimmelung überzugehen, in verstopften Gläsern nicht aufgehoben werden kann, wenn es nicht vorher von dieser überflüssigen Feuchtigkeit befreiet worden war. Dieſs geschiehet am besten, wenn die Pulver auf einer flachen Blechschale mit hohem Rande ausgebreitet, die in einem Kessel voll kochendem Wasser schwimmt (d. i. im

295.

Da jede Arznei am bestimmtesten und vergleichbarsten in Auflösung wirkt, so wendet der verständige Heilkünstler in Auflösung *) alle Arzneien an, deren Natur nicht

Wasserbade) so weit mittelst Umrührens getrocknet werden, dafs alle kleinen Theile desselben (nicht mehr klümperig zusammenhängen, sondern) wie trockner, feiner Sand sich leicht von einander entfernen und leicht verstieben. In diesem ganz trocknen Zustande lassen sich die feinen Pulver auf immer unverderblich, in wohl verstopften und versiegelten Gläsern aufbewahren, in ihrer ursprünglichen, vollständigen Arzneikraft, ohne je *mietig* oder schimmlicht zu werden; die Gläser, am besten, vor dem Tageslichte (in verdeckten Büchsen, Kasten, Schachteln) verwahrt. In nicht luftdicht verschlossenen Gefäfsen und nicht vom Zugange des Sonnen- und Tageslichtes entfernt, verlieren alle Thier- und Gewächssubstanzen mit der Zeit immer mehr und mehr an ihrer Arzneikraft selbst im ganzen Zustande, weit mehr aber im Pulverzustande.

*) Die Metallsalzauflösungen in vielem Wasser zersetzen sich und verderben gar bald; ihre Verdünnungen zu homöopathischem Gebrauche können also nicht mit Wasser (was über-

durchaus verlangt, dafs man sie in Pulver anwende. Alle andre Formen, wodurch sie eingehüllt werden (Pillen, Latwergen u. s. w.) sind verwerflich, da die Einwirkung der Arzneien auf die lebende Faser hiedurch unsicher und unbestimmt wird.

294.

Die ausländischen, nur trocken zu bekommenden Thier- und Gewächssubstanzen werden, gepülvert, am besten in Weingeiste von bestimmter, gleicher Stärke aufgelöset. Diese sogenannten Tinkturen enthalten *die* Arzneikräfte derselben im reichsten Mafse,

haupt nicht geschickt zum Tröpfeln ist) verdünnet werden. Da nun viele Metallsalze nicht unmittelbar in Weingeiste aufgelöset werden können, sich aber, wenn sie in 100 Theilen Wasser aufgelöset sind, ohne sich niederzuschlagen, weiter fort, mit Weingeist verdünnen lassen, so weit sie der homöopathische Heilkünstler nur zu verdünnen nöthig hat, so kann man mit allen diesen so verfahren, wie in der Vorrede zu den Arsenik-Symptomen im zweiten Theile meiner reinen Arzneimittellehre beschrieben worden ist; Arsenik, essigsaures Kupfer, essigsaures Blei, weinsteinsaurer Spiefsglanz (Brechweinstein) mögen zum Beispiele dienen.

vollkommen und unverderblich (wenn man die Gläser, worin sie aufbewahret werden, wohl verstopft, vor dem Zugange des Sonnen- und Tageslichtes hütet) viele Jahre lang. Das Tageslicht aber zersetzt nach einigen Jahren alle diese Tinkturen in eine essigsaure Flüssigkeit, aus der alle ursprüngliche Arzneikraft dann verschwunden ist *).

295.

Einige wenige Substanzen verlangen zur (ersten, ganzen) Auflösung versüfsten Salpetergeist oder Naphthen (z. B. Phosphor); die weitern Verdünnungen derselben aber zu homöopathischem Arzneigebrauche können und müssen mit Weingeist bewerkstelligt werden, weil jene Flüssigkeiten eine eigenthümliche, von der aufgelöseten Arzneisubstanz abweichende Arzneikraft besitzen.

296.

Die Metall-, die Salz- und andern Bereitungen dieser Art, deren Aechtheit nicht

*) Blos die mehligen Samen aus der Gras- und Schmetterlingsblumen-Familie lassen ihre Arzneikräfte durch Weingeist am wenigsten ausziehen, und sind daher als Pulver anzuwenden, und so noch einige andere Samen, z. B. die Anakardien, u. s. w.

gleich beim ersten Anblicke einleuchtet und unverkennbar ist, läſst der gewissenhafte Heilkünstler blos unter seinen eignen Augen entstehen. Schwefel, Metalle und geschwefelte Metalle werden am besten in Pulver gegeben; die Metalle schon deſshalb, weil ihre Auflösung in Säuren, vorzüglich den mineralischen, ihre Arzneikraft ändert. Metalle, die sich nicht zu feinem Pulver bringen lassen, verlieren in der essigsauern Auflösung noch am wenigsten von ihrer Eigenthümlichkeit.

297.

In keinem Falle von Heilung ist es nöthig, mehr als eine einzige, einfache Arzneisubstanz auf einmal anzuwenden.

298.

Es ist nicht einzusehn, wie es nur dem mindesten Zweifel unterworfen seyn könne, ob es naturgemäſser und vernünftiger sei, einen einzelnen wohl gekannten Arzneistoff auf einmal in einer Krankheit zu verordnen, oder ein Gemisch von mehrern *).

*) Die Widersinnigkeit der Arzneigemische haben selbst Männer aus der gewöhnlichen Arzneischule eingesehen, ob sie gleich in der Praxis selbst diesem ewigen Schlendriane,

299.

Da der wahre Heilkünstler in ganz einfachen, einzeln und unvermischt angewendeten

wider ihre Einsicht, folgten. So drückt *Marcus Herz* (in *Hufel.* Journ. d. pr. A. II. S. 33.) seine Gewissensregung durch folgende Worte aus. „Wollen wir den Entzündungszustand
„heben, so bedienen wir uns weder des Sal-
„peters, noch des Salmiaks, noch der Pflan-
„zensäure allein, sondern wir vermischen ge-
„wöhnlich mehrere und öfters nur zuviele,
„sogenannte antiphlogistische Mittel zusam-
„men, oder lassen sie zu gleicher Zeit neben
„einander gebrauchen. Haben wir Fäulniſs
„Widerstand zu thun, so genügt es uns nicht,
„von einem der bekannten, antiseptischen Arz-
„neien, von der Chinarinde, den Mineralsäu-
„ren, der Wohlverley, der Schlangenwurz,
„u. s. w. allein, in groſser Menge gegeben,
„unsern Endzweck zu erwarten; wir setzen
„lieber mehrere derselben zusammen und
„rechnen auf das Gemeinschaftliche ihrer
„Wirkung, oder werfen wohl gar, aus Un-
„wissenheit, wessen Thätigkeit in dem vor-
„handnen Falle die angemessenste sei, man-
„nigfaltige Dinge unter einander und überge-
„ben es gleichsam dem Zufalle, eins von ih-
„nen die beabsichtigte Veränderung hervor-
„bringen zu lassen. So erregen wir Schweiſs,
„verbessern Blut, (?), lösen Stockungen (?),

Arzneien schon findet, was er nur irgend wünschen kann: (künstliche Krankheitspotenzen, welche die natürlichen Krankheiten durch homöopathische Kraft vollständig zu überstimmen, auszulöschen und dauerhaft zu

„befördern Auswurf und entleeren sogar die „ersten Wege so selten durch einzelne Mit„tel; immer sind unsre Vorschriften zu die„sem Endzwecke zusammengesetzt, fast nie „einfach und rein, folglich (sind es) „auch nicht die *Erfahrungen* in „Rücksicht auf die Wirkungen ihrer „einzelnen, enthaltenen Stoffe. Zwar „stiften wir unter den Mitteln in unsern For„meln nach schulgerechter Weise eine Art „von Rangordnung und nennen dasjenige, „dem wir eigentlich die Wirkung auftragen, „die Grundlage (basis) und die übrigen „die Helfer, Unterstützer (adjuvantia), Ver„besserer (Corrigentia) u. s. w. Allein of„fenbar liegt bei dieser Charakterisirung gröſs„tentheils blose Willkür zum Grunde. Die „Helfer und Unterstützer haben eben „so gut Antheil an der ganzen Wirkung als „das Hauptmittel, wiewohl wir aus Man„gel eines Masstabes den Grad desselben „nicht bestimmen können. Gleichergestalt „kann der Einfluſs der Verbesserer auf „die Kräfte der übrigen Mittel nicht ganz „gleichgültig seyn; sie müssen sie erhöhen,

heilen vermögen), so wird es ihm, nach dem Weisheitsspruche: „daſs, was durch Einfaches möglich ist, durch Vielfaches bewirken zu wollen, unrecht sei," nie einfallen, je etwas anderes, als einen einzelnen, einfachen

„herunterstimmen oder ihnen eine andere „Richtung geben, und wir müssen daher die „heilsame (?) Veränderung, die wir durch „eine solche Formel bewirken, immer als das „Resultat ihres ganzen, zusammengesetzten „Inhalts ansehen, und können nie daraus „eine reine Erfahrung von der alleinigen Wirksamkeit eines einzigen „Stücks desselben gewinnen. In der „That ist doch unsre Einsicht in dasjenige, worauf eigentlich bei allen „unsern Mitteln das Wesentliche ihrer Kenntniſs beruht, so wie die „Kenntniſs der vielleicht noch hundertfältigen Verwandschaften, in „welche sie bei ihrer Vermischung „unter einander treten, viel zu gebrechlich, als daſs wir mit Gewiſsheit anzugeben vermögen, wie groſs „und mannigfaltig die Thätigkeit eines an sich noch so unbedeutend „scheinenden Stoffs seyn kann, wenn „er verbunden mit andern Stoffen in „den menschlichen Körper gebracht „wird."

Arzneistoff als Heilmittel zu geben; auch schon deſshalb nicht, weil, gesetzt auch die einfachen Arzneien wären auf ihre reinen, eigenthümlichen Wirkungen im ungetrübten, gesunden Zustande des Menschen völlig ausgeprüft, es völlig unbekannt bleiben muſs, wie sich zwei und mehrere, zusammengesetzte Arzneistoffe einander in ihren Wirkungen auf den menschlichen Körper hindern und abändern mögen und weil hingegen ein einfacher Arzneistoff bei seinem Gebrauche in Krankheiten, deren Symptomen-Inbegriff genau bekannt ist, vollständig und allein hilft, wenn er homöopathisch gewählt war und selbst in dem schlimmsten Falle, daſs er der Symptomen-Aehnlichkeit nicht ganz angemessen gewählt werden konnte, und also nicht hülfe, doch dadurch nützt, daſs er die Heilmittel-Kenntniſs befördert, indem durch die in solchem Falle von ihm erregten, neuen Beschwerden diejenigen Symptomen bestätigt werden, welche dieser Arzneistoff sonst schon in Versuchen am gesunden menschlichen Körper gezeigt hatte; ein Vortheil der beim Gebrauche aller zusammengesetzten Mittel wegfällt *).

*) Bei der treffend homöopathisch für den wohl überdachten Krankheitsfall gewählten und innerlich gegebnen Arznei nun vollends noch

300.

Die Angemessenheit einer Arznei für einen gegebnen Krankheitsfall beruht nicht allein auf ihrer treffenden homöopathischen Wahl, sondern eben so wohl auf der erforderlichen, richtigen Gröfse, oder vielmehr, Kleinheit ihrer Gabe. Giebt man eine allzu starke Gabe von einer für den gegenwärtigen Krankheitszustand auch völlig homöopathisch gewählten Arznei, so mufs sie, ungeachtet der Wohlthätigkeit ihrer Natur an sich, dennoch blos durch ihre Gröfse und den hier unnöthigen, überstarken Eindruck schaden, welchen sie gerade auf die empfindlichsten, und durch die natürliche Krankheit schon angegriffensten Theile im Organism vermöge ihrer homöopathischen Aehnlichkeits-Wirkung macht.

301.

Aus diesem Grunde schadet eine Arznei, wenn sie dem Krankheitsfalle homöopathisch

einen aus andern Arzneistoffen gewählten Thee trinken, ein Kräutersäckchen oder eine Bähung aus mancherlei andern Kräutern auflegen, oder ein andersartiges Klystier einspritzen, und diese oder jene Salbe einreiben zu lassen, wird der vernünftige Arzt dem unvernünftigen Schlendriane überlassen.

angemessen war in jeder allzu grofsen Gabe, und dann um desto mehr, je gröfser ihre Gabe war, und durch die Gröfse ihrer Gabe um desto mehr, je homöopathischer sie gewählt war und weit mehr, als jede eben so grofse Gabe einer unhomöopathischen, für den Krankheitszustand in keiner Beziehung passenden (allopathischen) Arznei; denn dann steigt die sogenannte homöopathische Verschlimmerung (§. 164 — 167.), das ist, die in den leidendsten und durch die ursprüngliche Krankheit aufgeregtesten Theilen des Organisms künstlich erzeugte, so *ähnliche Arzneikrankheit* — die in angemessenem Grade die Heilung sanft, schnell und gewifs bewirkt haben würde — zu einer schädlichen Höhe; der Kranke leidet zwar nicht ferner an der Urkrankheit, denn diese ist homöopathisch ausgetilgt, aber desto mehr an der übergrofsen Arzneikrankheit und hinterdrein nicht weniger an der Nachwirkung, oder dem von dem Leben des Organisms entgegengesetzten Zustande und an unnöthiger Entkräftung.

302.

Aus gleichem Grunde, und da eine Arznei bei vorausgesetzter, gehöriger Kleinheit ihrer Gabe um desto heilsamer und bis zum Wunder hülfreich ist, je homöopathischer sie

ausgesucht war, wird auch eine Arznei, deren Wahl passend homöopathisch getroffen worden, um desto heilsamer seyn müssen, je mehr ihre Gabe zu dem für sanfte Hülfe angemessensten Grade von Kleinheit herabsteigt.

303.

Hier entsteht nun die Frage, welches dieser für theils gewisse, theils sanfte Hülfe angemessenste Grad von Kleinheit sei, wie klein also zum Behufe der besten Heilung die Gabe jeder einzelnen, für einen Krankheitsfall homöopathisch gewählten Arznei seyn müsse? Diese Aufgabe zu lösen und für jede Arznei insbesondre zu bestimmen, welche Gabe von ihr zu homöopathischem Heilzwecke genüge und doch so klein sei, dafs die sanfteste und schnelleste Heilung dadurch erreicht werde; diese Aufgabe zu lösen, ist, wie man leicht einsehen kann, nicht das Werk theoretischer Muthmasung; nicht vom grübelnden Verstande, nicht von klügelnder Vernünftelei läfst sich die Lösung dieser Aufgabe erwarten. Einzig nur reine Versuche, sorgfältige Beobachtung, und richtige Erfahrung kann diefs bestimmen, und es wäre thöricht, die grofsen Gaben unpassender (allopathischer) Arznei der gemeinen Praxis, welche die kranke Seite des Organisms nicht

homöopathisch berühren, sondern nur die von der Krankheit unangegriffenen Theile angreifen, gegen dasjenige anführen zu wollen, was reine Erfahrung über die nöthige Kleinheit der Gaben zum Behufe homöopathischer Heilungen ausspricht.

304.

Diese reine Erfahrung zeigt *durchgängig*, dafs, wenn der Krankheit nicht offenbar eine beträchtliche Verderbnifs eines wichtigen Eingeweides zum Grunde liegt, *die Gabe des homöopathisch gewählten Heilmittels nie so klein bereitet werden kann, dafs sie nicht noch stärker als die natürliche Krankheit wäre, und sie nicht zu überstimmen, auszulöschen und dauerhaft zu heilen vermöchte, so lange sie noch einige, obschon geringe Erhöhung ihrer Symptomen über die ihr ähnliche Krankheit* (geringe homöopathische Verschlimmerung (§. 164 — 167.) *gleich nach ihrer Einnahme zu verursachen im Stande ist, — vorausgesetzt, dafs dabei alle andern fremdartig arzneilichen Einwirkungen auf den Kranken entfernt gehalten werden.*

305.

Dieser unumstöfsliche Erfahrungssatz ist der Masstab, wonach die Gaben homöopathischer Arznei, ohne Ausnahme, bis dahin zu verkleinern sind, dafs sie nach der Einnahme nur eine kaum merkliche homöopathische Verschlimmerung erregen*), die Verkleinerung steige auch noch so tief herab und scheine den grobmateriellen Begriffen der Alltagsärzte auch noch so unglaublich **);

*) Meine Bemühungen haben hierin den homöopathischen Aerzten schon vorgearbeitet und ihnen Tausende von Selbstversuchen erspart durch die Angaben der nöthigen Verdünnung einiger Arzneien zu homöopathischem Gebrauche, in den Vorworten zu den Arzneien in der reinen Arzneimittellehre, vorzüglich den lezten drei Theilen; wiewohl ich bei einigen Arzneien mit der Verdünnung seitdem noch tiefer herabzusteigen durch neuere Erfahrungen genöthigt worden bin, um der Vollkommenheit in dieser unübertreflichen Heilkunst mich noch mehr und möglichst zu nähern.

**) Sie mögen sich von den Mathematikern erklären lassen, wie wahr es sei, dafs eine in noch so viele Theile getheilte Substanz auch in ihren denkbar kleinsten Theilen immer

ihr Geschwätz mufs vor dem Ausspruche der untrüglichen Erfahrung verstummen.

noch etwas von dieser Substanz enthalten müsse, und der denkbar kleinste Theil nicht aufhöre, etwas von dieser Substanz zu seyn, also unmöglich zu Nichts werden könne; — sie mögen sich, wenn sie zu belehren sind, von den Physikern sagen lassen, dafs es ungeheure Kraftdinge (Potenzen) giebt, welche ganz ohne Gewicht sind, wie z. B. der Wärmestoff, der Lichtstoff, u. s. w. also immer noch unendlich leichter als der Arzneigehalt der kleinsten Gaben der Homöopathie; — sie mögen die Schwere Gallenfieber erzeugender Kränkungs-Worte, oder das Gewicht der die Mutter tödenden Trauernachricht von ihrem einzigen Sohne wägen, wenn sie können —; sie mögen einen hundert Pfund zu tragen fähigen Magnet nur eine Viertelstunde berühren, und durch die empfundenen Schmerzen sich belehren, dafs auch gewichtlose Einflüsse die heftigsten Arzneiwirkungen im Menschen hervorbringen können; — und die Schwächlinge unter ihnen mögen ihre Herzgrube nur leise mit der Daumenspitze eines kräftig gewilleten Mesmerirers einige Minuten berühren lassen und unter den widrigsten Gefühlen, die sie da erleiden, es bereuen, dafs sie der unendlichen Natur die Grenzen ihrer Wirksamkeit abstecken wollen; die Geistes-Armen!

306.

Jeder Kranker ist besonders im Punkte seiner Krankheit von den arzneikräftigen, durch Wirkungs-Aehnlichkeit passenden Potenzen unglaublich umstimmbar, und es giebt keinen, auch noch so robusten, selbst nur mit einem chronischen, oder sogenannten Lokal-Uebel behafteten Menschen, welcher in dem leidenden Theile nicht bald die erwünschteste Veränderung spürte, wenn er die hülfreiche, homöopathisch angemessene Arznei in der erdenklich kleinsten Gabe eingenommen, welcher, mit einem Worte, nicht weit mehr dadurch in seinem Befinden umgestimmt werden sollte, als der einen Tag alte, aber g e s u n d e Säugling von ihr. Wie nichts bedeutend und lächerlich ist also nicht der b l o s t h e o r e t i s c h e Unglaube gegen diese nie fehlenden, untrüglichen Erfahrungs-Beweise!

307.

Da werden auch von der kleinstmöglichen, nur noch die mindeste homöopathische Verschlimmerung zu erregen vermögenden Gabe homöopathischer Arznei, weil sie der ursprünglichen Krankheit möglichst ähnliche (aber auch in dieser Kleinheit noch stärkere) Symptomen zu erregen fähig ist, vorzugsweise und fast allein blos die schon leiden-

den, höchst erregten und aufs äufserste für einen so ähnlichen Reitz empfindlich gewordenen Theile im Organism ergriffen, um sie in eine etwas höhere, sehr ähnliche, künstliche Krankheit (die Vertilgerin der natürlichen) umzustimmen und die Stelle der ursprünglichen einzunehmen, so dafs der Organism nun an der künstlichen Arzneikrankheit allein leide, welche ihrer Natur nach und vermöge der Kleinheit der Gabe bald von selbst entweichet, und den Körper frei von allem Leiden, das ist, dauerhaft gesund zurück läfst.

309.

Um nun ächt naturgemäfs zu verfahren, wird der wahre Heilkünstler seine wohl gewählte homöopathische Arznei genau nur in so kleiner Gabe verordnen, als zur Ueberstimmung und Vernichtung der gegenwärtigen Krankheit nur so eben zureicht, — in einer Kleinheit von Gabe, welche, wenn ihn menschliche Schwäche ja einmal verleitet hätte, eine unpassendere Arznei anzuwenden, den Nachtheil ihrer Unangemessenheit in der Krankheit bis zur Geringfügigkeit vermindert, der von der möglichst kleinsten Gabe auch viel zu schwach ist, als dafs er durch die eigne Kraft der Natur des Lebens und durch schnelle Entgegensetzung des nun nach Wirkungs-

Aehnlichkeit passender gewählten Heilmittels, ebenfalls in kleinster Gabe, nicht alsbald wieder ausgelöscht und gut gemacht werden könnte.

509.

Es mindert sich auch die Wirkung einer Gabe nicht in gleicher Progression mit dem Arzneigehalte besonders der Verdünnungen zu homöopathischem Gebrauche. Acht Tropfen Tinktur von einem Arzneistoffe auf die Gabe wirken nicht viermal so viel im menschlichen Körper als zwei Tropfen, sondern nur etwa doppelt so viel als zwei Tropfen auf die Gabe. So wird auch von einer Mischung Eines Tropfens Tinktur mit zehn Tropfen einer unarzneilichen Flüssigkeit, Ein Tropfen eingenommen nicht eine zehn Mal gröſsere Wirkung thun, als ebenfalls Ein Tropfen einer noch zehn Mal dünnern Mischung, sondern nur etwa (kaum) eine doppelt stärkere Wirkung und so weiter herab, nach demselben Gesetze, — so daſs ein Tropfen der tiefsten Verdünnung immer noch eine sehr beträchtliche Wirkung äuſsern muſs und wirklich äuſsert *).

*) Gesetzt 1 Tropfen einer Mischung, welcher $\frac{1}{10}$ Gran des Arzneistoffs enthält, thue eine Wirkung = a;

510.

Die zu homöopathischem Gebrauche nöthige Gaben-Minderung wird auch durch Verminderung des Volumens der Gabe befördert, so dafs, wenn man statt eines Tropfens einer Arzneiverdünnung nur einen ganz kleinen Theil eines solchen Tropfens zur Gabe nimmt, die Absicht der noch weitern Wirkungs-Minderung sehr zweckmäfsig erreicht wird; sehr begreiflich aus dem Grunde, weil mit dem kleinern Volumen der Gabe auch nur wenige Nerven des lebenden

so wird 1 Tropfen einer verdünntern, welcher $\frac{1}{100}$ Gran des Arzneistoffs enthält, eine Wirkung thun $= \frac{a}{2}$

wenn er $\frac{1}{10000}$ Gran des Arzneistoffs enthält, eine Wirkung thun $= \frac{a}{4}$

wenn er $\frac{1}{100000000}$ Gran des Arzneistoffs enthält, eine Wirkung thun $= \frac{a}{8}$

und so wird, sofort, bei gleichem Volumen der Gaben, durch jede (vielleicht mehr als) quadratische Verkleinung des Arzneigehalts die Wirkung auf den menschlichen Körper sich doch nur jedesmal etwa zur Hälfte mindern. Einen Tropfen einer Decillion-Verdünnung von Krähenaugentinktur habe ich ziemlich genau halbsoviel als einen Tropfen quintillionfacher Verdünnung, sehr oft, wirken sehen, unter denselben Umständen und bei denselben Personen.

Organisms berührt werden können, wodurch zwar ebenfalls die Kraft der Arznei dem ganzen Organism mitgetheilt wird, aber eine kleinere Kraft.

511.

Aus gleichem Grunde steigt die Wirkung einer homöopathischen Arzneigabe, je in einem gröſsern Umfange von Flüssigkeit aufgelöſst sie dem Kranken zum Einnehmen gereicht wird, obgleich der wahre innere Arzneigehalt derselbe blieb. Denn hier wird beim Einnehmen eine weit gröſsere Fläche empfindlicher, die Arzneiwirkung annehmender Nerven berührt. Obgleich der Wahn der Theoristen in der Verdünnung einer Arzneigabe mit einer gröſsern Menge Flüssigkeit beim Einnehmen, eine Schwächung ihrer Wirkung finden möchte, so sagt doch die Erfahrung wenigstens bei dem homöopathischen Arzneigebrauche gerade das Gegentheil *).

512.

Doch findet bei dieser Vergröſserung der Wirkung durch die Mischung der Arzneigabe

*) Blos die einfachsten unter allen Reizmitteln, Wein und Weingeist vermindern ihre erhitzende und berauschende Wirkung in der Verdünnung mit vielem Wasser.

mit einer gröſsern Menge Flüssigkeit vor dem Einnehmen, noch der nicht geringe Unterschied statt, ob die Vermischung der Arzneigabe mit einer gewissen Menge Flüssigkeit nur so obenhin und unvollkommen, oder ob sie so gleichförmig und so innig bewerkstelligt worden, daſs der kleinste Theil der Verdünnungs-Flüssigkeit auch einen verhältniſsmäſsig gleichen Antheil an Arzneigehalte als alles Uebrige in sich aufgenommen hat; denn dann ist letztere weit arzneikräftiger durch die Verdünnungs-Mischung geworden, als erstere. Hieraus wird man von *selbst abnehmen*, wie man mit Einrichtung der homöopathischen Arzneigaben zu Werke gehen müsse, wenn man ihre Arznei-Wirkung möglichst verkleinern will zum Behufe der empfindlichsten Kranken.

313.

Die Wirkung der Arzneien in flüssiger Gestalt auf den lebenden, menschlichen Körper geschieht auf eine so eindringliche Art, verbreitet sich vom Punkte der mit Nerven begabten, empfindlichen Faser aus, worauf die Arznei zuerst angebracht wird, mit einer so unbegreiflichen Schnelligkeit und Allgemeinheit durch alle Theile des lebenden Körpers, daſs man diese Wirkung der Arznei eine fast geistige (dynamische, virtuelle) nennen muſs.

314.

Jeder Theil unsers Körpers, der nur Tastsinn besitzt, ist auch fähig, die Einwirkung der Arzneien aufzunehmen und die Kraft derselben auf alle übrigen Theile fortzupflanzen.

315.

Außer dem Magen, sind Zunge und Mund die empfänglichsten Theile für die arzneilichen Einwirkungen; doch ist auch das Innere der Nase, der Mastdarm, die Zeugungstheile, so wie alle vorzüglich gefühligen Theile unsers Körpers zur Aufnahme der Arzneiwirkung fast gleich geschickt, daher auch hautlose, verwundete oder geschwürige Stellen den Kräften der Arzneien eine fast eben so eindringliche Einwirkung auf den Organism verstatten, als wenn die Arznei durch den Mund eingenommen worden wäre.

316.

Selbst die Theile, welche ihren eigenthümlichen Sinn verloren haben, z. B. eine Zunge und Gaumen, die den Geschmack, oder eine Nase, die den Geruch verloren hat, theilen die blos auf sie zunächst einwirkende Kraft der Arznei in nicht geringerer Vollständigkeit der Gesamtheit aller übrigen Organe des ganzen Körpers mit.

317.

Auch die äufsere mit Haut und Oberhaut umkleidete Körperfläche ist nicht unempfänglich für die Aufnahme der Kräfte der Arzneien, vorzüglich der flüssigen, doch sind die empfindlichsten auch die empfänglichsten.

318.

In Fällen also, wo wir gehindert werden, die nöthige Arznei durch den Mund verschlucken zu lassen, — wiewohl das Verweilen der kleinen homöopathisch passenden Arzneigabe blos im Munde, *ohne hintergeschlungen zu werden*, dennoch den vollen Effekt auf die Gesamtheit aller übrigen Organe ausrichtet, — oder wo man sie nicht füglich durch den After einbringen könnte oder wollte; in diesen Fällen kann man durch bloses Auflegen der aufgelöseten Arznei auf die empfindlichsten äufsern Theile *), z. B.

*) Das Einreiben scheint die Wirkung der Arzneien nur dadurch zu befördern, inwiefern das Reiben an sich die Haut empfindlicher, und so die lebende Faser empfänglicher macht, die Arzneikraft gleichsam zu fühlen, und diefs Befinden umstimmende Gefühl dem ganzen Organism mitzutheilen. Das vorgängige Reiben der innern Seite des Oberschenkels macht die nachgängige blose Auflegung der Quecksilber-

auf den Unterleib, die Herzgrube, u. s. w. nicht viel weniger bei empfindlichen Personen bewirken, als durch das Einnehmen; wiewohl man dann eine kräftigere, unverdünntere Arznei dazu brauchen muſs, welches aber auf der andern Seite die genaue Abmessung der so gemäſsigt nöthigen Stärke der homöopathischen Arzneigabe fast unmöglich macht.

salbe eben so arzneikräftig, als wenn die Salbe selbst auf diesem Theile zerrieben worden wäre, was man Einreiben nennt, indem es sehr zweifelhaft bleibt, ob das Metall selbst, in Substanz, mittelst dieser Verrichtung des sogenannten Einreibens in das Innere des Körpers eindringen könne, oder von den Saugadern aufgenommen werden möchte, oder beides nicht.

Verzeichnifs

von vorzüglichen Schriften für Aerzte und Wundärzte, welche in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden erschienen und durch alle deutsche Buchhandlungen zu bekommen sind.

Hahnemann, Dr. S., reine Arzneimittellehre. Fünf Bände. gr. 8. . . . 7 Thlr. 12 Gr.

Schmalz, Dr. G. K., die Königl. Sächsischen Medicinalgesetze älterer und neuerer Zeit, nebst den officiellen Belehrungen für das Publikum etc. systematisch zusammengestellt. 8. 2 Thlr. 18 Gr.

Zeitschrift für Natur- und Heilkunde, herausgegeben von Brosche, Carus, Ficinus, Franke, Kreysig, Raschig, Seiler, Treutler etc. 1ster Heft, mit Kupfern. 1 Thlr.

Kurze Anweisung, das Töplitzer Bad zweckmäfsig zu brauchen. Vorzüglich denen gewidmet, die an Gicht, Podagra und Hautkrankheiten leiden. Von Dr. X. Y. broch. 8. . . . 4 Gr.

Röber, Dr. F. A., Verzeichnifs der einfachen und zusammengesetzten Arzneimittel, oder kurzgefafstes Dispensatorium. 8. . . 8 Gr.

— — von der Sorge des Staats für die Gesundheit seiner Bürger. 1806. Schrbp. 8. broch. 4 Thlr.

Tittmann, Dr. J. A., über die Vervollkommnung der Arzneimittellehre. 1807. 8. . 6 Gr.

Tittmann, Dr J. A., von den topischen Arzneimitteln bei Augenkrankheiten. 1806. 8. Schrbp. 16 Gr.

Weinhold, Dr. K. A., die Kunst, veraltete Hautgeschwüre, besonders die sogenannten Salzflüsse, nach einer neuen Methode sicher und schnell zu heilen. 8. 2te verm. Auflage. 1809. 14 Gr.

Afsalini, P., über die künstlichen Pupillen. Aus dem Ital. mit Anmerk. übersetzt von Dr. F. A. Pönitz. 8. 6 G.

Briefe über das Studium der Medicin. Für Jünglinge, die sich ihr widmen wollen. (vom Dr. Schubert) 8. 9 Gr.

Gall, Dr. J. F., Lehre von der Verrichtung des Gehirns, in einer fafslichen Ordnung und mit gewissenhafter Treue dargestellt von K. G. Blöde. Dritte verbesserte und um des Nachdrucks willen wohlfeilere Auflage. Mit einer Kupfertafel. 8. broch. 12 Gr.

Kilian, Dr. C. J., Genius der Gesundheit und des Lebens. Ein Taschenbuch für Aerzte und Nichtärzte. 8. broch. 16 Gr.

— — Diätetik für Tabakraucher. Dritte verbesserte und wohlfeilere Auflage. 16. broch. 4 Gr.

Schmalz, Dr. K. G., Versuch einer medicinisch-chirurgischen Diagnostik in Tabellen, oder Erkenntnifs und Unterscheidung der innern und äufsern Krankheiten, mittelst Nebeneinanderstellung der ähnlichen Formen. Dritte ganz umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage. Fol. Prän. Preifs 3 Thlr. 12 Gr. Ladenpreifs 4 Thlr. 12 Gr.

Schubert, Dr. G. H., von der Anwendung des Galvalnismus bei Taubgebohrnen. A. d. L. 8. 4 Gr.

Weinhold, Dr. C. A., (K. Pr. Regierungsrath) kritische Blicke auf das Wesen des Nervenfiebers und seine Behandlung. Schrbpap. 8. 12 Gr.

Wetzel, Dr. F. G., Briefe über Brown's System der Heilkunde. 8. 21 Gr.

Iphofen, Dr. A. E., der Cretinismus, philosophisch und medicinisch untersucht. Zwei Theile, mit 7 Kupfertaf. gr. 8. 3 Thlr.

Schubert, Dr. G. H., Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft. Zweite neu bearbeitete und wohlfeilere Auflage. Mit Kupfern. gr. 8. broch. *2 Thlr. 18 Gr.*

Aretäus A. Tralles und Cälius Aurelianus Systeme der Medicin, dargestellt von Dr. K. F. Lutheritz. Neue wohlfeilere Ausg. 8. broch. 1 Thlr. 8 Gr.

Hippokrates, Asklepiades und Celsus Systeme der Medicin, dargestellt von Dr. K. F. Lutheritz. Neue wohlfeilere Ausg. 8. broch. 1 Thlr. 4 Gr.

Schneeberg,
gedruckt bei Chr. Wilh. Th. Schill.

B S B
MÜNCHEN

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hahnemann, Samuel,

Organon der Heilkunst

Dresden 1819

Path. 1546 u
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10476160-9